# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Freitag, 2. August 1985 - D * * *

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Nr. 177 - 31. W. - Preis 1,20 DM - I H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 105 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.


## TAGESSCHAU

### POLITIK

**Umwelt:** Die CSSR ist bereit, mit der Bundesrepublik Deutschland ein Abkommen über Umweltschutz zu schließen. Die Zusammenarbeit soll unter anderem die Luft- und Gewässerreinhaltung sowie den Schutz des Waldes umfassen. (S. 10)

**Bundeswehr:** Die neue Winterbekleidung für die Soldaten wurde gestern in Bonn vorgestellt. Fast eine halbe Milliarde Mark wird dafür in den nächsten Jahren ausgegeben. (S. 4)

**Atomtest:** Ein weltweites Kontrollsystem für Atomtests hat die Bundesrepublik Deutschland vorgeschlagen. Den 40 Teilnehmerstaaten der Genfer Abrüstungskonferenz wurde eine Studie vorgelegt, die mit Hilfe der Deutschen Geophysikalischen Anstalt erarbeitet worden war. (S. 10)

**UdSSR:** Parteichef Michail Gorbatschow ist mit seiner Wahl in das höchste Parteiamt auch Vorsitzender des Verteidigungsrates geworden. Es gebe eine Bestimmung, nach der der Generalsekretär der KPdSU gleichzeitig auch Vorsitzender dieses Rates ist, sagte der Leiter der Internationalen Abteilung des ZK, Samjatin, in Moskau.

**Uganda:** Fünf Tage nach dem Militärputsch ist gestern der ehemalige Verteidigungsminister Paulo Muwanga als neuer ugandischer Ministerpräsident vereidigt worden. (S. 10)

**Spanien:** Die sozialistische Regierung hat jetzt einen „Generalplan der nationalen Verteidigung" verabschiedet, der zur Sicherung und Verteidigung der westlichen Welt beitragen soll. (S. 5)

## Die Kunst und die Fälscher

Die erfolgreichste Fälschung ist diejenige, die nie durchschaut wird. Manche Kunst- und Literaturfälschung hat aber Geschichte gemacht, obwohl (oder auch: gerade weil) sie entlarvt wurde. Gefälschte Nationalepen, gefälschte Musikpartituren, gefälschte Kunstwerke – oft genug bewegten sie die Gemüter mehr als die Originale. In loser Form stellt die WELT einige der spektakulärsten Fälle vor. Heute: Der Goldschatz des Saitaphernes. Seite 17

### WIRTSCHAFT

**China:** Deutsche Firmen haben beim Export hochentwickelter technischer Produkte in die Volksrepublik im ersten Halbjahr 1985 eine Spitzenstellung erobert. In diesem Zeitraum sind 69 Lieferverträge mit deutschen Unternehmen im Wert von umgerechnet rund 1,8 Milliarden Mark geschlossen worden, meldet die chinesische Nachrichtenagentur Xinhua.

**Produktiv:** Die Industrieproduktion in der Bundesrepublik Deutschland ist im Juni gegenüber Mai deutlich gestiegen. Sie übertraf den Stand des Vormonats saisonbereinigt um zwei Prozent, teilte das Bundeswirtschaftsministerium mit. (S. 11)

**US-Konjunktur:** Der Index der führenden Konjunkturindikatoren in den Vereinigten Staaten ist im Juni um ein volles Prozent in die Höhe geschnellt. Es war die stärkste Zunahme seit Jahresbeginn. Eine Revision nach unten ist aber nicht auszuschließen. (S. 11)

**Börse:** Der günstige Siemens-Zwischenbericht regte zu neuen Anlagekäufen an, die zu einer kräftigen Kurserholung bei den meisten Standardwerten führten. WELT-Aktienindex 195,59 (191,34). Der Rentenmarkt tendierte freundlich. BHF-Rentenindex 104,184 (104,066). Performance-Index 105,668 (105,519). Dollar-Mittelkurs 2,7860 (2,7884) Mark. Goldpreis 322,10 (327,50) Dollar.

### KULTUR

**Neuerwerbungen:** Die Ausstellung „Von Courbet bis Beuys" in der Berliner Nationalgalerie gilt als Bilanz der Anschaffungspolitik der letzten zehn Jahre. Anhand von 225 ausgestellten Neuerwerbungen – tatsächlich waren es 1017 – können sich die Besucher ein Bild davon machen, wo das Geld des Steuerzahlers geblieben ist. (S. 17)

**Theater:** Alle großen Charakterkomiker und Mimen deutscher Sprache lechzen nach der Hauptrolle in Bert Brechts „Herr Puntila und sein Knecht Matti". Otto Sander spielt jetzt unter der Regie von Peter Fitz in der Berliner Volksbühne den Puntila. Er hat wunderbare Momente. Doch er ist ein eher schmaler und nervöser Puntila. (S. 17)

### ZITAT DES TAGES



» Die Toten der beiden Völker können aus der Versöhnung nicht ausgegrenzt werden «

Alfred Dregger, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, zur Weigerung der Regierung in Warschau, die Pflege von Gräbern deutscher Soldaten in Polen zuzulassen (S. 4)

FOTO: JUPP DARCHINGER

### SPORT

**Fußball:** Hans-Peter Briegel wurde von den deutschen Sportjournalisten zum „Fußballer des Jahres" gewählt. Er wurde mit Hellas Verona in der letzten Saison italienischer Meister. (S. 9)

**Tennis:** Wimbledon-Sieger Boris Becker trifft heute im ersten Spiel der Davispokal-Begegnung gegen die USA in Hamburg auf Eliot Teltscher. Danach spielt Schwaier gegen Krickstein. (S. 9)

### AUS ALLER WELT

**Mindestgeschwindigkeit:** Autofahrer müssen auf der linken Überholspur französischer Autobahnen seit gestern eine Geschwindigkeit von mindestens 80 Stundenkilometer einhalten. Voraussetzungen sind freie Sicht und flüssiger Verkehr.

**Waldbrände:** Fünf Menschen sind bei den verheerenden Flächenbränden im Südosten Frankreichs ums Leben gekommen. Insgesamt wurden 3000 Hektar Wald vernichtet. (S. 18)

**Wetter:** Bewölkt. 18 bis 22 Grad.

### Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:



# Helsinki: „Entspanntes Klima, aber keine Entspannung"

## Washington will weiter an besserem Verhältnis zu Moskau arbeiten

BERNT CONRAD, **Helsinki**

Substantiell hat sich die sowjetische Außenpolitik unter Parteichef Michail Gorbatschow und Außenminster Eduard Schewardnadse bisher nicht verändert. Aber es gibt neue Akzente in der Darbietung und im persönlichen Stil, und es besteht der Eindruck, daß sich die neue Kreml-Führung ernsthaft mit den Amerikanern arrangieren will. Dies sind die Schlußfolgerungen führender amerikanischer und anderer westlicher Experten aus dem Verlauf der gestern in Helsinki zu Ende gegangenen KSZE-Jubiläumstagung und aus den bilateralen Gesprächen westlicher Politiker, vor allem des amerikanischen Außenministers George Shultz mit Sowjetaußenminister Schewardnadse.

Der französischen Außenminister Roland Dumas, der am Mittwoch mit seinem neuen Moskauer Amtskollegen zusammengetroffen war, faßte die Stimmung gestern in den Worten zusammen: „Es gibt ein entspanntes Klima, aber keine Entspannung." Der Brite Sir Geoffrey Howe sagte nach einer Begegnung mit Schewardnadse: „Die Welt ist nicht in einer dramatischen Veränderung begriffen. Doch die Welt bewegt sich in diese Richtung."

Das Hauptinteresse in der Finlandiahalle galt auch am gestrigen Schlußtag des KSZE-Treffens noch der dreistündigen Aussprache zwischen dem amerikanischen und dem sowjetischen Außenminister am Mittwochabend, das von beiden Seiten


LEITARTIKEL SEITE 2:
**Kühler Herbst**
Von HEINZ BARTH
SEITE 10:
**Reaktionen**


übereinstimmend als „interessant, nützlich, offen, geschäftsmäßig und produktiv" bezeichnet worden war. Dabei registrierten die Amerikaner sowjetische Kontinuität in der Substanz und dementsprechende Differenzen in zahlreichen Sachfragen. Sie äußerten aber gleichzitig die feste Absicht, weiter „an einem besseren Verhältnis zu arbeiten", und sahen auch Chancen dafür.

Persönlich hatte Shultz – ebenso wie Dumas, Howe und auch Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, der gestern abend als letzter mit Schewardnadse zusammenkam – einen positiven Eindruck von dem außenpolitischen Neuling aus Georgien.

Es sei leicht, mit Schewardnadse „auf direkte und nützliche Art" zu reden, registrierte der Amerikaner. Darum plauderte und scherzte Shultz kurz nach dem dreistündigen offiziellen Treffen abends in Begleitung beider Ehefrauen auch noch einmal 45 Minuten mit Schewardnadse auf einer Gartenparty des finnischen Ministerpräsidenten Forsa.

Doch das offensichtlich von dem US-Außenminister mit Blick auf das Gipfeltreffen zwischen Präsident Reagan und Generalsekretär Gorbatschow im November angestrebte gute persönliche Verhältnis zu dem Kaukasier hat keineswegs etwas mit einem grundsätzlichen Durchbruch zu tun. Das machte auch der sowjetische Botschafter in Washington, Dobrynin, klar, als er feststellte, die Zusammenarbeit zwischen Russen und

● **Fortsetzung Seite 10**

# Papst: Hoffnung von Helsinki unerfüllt

## „Die Schlußakte behält weiterhin Gültigkeit" / Tausende demonstrierten für „Solidarität"

FRIEDRICH MEICHSNER, **Rom**

Auf die „sehr vielen" noch immer unerfüllt gebliebenen Erwartungen und Wünsche, besonders auf dem Gebiet der Menschenrechte, hat Papst Johannes Paul II. in einer Erklärung anläßlich des 10. Jahrestages der Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte von Helsinki hingewiesen. Diese Nichterfüllung habe Enttäuschung geweckt, sagte der Papst am Ende seiner wöchentlichen Generalaudienz auf dem Petersplatz.

Johannes Paul II. erinnerte zunächst daran, daß die Schlußakte von Helsinki im Jahre 1975 allgemein als bedeutsames Dokument begrüßt worden sei. „Die Akte beinhaltete die Verpflichtung, die Beziehungen zwischen den Unterzeichnerstaaten durch Schaffung neuer Kooperationsmöglichkeiten zu entwickeln. Insbesondere wurde die Möglichkeit in Erwägung gezogen, die Lebensbedingungen der Männer und Frauen – und damit der Völker – durch mehr Kommunikation und Erleichterung der menschlichen Beziehungen zu verbessern."

Der Heilige Stuhl habe seinen besonderen Beitrag zur Schlußakte mit dem von ihm unterbreiteten Vorschlag zur Respektierung der Gewissens- und Religionsfreiheit geleistet und habe sich dafür dann auch in den Folgekonferenzen von Belgrad, Madrid und Ottawa eingesetzt.

„Jetzt sind zehn Jahre vergangen. Zumindest in der ersten Zeit hat es sicherlich einige Resultate gegeben. Aber noch immer bleiben – besonders auf dem Gebiet der Menschenrechte – sehr viele Erwartungen und Wünsche unerfüllt, deren Verwirklichung ersehnt wird und möglich ist. Man kann sich deshalb nicht darüber wundern, daß es Menschen gibt, die sich enttäuscht fühlen."

Guten Willen vorausgesetzt, habe der in Helsinki eingeleitete Prozeß aber immer noch seine Gültigkeit, denn die durch die Schlußakte geweckten Hoffnungen seien nach wie vor lebendig.

dpa, **Warschau**

Etwa 2000 bis 3000 Menschen haben am Mittwochabend in Warschau für die verbotene Gewerkschaft „Solidarität" demonstriert. Zuvor hatten sie bei einem Gottesdienst in der Kathedrale der Toten des Warschauer Aufstandes vom August 1944 gedacht.

Im Anschluß an die Messe gingen die Menschen auf die Straße und riefen in Sprechchören immer wieder „Solidarität" und „Lech Walesa". Einem Großaufgebot der Polizei gelang es erst nach wiederholten Aufforderungen, auseinanderzugehen, die Menschenmenge zu zerstreuen.

Hunderttausende von Polen sind gestern in Warschau zum Heldenfriedhof Powazki gezogen, um der Toten des am 1. August 1944 ausgebrochenen Warschauer Aufstandes zu gedenken.

# Südafrika – strittig in USA und EG

## Vermittlungsausschuß im US-Kongreß fordert Sanktionen / EG-Botschafter zurückgerufen

DW. **Bonn**

Die in Helsinki versammelten Außenminister der Europäischen Gemeinschaft sowie Spaniens und Portugals konnten sich in der Nacht zum Donnerstag nicht über gemeinsame Sanktionen gegen Südafrika einigen. Dagegen haben sich die beiden Häuser des US-Kongresses einem Kompromiß für amerikanische Strafmaßnahmen gegen Pretoria genähert. Japan will seinerseits Restriktionsbeschlüsse gegen die Apartheidspolitik Südafrikas vorbereiten.

FRITZ WIRTH, **Washington**

Ein gemeinsamer Ausschuß von Senat und Repräsentantenhaus hat sich am Mittwoch auf Sanktionen gegen Südafrika geeinigt. Die in einem Kompromiß ausgehandelten Maßnahmen sehen das Verbot des Verkaufs von Krügerrand-Goldmünzen in den USA, eine Exportsperre von Nuklear-Technologie und von Computerausrüstung für die afrikanischen Sicherheitsbehörden vor sowie ein Verbot von amerikanischen Bankanleihen an die südafrikanische Regierung. Außerdem sollen alle amerikanischen Firmen, die mehr als 25 Angestellte in Südafrika beschäftigen, verpflichtet werden, das sogenannte „Sullivan-Prinzip" einzuhalten, das die gleiche Behandlung von Schwarzen und Weißen bei Wohnungs- und Anstellungsbedingungen sichert.

Ob und wann diese Maßnahmen jedoch wirksam werden, hängt nun davon ab, ob Präsident Ronald Reagan von seinem Vetorecht Gebrauch macht oder nicht. Der Präsident, der wiederholt scharf das Apartheidsystem in Südafrika verurteilt hat, war bisher ein ausgesprochener Gegner von Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika, weil sie nach seiner Ansicht die Schwarzen härter treffen als die Weißen. Die Reagan-Administration hat statt dessen bisher eine Politik des „konstruktiven Engagements" gegenüber Südafrika betrieben mit dem Ziel, auf diplomatischen und politischen Wegen die südafrikanische Regierung zu einer Änderung ihrer Rassenpolitik zu veranlassen. Allerdings haben sich in den letzten Wochen die Beziehungen zwischen Pretoria und Washington deutlich verschlechtert.

Die USA haben im vorletzten Monat ihren Botschafter zu Konsultationen zurückbeordert, allerdings nicht wegen der jüngsten Notstandsmaßnahmen in Südafrika, sondern wegen südafrikanischer Militäraktionen in Botswana. Südafrika rief in dieser Woche seinen designierten Botschafter in Washington ohne Angabe von Gründen nach Pretoria zurück.

Der Sanktionsbeschluß des gemeinsamen Ausschusses von Senat und Repräsentantenhaus entschärft

■ **Fortsetzung Seite 10**

# *Die Gemeinden greifen kräftig zu*

ULRICH REITZ, **Bonn**

Auf große Resonanz ist in den Gemeinden das von Bundesbauminister Oscar Schneider (CSU) Anfang Juli aufgelegte Programm zur Städtebauförderung gestoßen. Im Saarland und in Niedersachsen sind bereits mehr Anträge der Kommunen auf Bezuschussung von Bauvorhaben eingegangen, als finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Ein Zeichen für „den enormen Investitionsbedarf der Gemeinden", heißt es dazu aus dem Ministerium Schneiders.

Allerdings habe Saarbrücken auch vergleichsweise günstige „Startbedingungen" gehabt. Während andere Bundesländer nur in den Genuß eines 43prozentigen Bundesanteils an der Finanzierung des 4,6-Milliarden-Mark-Programms kämen, sei dem Saarland aufgrund seiner schlechten finanziellen Situation ein Bundesanteil von 50 Prozent zugestanden worden. Damit sank der Beitrag der saarländischen Gemeinden zu der Mischfinanzierung auf 16 Prozent. „So wurde die Sache für unsere Kommunen besonders attraktiv", erklärte das saarländische Umweltministerium.

Die Gemeinden sollen „noch im Herbst", so das Bundesbauministerium, mit der Durchführung ihrer Bauprojekte beginnen können. Dieser ehrgeizige Zeitplan könne eingehalten werden, weil die Länder die Auswahl der von den Gemeinden vorgeschlagenen Projekte „unbürokratisch" träfen. In einer fränkischen Gemeinde „steht schon jetzt der erste aus dem neuen Programm finanzierte Spatenstich an", teilt das Schneider-Ministerium nicht ohne Stolz mit. Gefördert wird das Schlangestehen der Kommunen bei den Länderbehörden durch die Zusage aus Bonn an die Gemeinden, für das Jahr 1986 vorgesehene Bauvorhaben schon in diesem Jahr beginnen zu können.

Vorsichtig optimistisch beurteilte der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie die Chancen des Schneider-Programms, der Bauwirtschaft auf die Beine zu helfen. „Grundsätzlich" begrüße man die Maßnahme. Allerdings müsse abgewartet werden, ob auch noch nach 1987, wenn das Programm ausgelaufen sei, Aufträge an die Bauindustrie ergingen. Zuversichtlicher ist der Zentralverband der Deutschen Bauindustrie (ZDB). Er rechnet damit, daß durch die öffentlichen Investitionen private Folgeinvestitionen „in beträchtlicher Größenordnung" angeregt werden. Kritik äußerten die Interessenvertreter dennoch an der Befristung des Programms auf zwei Jahre. „Der Staat sollte grundsätzlich so lange fördern, wie dies ökonomisch notwendig ist", hieß es.

Deutlicher als die Bauwirtschaft brachte der Deutsche Städtetag die Sorge, daß es sich bei dem wohlmeinenden Programm Schneiders lediglich um ein Strohfeuer handeln könnte, zum Ausdruck. Von 1988 an werde der Bund die Städtebauförderung völlig einstellen, klagte der Kölner Verband. Deren Finanzierung bliebe dann den finanziell unterschiedlich ausgestatteten Ländern überlassen. Dies könnte in Bundesländern wie dem Saarland negative Auswirkungen auf die Beschäftigung in der Bauwirtschaft haben.

Das Bauministerium versuchte, die Sorgen der Verbände zu beschwichtigen: „Die Höhe der Mittel, die von 1988 an in die Städtebauförderung fließen, steht jetzt noch gar nicht fest", hieß es im Ministerium Schneiders. Die Befürchtungen des Städtetages konnte Bonn allerdings nicht zerstreuen: Tatsächlich sei noch nicht klar, ob sich der Bund überhaupt über das Jahresende 1987 hinaus weiter an der Finanzierung der Städtebauförderung beteiligen werde.

## DER KOMMENTAR

# *Gesamtwohl zuerst*

GÜNTHER BADING

Zwischen allen Parteien, den Wirtschaftsverbänden und den Gewerkschaften von DGB bis DAG herrscht in einer Frage Einigkeit: Die Massenarbeitslosigkeit muß bekämpft, die Jugend muß von der Straße geholt und ältere, wegen der nahen Pensionsgrenze nicht mehr vermittelbare Arbeitslose müssen besser versorgt werden. Streit, heftigen Streit allerdings gibt es um das „Wie".

Bundesregierung und Deutscher Gewerkschaftsbund befassen sich jetzt mit dieser zentralen Frage. Dabei soll die Sache über dem „Glauben" stehen – ein guter Vorsatz. Die Ankündigung vom Dreier-Gespräch Anfang September zusammen mit den Arbeitgeberverbänden hat denn auch einhellige Zustimmung gefunden, sieht man von den sauren Mienen der sozialdemokratischen Opposition ab. Deren Fraktionschef Vogel heißt in einem Atemzug die DGB-Forderungen – also auch ein staatliches Beschäftigungsprogramm – gut, lobt aber in in einem gestern veröffentlichen Interview auch die vernünftige Haltung der Regierung, indem er sagt: „Wir wollen kein staatliches Konjunkturprogramm und keine unvernünftige Erhöhung der Neuverschuldung des Bundeshaushalts."

Dem DGB mag es auf die marktwirtschaftlichen Sprünge helfen, wenn er plötzlich auch von den Sozialdemokraten keine staatlichen Programme mehr zu erwarten hat.

Was das Bild erster vorsichtiger Gemeinsamkeiten von Regierung und DGB trübt, ist der Streit um die Teilnahme der Angestelltengewerkschaft (DAG). Zweifellos war es ein Formfehler, der DAG aus dem Hause Blüm zu signalisieren, man wolle sie im September dabei haben, ohne zuvor mit dem zuerst eingeladenen DGB zu sprechen. Verständlich auch, daß sich der DGB eventuelle Erfolge nicht mit der kleineren Konkurrenzorganisation teilen will. Aber: Wiegt die Chance, gemeinsam etwas gegen das Problem Nummer eins der Republik zu tun, nicht schwerer als Profilsucht von Funktionären und Gerangel in der Mitgliederwerbung?

Wo bleibt die von allen Gewerkschaften beschworene Verpflichtung zum Gemeinwohl, wo bleibt die Gewerkschaftsbünde übergreifende Solidarität der Arbeiterbewegung?

# Blüm will auch die DAG am Tisch sehen

gba. **Bonn**

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm hat gestern dem stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft (DAG), Roland Issen, zugesagt, daß er sich mit Blick auf eine eventuelle Beteiligung dieser Organisation an dem für den 5. September geplanten Dreiergespräch mit Regierung, Arbeitgebern und Gewerkschaft „für eine einvernehmliche Lösung aller Beteiligten" einsetzen werde. Hinter dieser Formulierung, die nach einer Meldung der Deutschen Presse-Agentur zwischen Blüm und Issen gebraucht worden ist, verbirgt sich das Versprechen des Ministers, einen neuen Anlauf zu unternehmen, um den Widerstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) gegen die Teilnahme der DAG zu überwinden. Blüm hatte schon unmittelbar nach dem Spitzengespräch der Regierung mit dem DGB im Bundeskanzleramt am 23. Juli deutlich gemacht, daß er beim Dreier-Treffen mit den Arbeitgebern neben dem DGB gern auch Vertreter der DAG am Tisch sehen würde.

In der Unterredung im Kanzleramt war jedoch unmißverständlich nur von einer Einladung an den DGB die Rede gewesen, dessen Einzelgewerkschaften im Angestelltenbereich in Konkurrenz zur DAG stehen. Im DGB sind rund 7,5 Millionen Arbeitnehmer organisiert, bei der DAG weniger als eine halbe Million. Aus dem Kanzleramt und durch Regierungssprecher Ost war zwischenzeitlich klargestellt worden, daß die Regierung das September-Treffen nicht an der Frage der DAG-Teilnahme scheitern lassen wolle.

# Im Weinskandal „gefährliche Vergiftung"?

DW. **Wiesbaden**

Die Untersuchung vergifteten Weines ist gestern überall in der Bundesrepublik Deutschland weitergegangen. Als erste Justizbehörde in der Bundesrepublik ermittelt die Staatsanwaltschaft in Wiesbaden gegen vier Weinhändler inzwischen nicht nur wegen Betrugs, Urkundenfälschung und Verstoßes gegen das Weingesetz, sondern auch wegen des Verdachts auf gemeingefährliche Vergiftung nach Paragraph 319 des Strafgesetzbuches. Das unter diesem Vorwurf angedrohte Strafmaß liegt zwischen einem und zehn Jahren Haft.

Die Liste der deutschen Weine, die das giftige Frostschutzmittel Diethylenglykol enthalten, wird immer länger. Gestern meldete das saarländische Gesundheitsministerium, daß Spuren dieses Giftes in zwei Weinen der Firma Ferdinand Pieroth gefunden worden sei. Es handele sich um einen „Gau-Köngernheimer Vogelsang", in dem 0,12 Gramm pro Liter festgestellt wurden, und um einen „Framersheimer Kreuzberg", in dem 0,6 Gramm je Liter festgestellt worden sind. Die Pieroth-Gruppe wird von den Brüdern Elmar und Kuno Pieroth geleitet. Der CDU-Politiker Elmar Pieroth hatte nach seiner Wahl zum Berliner Wirtschaftssenator schon vor Jahren die Stimmrechte in dem Unternehmen abgetreten.

Ein technischer Betriebsleiter der Kellerei Pieroth hat nach Angaben der Staatsanwaltschaft zugegeben, deutschen Prädikatswein mit österreichischen Produkten verschnitten zu haben. Er ist inzwischen von der Firma entlassen worden.

**Seite 18:** Auch Sekt und Traubensäfte

# Warnke: Schuldenprobleme Perus mit dem IWF lösen

## 1985 aus der Bundesrepublik 70 Millionen Mark Unterstützung

DW. **Lima**

Die Schuldenprobleme Perus sind nach Ansicht des Bundesministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Jürgen Warnke, in Verhandlungen lösbar. Nach Gesprächen mit dem neuen Präsidenten Alan Garcia und Ministerpräsident Luis Alva Castro sagte Warnke gestern, Differenzen bestünden allerdings über die Rolle des Internationalen Währungsfonds (IWF). Die Gläubigerländer hielten – im Gegensatz zu Peru – eine Beteiligung des IWF bei den Umschuldungsverhandlungen für notwendig.

Dies gelte wohl auch für die deutschen Geschäftsbanken, die mit zwei Prozent an den peruanischen Schulden bei ausländischen Privatbanken beteiligt seien. An den ausländischen Staatskrediten habe die Bundesrepublik Deutschland ebenfalls einen Anteil von zwei Prozent. 1985 werde Peru deutsche Entwicklungshilfe von rund 70 Millionen Mark erhalten, 50 Millionen als zinsgünstige Kredite und für 20 Millionen Mark nicht rückzahlbare technische Hilfe.

Der kubanische Staatschef Fidel Castro hat auf der Schulden-Konferenz in Havanna seine These wiederholt, der auf 360 Milliarden Dollar angestiegene Schuldenberg der lateinamerikanischen Staaten könne und solle nicht zurückgezahlt werden. Der Zusammenhang zwischen Schuldentilgung und Exporterlösen war bereits in der von Peru initiierten und von 19 weiteren Regierungen der Region unterzeichneten „Erklärung von Lima" am Dienstag hergestellt worden.

Beim Bundesverband deutscher Banken in Köln hieß es, drastische Äußerungen habe es in Amerika wiederholt gegeben. Die Probleme seien aber von Land zu Land unterschiedlich. Ohne Auflagen des IWF sei jedoch keine Lösung möglich. Ein Sprecher des Entwicklungshilfe-Ministeriums in Bonn sagte, mit einem Zahlungsboykott würden sich die Länder Lateinamerikas von allen Unterstützungsmaßnahmen selbst abnabeln. Der Präsident der EG-Kommission, Claude Cheysson, sagte Lateinamerika die Hilfe der EG bei der Bewältigung der Schuldenkrise zu.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## *Syrien vor der letzten Runde*

Von Peter M. Ranke

Erst vor einem Monat hatten sich in West-Beirut die schiitische Amal-Miliz und die Drusen von Walid Dschumblatt unter syrischem Druck geeinigt, die schweren Waffen abzugeben. Jetzt aber liefert die syrische Armee ohne Rücksicht auf die libanesische Regierung und das Oberkommando fünfzig sowjetische Panzer des Typs T-54 an die Amal-Miliz und an die ebenfalls schiitische 6. Armeebrigade. Was ist passiert?

Syrien rüstet jetzt offen seine Vasallentruppen in Libanon auf und bereitet die letzte, entscheidende Runde vor. Die neuen Panzer machen die Schiiten-Streitmacht mit ihren 6000 Mann zur stärksten Kraft, denn auch der verbündete Drusenchef gebietet über dreißig T-54 und sowjetische Raketenartillerie. Die christlichen „Lebanese Forces" mit ihren alten Shermans und den paar T-62, die die Israelis den Syrern 1982 abnahmen, sind damit weit im Rückstand.

Damaskus arbeitet nicht mehr mit Staatspräsident Amin Gemayel zusammen, der nur noch eine Gnadenfrist hat, sondern mit der neuen „Front der nationalen Allianz". In ihr haben sich Schiitenführer Berri und Drusenchef Dschumblatt zusammengeschlossen. Dritter im Bunde ist Ex-Präsident Suleiman Frandschieh, der das christliche Lager außerhalb der Kataeb-Partei vertritt. Auch Kommunisten und Nasseristen schließen sich an, so daß in Kürze die „neue Ordnung" für Libanon verkündet und – wichtiger noch – durchgesetzt werden kann. Es ist die Ordung der Syrer.

Zunächst wird die Amal-Miliz eingesetzt, um die pro-israelische „Südlibanesische Armee" aus dem Grenzgebiet zu vertreiben. Schon jetzt finden täglich Gefechte statt. Die nächste Etappe dürfte der Kampf gegen die christlichen Milizen in Ost-Beirut und im „Kanton" nördlich davon sein, falls die maronitischen Christen die „neue Ordnung" nicht akzeptieren. Das wird noch eimal viel Blut kosten – aber dann können die Syrer sagen, und die westliche Welt wird zustimmen: Libanon ist befriedet, der Bürgerkrieg beendet. Und was für ein Frieden! Syrien hat sich als militante sozialistische Ordnungsmacht in Nahost etabliert.

## *Die große Geste*

Von Rüdiger Moniac

Mancher vermag nicht zu verstehen, warum die USA nicht auf das angeblich so attraktive Angebot der Sowjetunion eingehen und sich wie sie bis zum Ende des Jahres zu einem Unterlassen weiterer Nuklearexplosionen zu Testzwecken bereiterklären. Gorbatschow hat ein solches Test-Moratorium angekündigt. Washington reagierte ablehnend, lud aber im Gegenzug sowjetische Vertreter samt ihren Meßgeräten ein, dem nächsten US-Test als Beobachter beizuwohnen.

Ist die amerikanische Reaktion „borniert", wie ein SPD-Politiker behauptete? Ganz und gar nicht. Tatsächlich muß die sowjetische Ankündigung, wie durch die USA geschehen, schlicht als Propaganda abgetan werden. Sie paßt in der Sicht des Kreml gut in diese Tage, in denen in Helsinki die Zehn-Jahres-Feier der KSZE-Schlußakte stattfindet und an den Abwurf der ersten Atombomben auf zwei japanische Städte vor vierzig Jahren erinnert wird. Die Sowjets meinen ja immer noch, das Publikum im Westen merke nicht, was hinter ihren Moratoriums-Vorschlägen steckt.

Tatsächlich haben die Sowjets vor Ankündigung des befristeten Test-Stopps eine zeitlich sehr gedrängte Explosionsserie ablaufen lassen. Noch in den letzten Tagen vor Verkündigung des Moratoriums trafen sie Vorbereitungen für weitere Atomversuche. Mit Sicherheit ist zu erwarten, daß nach Ablauf der Frist von fünf Monaten eine neue sowjetische Testserie beginnt.

Zum zweiten gibt es sichere Anzeichen dafür, daß sich die Sowjets in einigen Fällen nicht an den 1974 mit den USA geschlossenen, allerdings nicht ratifizierten, Teststopp-Vertrag gehalten haben, der unterirdische Explosionen von Nuklearwaffen auf 150 Kilotonnen TNT-Sprengkraft beschränkt. Wirklich zuverlässig läßt sich die Einhaltung der Limitierung nur mit Messungen durch Beobachter vor Ort erkennen. Deshalb luden die USA die Sowjets auch ein. Die Sowjets kamen der Einladung nicht nach – fürchteten sie vielleicht, falls sie kämen, zu Gegeneinladungen verpflichtet zu sein? So viel zum Thema Borniertheit.

## *Ausgerechnet Bananen*

Von Günther Bading

Der arme Egon Bahr. Die Sorge um die Entwicklung unserer Landwirtschaft läßt ihn nicht schlafen. Voller Entsetzen fragt er – kurz nach dem Getreidepreis-Debakel –, ob wir schon „eine Bananenrepublik" seien.

Genauer: Bahr fragte, ob wir schon „so weit" eine Bananenrepublik seien, daß der Pentagon-Staatssekretär Richard Perle „wichtige Entscheidungen der deutschen Politik" verkünde.

Was hat Perle Arges getan? Er hat die „Erwartung" ausgesprochen, daß noch vor Jahresende ein Rahmenabkommen mit der Bundesregierung über die Strategische Verteidigungsinitiative SDI vereinbart werde.

Als Mitglied der Regierung einer mit uns verbündeten Nation hat er wohl das Recht dazu. Schließlich kann er sich auf den Bundeskanzler berufen. Dieser hat in seiner Halbzeit-Pressekonferenz am 4. Juli gesagt, daß er das Rahmenabkommen mit der Regierung in Washington für „nützlich" halte. Und er hat von Klärung schon im Spätherbst gesprochen.

Vielleicht hat Bahr es nur nicht mitbekommen, weil er gerade den „Fourth of July", den amerikanischen Nationalfeiertag, beging. Aber dann kann er es im Protokoll der Bundespressekonferenz nachlesen.

Darf sich nun jemand auf deutsche Aussagen stützen? Wenn es ein Amerikaner ist, dann ist Egon Bahr gnadenlos; er hat seinen „Bananen"-Aufschrei in der SPD-Pressemeldung Nummer 389/85 dokumentiert. Aber wenn es ein Sowjetmensch ist ... nun, dann siehe eine Ausgabe zuvor, SPD-Pressemeldung Nummer 388/85. Da berichtet uns derselbe Egon Bahr strahlend, Gorbatschow habe mit seinem Einfall des zeitlich befristeten Atomtest-Stopps eine Anregung aufgegriffen, „die auf den SPD-Vorsitzenden Willy Brandt zurückgeht."

Also: die Amerikaner dürfen nicht einmal unsere Ankündigungen aufnehmen, den Sowjets aber dürfen wir (d. h. die SPD) sogar die Entscheidungen eingeben. Was heißt Banane auf russisch?




Das 360-Milliarden-Ding KLAUS BÖHLE

# Kühler Herbst

Von Heinz Barth

Irgend etwas, so schien es den westlichen Politikern, die sich zur Jubiläumsfeier in Helsinki versammelt hatten, fehlte bei dieser Konferenz. Es waren nicht die Fortschritte, die nicht gemachten, die von ihnen am meisten vermißt wurden. Es war auch nicht die dröselige Atmosphäre eines durch zehnjährigen Mißbrauch abgeschabten Routine-Zynismus, die selbst jene bedrückte, die damals noch zu Illusionen fähig gewesen waren. Etwas anderes fehlte, das 1975 auf dem Weg nach Helsinki noch so manches Herz hoffnungsvoll hatte schlagen lassen.

Niemand sprach diesmal noch vom „Wandel durch Annäherung". Von einer an innerer Auszehrung inzwischen verblichenen Reklameparole, einem Straußenfächer der Desinformation, mit dem nicht mehr gewedelt wird. Von einem Wort, das mit so niederschmetternden und lange vorhergesehenen Enttäuschungen belastet ist, daß es keiner mehr in den Mund zu nehmen wagte. Als ein „gemischtes Bild" definierte Hans Dietrich Genscher, einer der Unermüdlichsten am westöstlichen Webstuhl, die Bilanz dieses vertanen Jahrzehntes, das uns vor der totalen Katastrophe bewahrt, aber keinen Wandel gebracht hat.

Der Festschmuck dieser Grünen Hochzeit beider Welten war nur noch verdorrtes Laub nicht eingehaltener Versprechungen und nicht erfüllter Vorsätze. Das Thema, das die erste Helsinki-Konferenz beherrscht hatte, die Sanktionierung der Sowjet-Expansion in Ost- und Mitteleuropa, galt in gegenseitigem Einverständnis als abgehakt und kaum noch diskussionswürdig. Der Kreml hatte kassiert – und damit gut. Der tatsächliche Wandel bestand in der Resignation des Westens, der sich in zehn Jahren so sehr an diesen Zustand gewöhnt hat, daß er kaum noch als das Provisorium verstanden wird, das er nach der Rechtslage sein sollte.

Nichts sei mit den Ostverträgen verloren, was nicht längst verloren war – so sagte damals Willy Brandt und so glaubte im stillen wohl auch Henry Kissinger, der mit Recht daran erinnerte, daß Amerika nicht deutscher zu sein brauche als die Deutschen. Ihm schien es lohnender, die Sowjets in ein Netz von Verpflichtungen einzubinden, von denen er hofft, sie würden das Verhältnis der beiden Großmächte stabilisieren. Die „vertrauensbildenden" Maßnahmen, auf die man damals große Stücke hielt, bestanden darin, daß auf Helsinki und das Treffen von Wladiwostok die Stellvertreter-Invasion Angolas und der Sowjet-Einmarsch in Afghanistan folgten.

Das einzige Gebiet, auf dem der Westen auf dem Jubiläumstreffen marginale Fortschritte feststellen zu können glaubte, betraf die Menschenrechte. Helsinki hat längst aufgehört, entscheidende Auswirkungen auf die macht- und rüstungspolitischen Fragen zu haben, bei denen das Überleben der Völker und die Zukunft der Welt auf dem Spiel steht. Die Außenminister der 35 Länder haben an nichts anderem als an einer Menschenrechts-Konferenz teilgenommen. Doch selbst in dieser Beziehung konnten die Zugeständnisse, die Moskau bisher machte, nicht befriedigen. Bei der Verfolgung der Dissidenten, der Familien-Zusammenführung und der Erschwerung der Arbeit ausländischer Journalisten steuerte der Kreml während der letzten Jahre im ganzen sogar einen härteren Kurs. Das eröffnet wenig erfreuliche Perspektiven für die Begegnung, die im November in Genf zwischen Präsident Reagan und Michail Gorbatschow vorgesehen ist.



Enttäuschungen: Shultz, Schewardnadse FOTO: AP

Der auf fünf Monate begrenzte Teststopp, den die neue Sowjetführung dem Weißen Haus anbot, hat im gegenwärtigen Stadium der nuklearen Aufrüstung der Roten Armee kaum praktischen Wert. Anders verhält es sich schon mit der amerikanischen Offerte, russische Beobachter zu den unterirdischen Nuklear-Versuchen der US-Streitkräfte einzuladen. In beiden Fällen folgte prompt eine Ablehnung durch die Gegenseite. Es sind trübe Aussichten, die daraus für das Gipfeltreffen im Herbst abgeleitet werden müssen. Denn im wichtigsten Punkt, an dem eine Verständigung bisher regelmäßig scheiterte, der beiderseitigen Kontrolle der Testversuche, weicht der Kreml nach wie vor aus.

Es gab in Helsinki keinerlei Anzeichen dafür, daß sich an dieser nach wie vor negativen Einstellung zur Frage der Verifizierung bis November noch etwas ändern könnte. Noch immer überlebt im Westen, trotz aller trüben Erfahrungen, ein flockiger Illusionismus, der sich viel darauf zugute tut, den Sowjets mit dem sogenannten „Korb drei" der Menschenrechte Ungelegenheiten zu bereiten, ja sie sogar in die Defensive drängen zu können. Niemand will begreifen, daß der Kreml dieses, die westliche Stimmung regulierende Ventil – wie soeben bei der „Entlassung" Sacharows aus der Klinik – nach Bedarf öffnen und wieder zudrehen kann.

Wer sich einbildet, die inneren Entscheidungen Moskaus beeinflussen zu können, hat die Gesetze nicht verstanden, nach denen die neue Sowjet-Equipe genau so wie ihre Vorgänger funktioniert. Das sozialistische „keep smiling", mit dem Außenminister Schewardnadse in Helsinki debütierte, hat nichts bewegt. Sämtliche Positionen, auf die es wirklich ankommt, bleiben so fest zementiert wie zuvor. Es wird einen kühlen Herbst geben.

## IM GESPRÄCH Die Königinmutter

# Kutsche und Concorde

Von Reiner Gatermann

Wer ist das beliebteste Mitglied der britischen Königsfamilie? Nein, es ist nicht Lady Diana – es ist die greise Königinmutter, Queen Elizabeth, die Mutter der heutigen Monarchin. Jugend und Schönheit der Frau des Thronfolgers wiegen in den Augen der Briten noch nicht den natürlichen Charme, das ständig freundliche Wesen und das Pflichtbewußtsein der Königinmutter auf.

Als die vor 85 Jahren (am 4. August 1900) in London als neuntes Kind des 14. Grafen von Strathmore geborene Lady Elizabeth Bowes-Lyon am 26. April 1923 den Prinzen Albert heiratete, der als zweitältester Sohn von König George V. traditionsgemäß den Titel eines Herzogs von York führte, kam ihr keinen Augenblick der Gedanke, sie könnte einmal Königin werden. Dann jedoch kam beinahe über Nacht alles anders: Am 11. Dezember 1936 wurde der Herzog von York nach der Abdankung seines Bruders Edward VIII., der die geschiedene Bürgerliche Wallis Simpson heiraten wollte und damit die britische Monarchie in eine Krise stürzte, als König George VI. ausgerufen.

In Großbritannien sah man den Wechsel mit einiger Sorge. Wird der schüchterne, mitunter heftig stotternde „Bertie", der keineswegs auf die Rolle des Trägers der Krone vorbereitet war, die neue Aufgabe als Staatsoberhaupt des Vereinigten Königreiches und des Commonwealth meistern? Heute stellen Historiker zweierlei fest: Einmal ist es zu einem sehr bedeutenden Teil der Königin zu verdanken, daß die Monarchie so schnell die Krise überwand und George ein geachteter und beliebter Regent wurde. Zum anderen: Ihr Einsatz für das Commonwealth wird „unbezahlbar" genannt.

Mit ihrer anerzogenen Pflichtauffassung und ihren strengen viktorianischen Moralbegriffen stärkte sie nicht nur den König und gab ihm Selbstvertrauen, sie stellte sich auch selbst ohne Einschränkung in den Dienst der Monarchie. Da waren nicht nur die zahlreichen Reisen durch das Commonwealth. Die Briten werden es ihr nie vergessen, wie sie in den schlimmsten Bombennächten des Krieges aus dem teilweise zerstörten Buckingham-Palast unter die Einwohner Londons ging, um ihnen Mut zuzusprechen. Während des Ersten Weltkrieges war das Stammhaus der Grafen von Strathmore zu einem Lazarett umgebaut worden.



Sie half die Krise meistern: Queen Mother Elizabeth FOTO DPA

Als 1952 König George VI. starb und seine älteste Tochter als Elizabeth II. den Thron bestieg, sah ihre Mutter ihre Aufgabe in der Monarchie keineswegs als beendet an. Sie änderte ihr Leben, aber nicht in Richtung auf das Altenteil: Noch immer nimmt sie mit großem Elan und Engagement an öffentlichen Veranstaltungen im In- und Ausland teil. In den vergangenen drei Jahren besuchte sie jeweils am St.-Patrick-Tag, dem irischen Nationalfeiertag, das in der Bundesrepublik stationierte 1. Bataillon der Irischen Garde, und erst kürzlich überraschte sie bei einem einwöchigen offiziellen Besuch in Kanada die Gastgeber mit einem Programm, das täglich von zehn Uhr früh bis acht Uhr abends ohne Erholungspause abrollte. Und jetzt, in der Woche vor ihrem Geburtstag, vergeht ebenfalls kein Tag ohne offizielle Verpflichtungen.

Wen wundert es bei so viel Energie, Lebensfreude und Gegenwartsinteresse, daß die Queen Mother – die das Licht der Welt noch in der Zeit erblickte, als Londons Straßenbild von Kaleschen bestimmt war – sich als Geburtstagsgeschenk einen Flug mit dem Überschallflugzeug Concorde wünschte. Er wird ihr am Dienstag erfüllt: Mit einer Geschwindigkeit bis zu 2333 Stundenkilometern wird sie zwei Stunden lang über das Inselreich und die Nordsee hinwegrasen.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### Darmstädter Echo

**Es schreibt zur olympischen Idee:**

Bei der Boykottanfälligkeit der Olympischen Spiele war abzusehen, daß es auch um die Spiele von Seoul politisches Gezerre geben würde. Spätestens jetzt ist das nicht mehr zu übersehen. Die Politik hat Olympia diesmal zeitig am Schlafittchen. Am Ende des Traums von gemeinsamen Spielen werden wieder getrennte stehen.

### ПРАВДА

**Das sowjetische Parteiblatt „Prawda" lobt den Kreml ob seiner KSZE-Treue:**

Die Schlußakte von Helsinki ist ein einheitliches Dokument. Alle seine Bestimmungen müssen von den Teilnehmerstaaten als ein Ganzes befolgt werden. So sind sie auch in der Verfassung der UdSSR festgeschrieben. Die Apologeten der berüchtigten „westlichen Demokratie" ... versuchen vergeblich, einzelne Passagen aus dem Zusammenhang des Dokuments herauszureißen, wie es mit der Frage der Menschenrechte geschieht, die auf den Kopf gestellt wird. Die sozialistischen Länder, die sich strikt an Geist und Buchstaben aller Bestimmungen der Schlußakte halten, brauchen sich auch auf diesem Gebiet keine Vorwürfe zu machen. Sie sind es, die das Recht haben, dem kapitalistischen Westen, der Millionen von Menschen ihrer Grundrechte wie Recht auf Arbeit, Recht auf Obdach und Recht auf nationale und Rassen-Gleichheit beraubt, begründete Vorwürfe zu machen.



**Die Kölner Zeitung kommentiert eine Fernseh-Entscheidung des DFB:**

Fußballspiele erreichen TV-Einschaltquoten wie Kulis EWG oder Frank Elstner. Das Fernsehen kaufte diese Hits dank des geschlossenen Auftretens von ARD und ZDF bisher relativ preiswert ein. Fernseh-Profi Beierlein, der nicht nur Udo Jürgens groß machte, wird als Verhandlungsführer für den Fußball-Bund jetzt neue Preismaßstäbe setzen – zu seinem und des DFB Vorteil. Allerdings bleibt zu hoffen, daß der Show-Macher das Augenmaß behält, denn verlieren kann bei dieser neuen Kartenverteilung im Übertragungspoker nur der Fan. Wenn Beierlein die Preisschraube zu hoch dreht, bleibt schnell mal der Bildschirm dunkel oder der Gebührenzahler muß drauflegen. Keine rosigen Aussichten.

# Amerika und die Arroganz der Fernsehmacher

**Die Rolle während der Geiselkrise bringt die Medien auf die Anklagebank / Von Günter Friedländer**

Die befreiten Geiseln des TWA-Fluges 847 gehen wieder ihrer gewohnten Tätigkeit nach, aber die Geiselkrise bleibt im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit: Der US-Kongreß untersucht die Rolle, die das amerikanische Fernsehen in dieser Krise spielte. Die Presse kritisiert die Kollegen vom Bildschirm. Ted Koppel, der Meister der TV-Debatten des populären ABC-Programms „Nightline", leitete in der Aula magna einer Universität in Washington eine mehr als neunzig Minuten lange Diskussion über dieses Thema.

Man wirft dem Fernsehen vor, es sei, statt über die Geiselkrise zu berichten, ihr Mitspieler gewesen. „Time" schreibt in ungewohnter Schärfe: „Während siebzehn Tagen einer erstaunlichen Symbiose veranstalteten Fernsehen und Terroristen eine Koproduktion – es gibt kein besseres Wort dafür – des Geiseldramas ... Der Terror benötigte einen Partner des Verbrechens, um dem Ereignis Leben zu geben. Die Medien, vor allem das Fernsehen, standen dafür zur Verfügung."

Der erste Vorwurf gilt den „Ankermännern" des Fernsehens, den Moderatoren der Nachrichtensendungen. Sie machen Israel oft und gern zum Sündenbock. Aus den Forderungen der Entführer griffen sie eine einzige heraus, die Befreiung der in Israel gefangenen Schiiten. Vergeblich erklärte US-Außenminister George Shultz, es gebe keinerlei Verbindung zwischen den Geiseln und den in Israel Gefangenen: „Es ist wichtig für uns, nicht zu gestatten, daß eine Gruppe von Terroristen eine solche Verbindung herstellt." Die Ankermänner wußten es wieder einmal besser.

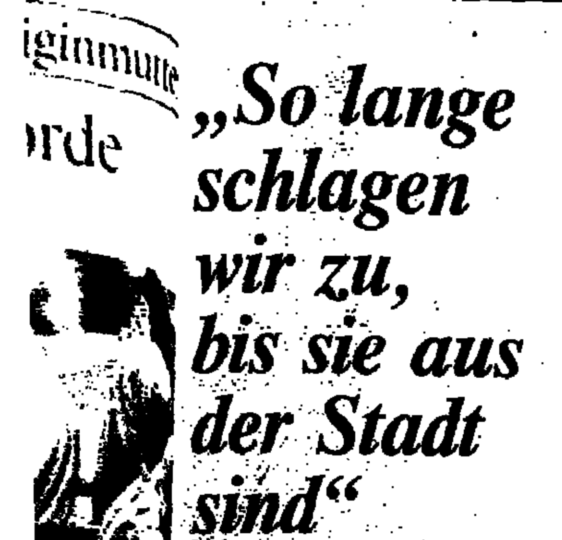
Die „New York Times" schreibt: „Die ständige Wiederholung der Forderung der Entführer verlagerte die Verantwortung für die Geiseln fort von den Entführern und der Amal-Miliz nach Israel ... Es schien, als hielte Israel (die Geiseln) gefangen." Jeane Kirkpatrick, bis vor kurzem US-Botschafterin bei der UNO, beklagte sich, daß die Ankermänner Spannungen zwischen den USA und Israel, die es nie gab, einfach erfanden. Das Fernsehen beschrieb schließlich nicht mehr eine Geiselkrise, sondern die Verhandlungen über die Erfüllung der Forderungen der Terroristen.

Die Ankermänner spielten sich als richtiggehende Diplomaten auf, übrigens auch nicht zum ersten Mal. Sie diskutierten die Lage täglich mit dem Justizminister Libanons, Nabih Berri, der sich zum Kerkermeister der Geiseln gemacht hatte. Sie übertrafen sich bei dem Versuch, um Verständnis für die Entführer zu werben; nicht wenige Kritiker überlegen, ob das Geiseldrama dadurch nicht sogar verlängert wurde. Ein Ankermann fragte Berri gar: „Haben Sie noch ein paar Worte für Präsident Reagan?" Kein Wunder, daß der Vorwurf laut wurde, die Fernsehleute fühlten sich als unparteiische Weltbürger ohne einen Gedanken an die Interessen Amerikas – und damit ihrer Zuschauer.

Erbittert hat viele Zuschauer auch die Art, wie die Nachrichtensendungen zu Shows umgeändert wurden. Ein Sender zahlte sogar Angehörigen der Geiseln die Reise nach Deutschland, um rührende Szenen wiedervereinter Familien inszenieren und filmen zu können. Das Publikum regt sich über die Geschmacklosigkeit des Fernsehens auf, das die Familien der Geiseln in den USA aufsuchte, um deren Kummer auszuschlachten. ABC warb für seine Berichterstattung mit den Worten: „Wachen Sie auf mit dem Letzten vom Geiseldrama in unserem Programm ‚Guten Morgen, Amerika'". Der angesehene Kommentator George Will bezeichnete das alles als „Pornographie des Leidens".

Die Amerikaner rühmen sich gern ihres praktischen Denkens, und wichtiger als die Kritik ist ihnen die Frage, wie eine Wiederholung der Fehltritte des Fernsehens zu vermeiden ist. Es ist bemerkenswert, daß bei der von Koppel geleiteten Debatte der stärkste Beifall laut wurde, als ein Bürger nach „Zensur" rief. Das ist natürlich nicht ernst gemeint, aber daß solche Rufe in einem Land wie den USA überhaupt laut werden können, zeigt, wie tief das Publikum durch die Arroganz des Fernsehens verletzt ist. Prasselnden Beifall bekam auch ein anderer Teilnehmer für die Frage, ob es eine sowjetische Stelle gebe, die so heftige Kritik an Präsident Reagan übe wie die „Washington Post" – man sieht, der Ärger geht weit über die Geiselaffäre hinaus.

Was ist zu tun? Die Forderung nach freiwilliger Selbstbeschränkung taucht auf – wenn sie bei Sex-Fragen im Fernsehen geübt wird, meint ein Kritiker, warum nicht auch in einer nationalen Krise? Die Leute beim Fernsehen jedoch sind noch weit davon entfernt, ihre Fehler einzusehen. Aber dem Publikum blieben die beschämenden Szenen in Erinnerung, wie das Fernsehen die Geiseln interviewte, die mit der Pistole ihrer Entführer am Kopf sagen mußten, was ihnen vorher eingebläut worden war. Der Druck der öffentlichen Meinung wird die Medien schließlich zwingen, Antworten auf die vielen Fragen zu finden, die man ihnen heute stellt.



# „So lange schlagen wir zu, bis sie aus der Stadt sind“

**Die Heroin-Mafia hat Amsterdam zu einem Zentrum der Szene gemacht. Mindestens 10 000 Drogenabhängige leben hier. Jahrelang gab es nur schwache Gegenwehr der Behörden. Nun ist das Ende der „weichen Welle“ eingeläutet, doch vielen Bürgern ist die neue Gangart von Polizei und Justiz noch nicht hart genug.**



Razzia auf dem Zeedijk: Für Amsterdams „Meile der Sucht“ hat die Stadt Versammlungsverbot erlassen FOTO: AP

Von HELMUT HETZEL

Rund zehn Jahre wohne ich jetzt schon hier. In den ersten paar Jahren dachte ich: Das hältst du nicht aus. Obwohl die Situation damals im Vergleich zu heute noch als erträglich bezeichnet werden konnte. Aber bereits vor zehn Jahren hatte ich viel Energie nötig, um das alles verarbeiten zu können. Man hatte aber noch immer die Wahl, es aufregend oder schrecklich zu finden – je nach Stimmungslage. Das ist jetzt vorbei. Die Gegend um den Niew Markt ist zum Terrorgebiet geworden.“

Mit diesen bitteren Worten beschreibt Helen Knopper ihre Erfahrungen, die sie seit Jahren tagtäglich in Amsterdam machen muß. Helen Knopper wohnt in jenem Viertel der holländischen Hauptstadt, das gleich hinter dem Freiheitsdenkmal auf dem im Sommer menschenüberfluteten Damplatz beginnt und sich im Norden bis hinauf zum altehrwürdigen Hauptbahnhof erstreckt. Bekannt, berühmt und berüchtigt wurde diese Gegend im In- und Ausland als Rotlichtdistrikt, wo nach Schätzungen der Polizei heute einige Tausend Damen aus dem ältesten Gewerbe der Welt ihre Gunst anbieten.

Doch nicht die Prostitution ist es, die diesen Stadtteil so in Verruf gebracht und tiefgreifend verändert hat. Der Katalysator des Elends hier heißt Heroin. Im Laufe der letzten Jahre baute die internationale Rauschgift-Mafia Amsterdam zielstrebig zu einer der europäischen Drogen-Metropolen aus, überschwemmte hauptsächlich die Niew-Markt-Gegend mit dem Stoff, aus dem die oft tödlichen Träume sind, und spannte durch den Rotlicht-Distrikt ein dicht geknüpftes Händlernetz, das immer mehr Süchtige versorgt und immer neue Abhängige gebiert.

„Wir schätzen die Zahl der Drogenabhängigen in Amsterdam auf 10 000 bis 15 000“, sagt Dirk Korf, Orthopäde und Drogenberater, der sich im Rahmen einer großangelegten Studie der Universität Amsterdam bemüht, auf wissenschaftlicher Ebene Licht ins Halbdunkel der Heroinwelt zu bringen und die Gruppe der „Gebruikers“, wie er die Abhängigen in seinem Wissenschaftsjargon nennt, sowie deren Wohn- und Existenzbedingungen genauer zu erforschen. Nach seinen Erkenntnissen stellen unter den ausländischen Abhängigen die hier lebenden rund 1000 deutsche Süchtige noch vor den Italienern die größte Gruppe, „wobei es einen Trend zu geben scheint“, wie er hinzufügt, „wonach die deutschen Frauen in der Heroinszene immer jünger werden“ – Durchschnittsalter der deutschen heroinabhängigen Frauen ist derzeit 24 Jahre.

Unter den Abhängigen sind nur sehr wenige Italienerinnen zu finden. Korf erklärt dieses Untersuchungsergebnis seiner jüngsten Studie damit, daß in Italien die Familienanbindung Jugendlicher vergleichsweise etwa mit der Bundesrepublik oder den Niederlanden wesentlich enger sei und eine Italienerin auch heute noch in der Regel erst dann das Elternhaus verlasse, wenn sie heiratet.

Zentrum des Amsterdamer Heroinhandels war bis vor kurzem der berüchtigte Zeedijk, eine Straße in der Nähe des Hauptbahnhofs, deren Trostlosigkeit und Kälte von den mit Brettern zugenagelten Fensterrahmen und Hauseingängen strahlt. Eine Trostlosigkeit, die nur noch durch den Anblick der abgemagerten und oft völlig heruntergekommenen Menschen übertroffen wird, die diese „Meile der Sucht“ auf der verzweifelten Suche nach dem nächsten „Schuß“ wie Lemminge in Richtung Abgrund durchstreifen. Es ist kein Zufall, daß jetzt gerade am Zeedijk, der bisher von fast allen Amsterdamern gemieden wurde wie die sprichwörtliche Pest, die Stadt, deren Wappen das stolze Motto „Mutig, standhaft, barmherzig“ trägt, ein Exempel statuieren will.

„Der Zeedijk muß wieder sauber werden“, lautet die Parole des sozialdemokratischen Bürgermeisters Ed van Thijn, der auch gleich Taten folgen ließ. Seit einigen Monaten wird diese „Heroinstraße“ von Amsterdamer Polizeibeamten immer häufiger systematisch leergefegt, werden immer mehr Verhaftungen vorgenommen. Van Thijn erließ eigens für den Zeedijk ein Versammlungsverbot und gab die Order aus, künftig auch wieder gegenüber kleineren und mittleren Dealern hart aufzutreten. Er will den heruntergekommenen Zeedijk wieder in eine blühende Einkaufsstraße verwandeln.

Der Bürgermeister der holländischen Metropole läßt neuerdings keine Gelegenheit mehr ungenutzt, dies seinen rund 650 000 Mitbürgern immer wieder aufs neue zu sagen und zu betonen, wie ernst es ihm mit seiner harten Anti-Drogen-Politik ist. „Wir befinden uns an der Drogenfront sozusagen im Kriegszustand“, tönte er. Und auch auf die Frage, was er denn zu tun gedenke, falls sich der Heroinhandel – wie teilweise bereits geschehen – auf andere Stadtteile verteilen sollte, weiß van Thijn eine passende Antwort, die die neue Richtung beschreibt: „Wir lassen nicht mehr locker. Wir werden immer dort sofort zuschlagen, wo sich die Händler niederlassen wollen, so lange, bis sie aus unserer Stadt verschwunden sind.“

Die Worte klingen wie der Auftakt zur Wende in der niederländischen Drogenpolitik. Ist tatsächlich das von vielen, hauptsächlich auch von deutscher Seite, ersehnte Ende der weichen Welle in Holland in Sicht? In Amsterdam gibt es vor allem bei der Exekutive und der Justiz sichere Anzeichen dafür. Van Thijn ließ eigens zum Zweck einer besseren, effektiveren Bekämpfung der Drogen- und der daraus resultierenden Beschaffungs-Kriminalität den gesamten Polizeiapparat der Stadt von Grund auf umstrukturieren, verstärkte die „Narkotiker-Brigade“, das Amsterdamer Rauschgiftdezernat wesentlich und rang den Justizbehörden das Einverständnis für eine Erweiterung der polizeilichen Befugnisse in der Drogen-Bekämpfung ab.



Am Ende des Heroin-Weges FOTO: DPA

„Seither“, so ein Polizeibeamter, „gibt es wieder mehr Razzien, werden in der Drogenszene wieder wesentlich mehr Verhaftungen vorgenommen.“ Der neue Trend stellt sich in der amtlichen Polizeistatistik so dar: Wurden 1983 2517 Personen in Amsterdam wegen eines Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz festgenommen, so stieg die Zahl 1984 auf 3351. Aufschlußreicher aber als Indiz für das härtere Durchgreifen von Polizei und Justiz ist die Tatsache, daß sich die Zahl der wegen Drogendelikten verurteilten Personen von 468 (1983) auf 853 (1984) fast verdoppelte und die Richter das Strafmaß erheblich erhöhten.

Ein Amsterdamer Gericht verurteilte jetzt zwei Dealer zu sechs beziehungsweise acht Jahren Gefängnis – ein Urteil, das früher mit Sicherheit sehr viel milder ausgefallen wäre. Die Zahl der Drogentoten sinkt. Im ersten Halbjahr 1984 starben in Amsterdam 42 Menschen an den Folgen einer Überdosis Heroin. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres waren es „nur“ 20. Dennoch: Für Amsterdam stehen die Zeichen nach wie vor auf Sturm. Immer mehr Bürger der holländischen Hauptstadt – viele wurden von Angehörigen der „Szene“ schon überfallen und ausgeraubt – fordern eine noch härtere Gangart. Für sie ist die Toleranzgrenze inzwischen längst überschritten, ist das vergleichsweise liberale Auftreten von Polizei und Justiz in der Vergangenheit nicht länger akzeptabel.

Es gibt Anzeichen dafür, daß man sich im Stadtrat nach wie vor noch nicht ganz einigen konnte, wie hart man noch werden soll. „Ich gönne niemandem die Hölle“, sagt Helen Knopper, „und ein Heroin- oder Metadon-Entzug ist die Hölle. Aber dennoch scheint die einzige Lösung für all diese Probleme in einem harten Vorgehen zu liegen.“ Die leidgeplagte Amsterdamerin ist sogar für einen Entzug unter Zwang, „denn“, so sagt sie, „die Situation ist unhaltbar geworden für die Anstifter und für die Opfer“.

# Das Lockmittel des Fidel Castro – ein Bumerang

**Lateinamerika steht mit 360 Milliarden US-Dollar in der Kreide. Fidel Castro empfiehlt, das Geld schlicht nicht zurückzuzahlen. Er steht damit noch allein – aus gutem Grund.**

Von KAREN SÖHLER

Für Kubas Fidel Castro ist alles ganz einfach: Die Lateinamerikaner sollten ihre Schulden gar nicht erst begleichen; die Milliarden müßten vielmehr internationale Geschäftsbanken, Regierungen und multilaterale Organisationen erlassen. Damit die Kredit-Institute nicht unter der Last der Verluste zusammenbrechen, sollten die einzelnen Regierungen in die Bresche springen. Das Kapital für solche Hilfsaktionen ließe sich aufbringen, indem die Verteidigungsetats gekürzt werden.

Perus neuer Präsident Alan Garcia kündigte an, nicht mehr mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) zusammenarbeiten zu wollen. Bislang schulden die Banken – bis auf den Fall Venezuela – nur um, wenn vorher ein wirtschaftliches Anpassungs-Programm mit dem IWF vereinbart wurde. Für den Schuldendienst will Garcia nun künftig nur noch zehn Prozent der peruanischen Export-Erlöse verwenden. Das wäre nicht einmal ein Zehntel dessen, was an Tilgung und Zinsen in diesem Jahr fällig wird.

Beide Männer leisten Widerstand gegenüber den Gläubigern, doch daraus eine politische Verwandtschaft abzuleiten, wäre gewagt. Für Garcia steht im Vordergrund, die zerstörte Wirtschaft wieder aufzubauen. Für ihn ist wichtig, daß er seine Politik durchsetzen kann gegenüber einer Bevölkerung, in der große Teile täglich gegen den Hunger kämpfen. Widersetzt er sich dem IWF, der häufig den sozialen Druck auf die einzelnen Regierungen unterschätzt, kann er im eigenen Land Vertrauen gewinnen. Beweist er Stärke gegenüber den Banken, um dann Vereinbarungen zu treffen, die auch erfüllbar sind, wächst die Unterstützung im Volk.

## Für die Neuordnung der Weltwirtschaft

Anders kalkuliert Castro. Der moskautreue Präsident kämpft nicht für sein Land, sondern für eine neue Weltwirtschaftsordnung. Als Waffe reichen die 3,3 Milliarden Dollar, die Kuba dem Westen schuldet, nicht aus. Banken und Regierungen würden diesen Verlust leicht verkraften. Daher verzichtet Castro auf einen Boykott im kleinen und erfüllt pünktlich seine Verpflichtungen. Die westlichen Geldquellen sollen doch nicht versiegen; nicht, wenn Kuba allein betroffen wäre. Castro versucht vielmehr, den Unmut lateinamerikanischer Regierungen gegenüber dem Westen zu schüren.

Bislang zeigte Castro allerdings nicht besonders viel Phantasie. Die Überlegung, den Verpflichtungen gegenüber den ausländischen Gläubigern nicht nachzukommen, hatten die elf am höchsten verschuldeten Staaten des Subkontinents schon vor einem Jahr in Cartagena angestellt. Sie entschieden sich gegen ein Schuldner-Kartell, das westliche Banken und Regierungen unter Druck setzt. Die Erkenntnis, daß das Verschuldungsproblem nur mit den Industrieländern gemeinsam gelöst werden kann, setzte sich durch.

Schon aus diesem Grund verblüfft die Kurzsichtigkeit der kubanischen Argumentation. Zunächst: Private Geschäftsbanken haben noch nie Schulden erlassen. Das widerspräche auch ihrer Aufgabe. Die Banken sind ihren Kunden, Kreditnehmern und Sparern verpflichtet. Schulden erlassen können höchstens Regierungen in bilateralen Vereinbarungen. So hat die Bundesregierung seit 1978 in Afrika auf Forderungen in Höhe von 2,4 Milliarden Mark verzichtet, in Asien auf 245 Millionen; Haiti wurden kürzlich 85 Millionen Mark erlassen.

Bliebe also ein Boykott gegenüber den Geschäftsbanken; es würde nicht getilgt, es würden keine Zinsen gezahlt. Wie wäre dann die Situation?

Möglich, daß selbst die amerikanischen Banken, die besonders hart betroffen wären, überleben könnten. Aber kaum eine Bank würde neues Geld an Länder vergeben, die sich als unsolide Kunden erwiesen haben. Die Investitions-Bereitschaft ausländischer Unternehmen nähme ab. Schon jetzt meiden viele deutsche Firmen das Risiko in Lateinamerika: 1981 betrugen die deutschen Direktinvestitionen noch 11,8 Milliarden Dollar, 1983 nur noch 9,7 Milliarden Dollar. Im vergangenen Jahr hat sich der Trend fortgesetzt. Jedoch – Lateinamerika braucht ausländisches Kapital, um notwendige Investitionen finanzieren zu können. Gemeint sind keine aufwendigen Bauten, die vermeintlich das Ansehen eines Landes aufpolieren. Gemeint sind Projekte, die das Verkehrsnetz ausweiten, die helfen, die Rohstoff-Vorkommen besser zu nutzen, oder die der Ertragssteigerung der Landwirtschaft dienen.

Castro vergißt bei seinem Appell, daß die hohe Verschuldung Lateinamerikas nicht eine Ursache wirtschaftlicher Schwierigkeiten ist, sondern eine Folge. Sie ist die Folge eines binnenwirtschaftlichen Desasters – hervorgerufen durch wirtschaftlichen Dirigismus und ausufernde Bürokratien. In den meisten Ländern besteht seit Jahren ein Ungleichgewicht zwischen dem, was der Staat einnimmt, und dem, was er ausgibt. Dieses Haushaltsdefizit wurde in aller Regel mit ausländischem Kapital und direkt oder indirekt über die Notenpresse finanziert. Das Geldangebot weitete sich also aus. Entsprechend sank der Wert, der den einzelnen Währungen beigemessen wurde. Inflationsraten von 30 Prozent, 110, 900 oder sogar 8000 Prozent waren die Konsequenz.

Bislang weichen die Regierungschefs der größten lateinamerikanischen Schuldner nicht von der Einsicht ab, daß ein Kollisionskurs gegenüber den Gläubigern das Übel nicht an der Wurzel packen würde. Noch liegen Welten zwischen ihnen und Fidel Castro. Klubs, Moratorien und Konfrontationen werden abgelehnt. Brasiliens Präsident Jose' Sarney warnte noch vor kurzem, Tilgungen und Zinsen für die Auslandsverbindlichkeiten als ideologische Waffe zu verwenden.

Die Frage, ob diese Überzeugung anhält, bleibt offen. Der zunehmende Protektionismus – beispielsweise auch in der Europäischen Gemeinschaft – fördert nicht den Wunsch, das Verschuldungsproblem gemeinsam mit den Industrieländern zu lösen. Besser als Spekulationen zeigen Zahlen, welche Gefahren ständig durch die hohen Auslandsverbindlichkeiten drohen. Von den rund 360 Milliarden Dollar Auslandsschulden des Subkontinent belasten 242,6 Milliarden Dollar die Bilanzen westlicher Kredit-Institute. Der Rest ist bei Regierungen oder multilateralen Organisationen geliehen. Rund 86 Milliarden Dollar schlagen bei den amerikanischen Banken zu Buch. Das entspricht beinahe den Eigenmitteln der 300 größten Kreditinstitute in den USA. Die britischen Banken sind mit 30 Milliarden, die deutschen mit rund 15 Milliarden Dollar in Lateinamerika engagiert.

## Kredite für Asien sind weitgehend ungefährdet

Und wie steht es in anderen Regionen der Dritten Welt? Auch in Afrika, das dem Ausland, geschätzt, rund 170 Milliarden Dollar schuldet, kämpfen viele Länder mit den Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern. Es wird vermutet, daß 18 Prozent der Schuldensumme durch aufgelaufene Zinsen entstanden sind. So verwundert es wenig, daß zumindest ein Zinserlaß auch in dieser Region schon erwogen wurde. Er träfe die Geschäftsbanken allerdings nicht so hart, weil ihr Engagement auf dem schwarzen Kontinent relativ gering ist. Wahrscheinlich haben sie weniger als ein Drittel der gesamten Kredite vergeben. Große Teile stammen von multilateralen Organisationen, teilweise zu sehr günstigen Bedingungen.

Anders sieht es im Fernen Osten aus. An den über 200 Milliarden Dollar, die diese Länder im Ausland aufgenommen haben, beteiligten sich die privaten Kredit-Institute mit mindestens 80 Milliarden Dollar. Davon stehen über 30 Milliarden Dollar in den Bilanzen amerikanischer Banken, über sieben Milliarden Dollar in denen deutscher Banken. Doch die asiatischen Länder können ihren Schuldendienst – Zinsen und Tilgungen – in aller Regel aus eigener Kraft bewältigen.

Wie das Institut der deutschen Wirtschaft vor kurzem feststellte, haben die Länder des Fernen Ostens eine erfolgreichere Wirtschaftspolitik betrieben. Vor allem die Ausweitung des Exportsortiments habe den Asiaten dabei geholfen, dem Protektionismus der Industriestaaten auszuweichen. Diskussionen wie die in Lateinamerika oder eben auch in Afrika gab es in diesen Ländern daher noch nicht. Um das internationale Finanzsystem ins Wanken zu bringen, wie manche Pessimisten es vorhersagen, genügte freilich ein Boykott der afrikanischen und der lateinamerikanischen Schuldner.

## Neue Uniform schützt Soldaten mehr gegen Kälte

rmc. Bonn

Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner hat es durch zielstrebige Maßnahmen und dank der schnellen Zustimmung des Finanzministers und des Parlaments in wenigen Monaten erreicht, daß die Bundeswehr in den nächsten Jahren fast eine halbe Milliarde Mark für eine besser gegen Nässe und Kälte schützende Bekleidung und andere Ausstattung ihrer Soldaten ausgeben kann. Gestern ließ der Minister auf der Hardthöhe von Oberst Heinz Möllers, dem von ihm am 1. Dezember 1984 eingesetzten Sonderbeauftragten für Bekleidung, vorführen, mit welchen Verbesserungen die Truppe schon im kommenden Winter rechnen kann.

Mehr als 30 Kleidungsstücke sind völlig neu gestaltet worden, so daß – so Möllers – jeder Soldat, der zu Lande, in der Luft oder auf dem Wasser mit den Unbilden der Witterung kämpfen muß, sich künftig besser gegen Kälte und Nässe wird schützen können. So garantiere eine neue Gesichtsmaske auch unter arktischen Bedingungen für Panzer- und Kradfahrer einen sicheren Kälteschutz. Allein in diesem Jahr würden für Nässe- und Kälteschutz 70 Millionen Mark ausgegeben. Von den insgesamt bis 1989 bereitgestellten 485 Millionen Mark entfallen 146 Millionen auf wetterfeste Kleidung, 223 Millionen auf eine Modernisierung der Sportbekleidung und 116 Millionen Mark auf eine Ergänzung der allgemeinen Ausstattung der Soldaten mit Kleidung.

Wörner kündigte an, daß die Führung der Bundeswehr über ein neues „Gesamtkonzept Bekleidung" nachdenkt. Oberst Möllers äußerte die Vermutung, es werde sich wahrscheinlich stark an die Ausrüstung der US-Streitkräfte anlehnen.



## „Berlin-Delegation" sucht Rechtfertigung

F. D. Berlin

Teilnehmer an den Weltfestspielen der Jugend und Studenten in Moskau, die unter dem Mißbrauch der Berliner Fahne versucht hatten, als eigenständige „Berlin-Delegation" aufzutreten und so für einen politischen Eklat sorgten, haben in einer jetzt in West-Berlin veröffentlichten Erklärung ihr Vorgehen zu rechtfertigen versucht. In dem Papier heißt es, im Vier-Mächte-Abkommen zu Berlin sei deutlich gemacht worden, daß „Westberlin weder ein Bestandteil der BRD noch DDR ist".

Die Verfasser des Papiers, die vor allem der SEW-Jugend zugerechnet werden müssen, vertreten in der Erklärung den Standpunkt: „Westberlin ist das letzte Besatzungsgebiet in Europa, das noch aus den Ergebnissen des Zweiten Weltkriegs besteht." Die Verfasser der Erklärung bekräftigten ihre Absicht, entsprechend der Weltfestspiellosung „Für antiimperialistische Solidarität, Frieden und Freundschaft" auch nach ihrer Rückkehr zu wirken.

Die Berliner evangelische Kirche kritisierte gestern eine Erklärung des Berliner Innensenators Heinrich Lummer (CDU), der geäußert hatte, auch Vertreter aus dem kirchlichen Bereich hätten an der umstrittenen Delegation teilgenommen. Das Kirchenkonsortium stellte dazu fest, Vertreter der Evangelischen Jugend Berlin gebe es ausschließlich in der nationalen Delegation der Bundesrepublik Deutschland. Ein anderes Verhalten „würde von niemandem gebilligt".

# Dregger: Kirche hielt sich nicht an ‚Kontaktsperre'

### Appell an Warschau, Pflege von Kriegsgräbern zu ermöglichen

GÜNTHER BADING, Bonn

Eine positive Bilanz seiner „zwar privaten, aber politisch doch sehr wichtigen" Reise nach Polen hat der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, gezogen. Die von der Regierung in Warschau schon vor seinem Besuch begonnene Kampagne gegen seine Politik gegenüber den Heimatvertriebenen und seine Äußerungen zur offenen deutschen Frage habe ganz augenscheinlich nicht verfangen. In Bonn sagte Dregger gestern wörtlich: „Von der Bevölkerung und der Kirche in der Volksrepublik Polen bin ich freundlich aufgenommen worden. Ich habe keine unfreundliche Bemerkung gehört und bin nur auf sympathische Menschen getroffen."

Traurig darüber, daß er aufgrund der von der Regierung in Warschau verhängten „Kontaktsperre" keine offiziellen Gesprächspartner während seines 10tägigen Aufenthaltes, der ihn von Danzig nach Warschau, Krakau und Breslau führte, gehabt habe, ist Dregger nicht. Da er als privater Besucher in der Wahl seiner Gesprächspartner frei gewesen sei, habe er eine Fülle interessanter Unterredungen führen können, wie sie anders wohl kaum möglich gewesen wären. Im übrigen habe sich die katholische Kirche in Polen nicht an die Kontaktsperre gehalten. Als „besonders beeindruckend" nannte Dregger eine ausführliche Unterredung mit dem geistlichen Berater von Arbeiterführer Lech Walesa, dem Danziger Pfarrer Henrjk Jankowski. In Warschau sei er mit Weihbischof Jerzy Dombrowski und in Krakau mit Kardinalerzbischof Franciszek Macharsky zu längeren Gesprächen zusammengetroffen. In diesen Unterredungen habe er die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen und auch der noch heute in Polen lebenden Deutschen vorgetragen.

#### Zeichen der Versöhnung

„Den wichtigsten Repräsentanten des polnischen Volkes hatte ich ohnehin schon vor meinem Besuch in Polen gesehen", sagte Dregger gegenüber der WELT. Er bezog sich damit auf seine Privataudienz beim aus Krakau stammenden Papst Anfang des Monats im Vatikan. Auch dabei war die Frage der heimatvertriebenen Deutschen, aber auch der aus Ost-Polen von den Sowjets vertriebenen Landsleute des Papstes zur Sprache gekommen.

In all seinen Gesprächen – etwa mit dem Chefredakteur der unabhängigen katholischen Wochenzeitung „Tygodnik Powszechne", dem Historiker Professor Wadislaw Baroszewski, der jahrelang im Konzentrationslager Auschwitz inhaftiert war, oder in einem Interview im Krakauer Regionalfernsehen – habe er den „Wunsch der Deutschen nach Versöhnung mit dem polnischen Volk" zum Ausdruck gebracht. Und er habe darum gebeten, den Versöhnungswillen der zwölf Millionen deutscher Heimatvertriebene nicht zurückzuweisen, berichtete Dregger. Als Zeichen der Versöhnung habe er sowohl am Mahnmal für die im Warschauer Aufstand Umgekommenen wie auch am Grab eines deutschen Soldaten ein Blumengebinde niedergelegt.

#### „Wichtigstes Anliegen"

Da ihm von der polnischen Führung ein Dialog verweigert worden sei, wolle er drei Anliegen nach seiner Rückkehr öffentlich vortragen. Von Albanien und der „DDR" abgesehen sei Polen das einzige Land der Welt, das jeden Kontakt mit dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge ablehne und es nicht erlaube, die Gräber der im Zweiten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten zu pflegen. Auf dem Gebiet der heutigen Volksrepublik Polen seien insgesamt 468 000 Deutsche gefallen.

Dregger erinnerte daran, daß im Gebiet um Warschau die Soldatengräber eingeebnet worden seien. Es gebe nur eine Ausnahme, das Grab eines unbekannten deutschen Soldaten, das er – nach mühseliger Suche, weil das Birkenkreuz entfernt worden war – mit einem Blumengebinde stellvertretend für hunderttausend anderer Gefallene geehrt habe. Dregger appellierte an die polnische Regierung, die Pflege dieser Gräber zuzulassen, da es zum „sittlichen Erbe des Menschengeschlechts" gehöre, den Toten Respekt zu bezeugen.

Dregger widersprach entschieden der offiziellen polnischen Darstellung, daß es in den Grenzen der heutigen Volksrepublik keine deutsche Minderheit gebe. „Sowohl auf dem Annaberg in Schlesien wie in den schlesischen Städten Oberglogau und Liegnitz bin ich mit Menschen ins Gespräch gekommen, die Deutsch sprachen und mir ihre Lebensverhältnisse schilderten."

Als sein „wichtigstes Anliegen" nannte der Fraktionsvorsitzende das Zustandekommen eines deutsch-polnischen Jugendaustausches. Die polnische Seite habe bisher den Vorschlag von Bundeskanzler Helmut Kohl, ein gemeinsames Jugendwerk zu gründen, zurückgewiesen. Das sei bedauerlich, da es für den Frieden „nichts besseres gibt, als offene Grenzen". Zwischen Deutschland und Frankreich hätten die Grenzen ihre trennende Wirkung längst verloren. Im Ostteil Europas sei das anders. Sollte es zu keinem deutsch-polnisches Jugendwerk kommen, dann sei auch eines auf europäischer Ebene oder in kirchlicher Verantwortung denkbar.



Mit 51 Jahren heiratete Johannes Rau und entdeckte, daß es neben der Politik auch ein privates Glück gibt: Der Vater mit Tochter Anna Christina in seinem Wuppertaler Arbeitszimmer. FOTO: DPA

# Was Rau möchte und was er soll

Von PETER PHILIPPS

Bruder Johannes", wie die Genossen den bibelfesten Christen Rau meist nennen, ziert sich: Kanzlerkandidat der SPD zu werden, ist „als Karriere für mich ohne Reiz". Aber im Gegensatz zu den Strategen in der Parteizentrale, die sich von der Kandidaten-Diskussion publikumswirksamen Erfolg erhoffen, spielen bei ihm taktische Gründe für das Zögern keine Rolle, sondern ganz persönliche.

Im vertrauten Kreis wies er in Bonn kürzlich auf seine 54 Jahre hin: Wenn er jetzt die Weiche in Richtung Bonn umstelle, gebe es kein Zurück mehr, keine Perspektive „danach". Und er hat sich nach der späten Heirat vor fast genau drei Jahren, nach der Geburt seiner beiden Kinder, eigentlich andere Ziele gesetzt: „Wozu hab' ich wohl noch eine Familie gegründet", sagte er gegenüber der WELT: „Ich will meiner Tochter schließlich noch einen Mann aussuchen."

Seine Frau Christina, seine 18 Monate alte Tochter Anna Christina und der fünf Monate alte Philip-Emanuel – sie waren nicht nur erfolgreiche Werbeträger auf den Wahlplakaten in Nordrhein-Westfalen, um sie dreht sich für Johannes Rau tatsächlich fast alles. Ob Kabinetts-Sitzung oder Journalisten-Zirkel, ob Parteivorstand oder Wahlveranstaltung: Niemand kommt ohne einen Blick auf die neuesten Familienbilder und letzte Anekdoten der Kinder davon. Und wehe, einer zeigt demonstratives Desinteresse. Hier endet die christliche Nächstenliebe von „Vater Johannes". Gegenüber der „Bunten" sagte er jetzt bündig: „Glauben Sie, ich würde das alles so ohne weiteres aufgeben?"

Vor seinem triumphalen Wahlerfolg hatte er noch gute Chancen, seine Lebensplanung einhalten zu können: Familienvater, langjähriger Ministerpräsident und irgendwann einmal Parteivorsitzender der SPD. Doch nach dem Sieg an Rhein und Ruhr, erzielt weniger mit Programmatischem als mit persönlicher Sympatiewerbung, sahen die Genossen die Chance, durch Rau den Bundeskanzler vielleicht schon 1987 mit seinen eigenen Waffen schlagen zu können. Das Spötter-Wort, Rau sei „der Kohl der SPD", bekam einen anderen Sinn. Hatte vor dem Mai Hans-Jochen Vogel noch mindestens ebenso gute Chancen, so setzt inzwischen die Genossen-Stimme auf den „Hoffnungsträger" Rau.

Es gibt für den Hamlet der SPD noch einen zweiten Grund, aus verschiedenen Facetten zusammengesetzt. Auch wenn der brillante Selbstdarsteller und Rhetoriker diesen Eindruck nicht erweckt, der Oberbegriff hierfür heißt Selbstzweifel.

Rau hat vor dem Abitur die Schule verlassen, seine berufliche Karriere bis zum Verlagsleiter auf praktischem Weg gemacht. Geblieben ist, trotz der Zeit als Wissenschaftsminister, eine gewisse Unsicherheit vor Intellektuellen, die er mit pointierten Anekdoten gut überspielt. Überhaupt, zu Anekdoten hat er einen starken Hang, entzieht sich mit ihnen dem Zwang, argumentativ schwierige Zusammenhänge aufzulösen.

Damit in Zusammenhang steht seine Scheu vor dem politischen Bonn, wo man ihn trotz der Nähe zur Düsseldorfer Staatskanzlei selten sieht. Das drängende Angebot seines Vertrauten, SPD-Sprechers Wolfgang Clement, ihn via Baracke und Bundespressekonkerenz bundesweit stärker ins Rampenlicht zu schieben, hat er abgelehnt.

Ein langer Brief des Alt-Kanzlers und Neu-Verlegers Helmut Schmidt über die zu lösenden Probleme hat dem Selbstzweifel weitere Nahrung gegeben. Denn wenn die nicht dementierten Informationen stimmen, hat Schmidt zumindest zwischen den Zeilen seine Zweifel deutlich werden lassen, daß Rau, der Aktenstudium so wenig schätzt wie Kohl und Brandt, der richtige Mann zur Bewältigung sei. Das Motto ist nicht neu: Rau wäre der bessere Kandidat, Vogel der bessere Kanzler.

Schon einmal, 1982, auf dem Münchner Parteitag, standen Vogel und Rau als Konkurrenten nebeneinander. Unter vier Augen, im Hotelzimmer, einigten sich die beiden Zögernden, daß Vogel stellvertretender Parteivorsitzender werden solle. Vogel schiebt diesmal ersichtlich Rau vor, sieht „sehr gute Gründe" für dessen Vortritt und glaubt, daß sie sich diesmal binnen zehn Minuten einigen könnten. Doch, so sein Konterpart, „da wäre ich nicht so sicher".

Johannes Rau liebt seine Rolle als häuslicher und als Landes-Vater. Für ihn gibt es „Schöneres" als die Kanzlerkandidatur, „zum Beispiel Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen". Erst recht mit einer so deftigen absoluten Mehrheit im Rücken. Denn zu aller Abneigung gegen eine Weichenstellung Richtung Kanzleramt kommt ja auch noch die Unsicherheit hinzu, ob es denn 1987 überhaupt reichen wird. Ein prominenter Genosse aus seiner Umgebung sagte kürzlich: „Der läuft 1987 in Bonn doch gegen die Pumpe und kehrt dann zurück." Jedoch, auf den Gedanken, den Kohl jetzt in der „Bild"-Zeitung geäußert hat, wird auch Rau gekommen sein: „Ministerpräsident Rau ist ja sehr zögerlich. Ich kann das verstehen. Wenn der das Klassenziel verfehlt, müßte er ja – wie ich 1967 – als Oppositionsführer nach Bonn gehen."

In Raus Alpträumen kann es nur noch eine Schreckenssteigerung über das Amt des Bundeskanzlers hinaus geben: Oppositionsführer im ungeliebten Bonn.

## Anklage gegen Gewerkschafter in Fulda erhoben

Hu. Eschwege

Die Staatsanwaltschaft Fulda hat gegen zwei Funktionäre der Gewerkschaft der Polizei (GdP) Anklage wegen übler Nachrede erhoben. Der hessische GdP-Landesbezirksvorsitzende Hans-Georg Koppmann und der GdP-Bezirksgruppenvorsitzende Erwin Müller müssen sich vor Gericht verantworten, weil sie nachweislich falsche Informationen über den Kommandeur der Bad Hersfelder Bundesgrenzschutzabteilung, Hermann Casel, zur Veröffentlichung an die Medien weitergegeben haben.

Die Staatsanwaltschaft wirft den beiden Gewerkschaftsfunktionären vor, durch Presseverlautbarungen den Eindruck erweckt zu haben, als habe der Hersfelder BGS-Kommandeur am 27. Juli vergangenen Jahres eine Gruppe der im Verfassungsschutzbericht genannten „Wiking-Jugend" persönlich empfangen und ihr Informationen über die innerdeutsche Grenze gegeben.

Im Rahmen der kurz darauf aufgrund einer Strafanzeige aufgenommenen Ermittlungen stellte die Staatsanwaltschaft jedoch fest, daß der beschuldigte Kommandeur selbst nicht beteiligt war, und vom Besuch der „Wiking-Jugend" in der Kaserne erst nachträglich unterrichtet worden war.

## Vorwürfe gegen die IG Metall

AP, Münster/Bonn

Der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) hat der IG Metall vorgeworfen, mit ihrer Forderung nach Arbeitszeitverkürzung im Metallhandwerk „die Vernichtung von Betrieben und damit den Verlust von Arbeitsplätzen in Kauf zu nehmen". In einer gestern in Bonn veröffentlichten Erklärung kritisierte der Arbeitgeberverband die von der IG Metall eingeschlagene Taktik, nur einzelne Betriebe zu bestreiken. Die Gewerkschaft versuche damit, einzelne Firmen aus der Front der Arbeitgeberverbände herauszubrechen und sie durch gezielte Streikaktionen für den Abschluß von Haustarifen mürbe zu machen. Wie ein Sprecher der Streikleitung der Gewerkschaft in Münster mitteilte, soll der Streik in der nächsten Woche ausgeweitet werden.

## Tankfahrzeuge sollen umgerüstet werden

AP, Bonn

Eine Reihe von Maßnahmen zur Verhinderung von Unfällen beim Transport gefährlicher Güter hat eine Expertengruppe des Bundesverkehrsministeriums vorgeschlagen. Nach einem Bericht des Ministeriums sollen aufgrund dieser Vorschläge rund 20 000 Tankfahrzeuge innerhalb einer Übergangsfrist von drei Jahren mit einem besonderen Schutz gegen Beschädigung ausgerüstet werden. Neue Fahrzeuge mit dünnwandigen Tanks sollen ab 1. Januar 1986 nicht mehr zugelassen werden. Verkehrsminister Dollinger hatte die Expertengruppe nach mehreren schweren Unfällen mit Gefahrgütern zu Jahresbeginn mit der Suche nach Lösungsmöglichkeiten beauftragt.

## Frauenthemen in UNO diskutieren

E. N. Bonn

Die deutsche Entwicklungshilfe darf nicht dazu führen, daß Frauenarbeitsplätze in Ländern der Dritten Welt verloren gehen, forderte gestern die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, Irmgard Karwatzki (CDU). Die Leiterin der deutschen Delegation bei der Weltfrauenkonferenz in Nairobi berichtete in Bonn über die Ergebnisse der Konferenz. Sie kündigte an, in den kommenden 15 Jahren sollten Frauenthemen verstärkt in der UNO diskutiert werden. Eine weitere Weltfrauenkonferenz solle daher vorerst nicht stattfinden.

## Rappe: Belastung für den Dialog

AP, Hildesheim

Der Vorsitzende der IG Chemie, Papier, Keramik, Hermann Rappe (SPD), hat Bundeskanzler Kohl aufgefordert, sich von Angriffen Bundesfamilienminister Geißlers gegen die Gewerkschaften und von Plänen aus seiner Partei zu distanzieren, nach denen von Arbeitskämpfen mittelbar betroffene Arbeitnehmer kein Kurzarbeitergeld erhalten sollen. Rappe erklärte gestern, der Plan einer Gruppe von CDU-Bundestagsabgeordneten, per Gesetz das Kurzarbeitergeld zu streichen, sei eine schwere Belastung für das vorgesehene Spitzengespräch der Bundesregierung mit DGB und Arbeitgebern.

## Amtswechsel beim BND in Pullach

AP, Pullach

Der 48jährige bisherige Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Köln, Heribert Hellenbroich, hat gestern sein neues Amt als Chef des Bundesnachrichtendienstes (BND) in Pullach bei München angetreten. Er ist Nachfolger von Eberhard Blum, der knapp drei Jahre an der Spitze des BND gestanden hatte und nun in Pension ging.

Der neue BND-Chef ist Jurist und seit 1966 beim Verfassungsschutz. 1981 wurde er Vizepräsident, 1983 Präsident der Behörde. Hellenbroich gilt als Experte auf dem Gebiet der Spionageabwehr, insbesondere des „DDR"-Staatssicherheitsdienstes.

## Krankengeld auch ohne Lohnzahlung

AP, Kassel

Das Bundessozialgericht hat jetzt entschieden, daß Arbeitnehmer, die während der Betriebsferien krank sind und vom Arbeitgeber keine Lohnfortzahlung mehr erhalten, von der Krankenkasse das volle Krankengeld verlangen können. Das gilt auch dann, wenn die Arbeitnehmer ihren Erholungsurlaub bereits vorher verbraucht haben und deshalb ohne die Arbeitsunfähigkeit gezwungen wären, unbezahlten Urlaub zu nehmen. Das gilt zumindest dann, wenn bei Beginn der Arbeitsunfähigkeit noch nicht feststeht, daß der Arbeitnehmer zu dieser Zeit keinen Lohnanspruch hat (Az.: 8 RK 49/84).

## Garski bleibt in Untersuchungshaft

F. D. Berlin

Der Berliner Architekt Dietrich Garski, dessen Firmenpleite 1980 zum Rücktritt des SPD/FDP-Senats geführt hatte, bleibt weiterhin in Untersuchungshaft. Das Berliner Landgericht, vor dem sich Garski wegen Betrugs und Urkundenfälschung verantworten muß, lehnte gestern die Anträge der Verteidigung ab.

Die Anwälte hatten eine Unterbrechung gefordert, um umfangreiche, neu aufgetauchte Akten sichten zu können; die Akten würden, so die Verteidigung, den Architekten entlasten. Das Gericht vertrat dagegen die Auffassung, eine Änderung der Sachlage sei nicht zu erwarten.

# Zielstrebig rüstet der Kreml die strategischen Waffen auf

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Die sowjetische Bereitschaft, in den nächsten fünf Monaten keine neuen Atomsprengkörper zu Versuchszwecken unterirdisch explodieren zu lassen, paßt in die Rüstungsplanung des Kreml zur Verbesserung der strategischen Streitkräfte der Sowjetunion. Kurz bevor Parteichef Gorbatschow dieses Testmoratorium ankündigte, war nach amerikanischen Beobachtungen eine zeitlich gedrängte Testserie zu Ende gegangen. Aus einem Bericht von Regierungsstellen in Washington, der kürzlich dem für die Verteidigung zuständigen Unterausschuß des Senatsausschusses für den Haushalt gegeben wurde, geht im übrigen hervor, daß die Sowjetunion in allen Bereichen der strategischen Rüstung ihre Anstrengungen zur Modernisierung der Waffensysteme und Führungseinrichtungen fortsetzt. Das gilt sowohl für die zum Angriff vorgesehenen strategischen Streitkräfte, aber auch für die zur strategischen Verteidigung.

Insgesamt werden diese Anzeichen in Washington sehr ernst genommen. Denn der im Senat gegebene Regierungsbericht kommt zu dem Schluß, die sowjetische Führung versuche ihre Streitkräfte auf die Möglichkeit vorzubereiten, tatsächlich einen Atomkrieg auszufechten. Wörtlich heißt es dann: „Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Sowjetunion militärische Operationen in der Weise planen würde, einen Nuklearkrieg nach den von ihr vorgegebenen Bedingungen zu beenden. Das heißt, sie würde die Fähigkeiten der amerikanischen Nuklearstreitkräfte sowohl strategischer Reichweite als auch solcher für einen regionalen Kriegsschauplatz zu neutralisieren versuchen, um in einem Konflikt in Eurasien die Oberhand zu behalten." Der Bericht erläutert im einzelnen den weiteren Ausbau der sowjetischen strategischen Offensivstreitkräfte und stellt fest, daß alle ihre einzelnen Elementen bis Mitte der neunziger Jahre völlig erneuert sein werden. Das werde das Ergebnis eines seit Jahren zu beobachtenden Entwicklungsprozesses sein. Im einzelnen erläutert der Bericht folgendes:

Gegenwärtig setzen sich die strategischen Angriffsstreitkräfte der Sowjetunion aus etwas mehr als 9000 Nuklearsprengkörpern zusammen, deren Träger rund 2500 ballistische Raketen und schwere Bomber sind. Die größere Zahl der Gefechtsköpfe ist auf Silo-verbunkerten Raketen zu Lande stationiert. Unter der Annahme, die Sowjetunion werde die im SALT-2-Vertrag gesetzten spezifischen Grenzen beachten und auch die Zahl von 2500 strategischen Raketen und schweren Bombern nicht verändern, werde sie bis 1990 mehr als 12 000 Gefechtsköpfe in ihre strategischen Streitkräfte eingeführt haben. Auch unter den von der Sowjetunion bei den früheren START-Verhandlungen 1983 gemachten Reduzierungsvorschlägen würde sich die Zahl der Gefechtsköpfe bis 1990 erhöhen. Dann stiege sie um 1000 weniger

**DIE ● ANALYSE**

auf 11 000. Allein nach den US-Angeboten bei START würde sich der Vermehrungstrend bei den Sprengköpfen umkehren und zu wesentlichen Reduzierungen führen.

In Washington wird nicht erwartet, daß die Sowjetunion beim Fehlen von Rüstungskontrollverträgen notwendigerweise mehr als 12- bis 13 000 Sprengkörper bei den strategischen Offensivstreitkräften einführen würde. Doch hat sie, wie im Bericht gesagt wird, eindeutig die Fähigkeit, die Zahl der betreffenden Gefechtsköpfe auf 16- bis 21 000 bis Mitte der neunziger Jahre zu erhöhen. Bei der unteren Zahl würde sich die gegenwärtig beobachtete Entwicklung lediglich so fortsetzen, bei der oberen Zahl würden ihre Anstrengungen nicht bis ans Äußerste gehen, aber eine wesentliche Umsteuerung der Ressourcen verlangen.

Dem Bericht zufolge steht die Sowjetunion in den nächsten Jahren vor der Frage, ob sie beim Flugtest neuer ballistischer Raketen weiterhin die Bestimmungen des nicht ratifizierten SALT-2-Vertrages einhalten oder nicht mehr beachten will. Jedenfalls hat sie sich die technischen Möglichkeiten bei der Modernisierung der Streitkräfte für beides geschaffen. Aufgrund der amerikanischen Satellitenaufklärung steht fest, daß die Sowjets zwischen 1986 und 1990 mindestens drei neue ballistische Raketen im Flug werden testen können: eine neue Silo-verbunkerte schwere, die die SS 18 ersetzen soll; eine neue Version der SS X 24, die erst von 1986 an in Silos und von 1987 an schienenbeweglich stationiert werden wird; sowie schließlich ebenfalls eine neue Version der auf Straßen beweglichen SS X 25, die von diesem Jahr an in der ersten Version einsatzbereit sein soll.

Generell wird in dem Bericht an den US-Senat vorausgesagt, daß die sowjetischen strategischen Offensivstreitkräfte mit der Modernisierung eine weiter verbesserte Fähigkeit zum Zerstören gehärteter Ziele erhalten werden. Schon heute sind sie nach amerikanischen Erkenntnissen in der Lage, alle US-Raketensilos und deren Führungseinrichtungen anzugreifen. Darüber hinaus arbeiten die Sowjets intensiv daran, die Überlebensfähigkeit ihrer strategischen Streitkräfte stark zu verbessern. Das geschieht zum einen dadurch, daß die landgestützten Waffensysteme sowohl auf der Straße als auch auf der Schiene mobil gemacht werden und so nicht zu bekämpfen sind; zum anderen aber auch durch ein Leisermachen der U-Boote für strategische Raketen und Marschflugkörper sowie die Steigerung ihrer Reichweite, so daß die Boote unter dem Schutz der eigenen Küste und damit der eigenen Marine operieren können.

Diese Modernisierungsbestrebungen gelten im übrigen auch für die Mittelstreckensysteme des Typs SS 20. Dem Bericht zufolge hat die Sowjetunion 1984 mit dem Bau von mehr Einsatzbasen für diese Rakete mit Reichweiten um die 5000 Kilometer begonnen als in jedem Jahr davor. Im vergangenen Jahr begannen auch Flugversuche mit einer verbesserten Version der SS 20 mit wiederum drei Gefechtsköpfen, die nach amerikanischer Ansicht die Absicht verfolgen, diesen Raketentyp noch überlebensfähiger zu machen.

## Ausweisung auch bei Todesstrafe?

AP, Berlin

Die Frage, ob ein Ausländer trotz einer ihm drohenden Todesstrafe in sein Heimatland ausgewiesen werden darf, muß nach Auffassung des Bundesverwaltungsgerichtes in Berlin höchstrichterlich geklärt werden. In einem gestern veröffentlichten Beschluß hat das Gericht die Revision gegen ein Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Lüneburg zugelassen, das die Ausweisung eines türkischen Rauschgifthändlers ungeachtet der ihm drohenden Todesstrafe bestätigt hatte. Die Revision sei wegen „der grundsätzlichen Bedeutung der Rechtssache" zugelassen worden. (Az.: 1 B 39/85)

## Starkes Interesse an Ausbildungsstellen

AP, Nürnberg

Beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung gibt es nach einem Bericht des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit noch keine „Entspannungstendenzen". In einer in Nürnberg veröffentlichten Studie heißt es, aufgrund der hohen Priorität, die eine betriebliche Ausbildung sowohl bei den einstellenden Betrieben wie bei den Schulabgängern genieße, werde noch bis zum Ende dieses Jahrzehnts mit einer hohen Ausbildungsstellen-Nachfrage zu rechnen sein.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

# Ein Spion hadert mit den Kritikern

Von FRITZ WIRTH

Der Vorwurf ist gewichtig: Arkadij Schewtschenko, prominenter sowjetischer Überläufer, schreibe in seinem Buch „Bruch mit Moskau" Spionage-Märchen, um im Westen Kasse zu machen. Vier Wochen, nachdem dieser Vorwurf erhoben wurde, versuchte Schewtschenko nun Zweifel auszuräumen.

In seinem pausbäckigen Gesicht liegt ein immerwährendes Lächeln. Seine grauen Haare machen ihn etwas älter, als es in seinem Paß steht. Er ist 55. Vor sieben Jahren begann das zweite Leben dieses Mannes. Er heißt Arkadij Schewtschenko.

Die einschlägigen Spionage-Handbücher führen ihn als den ranghöchsten Überläufer, der in den letzten 50 Jahren aus der Sowjetunion kam. Er war in den sechziger Jahren im sowjetischen Außenministerium einer der engsten Berater Andrej Gromykos, wurde 1973 Vize-Generalsekretär der Vereinten Nationen, bot sich 1975 den Amerikanern als Spion an und lief 1978 endgültig zu ihnen über.

In diesem Frühjahr lieferte Arkadij Schewtschenko den langerwarteten Bericht über sein erstes Leben als sowjetischer Funktionär ab, den seine Freunde für einen „Hardliner", einen „Falken" im Kreml hielten. „Bruch mit Moskau" heißt das Buch. 180 000 Exemplare sind bis heute verkauft. Das Nachrichtenmagazin „Time" druckte Auszüge vorab und schrieb beeindruckt, das Buch „öffne ein Fenster der Geschichte".

Nicht alle teilen diese Meinung. Vor vier Wochen veröffentlichte Edward Jay Epstein in der angesehenen „New Republic", einer liberalen Zeitschrift mit zunehmend konservativen Tendenzen, eine Buchrezension, die der den Eindruck vermittelt, als werde hier bestenfalls ein Kellerfenster der Geschichte geöffnet.

Epstein zerpflückt das Buch von der ersten bis zur letzten Seite und kommt zu dem Ergebnis, daß das meiste Material, das Schewtschenko in seinem Buch ausgebreitet habe, nicht mehr als Spionage-Fiktion und zum großen Teil erfunden sei. Er belegt diese Behauptung mit einer Serie angeblicher Unstimmigkeiten. So beginnt das Buch mit einer Verfolgungsjagd nach Schewtschenko durch die Straßen von New York, in deren Verlauf er schließlich von der Polizei gestellt wird und ein Strafmandat wegen überhöhter Geschwindigkeit erhält.

Epstein behauptet: „Dies alles ist niemals passiert." Bei der Polizei in New York gebe es keine Unterlagen über dieses Strafmandat, außerdem habe Schewtschenko zu jenem Zeitpunkt (es geschah 1975) keinen Führerschein besessen. Er habe ihn erst am 20. Oktober 1977 erhalten. Auch habe Schewtschenko 1975 in New York gar keinen eigenen Wagen gehabt.

Diese nach seiner Meinung erfundene thrillerhafte Darstellung einer Autojagd durch New York sieht Epstein als den Versuch, eine an und für sich unverkäufliche Ware an den Mann zu bringen. Schewtschenko habe bereits im Jahre 1978 mit dem Verlag Schuster & Simon einen Buchvertrag in Höhe von 600 000 Dollar geschlossen und dann im nächsten Jahr ein Manuskript von so unendlicher Langeweile und so geringem Neuigkeitswert abgeliefert, daß der Verlag ihn erfolgreich zur Rückgabe des Vorschusses von 146 875 Dollar verklagt habe.

Der zweite Anlauf des Arkadij Schewtschenko sei nun mit beträchtlicher Autorenfreiheit auf Kosten des Wahrheitsgehaltes lesbarer gemacht worden und so versah dann auch Epstein seine Buchkritik in Anlehnung an John le Carré mit dem sarkastischen Titel „The Spy who came in to be sold".

Arkadij Schewtschenko geht mit der Wahrheit locker um FOTO: AP

Schewtschenko schwieg vier rätselhaft lange Wochen zu dieser Kritik, bis er sich gestern der Presse stellte. Er begrüßte jeden der 20 anwesenden Journalisten mit Handschlag und schlug dann gleich in seinen ersten Sätzen vehement auf seine Kritiker ein, indem er von „terroristischem Journalismus" sprach. „Ich habe immer großen Respekt vor der Freiheit der Presse im Westen gehabt", sagt er. „Was ich in dieser Presse las, hat mir erst die Augen über mein Land geöffnet." Manchmal jedoch werde diese Freiheit mißbraucht, und das sei durch seine Kritiker geschehen.

Er korrigierte einige angebliche Unstimmigkeiten, die Epstein ihm vorwarf (so sei er schon seit dem Jahre 1964 im Besitz eines Führerscheins gewesen), machte aber keinen Versuch, alle angeblichen Tatsachen in seinem Buch als unwiderlegbar darzustellen. Einige Ungenauigkeiten seien beabsichtigt gewesen, sagte er, um Nachbarn und Leute, die mit ihm zusammenarbeiteten, zu schützen, andere Fehler seien auf menschliches Versagen zurückzuführen. „Die menschliche Erinnerung ist kein perfektes Instrument", räumte er ein.

Ganz freimütig gab er zu, daß sein erster schriftstellerischer Versuch im Westen vor sechs Jahren ein Mißerfolg gewesen sei, obwohl es falsch sei, seine damaligen Manuskripte, die vom Verleger abgewiesen wurden, ein Buch zu nennen. Er habe lediglich fünf Kapitel abgeliefert und sie so geschrieben, wie er es als Autor in der Sowjetunion gewohnt gewesen sei: im langweiligen sowjetischen Funktionärsstil. „Ich war nicht mit der amerikanischen Art, Bücher zu schreiben, vertraut. Es war ein Lernprozeß", sagt er und gibt zu, daß ihm dabei von Profis geholfen wurde, allerdings nicht von den Profis des amerikanischen Geheimdienstes CIA. „Sie waren die letzten, von denen ich Hilfe erwarten konnte, denn sie waren nicht glücklich über meine Veröffentlichung."

„Insgesamt", sagt er, „bin ich überrascht, daß mir so wenige Fehler unterlaufen sind." Damit jedoch enden auch die Eingeständnisse des Arkadij Schewtschenko. Für einige Sekunden verschwindet denn auch das immerwährende Lächeln aus seinem Gesicht, als er feststellt: „Mein Buch ist kein Schwindel. Wenn es ein Schwindel wäre, dann wären auch die beiden letzten amerikanischen Präsidenten Reagan und Carter Schwindler, denn sie wußten von meiner Geschichte und haben sie geglaubt. Denn alle, die mit diesen Dingen vertraut sind, wie beispielsweise Henry Kissinger, wissen, daß meine Geschichte wahr ist."

Schewtschenko glaubt jedoch zu wissen, aus welcher Ecke der Versuch kommt, ihn und sein Buch zu diskreditieren. „Die Sowjets arbeiten seit langem daran, mich hier in den USA zu diskriminieren." Er vermutet sie auch hinter der Epstein-Kritik, obwohl er nicht nachweisen könne, daß sie mit ihm Kontakt hatten. „Ich weiß jedoch", sagt er, „daß Epstein von der Idee besessen ist, daß alle Überläufer Doppelagenten sind."

Nein, er werde Epstein wegen seiner Unterstellungen nicht verklagen, versichert er dennoch. „Ich habe inzwischen gelernt, daß man in Amerika nicht vor Gericht geht. Es kostet im übrigen zu viel Geld."

So werden Schatten und Zweifel bleiben, denn hundertprozentig überzeugend war die Rechtfertigungsschau nicht. Das zweite Leben dieses Mannes, so spürte man, steht noch auf unsicheren Beinen.

Auf festem Grund fühlte sich Schewtschenko erst, als er über jenen Mann und dessen Zukunft befragt wurde, den er besser kennt als jeder andere im Westen, über Andrej Gromyko. Er warnte davor, Gromyko und seinen Einfluß auf die sowjetische Außenpolitik in seinem neuen Amt als Präsident zu unterschätzen: „Dieses Amt ist nicht nur ein Repräsentationsamt. Es hängt davon ab, was der jeweilige Präsident daraus macht. Gromyko besitzt im Politbüro weiterhin eine Machtbasis."

Im übrigen glaubt er nicht, daß die Entfernung Gromykos als Außenminister den Schluß zulasse, daß es schwere Meinungsverschiedenheiten zwischen Gromyko und Gorbatschow gebe. „Mich hat der Wechsel im sowjetischen Außenministerium jedenfalls nicht überrascht", sagt Schewtschenko. „Ich weiß, daß es um die Gesundheit von Gromyko nicht gut bestellt ist. Er hat Schwierigkeiten mit dem Kreislauf und ist schon einmal im Politbüro und sogar bei den Vereinten Nationen in Ohnmacht gefallen. Gromyko arbeitet schon seit Jahren nur noch vier bis fünf Stunden am Tag und hat stets viel Arbeit delegiert."

Daß Gorbatschow einen Außenseiter zum Außenminister machte, sei eine Überraschung gewesen, keineswegs aber etwas Neues in der sowjetischen Politik, meinte Schewtschenko und ließ durchblicken, daß Schewardnadse durchaus nur eine Zwischenlösung sein könne.

Es ist diese Expertise und nicht so sehr sein literarischer Rückblick und sein Verlaß auf seine lückenhaften Erinnerungen als Meisterspion, die das zweite Leben des Arkadij Schewtschenko bestimmen werden. Als Analytiker der sowjetischen Politik ist er heute ein gefragter Mann in den USA und kann für einen Vortrag rund 6000 Dollar verlangen. Grund genug für ein unauslöschliches Lächeln in seinem Gesicht.

## Reaktion auf Kritik an KP Jugoslawiens

cgs. Wien

Ein Interview des jugoslawischen Universitätsprofessors und Nationalökonomen Adolf Dragicevic in der Belgrader Illustrierten „Duga" (WELT v. 31. 7.) – der Professor aus Zagreb hatte hier die kommunistische Bürokratie und die Tätigkeit der KP als Hindernisse für eine moderne Entwicklung Jugoslawiens bezeichnet und die Partei aufgefordert, „sich von der Macht zu entfernen" – hat zu so heftigen Reaktionen im In- und Ausland geführt, daß die Redaktion der Belgrader Zeitschrift sich zu einer Stellungnahme veranlaßt sieht.

Unter der Überschrift „Ein Professor ohne Schutz" verteidigt die Redaktion der „Duga" den Standpunkt Dragicevics und betont, der Professor habe im wesentlichen nichts anderes verlangt, als auf verschiedenen Sitzungen des ZK der jugoslawischen Partei gleichfalls gefordert wurde: nämlich die „Trennung von (kommunistischer) Partei und Staat".

Die Tatsache aber, daß die Zeitschrift beteuert, der Professor habe nicht mit der Partei an sich, sondern (nur) mit der Bürokratie abgerechnet, zeigt, daß es auch in kommunistischen Kreisen heftige Reaktionen auf die schärfste politische Äußerung gegeben haben muß, die seit langem in Jugoslawien zu hören war.

## Christdemokrat regiert wieder Rom

dpa, Rom

Neun Jahre, nachdem ein Kommunist an die Spitze der römischen Stadtregierung getreten war, ist jetzt wieder ein Christdemokrat zum Bürgermeister der italienischen Hauptstadt gewählt worden. Für den 59jährigen Nicola Signorella stimmte ein Mitte-Links-Koalition , die auf dem römischen Kapitol die Mehrheit hat. Signorello löst den Kommunisten Ugo Vetere ab.

Für das neue Stadtoberhaupt sprach sich die gleiche Fünfer-Koalition aus Christdemokraten, Sozialisten, Republikanern, Sozialdemokraten und Liberalen aus, die auch den italienischen Ministerpräsidenten Bettino Craxi stützt. Die Übertragung dieser Koalition auf die Städte hatten die italienischen Christdemokraten zur Bedingung für die Fortsetzung der Regierung Craxi gemacht. Auch in Mailand könnte die Linkskoalition von der Fünfer-Regierung unter dem Sozialisten Carlo Tognoni abgelöst werden.

# Oslo ließ sich vom Öl nicht verführen

**Sozialstruktur blieb intakt / Im Ausland schuldenfrei / Offshore-Bereich „norwegisiert"**

REINER GATERMANN, Oslo

Als Anfang der siebziger Jahre in Norwegen die Erdöl- und Naturgasepoche begann, waren sich die Parteien einig: Der zusätzliche Reichtum aus dem braunen Gold der Nordsee darf das soziale Gefüge nicht negativ beeinflussen und nicht zu Ballungsräumen der Offshore-Industrie führen.

Dieser Absicht blieb man treu. Stavanger, die erste Landbasis für die Ölsuche, wurde trotz aller Unkenrufe nicht zur „Goldgräberstadt des norwegischen Wilden Westens". Es gibt dort bis heute keine „Ölscheichs", auch keine im „Miniformat".

Als Öl und Gas aus der Nordsee zu sprudeln begannen, befand sich Großbritannien, in einer tiefen Finanz- und Wirtschaftskrise. Norwegen dagegen hatte – auch ohne Öl – keine größeren Sorgen. Dank der Erträge aus der großen Schiffahrtsbranche war man außenwirtschaftlich gesund. Der Sozialstaat war ausgebaut, es gab keine Arbeitslosen.

Obwohl die Norweger im internationalen Ölgeschäft schon bald wegen ihrer restriktiven Konzessionspolitik und ihren finanziellen Forderungen an die Ölgesellschaften im Ruf standen, die „blauäugigen Araber" zu sein, vermieden sie alles, was sie ölabhängig machen könnte.

Heute kommen 20 Prozent des Bruttosozialprodukts und etwa ein Drittel der Exporterträge aus der Nordsee. Das ist etwa genauso viel wie die übrige Güterausfuhr einbringt. Es sind die Einnahmen aus dem Offshore-Sektor, die 1984 für einen Rekordüberschuß der Leistungsbilanz sorgten und dem Staat ermöglichten, im Ausland schuldenfrei zu sein. Dazu weist das Budget einen Einnahmenüberhang aus.

Mit ganz wenigen Ausnahmen haben sich die jeweils Regierenden in Oslo jedoch nicht dazu verführen lassen, den Sozialsektor mit Ölgeldern aufzublähen oder die Festlandindustrie im Wettbewerb mit dem Offshore-Sektor unterliegen zu lassen.

Auch mit staatlichen Subventionen war man sparsam. Diese Gefahr bestand vor allem, als in den ersten Jahren des Ölbooms ein erheblicher Arbeitskräftesog in Richtung Nordsee entstand.

Einige Branchen, die nicht vom Öl profitierten und wegen des hohen Kostenniveaus international nicht mehr wettbewerbsfähig waren, drohten zu resignieren. Auch Norwegen wurde von der Rezession erfaßt. Es gab Arbeitslose. Trotzdem schwenkte man nicht auf den britischen Weg ein, so schnell wie möglich so viel Öl und Gas wie möglich zu produzieren.

Man senkte sogar die angestrebte Produktion von 90 auf 70 Millionen Tonnen Öl – aber selbst diese Menge ist nicht erreicht.

Die Regierung hat intensiv die „Norwegisierung" des Offshore-Bereiches betrieben. So sind heute in dieser Industrie über 70 Prozent Norweger beschäftigt. Gleichzeitig integrierte man den Ölsektor in das Arbeits- und Tarifrecht.

Die bürgerlichen Regierungen förderten diese Entwicklung. Damit erreichte man, daß der Lohnvorsprung der Arbeiter nicht mehr so groß wie in den ersten Jahren des Booms ist. Zieht man noch die sozialen Bedingungen in Betracht, lange Arbeitszeiten auf See, danach ein paar Wochen zu Hause, was – so haben Soziologen und Psychologen ermittelt – der Familieneintracht nicht immer gut tut, dann erscheint heute dem Arbeitnehmer eine Anstellung in einem Festlandunternehmen attraktiver als der eintönige Job auf der Plattform.

Ähnlich vorangetrieben wurde die „Norwegisierung" der materiellen Offshore-Versorgung. Bei der Plattform-Entwicklung für den Einsatz in der Nordsee hatten Norweger Pionierarbeit geleistet. Preislich waren sie dagegen nicht immer konkurrenzfähig. Vereinzelt sprachen ausländische Mitbewerber bei Auftragsvergaben von unlauteren Eingriffen der Regierung. Selbst norwegische Reeder und Werften zeigen sich beunruhigt.

Stavanger, so prophezeiten „Experten", würde das erste Opfer des norwegischen Ölzeitalters, ein modernes Clondike sozusagen, mit all den Auswüchsen, die Alkohol, Prostitution, Rauschgift und Kriminalität mit sich bringen. Alles das gibt es in Stavanger. Aber nicht mehr als in vergleichbaren Städten des Landes.

# Madrid beschließt Verteidigungsplan

**Strategie zielt auf Abschreckung / Auch das Bewußtsein des Bürgers soll gestärkt werden**

ROLF GÖRTZ, Madrid

Spanien unternimmt „alle Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens unter den Nationen und trägt seinen Teil zur Sicherung und Verteidigung der westlichen Welt bei, der es angehört", heißt es in Punkt 3 des nationalen Verteidigungsplanes, den die sozialistische Regierung in Madrid jetzt verabschiedete.

Der „Generalplan der nationalen Verteidigung" nennt 22 Ziele. Er umfaßt die Notwendigkeit, „das Verteidigungsbewußtsein der Bürger zu stärken" und enthält allgemeine Pläne, wie die Bevölkerung in „Katastrophen- und Konfliktfällen" zu schützen sei.

Der Plan, so betonte Verteidigungsminister Narcis Serra, beschränkt sich nicht allein auf die Aufgaben der Streitkräfte, sondern bezieht alle Bevölkerungskreise mit ein. Er garantiert im ersten Punkt „die Verfassung und die nationale Einheit Spaniens", womit innenpolitisch beispielsweise den separatistischen Bestrebungen im Baskenland ein klares Nein entgegengesetzt wird.

An der Einhaltung des Generalplans, der den Zivilschutz auch im Falle von Naturkatastrophen miteinschließt, sind alle Minister beteiligt.

Das Verteidigungsministerium soll „eine Abschreckungskapazität entwickeln, die geeignet ist, voraussehbare Bedrohungen abzuwehren, sowie eine wirksame Kontrolle der Straße von Gibraltar und ihrer Seewege zu übernehmen". Die Verwirklichung dieser Aufgabe bildet den Kern des „strategischen Planes", den der am Montag von Terroristen ermordete Vizeadmiral Fausto Escrigas ausgearbeitet hatte.

Die Reduzierung der Streitkräfte, die beim Heer bereits läuft, sieht für die Marine eine Kürzung um acht Prozent auf 10 892 Mann vor. Statt gegenwärtig 68 Admiralen wird es in Zukunft nur noch 60 geben. Von den 341 Kapitänen zur See werden im Laufe der kommenden Jahre 101 aus den Stammrollen gestrichen.

Der Generalplan sieht zwar die „Bewußtseinsbildung der Bevölkerung" vor. Beobachtern fällt jedoch auf, daß abgesehen von der erwähnten Beteiligung an der westlichen Gemeinschaft kein besonderer Hinweis auf die Aufgaben der spanischen Streitkräfte innerhalb der NATO erscheint.

Spanien gehört der NATO seit Sommer 1982 an. Über den Verbleib soll eine Volksabstimmung im Frühjahr 1986 entscheiden. Ministerpräsident Felipe Gonzalez wird eine Aufklärungskampagne zum Verständnis der Friedensaufgaben der NATO starten. (SAD)

# Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## Deutsche Tragödie

„Ost-Berlin verschärft seinen Abgrenzungskurs"; WELT vom 20. Juli

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

die in diesen Tagen überschwappende Nachrichtenwelle über Kontaktverbote Ost-Berlins in den Medienfluten, mit Beispielen Betroffener belegt, aber unterschiedlich interpretiert, kann zu der falschen Annahme, daß diese Erscheinung im Ostberliner Politsystem ein Novum sei, führen.

Sie ist es in der Tat mitnichten. Sie ist in Wahrheit, so unterschiedlich jeder Einzelfall auch immer sein mag, eine Tragödie, eine „deutsche". Aber diese deutsche Tragödie ist ganz gewiß keine Uraufführung im Polit-Theater am Marx-Engels-Platz in Ost-Berlin, und sie ist auch keine Wiederaufführung, sondern sie ist ständiges Repertoire dieses Hauses.

Nachdem die Kassen des Hausherren wieder einmal so glänzend von seinen „Fans" gefüllt worden sind, spielt er nun auf, zu den Reigen seines Regisseurs. Das Stück heißt „Abgrenzung vom Imperialismus", und nur der Spielplan wird, abhängig von der politischen Jahreszeit, zwischen Hausherr und Regisseur abgestimmt. Neu in dieser politischen Bühnenwelt ist allerdings der Regisseur. Mit diesem Stück wird zur hoffentlich rechten Zeit wieder einmal denjenigen die lange Nase gezeigt, die zu wissen meinen, daß die deutsche Frage nicht mehr offen sei. Vielleicht gilt die lange Nase aber auch jenen, die nicht in den Genuß „west-östlichen" Privilegismus kommen, wovon aber die Genossen von drüben und hüben schließlich eine Menge verstehen. Aber wer weiß, wie lange noch? Bis auch sie „Big Brother" eines Tages hinweggefegt hat. Vielleicht deswegen die Eile mit der Schließung der deutschen Frage?

Ich gehöre zu denjenigen, denen die Nachbarn und die Freunde genommen wurden. Bei Strafe ihrer Existenz mußten sie jeglichen Kontakt mit mir abbrechen. Auch die Frau sollte mir genommen werden, nachdem uns schon die Tochter genommen worden war und sie ins staatstheaterliche „Burgverlies Hoheneck" verschwand.

Nein, hier handelt es sich nicht um eine Verschärfung der Abgrenzung und auch nicht um eine Wiederbelebung derselben, sondern um die in einer „historischen Epoche des Klassenkampfes notwendig gewordene Verdeutlichung" eines systemimmanenten Prinzips der „Diktatur des Proletariats" der Massenunterdrükkung.

Dieses Prinzip ist im übrigen dem Orwellschen Prinzip der „Thoughtcrime"-Bekämpfung durch die „Thoughtpolice" sehr ähnlich. Es gilt, überkommene Lebensgewohnheiten, wie etwa menschlich Kontakte, auszumerzen, um Kraft, vom „Imperialismus" unbeeinflußte Kraft für den Sieg des Kommunismus zu gewinnen; die Menschen vergessen zu machen, was war, und sie nachdrücklich – bei Strafe ihrer Existenz – auf das Neue – den Kommunismus – hinzuweisen.

Denjenigen, für die die deutsche Frage kein Thema mehr ist, sei in Erinnerung gerufen: „Im ideologischen Bereich gibt es keine friedliche Koexistenz", oder mit den Worten des sowjetischen Völkerrechtlers G. I. Morosow gesprochen: „Begreiflicherweise kann es keine friedliche Koexistenz geben, wenn es sich um den Klassenkampf und den nationalen Befreiungskampf in kapitalistischen Staaten und in Kolonien handelt."

Natürlich nicht, ist doch „friedliche Koexistenz" selbst eine Form des Klassenkampfes und klassenkampfimmanentes Prinzip zugleich in einem historisch bedingten Zeitabschnitt, dem ein bewaffneter Konflikt, Bürgerkrieg, je nach Entwicklungsstand des subjektiven Faktors und der jeweils vorhandenen objektiven Rahmenbedingungen, folgen kann. Und deshalb ist Menschlichkeit auch nie ein Prärogativ im Kommunismus gewesen und wird immer ein zum Klischee degradierter marxistisch-leninistischer Identitätsslogan bleiben.

*Mit freundlichen Grüßen*
*G. Mitschka, Hamburg*

## Staat und Elternwille

„Der späte Bulldoser"; WELT vom 16. Juli

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

wenn es nicht um die Kinder ginge, könnte man das „Lesebuch zur Förderstufe" entweder mit Humor nehmen oder aber als Vergeudung von Steuergeldern beklagen.

Der hessische Kultusminister, Herausgeber dieser Broschüre, will Information und arbeitet mit Emotionen. Er stellt statt der Förderstufe eine Gesamtschule vor – Absicht oder Zufall? Es handelt sich um die Gesamtschule Mainspitze, die eine der elf Gesamtschulen ist, denen kürzlich die Anerkennung der Abschlüsse verweigert worden ist, wenn sie nicht umgehend die Differenzierung vornehmen, die von der Kultusministerkonferenz vereinbart worden ist im Zusammenhang mit der Anerkennung von Gesamtschulabschlüssen.

Der Minister behauptet in der Broschüre, daß an dieser Schule Eltern und Schüler so zufrieden sind, daß keine Kinder von dieser Schule abwandern. Er verschweigt, daß ca. 40 Prozent der in diesem Einzugsbereich wohnenden Kinder bereits nach der Grundschule gar nicht erst an diese Schule gehen, sondern Schulen in Mainz besuchen.

Eltern, die mit ihren Kindern in den letzten 15 Jahren Erfahrungen an Förderstufen gemacht haben, kommen in dem „Lesebuch" nicht zu Wort – vielmehr wird bereits im Vorwort jede andere Meinung damit abgetan, man habe Vorurteile. Warum wohl wollen die meisten Eltern und Lehrer in Hessen keine Zwangsförderstufe? Nicht zuletzt doch deshalb, weil jahrelange Erfahrungen gezeigt haben, daß diese Schulstufe nicht für alle Kinder gleichermaßen gut ist.

Auch auf der letzten Seite der Broschüre ist dem Minister ein Fehler unterlaufen. Um Ausgewogenheit zu zeigen, werden dort die Elternverbände Hessischer Elternverein und elternbund hessen genannt, aber nur eine Telefonnummer, die des elternbundes, für beide Vereine abgedruckt. Wer immer also über diese Broschüre den Hessischen Elternverein anrufen möchte, landet zunächst bei den Befürwortern der Zwangsförderstufe – welch ein Zufall!

*Mit freundlichen Grüßen*
*Ulla Lang, Hessischer Elternverein e. V., Frankfurt/Main*

## Selbstschutz

„Pankraz, Peter Groseo und die Gulaschkanone"; WELT vom 1. Juli

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

wieder einmal ein Volltreffer! Heimito von Doderer hat in den „Tangenten" und an vielen anderen Stellen immer wieder die „Apperzeptionsverweigerung" als besonders gefährliche Form des Selbstschutzes angesprochen. Jeder hat wohl seinen wohlweislichen persönlichen Index librorum prohibitorum, aber was man so in den letzten Jahren erleben mußte (etwa bei Themen wie Umweltschutz, neue Medien, Atomkraftwerke, Bevölkerungsexplosion), war schon furchteinflößend. Konstruktive Skepsis ist eben sehr unbequem.

*Mit freundlichen Grüßen*
*Professor Dr. H. Fassl, Lübeck*

## Wort des Tages

„Im Menschen von heute gibt es immer noch die gleiche Quelle der Güte und Großherzigkeit, aber auch der Bösartigkeit wie vor zweitausend Jahren. Jeder Mensch, der auf die Welt kommt, muß wieder von vorn anfangen mit den moralischen und geistigen Anstrengungen, die seine Eltern und Vorfahren schon geleistet hatten."

Léon Arthur Elchinger; franz. Theologe (geb. 1908)

## Mitgliederzahl

„Diesmal soll es klingeln"; WELT vom 27. Juli

Günther Bading hat recht, wenn er schreibt, daß es gute Gründe gibt, warum die Metaller 1986 mehr Geld in der Lohntüte haben wollen. Allerdings hat er nicht recht, wenn er meint, daß die IG Metall aktive Lohnpolitik betreiben will, weil ihr die Mitglieder weglaufen. Seit dem Streik im vergangenen Jahr laufen ihr nämlich die Mitglieder nicht weg, sondern – im Gegenteil – sie strömen zu ihr hin. Zwar war der Saldo der Mitgliederbewegung 1984 noch negativ, aber in diesem Jahr gibt es keinen einzigen Monat mit negativer Mitgliederbewegung. Die IG Metall hat die 2,5-Millionen-Grenze wieder überschritten.

*Jörg Barczynski, Pressesprecher der Industriegewerkschaft Metall*

*

Anmerkung der Redaktion: Die IG Metall gibt ihre Mitgliederzahlen nur jeweils einmal im Jahr bekannt. Die im Kommentar zugrunde gelegten Zahlen (Verlust von 37 911 Mitgliedern 1984) stammen aus einer Erhebung des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW) in Köln. (WELT vom 9. Juli 1985.)

## Anglomanie?

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

nachdem schon seit längerem die Deutsche Bundesbahn den Verkehr zwischen zahlreichen deutschen Großstädten durch „Intercity"-Züge vermittelt und Zubringer zu Flughäfen „Airport-Express" kennzeichnet, empfiehlt sie in der Ausgabe der WELT vom 19. Juli den überwiegend deutschsprachigen Lesern das Rail & Fly-Ticket, den neuartigen Fahrausweis, der Luft- und Bodenstrecken zusammenfaßt.

Vergeblich hat die alte Reichsbahn das Billett zur Fahrkarte bzw. Fahrausweis, den Kondukteur zum Schaffner, die Station zum Bahnhof und aus der Barriere eine Schranke oder Sperre gemacht.

Selbst sprachunkundige Ausländer finden sich mit der Benutzung von Schlafwagen und Speisewagen bei Reisen in Deutschland zurecht.

Warum muß ein Bahn-Flugschein unter einer englischen Tarnkappe verkauft werden?

*Mit freundlichen Grüßen*
*Professor Dr. G. Rose, Obernkirchen*

## Der Sündenbock

„Dicke Schulkinder"; WELT vom 25. Juli

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

die WELT berichtet über die Klage eines Bochumer Heilpädagogen über „veränderte Eß- und Bewegungsgewohnheiten", die in der Bundesrepublik Deutschland dazu geführt haben, daß Schulkinder zu dick seien und deshalb „vermehrt unter Haltungsschäden sowie Herz- und Kreislaufproblemen" zu leiden hätten. Als Therapie gegen solche Entwicklungen wird „besserer Sportunterricht" gefordert.

Am Tage zuvor wurde in einer Rundfunksendung die gleiche Thematik angesprochen, und es wurden als Konsequenz Informationen im Rahmen des Schulunterrichts über schädliche Eßgewohnheiten verlangt.

Fürwahr eine dankbare und erfolgverheißende Aufgabe für die Schule. Was meinen Sie wohl, wie gespannt Kinder einem Unterricht in der Schule folgen, in dem ihnen in erschöpfender Ausführlichkeit dargetan wird, daß und warum sie auf „Fritten mit Mayo", Süßigkeiten und dergleichen zu verzichten haben? Was heißt denn schon „besserer Sportunterricht" in diesem Zusammenhang?

Soll die Schule wieder einmal herhalten und die Suppe auslöffeln, die verantwortungslose Eltern einbrokken? Nein, nicht die Schule, sondern die Elternhäuser sind der Adressat für eine solche dringend notwendige und breit angelegte Aufklärungskampagne, denn sie sind es, die aus fehlender Verantwortung oder mangelndem Widerstand gegen den Zeittrend und durch Erziehung ihrer Kinder zur Anpassung an Anspruchs- und Überflußmentalität deren Gesundheit aufs Spiel setzen.

*Mit freundlichen Grüßen*
*H. L. Becker, Mönchengladbach 4*

# Personalien

### GEBURTSTAGE

Bürgermeister **Kurt Drees**, Wuppertal, feiert am 3. August seinen 60. Geburtstag. 1961 wurde der selbständige Groß- und Einzelhandelskaufmann in den Rat der Stadt gewählt. 1969 rückte Kurt Drees zum Vorsitzenden der CDU-Fraktion auf, nachdem er bereits drei Jahre zuvor zum Kreisvorsitzenden der Union gewählt worden war. Beide Ämter gab er in andere Hände, als er 1973 schließlich zum Bürgermeister seiner Heimatstadt gewählt wurde. Im Rat der Stadt gilt Kurt Drees, dem 1981 der Ehrenring verliehen wurde, als ein Mann des Ausgleichs. Wegen seines stets auf Sachargumente abgestimmten politischen Handelns genießt Kurt Drees über die Parteigrenzen hinweg Ansehen und Respekt.

*

Der frühere Vize-Präsident des Deutschen Städtetages und Oberstadtdirektor von Aachen, Dr. **Anton Kurze**, wird am 4. August 75 Jahre alt. Von 1960 bis 1975 war er auch Vorsitzender des Landesfremdenverkehrsverbandes Rheinland.

### RUHESTAND

Nach fast 40jähriger Tätigkeit in Funk und Fernsehen ist der Fernseh-Programmdirektor des Westdeutschen Rundfunks (WDR), **Heinz Werner Hübner**, in den Ruhestand gegangen. Der 64jährige Hübner war, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, seit 1955 in verschiedensten Positionen bei dem Kölner Sender tätig. Seit 1964 gehörte Hübner auch zu den Kommentatoren der ARD. Seit 1977 war er Fernseh-Programmdirektor des größten Senders innerhalb der ARD. Die Nachfolge für Hübner ist noch nicht entschieden. Möglicherweise wird der Intendant des WDR, **Friedrich Nowottny**, in den nächsten Wochen zunächst einen kommissarischen Nachfolger ernennen.

Unser Präsidialmitglied

## Prof.
## Dr. Franz Josef Weisweiler

wurde am 30. Juli 1985 mitten aus einem arbeitsreichen Leben gerissen. Sein unerwarteter Tod macht uns betroffen.

Mit ihm verlieren wir einen herausragenden Repräsentanten der unternehmerischen Sozialpolitik, eine handlungsstarke Persönlichkeit mit politischem Weitblick. Über 10 Jahre lang gehörte er unserem Präsidium an und hat dort und auch als Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der Eisen- und Stahlindustrie die Politik der deutschen Arbeitgeber maßgeblich mitgeprägt und durch seine Phantasie bereichert. In der Tarifpolitik hat der Verstorbene Zeichen gesetzt. Er begegnete den sozialpolitischen Gegenspielern mit Entschiedenheit und Fairneß.

Wir trauern um einen aufgeschlossenen politischen Unternehmer, um eine große Persönlichkeit und um einen guten Freund.

**BUNDESVEREINIGUNG**
**DER DEUTSCHEN ARBEITGEBERVERBÄNDE**

**Otto Esser** — Präsident
**Dr. Erdmann** **Dr. Himmelreich** — Hauptgeschäftsführung

---

Die deutsche Industrie trauert um

## Professor
## Dr. Franz Josef Weisweiler

der am 30. Juli 1985 kurz nach Vollendung seines 57. Lebensjahres verstarb.

Franz Josef Weisweiler gehörte dem Präsidium des Bundesverbandes der Deutschen Industrie seit 1984 an. Die deutsche Industrie verliert in Franz Josef Weisweiler einen engagierten, entscheidungsfreudigen Unternehmer, der weit über den eigenen Bereich hinaus zum Sozialpartner Brücken schlug. Mit Kenntnisreichtum und Phantasie war er im Spannungsfeld von Wirtschaft und Politik gestaltend tätig. Franz Josef Weisweiler hat die Interessen der deutschen Industrie stets überzeugend vertreten. Sein Maßstab war das Gemeinwohl.

Der BDI verliert einen verläßlichen Ratgeber und guten Freund. Auf seine Person richteten sich große Hoffnungen für die Zukunft.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

**BUNDESVERBAND**
**DER DEUTSCHEN INDUSTRIE**

**Der Präsident** — Hans Joachim Langmann
**Die Hauptgeschäftsführung** — Siegfried Mann Karl Pfeiffer

---

Tiefbetroffen nehmen wir Abschied von dem Mitglied unseres Gesellschafterausschusses

## Prof.
## Dr. Franz Josef Weisweiler

Sein abgewogener Rat, seine ruhige Hilfsbereitschaft werden uns fehlen. Seine Lauterkeit im Urteil und seine Freundlichkeit im Umgang mit Menschen werden uns Vorbild sein.

**KLÖCKNER & CO**
**KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN**

**Aufsichtsrat, Gesellschafterausschuß, Gesellschafter, Gesamtleitung, Gesamtbetriebsrat und Mitarbeiter**

---

Wir sind tief erschüttert über den unerwarteten Tod unseres früheren Vorsitzenden

## Prof. Dr. mont. Franz Josef Weisweiler

Von 1971 bis Anfang 1985 gehörte Dr. Weisweiler unserem Vorstand an. Von 1973 bis 1982 hat er unseren Verband als Vorsitzender geleitet.
In diesem für die deutsche Stahlindustrie schwierigen Jahrzehnt hat Dr. Weisweiler mit Souveränität und Weitblick die Tarif- und Sozialpolitik unseres Verbandes geprägt.
Den Zusammenhalt der Mitgliedsunternehmen und das Wohl der dort beschäftigten Mitarbeiter zu sichern, bestimmten sein Denken und Handeln.
Seine Geradlinigkeit und Überzeugungskraft verschafften ihm nicht nur bei den Unternehmen, sondern auch bei den Gewerkschaften Respekt.
Seine Persönlichkeit war gekennzeichnet durch schlichte Menschlichkeit und Pflichterfüllung.
Dr. Weisweiler hat sich um unsere Industrie bleibende Verdienste erworben.
Wir trauern um eine große Persönlichkeit und einen guten Freund.

**Arbeitgeberverband**
**Eisen- und Stahlindustrie e.V.**

**Der Vorsitzende** — Zimmermann
**Der Hauptgeschäftsführer** — Lemppenau

---

Aufrichtig betrauern wir den viel zu frühen Tod von

## Prof. Dr. Franz Weisweiler

der kurz vor der Vollendung seines 57. Lebensjahres für uns alle unerwartet am 30. Juli 1985 verstorben ist.

Als Mitglied des Aufsichtsrates unserer Gesellschaft war er mit seinem hohen Fachwissen und seiner reichen Erfahrung ein stets geschätzter Ratgeber. Seine menschliche Art zeichnete ihn dabei besonders aus.

Wir sind dem Verstorbenen zu hohem Dank verpflichtet und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

**Aufsichtsrat und Vorstand**
der
**VAW Vereinigte Aluminium-Werke**
**Aktiengesellschaft**

Bonn, den 1. August 1985

---

Am 30. Juli 1985 verstarb

Professor

## Dr. mont. Franz Josef Weisweiler

**Vorsitzender des Vorstandes der Mannesmann AG**

Herr Professor Dr. Weisweiler war Mitglied unseres Aufsichtsrats.

Seine Persönlichkeit war geprägt durch ein weltoffenes, gradliniges Denken, gepaart mit hohem Verantwortungsbewußtsein.

Wir trauern um einen Mann, dessen unternehmerische Größe und menschliche Fairneß uns Vorbild und Verpflichtung bleiben werden.

**Aufsichtsrat und Vorstand**
**der**
**Linde Aktiengesellschaft**

---

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 29. Juli 1985 unser lieber, fürsorglicher Vater und Großvater

## Dr. Hans-Joachim Langeloh

geb. 8. Februar 1902

Es trauern um ihn

**Else Freydag geb. Langeloh**
**Kurt Freydag**
**Renate**
**John**
**Gert**
**Hans**
**Claus**

Hamburg-Lokstedt, Vogt-Wells-Straße 24c

Beerdigung am Donnerstag, dem 8. August 1985, um 11.00 Uhr von der Niendorfer Kirche.

---

Mit großer Trauer nehmen wir Anteil am Tod von

## Alfonso Rasch-Isla

Konsul von Kolumbien

der durch einen tragischen Unglücksfall in Kolumbien mit seinen nächsten Angehörigen ums Leben kam.

Herr Rasch-Isla war der Federación über drei Jahrzehnte ein fachkundiger Ratgeber und hochgeschätzter Freund, mit ihm verliert Kolumbien und die Kaffeewelt eine große Persönlichkeit.

Wir werden ihn immer im Gedächtnis behalten.

**Federación Nacional de Cafeteros de Colombia**
**Café de Colombia-Information**
**Bogotá/Brüssel/Hamburg**

---

Wir sind mitten im Leben
zum Sterben bestimmt,
was da steht, das wird fallen.
Der Herr gibt und nimmt.

## Dirk Dau Georg Börner

14. 6. 1933 26. 7. 1985

Mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Neffe, Bruder und Onkel starb mitten in glücklichen Ferien.

**Gabriele Börner geb. Voltz**
**Jan-Christoph und Markus**
**Hildegard Wever geb. Dau**
**Familie Edzard Börner, Hamburg**
**Familie Wilko Börner, Aachen**
**Familie Dr. Kai Börner, New York**
**Familie Dr. Paul Voltz, Hamburg**

Caprivistraße 23
Hamburg-Blankenese

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Amnesty International war sein Anliegen.
Spendenkonto Scheffler & Co, Verwendungszweck Amnesty International, Konto-Nr. 0 705 129 / 01, Deutsche Bank AG, Hamburg (BLZ 200 700 00).

---

In tiefer Trauer geben wir davon Kenntnis, daß unser geschäftsführender Inhaber, Herr

## Dirk Dau Georg Börner

am 26. 7. 1985 in seinem 53. Lebensjahr plötzlich gestorben ist.

Seine Persönlichkeit prägte die erfolgreiche Entwicklung unseres Unternehmens.

Mit großer Einsatzbereitschaft, sozialem Engagement und menschlicher Wärme setzte er sich nicht nur für seine Firma, sondern auch für zahlreiche Aufgaben im öffentlichen Leben ein.

Sein Vorbild ist uns Ansporn und Verpflichtung, das Unternehmen in seinem Sinne fortzuführen.

In Dankbarkeit und Verehrung nehmen wir Abschied.

**Geschäftsführung, Beirat und Mitarbeiter der Firma**
**Scheffler & Co.**
**Internationale Spediteure**
**Hamburg, Essen, München, Stuttgart**

Steinstraße 23, Hamburg 1

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Amnesty International war sein Anliegen.
Spendenkonto Scheffler & Co., Verwendungszweck Amnesty International, Konto-Nr. 0 705 129 / 01, Deutsche Bank AG, Hamburg (BLZ 200 700 00).

---

Wir trauern um unseren Seniorchef und Mitinhaber unserer Unternehmen

## Willi Eirich

der am 30. Juli 1985 im 85. Lebensjahr verstorben ist.

Mit technischem Pioniergeist und unternehmerischem Wagemut hat er während nahezu 6 Jahrzehnten zur Weiterentwicklung der Unternehmen maßgeblich beigetragen. Durch sein schöpferisches Wirken entstanden Produkte, die in der Fachwelt hohe Anerkennung gefunden und wesentlich zur heutigen Bedeutung unserer Firmen geführt haben.

Seine dynamische Persönlichkeit, seine Hilfsbereitschaft, Geradlinigkeit und Offenheit führten ihm viele Freunde zu.

Wir sind von ihm geprägt und wirken in seinem Sinne an seinem Lebenswerk weiter.

**Gesellschafter, Geschäftsleitung, Betriebsrat und Mitarbeiter**
**Maschinenfabrik Gustav Eirich**
**Gebrüder Eirich**
**6969 Hardheim**

Die Beisetzung mit anschließendem Seelenamt findet am Freitag, dem 2. August 1985, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Hardheim statt.

Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bitten wir, die „Deutsche Krebshilfe" zu unterstützen. Konto: 90 90 90 bei allen Banken.

Von Beileidsbezeugungen am Grabe und von Beileidsbesuchen bitten wir höflichst abzusehen.

Als „Electric City" plötzlich in der Finsternis versank – 1965 und 1977 fiel in New York der Strom aus

# Chroniken schreiben von Baby-Boom und Terror

Lufthansa-Kapitän Reinhard Nöthel, mit seiner Boeing 707 von Köln nach New York unterwegs, sah links voraus ein Lichtermeer und griff zum Mikrofon. „Meine Damen und Herren", sagte er, „wenn Sie links hinausblicken, sehen Sie Boston." Als Nöthel wieder durch die Cockpit-Scheibe schaute, sah er nichts. Boston war verschwunden.

In New York bastelte eine Hausfrau an einem Lampenstecker, verursachte einen Kurzschluß, und als sie aus dem Fenster blickte, war alles schwarz. Ihr stockte der Atem: „Was habe ich bloß angerichtet."

Sie hatte gar nichts angerichtet. Es war ein bloßer Zufall, daß sich ihr Kurzschluß am 9. November 1965 um 17.28 Uhr New Yorker Zeit ereignete. In diesem Augenblick brach nämlich in einem großen Teil des Nordostens der USA und im angrenzenden Kanada die Stromversorgung zusammen. Dreißig Millionen Menschen waren plötzlich ohne Elektrizität.

In New York blieben 630 U-Bahn-Züge mit 800 000 Pendlern in den Tunneln stecken. Tausende von Büroangestellten waren in Aufzügen gefangen, die in Wolkenkratzern zwischen den Stockwerken stehen blieben. In Haushalten funktionierte nichts mehr, was sonst mit Elektrizität betrieben wurde. Bei den Vereinten Nationen fielen Mikrofone, Tonbandgeräte und Simultanübersetzung aus. Zum ersten Mal seit Menschengedenken waren die Delegierten aus aller Herren Länder in der ungewohnten Situation, nichts hören und nichts sagen zu können. Die Welt überstand es, ohne Schaden zu nehmen.

Das Chaos, das in einer solchen Situation denkbar wäre, blieb 1965 aus. Es sollte sich erst zwölf Jahre später einstellen. In jener Novembernacht jedenfalls wurden die New Yorker überraschend leicht damit fertig, plötzlich von der elektrischen Nabelschnur abgeschnitten zu sein. An Straßenkreuzungen, deren Ampeln mit einem Male tot waren, sprangen Freiwillige als Verkehrsregler ein, darunter ein älterer Herr in elegantem Smoking. Er dirigierte Pkw und Lkw stundenlang gutgelaunt mitten in Manhattan sicher über eine belebte Kreuzung. Kinder erboten sich, ältere Leute nach Hause zu begleiten und sie auf dunklen Treppen an der Hand zu führen.

**Als das Licht ausging – ARD, 20.15 Uhr**

Nur zwei Menschen kamen durch den Stromausfall ums Leben. Einer fiel eine Treppe hinunter und erlitt einen Schädelbruch, ein anderer hatte einen Herzinfarkt, nachdem er zehn Stockwerke hochgestiegen war.

In den Hochhäusern der Innenstadt beschlossen zahlreiche Angestellte, am Arbeitsplatz zu übernachten. Ein Firmenchef rief seine Frau daheim im Villenvorort an, um ihr mitzuteilen, daß er die Nacht über im Büro bleibe. Auf ihre Frage, ob er allein sei, antwortete er beruhigend, nein, seine beiden Sekretärinnen gingen auch nicht nach Hause. Seine Frau, die die beiden hübschen Sekretärinnen sehr wohl kannte, rief von da an die ganze Nacht hindurch alle zehn Minuten an, um sich nach seinem Wohlergehen zu erkundigen.

Der „Blackout" dauerte in New York genau zwölf Stunden. Morgens um 5.28 Uhr gingen die Lichter wieder an. Diese friedliche Nacht der Dunkelheit hinterließ viele Legenden – von Nachbarschaftshilfe, Nächstenliebe und dem neun Monate später verzeichneten „Baby-Boom". Als „Nacht des Terrors" dagegen gingen die „schwarzen" Stunden der Weltstadt am 14. Juli 1977 in die Chroniken ein. Als Finsternis über „Electric City" („The New York Times") hereinbrach, sahen Plünderer und Brandschatzer ihre Chance. Johlend zogen sie durch die Straßen, schleppten alles fort, was es zu erbeuten gab, und ließen ihrer Zerstörungswut freien Lauf. Heckenschützen legten auf Polizisten und Feuerwehrleute an. Ganze Stadtteile wurden vom Mob terrorisiert.

Dabei waren nach dem „Blackout" von 1965 Millionen in die Energieversorgung investiert worden. Doch ein Blitz machte alles zunichte. Er schlug in Leitungen des Kernkraftwerkes Indian Point ein, die Sicherheitsvorkehrungen funktionierten, das Werk schaltete sich ab. Wenig später dann ein weiterer Blitzeinschlag, diesmal in die Station „Big Allis". Jetzt funktionierte auch das nach 1965 organisierte Verbundsystem, wonach Stromlieferanten auf Long Island und in New Jersey einspringen sollen, nicht mehr. Den Ausfall der beiden großen New Yorker Werke konnten sie nicht wettmachen, ohne Gefahr zu laufen, ihre eigenen Kapazitäten zu überfordern. Als nach Horror und Schrecken die Dämmerung über der Wolkenkratzerstadt einbrach, fragten jedoch zunächst wenige nach den Gründen für das technische „Blackout", das menschliche war weitaus erschreckender. Die Bilanz dieser Nacht: 3300 Verhaftungen.

ALFRED v. KRUSENSTIERN

## KRITIK

### Flitterwochen und Langeweile

Eigentlich ist alles ja nur ein Spiel. Gary, schmarter College-Schüler, wie aus dem Bilderbuch geschnitten, wünscht dringend, sich zu verehelichen. Damit das angestrebte Eheglück nicht in bösem Erwachen endet, belegt Gary einen Ehekurs an seiner Schule. Der enthält alles, was, zumindest nach den Vorstellungen des Autors, das wirkliche Leben zu bieten hat. Flittern auf Probe, Ehekrach und Scheidung inklusive.

In dem amerikanischen Fernsehfilm **Eine Semesterehe**, der vom ZDF in der Reihe „Der internationale Jugendfilm" ausgestrahlt wurde, geht es dann zunächst auch recht munter zu. Gerry hat seine liebe Not mit der ihm zwangsweise angetrauten Gail, die so gerne Emanzensprüche klopft. Wie könnte es anders sein, auch der Zuschauer weiß von der ersten Minute an, die beiden finden sich. Aus dem Spiel wird ernst.

Allerdings wird mancher (auch Jugendliche?) Betrachter sich gelangweilt gefragt haben, warum den Film bis zum Ende ansehen, wenn man doch in jeder Sekunde weiß, was in der nächsten passiert. Da mochte die Grundidee des Filmes ja noch recht originell wirken. Was sich dann aber in einfallsloser Bildfolge entfaltete, strotzte voller Klischees und erinnerte an das sattsam bekannte Serieneinerlei. Daß diese netten Typen, die immer so aussehen, als seien sie gerade einem Werbefilm entsprungen, problembewußten Jugendlichen hiesiger Breiten kaum Möglichkeiten der Identifikation bieten, mag noch angehen. Das muß ja nicht sein. Unterhaltsamkeit tut's schließlich auch. Nur daran haperte es eben auch in diesem sommerlochverdächtigen Beitrag.

Bleibt zu fragen, welche Zielgruppe das ZDF mit diesem Film aus einer doch recht anspruchsvollen Reihe eigentlich erreichen will. Jugendliche, das scheint auf jeden Fall sicher, dürften solcher Kurzweil eher skeptisch gegenüberstehen. Deren Erfahrungswelt ist halt eine andere. Den realistischen Anspruch konnten auch die reichlich gebotenen pädagogischen Belehrungen nicht halten, die vor allzu viel Blauäugigkeit im Umgang mit dem Eheglück warnte. Wer das wohl noch nicht gewußt hat?

WOLFGANG WISCHMEYER

### „Ästhetik" der Intoleranten

Ein Paradebeispiel für die Art der Behandlung gesellschaftlich strittiger Fragen durch die öffentlich-rechtlichen Meinungsmacher bot am Mittwochabend wieder einmal die Nordkette der III. Programme mit **Technik der Zukunft – für oder gegen den Menschen.** Zur Debatte sollten so heikle Fragen wie Gentechnologie, Kernkraft und Mikroelektronik stehen.

Eingeladen hatte der SFB dazu „sachkundige" Experten wie einen Professor für Ästhetik (Bazon Brock), den Ex-Grünen Rudolf Bahro und eine Vielzahl von Gästen aus dem in Berlin so reichlich vorhandenen „anakademisierten Betroffenheitspotential".

Sozusagen stellvertretend für das Böse dieser Gesellschaft wurde der Stuttgarter Sozialwissenschaftler und Leiter einer Forschungsabteilung der Kernforschungsanlage Jülich, Dr. Ortwin Renn, vorgeführt. Auf Sachauseinandersetzungen kam es den Machern dieser Sendung nicht an; dafür – wie schon so oft – wüste, emotionsgeladene aber vom „sachverständigen Publikum" beklatschte Unterstellungen des Ästheten. – „Alles in dieser Gesellschaft ist Lüge, Korruption und Dummheit". Ebensowenig fehlte das öffentlich-rechtliche Heraufbeschwören einer unmittelbar bevorstehenden Katastrophe.

Um auch nur den Anschein einer vernünftigen Diskussion zu vermeiden, schnitt SFB-Moderator Justus Boehnke dem Stuttgarter Wissenschaftler jeweils nach wenigen Sätzen das Wort ab. Sei es, um die sogenannte Basis zu befragen oder den „lieben Herrn Bahro" zur Ergänzung aufzufordern. Alle gegen einen, unfaire Diskussionsleitung und das Schüren von Ängsten – so das Rezept dieser Sendung. Respekt verdient nur der Stuttgarter Wissenschaftler, der 90 Minuten linkskaschierte Medienintoleranz mit Anstand und ohne sich auf das Niveau seiner Gastgeber zu begeben durchstand.

An Sachinformationen hat der diffuse Mittwochabend im III. nichts gebracht. Als mündiger Zuschauer ist deshalb zu fragen, wieviel dummdreistes Ideologisieren man sich noch gefallen lassen muß?

GERD FRON

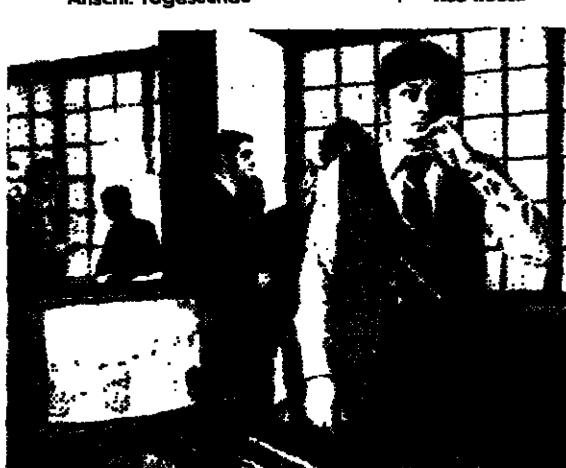
ARD 

## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

**10.00 heute**
**10.03 Mensch Meier**
Spiele und Musik mit Alfred Biolek
**11.35 Händler-Leben**
**12.10 Gesundheitsmagazin Praxis**
**12.55 Presseschau**
**13.00 heute**

**12.00 Tennis-Daviscup**
Viertelfinale: Deutschland – USA
Reporter: Volker Kottkamp
Übertragung von der Tennisanlage in Hamburg-Rothenbaum
**16.00 Tagesschau**
**16.10 Die erklärbaren Wunder**
Geschichte der magischen Kunst
Mit Hannes Messemer, Susann Piper
Jahrmarkt. Nur ein Mädchen besucht die Vorstellung eines alten Zauberers. Er macht mit ihr eine Reise durch die Geschichte der Zauberkunst von der Antike bis heute. In Spielszenen leben die Klassiker der Magie wieder auf.
**17.50 Tagesschau**
Dazw. Regionalprogramme
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Als das Licht ausging**
Amerikanischer Spielfilm (1967)
Mit Doris Day, Patrick O'Neal u. a.
Regie: Hy Averback
**21.45 Plusminus**
Vorgesehen sind u. a. folgende Themen:
Dauerkrise an der Weser: Arme und Hansestadt Bremen / Ein Stück wirtschaftliche Freiheit: Ungarn kauft nach Quelle-Katalog / Ein Plus für die Landwirtschaft: Agrarexport / Arbeitslosen-Statistik: Was die Zahlen nicht sagen
Moderation: Ingrid Lorenzen
**22.30 Tagesthemen**
mit Bericht aus Bonn
**23.00 Die Sportschau**
U. a. Tennis-Daviscup / Leichtathletik: Deutsche Meisterschaften in Stuttgart
**23.30 Moment mal**
Die ARD-Redezeit
Wo der Spaß aufhört – Anspruch und Vermarktung von Humor
Anschl. Tagesschau

**14.50 heute**
**14.55 Meine Kinder, deine Kinder**
Amerikanischer Jugendfilm (1980)
**15.40 Ferienkalender**
**16.00 Die Sport-Reportage**
Springreiter-EM in Dinard / Tennis-Daviscup Deutschland – USA
Übertragung aus Hamburg-Rothenbaum
Reporter: Eberhard Figgemeier
**19.00 heute**
**19.30 auslandsjournal**
USA: Sanktionen gegen Südafrika / Polen: Wie frei können Journalisten arbeiten? / Tschad: Wohin mit den Hungernden? / Israel: Weißes Fleisch nur noch schwarz?
Moderation: Rudolf Radke
**20.15 Agatha Christie: Mord mit doppeltem Boden**
Miss Marple, spürsinnige Amateurdetektivin, versucht diesmal die Chefin eines Rehabilitationszentrums für jugendliche Straftäter vor dem Gifttod zu bewahren. Bevor sie dem Übeltäter auf die Spur kommt, gerät sie in eine gefährliche Situation.
**21.45 heute-journal**
**22.05 Aspekte**
Keine Kultur für Kulturzentrum Gasteig? / München: Grundlegend neue Idee für Vorstadtbegrünung? / Seligsprechung für Erotomanen Don Juan? / Denkmalschutz für Problemschloß Höllrich?
Moderation: Hannes Keil
**22.45 Die Profis**
Agentenfieber
Ein Spion in den eigenen Reihen macht den „Profis" Cowley, Bodie und Doyle diesmal zu schaffen.
**23.35 Die letzte Warnung**
Franz.-ital. Spielfilm (1976)
Mit Jean Yanne, Alain Delon u. a.
Buch, Regie: Alain Jessua
**1.05 heute**

Auf den Spuren eines großen Erpressungssystems führt er ein „Duell" mit der Polizei – Alain Delon als Dr. Ambrose in „Die letzte Warnung" (ZDF). FOTO: KOVESDI

## III.

**WEST**
**18.30 Katze mit Hut**
**19.00 Aktuelle Stunde**
Regionalmagazin mit Nachrichten und Sport
**19.45 Fensterprogramme der Landesstudios**

**NORD**
**18.30 Katze mit Hut (4)**
**19.00 Wie mein Vater ist er nicht**
Beobachtungen in Stief-Familien
**19.45 Internationales TV-Kochbuch: Deutschland (2)**
Niedersachsen

**HESSEN**
**18.30 Katze mit Hut (4)**
**19.05 Treffpunkt Airport**
Unterhaltsames vom Flughafen Frankfurt
Informationen, News, Interviews mit interessanten Fluggästen und Musik

*Gemeinschaftsprogramm:*

**WEST / NORD / HESSEN**
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Cousteau – Abenteuer Amazonas (4)**
Schatten über der Wildnis
**21.00 Winston Churchill (4)**
Eine ernste Gefahr für das Unterhaus
**21.55 NDR-Talkshow**
„Higlights"
aus den vergangenen drei Jahren
Zusammengestellt von Istvan Bury
**0.00 Letzte Nachrichten**

**SÜDWEST**
**16.00 Safari zur Hölle**
Amerikanischer Spielfilm (1963)
*Nur für Baden-Württemberg:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für Rheinland-Pfalz:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für das Saarland:*
**19.00 Saar 3 regional**
*Gemeinschaftsprogramm:*
**19.25 Nachrichten**
**19.30 Jazz in Concert**
**20.15 Mikrokosmos (1)**
Das neue Weltbild der Elementarteilchen
Staub der Sterne
**20.45 Science Report**
Until they walk again
**21.00 Barocke Zeiten**
3. Folge: Bernini und Rom
**21.30 Die Geschichte der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland**
**22.30 Wheels – Räder**
**23.15 Räder – wheels**
4. Schrottmühlen
**0.05 Nachrichten**

**BAYERN**
**17.30 Richard Wagner: Der Ring des Nibelungen**
Die Walküre (1. Aufzug)
**18.45 Rundschau**
**19.00 Unser Land**
**19.30 Die Walküre (2. Aufzug)**
**21.10 Z. E. N.**
**21.15 Rundschau**
**21.30 Die Walküre (3. Aufzug)**
**22.45 Sport heute**
**23.00 Heut' abend ...**
**23.45 Nix für ungut!**
**23.50 Rundschau**
**23.55 Walkabout**
Australischer Spielfilm (1971)

## SAT 1

**13.30 Solid Gold Hits**
Amerikanische Hitparade
**14.00 Big Valley**
Barbary Red
**15.00 Siebste!**
Juxbox Nr. 16
**15.30 Musicbox**
**16.30 Marco**
Die Nacht der Nächte
**17.00 Die Leute von der Shiloh Ranch**
Sheriff für zwei Stunden
**18.00 Betty Boop**
Könige, Soldaten und Präsidenten oder Regionalprogramm
**18.30 APF blick:**
Nachrichten und Quiz
**18.45 Hallo Erde**
Das internationale Telemagazin via Satellit
**19.40 Land-Krankenhaus Wandin Valley**
Ein folgenschwerer Unfall
**20.30 Extrablatt**
Ein Unterhaltungsmagazin
Bericht über den James-Bond-Film „Im Angesicht des Todes" / Special über Elvis Presley / Interview mit Boy George
**21.30 APF blick:**
News, Show, Sport
**22.15 BUNTE Talkshow**
Sicherheit in der Luft – Welche Chancen hat der Terror?
**23.15 APF blick:**
Letzte Nachrichten
**23.30 Chicago 1930**
Der Mord an Jake Lingle
Der Journalist Jake Lingle arbeitet „nebenberuflich" als Vermittler zwischen zwei Chicagoer Banden, aber da er die eine Seite, die Viole-Brüder, bevorzugt, wird er von deren Gegner Barney Birch eines Tages erschossen ...
**0.20 Sturmgeschwader Komet**
Amerikanischer Spielfilm (1952)
Mit Sterlin Hayden u. a.
Regie: Lesley Selander
1951 kehrt Oberst Dan Collier auf einen Flugzeugträger im Pazifik zurück, wo er bereits im Kriegsjahr 1944 als Staffelkapitän gedient hat. Er stand damals einer Gruppe junger Piloten vor, die von den Grauen des Krieges bisher verschont geblieben waren und daher ein recht übermütiges und disziplinloses Verhalten vorzeigten.

## 3SAT

**18.00 Land der Berge**
**19.00 heute**
**19.30 Zur Sache**
Politisches Magazin
**20.30 Alle Hunde lieben Theobald**
Barry und die Schmetterlinge
**21.15 Zeit im Bild 2**
**21.30 Tagebuch**
Aus der katholischen Kirche
**21.45 Schnür dein Bündel und komm**
Eine musikalische Reise entlang der Romantischen Straße
**22.30 Ostreport**
Jazz und Jeans – Wie westlich ist der Ostblock?
Dokumentation von Malte Olschewski
**23.25 3SAT-Nachrichten**

90. Deutsches Traber-Derby in Berlin – 49 Starter wollen das große Geld

# Pferde der Schockemöhles: Favorit Diamond Way, Farmer zurückgekauft

sid, Berlin

Auf einer Parforce-Jagd über deutsche Trabrennbahnen hat der Hengst Diamond Way in diesem Jahr die Konkurrenten das Fürchten gelehrt. Mit einer Gewinnsumme von 713 500 Mark wurde der Dreijährige für das Besitzer-Trio um den ehemaligen Springreiter-Olympiasieger Alwin Schockemöhle zum Goldesel. Am Sonntag soll der vom mehrfachen Champion und Weltrekordler Heinz Wewering aus Recklinghausen gefahrene Spitzenverdiener seinen größten Coup landen und das Deutsche Traber-Derby in Berlin gewinnen.

„Er ist sicherlich ein Ausnahmepferd", beurteilt die Konkurrenz einhellig den Top-Favoriten, der in seiner Laufbahn erst zweimal verlor. Zuletzt gewann Diamond Way an der Spree auch die Dreijährigen-Klassiker Adhell Toddington- und Buddenbrock-Rennen, ist also mit der Bahn in Mariendorf bestens vertraut.

Vor die Finalteilnahme hat der Veranstalter jedoch vier Vorläufe gesetzt. „Wir haben einen guten Startplatz in einem guten Vorlauf gelost", glaubt Alwin Schockemöhle, der noch drei weitere Pferde ins Rennen schickt. „Hauptsache, Diamond Way erreicht den Endlauf", stapelt der Trabrennstall-Besitzer tief, wenn ihn Kollegen schon die 170 000 Mark Gewinnsumme als Finalsieger einstreichen sehen. Schockemöhle hat erst im Frühjahr gemeinsam mit seinem Schwiegervater Otto Schulte-Froblinde eine Hälfte des Ausnahmetrabers erworben.

Ärgerlich ist Schockemöhle nur über die Tatsache, daß die Stute Campala, sein zweites heißes Derby-Eisen, im ersten Vorlauf aus der zweiten Reihe starten muß. Denn für das Finale qualifizierten sich nur die beiden Vorlaufbesten sowie zwei weitere Zeitschnellste.

Während Diamond Way vor zwei Monaten in die Saison startete und bei allen acht Rennen „absahnte", wurde in Berlin mit sparsamen Starts Ideal Hanover zu seinem größten Konkurrenten aufgebaut. Der Mariendorfer Trainer Manfred Zwiener wertet die hohe Rennbelastung des Top-Favoriten als Vorteil für seinen Schützling: „Diamond Way hat jede Mark mitgenommen, während wir Ideal Hanover gezielt auf das Derby vorbereitet haben. Jetzt hat er seine Bestform erreicht."

Angelockt von der hohen Gesamtdotierung von 650 000 Mark und dem Reiz, einen Derby-Starter zu haben, überschätzen wie immer viele Besitzer ihre Traber. „49 Starter sind entschieden zuviel", schimpft der Vorsitzende des veranstaltenden Trabrenn-Vereins Mariendorf, Hans Walter von Kolpinski. „Ich könnte ohne Probleme zehn Pferde herausfinden, die nicht in ein Derby-Feld hineingehören. Es ist sogar ein Pferd dabei, das erst 1000 Mark gewonnen hat."

Derbygerecht wäre nach den Vorstellungen der Veranstalter eine Begrenzung des Starterfeldes auf die 40 Jahrgangsbesten gewesen, die die Trabrennordnung jedoch erst im nächsten Jahr erlaubt. „Jetzt müssen neun Pferde in den Vorläufen aus der zweiten Reihe starten", erklärt von Kolpinski, der auch seinen Wunsch aufgeben mußte, mit Diamond Way, Ideal Hanover, Campala und Rockfort die vier in dieser Saison erfolgreichsten Dreijährigen zu „setzen". Ein Besitzer hatte nämlich mit einer einstweiligen Verfügung gedroht. Kolpinski, als Züchter von Ideal Hanover in der Zwickmühle, wollte nicht in den Ruf kommen, sein Pferd bevorteilt zu haben, und gab die Setzliste wieder auf.

*

Für Aufsehen sorgte auch Alwins Bruder Paul Schockemöhle. Einen Tag vor der ersten Wertungsprüfung zur Europameisterschaft der Springreiter (Ergebnis lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor) wurde bekannt, daß er eines der besten Springpferde Europas aus Amerika wieder zurückgekauft hat. Es geht um den neunjährigen Holsteiner Wallach Farmer, mit dem Franke Sloothaak bei den Olympischen Spielen in Los Angeles Bronze in der Mannschaft gewann. Schockemöhle hatte das Pferd vor einem Jahr für geschätzte 750 000 Mark in die USA verkauft. Die Reiterin Michaela Murphy kam mit Farmer aber nicht zurecht, Schockemöhle handelte schnell. Künftig wird Franke Sloothaak Farmer wieder einsetzen können. Für die Europameisterschaft in Dinard kam der Rückkauf zu spät.

## NACHRICHTEN

### Einzug in die 3. Runde

**Manhattan Beach/Neu-Ulm** (dpa) – Beim mit 250 000 Dollar dotierten Tennisturnier von Manhattan Beach (Kalifornien) zogen zwei deutsche Spielerinnen in die dritte Runde ein. Während Bettina Bunge beim 6:0, 6:3 gegen Etsuko Aniou (Japan) wenig Mühe hatte, kam Sylvia Hanika beim 2:6, 6:2, 7:6 erst mit einem 7:5 im Tie-Break zum Erfolg gegen Susan Mascarin (USA). Ebenfalls die dritte Runde erreichte bei einem Turnier in Neu-Ulm (25 000 Dollar) der Hamburger Ricki Osterthun. Er besiegte Simone Colombo (Italien) mit 6:2, 6:3.

### Flaute für Holighaus

**Rieti** (sid) – Der 44 Jahre alte Klaus Holighaus (Kirchheim/Teck) büßte bei den Segelflug-Weltmeisterschaften im italienischen Rieti am dritten Wertungstag seine Führung ein und fiel in der Gesamtwertung der Offenen Klasse auf Platz sieben zurück. An der Spitze liegt nun der Schweizer Frederico Blatter.

### Wirbel- und Rippenbrüche

**Cordoba** (sid) – Schwerer als angenommen sind die Verletzungen, die sich der Peugeot-Fahrer Ari Vatanen (Finnland) und sein Co-Pilot Terry Harryman durch einen Unfall bei der Rallye Argentinien zugezogen haben. Vatanen erlitt einen Bruch des zweiten Lenden-Wirbels, mehrere Rippenbrüche sowie eine Fraktur des linken Schienbeines. Harryman leidet unter dem Bruch des zweiten Halswirbels. Beide liegen auf der Intensivstation des Krankenhauses in Cordoba, die Gefahr einer Querschnittslähmung besteht nicht mehr.

### Kongo 4:1 besiegt

**Tianjin** (sid) – Zum Auftakt der ersten Junioren-Weltmeisterschaft für Spieler unter 16 Jahren (U 16) gewann die deutsche Auswahl von Trainer Horst Köppel im chinesischen Tianjin gegen Kongo mit 4:1 (2:0). Der deutsche Fußball-Nachwuchs übernahm damit die Führung in der Gruppe B. Erfolgreichster Spieler bei 32 Grad im Schatten war der Uerdinger Marcel Witeczek mit zwei Treffern.

### Müller geht nach Tirol

**Innsbruck** (sid) – Hans Müller (28), früherer deutscher Fußball-Nationalspieler, ist nach eigener Aussage mit dem österreichischen Bundesliga-Verein Wacker Innsbruck vertragseinig geworden. Der ehemalige Stuttgarter geht davon aus, daß Wacker und Inter Mailand sich über die finanziellen Dinge verständigen. Müller hatte von Mailand kein neues Engagement erhalten.

### Curitiba Meister

**Rio de Janeiro** (dpa) – Mit einem 6:5 im Elfmeterschießen gegen Bangu sicherte sich Curitiba in Rio de Janeiro die brasilianische Fußball-Meisterschaft. Nach regulärer Spielzeit lautete der Spielstand im Maracana-Stadion 1:1.

## ZAHLEN

**FUSSBALL**

**Junioren-WM** (unter 16 Jahre) in China, erster Spieltag: Gruppe A in Peking: China – Bolivien 1:1, Guinea – USA 1:0. – Gruppe B in Tianjin: Deutschland – Kongo 4:1, Australien – Argentinien 1:0. – Gruppe C in Dalian: Saudi-Arabien – Costa Rica 4:1, Nigeria – Italien 1:0. – Gruppe D in Shanghai: Brasilien – Qatar 2:1, Ungarn – Mexiko 0:0. – **Intertoto-Runde**, Gruppe 2: FC Lüttich – Düsseldorf 1:2. – Gruppe 9: Linz – Ostrau 1:1. – Gruppe 11: Aarau – MTK Budapest 1:1. – **Freundschaftsspiele:** Hunsrück-Auswahl – Kaiserslautern 0:9, Hermannstein – Frankfurt 0:9, Mönchengladbach – Servette Genf 3:2 n. Elfmeterschießen, Herford – Hamburg 0:6.

**VOLLEYBALL**

**Länderspiel** in Garding: Deutschland – UdSSR 0:3.

**HANDBALL**

**Internationales Juniorinnen-Turnier in Württemberg**, zweiter Spieltag: Gruppe A: Jugoslawien – Kanada 21:22, Deutschland – Polen 25:20. – Gruppe B: CSSR – Holland 25:16, Deutschland A – Bulgarien 23:17.

**GEWINNZAHLEN**

**Mittwochslotto:** 1, 12, 16, 19, 22, 26, 31, Zusatzzahl: 30. – **Quoten:** 1: unbesetzt, Jackpot 1 124 772,50 Mark, 2: 51 126,00, 3: 5 495,60, 4: 97,50, 5: 7,40. – **Spiel 77:** 7 0 9 3 3 8 0. (Ohne Gewähr).

GALOPP

# Viel Geld, aber wenig gute Pferde

KLAUS GÖNTZSCHE, Köln

200 000 Dollar kassierte das Kölner Gestüt Bona für die zweijährige Stute Olivia vom Londoner Vollblut-Multi Robert Thangster. Olivia hat bislang ein Rennen bestritten, das Kölner Sierstorpff-Rennen gewann sie vor drei Wochen überlegen. Am Sonntag läuft Olivia mit Jockey Georg Bocskai im Sattel im Kölner Oppenheim-Rennen (51 000 Mark, 30 000 Mark dem Sieger, 1200 m). Schon für die Rechnung von Thangster, aber noch unter der Obhut von Championtrainer Heinz Jentzsch. Olivia reiht sich in die lange Liste der deutschen Spitzenstuten ein, die in den letzten Jahren ins Ausland transferiert worden sind: Adita, Alaria, Andora, Agora, Alisma, Anna Paola, Bravour, Contenance, Donna Wichita, Felsennelke, Friedrichsruh, Inka Lilie, Istria, Königsalpen, Landsgirl, Likata, Novara, Operette, Opus, Oraza, Ordenstreue, Quis Quis, Sassika, Sajonara, Slenderella, Schönbrunn, Starpose und Trient.

Das zweite Hauptereignis in Köln ist das Pferdmenges-Rennen (41 000 Mark, 24 000 Mark dem Sieger, 2200 m). Es laufen nur fünf Pferde.

Höchstdotiertes Rennen des umfangreichen sonntäglichen Galopper-Programms ist das Bayerische Zuchtrennen, gesponsert von der Firma Amdahl (170 000 Mark, 100 000 Mark dem Sieger, 2000 m). Eindeutiger Favorit ist der gescheiterte Derby-Favorit Lirung aus dem Gestüt Fährhof, Andreas Tylicki, der Reiter des Derby-Siegers Acatenango, sitzt im Sattel des Derby-Dritten. Insgesamt starten neun Pferde, kein Ausländer. Für die verlockende Dotierung ist die Besetzung qualitativ enttäuschend.

Das höchstdotierte Hindernisrennen des deutschen Turfs steht am Sonntag in Langenhagen bei Hannover auf dem Programm. Im Großen Preis der Spielbank Hannover (101 000 Mark, 53 000 Mark dem Sieger, 4400 m) sattelt der Bremer Trainer Adolf Wöhler drei Pferde: Stragon mit seinem Sohn Andreas im Sattel, Ariporo mit Tim Thomson Jones und Park Rainbow, den der zuletzt häufig kritisierte Hindernis-Jockey-Weltmeister Stefan Wegner reitet.

Das Pferdmenges-Rennen mit einer Besetzung von nur fünf Pferden ist normalerweise nicht mehr tragbar. Der deutsche Galopprennsport hat einfach nicht genügend Pferde dieser Klasse, um die Rennen ausreichend zu besetzen. In den Grand-Prix-Rennen ist bei allem Respekt vor dem Können der beiden Pferde das Duell Abary gegen Ordos auch kein Kassenschlager mehr, hier kann man nur auf den Derby-Jahrgang hoffen.

Ohne Lirung wäre das Rennen der Europa-Gruppe II am Sonntag in München wohl ein Fiasko. Es stellt sich ohnehin die Frage, ob die deutschen Galopprenn-Veranstalter bei ihren Planungen eigentlich auch einmal auf die Termine anderer Großveranstaltungen schauen. Zwei Rennen mit einer Dotierung von mehr als 100 000 Mark werden bei dem Monster-Sportangebot des Wochenendes zwangsläufig in den Hintergrund treten. Das ist vor allem für die Sponsoren der Rennen sicherlich wenig ermunternd.

# Der feine Unterschied

Wer Film, Funk und Fernsehen und natürlich seine tägliche Zeitung verfolgt, kann leicht zu der irrigen Meinung gelangen, daß es derzeit im Sport kein wichtigeres Geschäft gibt als die Vermarktung von Sportlern. Die Stiftung Deutsche Sporthilfe gerät ob der wie Pilze aus dem Boden schießenden Vermarktungs-Agenturen geradezu in den Hintergrund – als sei ihre Gründung, ihr Schaffen und ihre Wirksamkeit nur noch ein idealistischer Anachronismus schöngeistiger Sportfreunde.

So sah sich dieser Tage die Sporthilfe zu der Feststellung genötigt, daß die soziale Absicherung der deutschen Spitzenathleten allein durch sie erfolgt und auch in Zukunft nur erfolgen kann. Die Organisation unter ihrem Vorsitzenden Josef Neckermann nannte dann auch Roß und Reiter, als es darum ging, einige Korrekturen an Selbstdarstellungen und Absichtserklärungen von Fachverbänden, Bundestrainern und Athleten anzubringen.

Tatsächlich hat der Frust als der tägliche Gast am Schreibtisch von Leistungs-Organisatoren die Neigung aufkommen lassen, Schuldzuweisungen weiterzureichen, wie der Vorsitzende des Bundesausschusses Leistungssport (BAL), Heinz Fallack, den Punkt treffend dieser Tage meinte. Willi Daume und Willi Weyer haben angesichts der sich gegenseitig überbietenden Vermarkter auf

STAND ● PUNKT

die Unverzichtbarkeit der Arbeit der Sporthilfe hingewiesen. Bei Gelegenheit wären weitere positive Erklärungen in diesem Sinn sicherlich von Nutzen.

Bei allem Wohlwollen gegenüber den Vermarktern von Sportlern sei auf einen kleinen aber feinen Unterschied hingewiesen. Die Sporthilfe und ihre Fördergesellschaft machen Geschäfte für den Sportler, die anderen Geschäfte mit den Sportlern.

K. A. SCHERER

## Ab heute: Titelkämpfe der Leichtathleten und Daviscup-Spiel gegen die USA in Hamburg

# Das verpfuschte nacholympische Jahr oder: Wo ist der Weg aus der Krise?

KLAUS BLUME, Bonn

Sieben Leichtathletik-Weltrekorde gab es bereits in diesem Jahr, und im Monat Juli reihte sich dann ein Höhepunkt an den anderen. Die deutschen Leichtathleten waren daran nicht beteiligt. Nur wenige starteten überhaupt bei großen Veranstaltungen, die meisten von ihnen verharrten im Sommerschlaf. Werden die 85. Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften, die von heute bis zum Sonntag im Stuttgarter Neckarstadion stattfinden, eine Veränderung bringen? Wird es Rekorde und neue Bestleistungen geben? Werden sich wenigstens hier und da einige neue Talente anbieten?

Fast typisch für den bisherigen Verlauf der Saison ist der Fall von Claudia Losch, die morgen vor einem Jahr in Los Angeles die Goldmedaille im Kugelstoßen gewann. Dieser Jahrestag führt sie nur zu einem Wunsch: „Das verpfuschte Jahr möglichst elegant beenden. Sie will das tun mit zwei Titeln – im Kugelstoßen und im Diskuswerfen. Für den Europacup wäre sie gut zu gebrauchen, aber sie fährt in Urlaub statt nach Moskau. Schon zum Länderkampf gegen die USA kam von ihr Ende Juni eine Absage für das Kugelstoßen, sie wollte wegen einer Ellenbogen-Verletzung nur Diskus werfen. Der Verband verzichtete auf Claudia Losch, die dann an einem anderen Ort den Diskus 63,12 m weit warf. Daraufhin gab es neue Unstimmigkeiten. Claudia Losch: „Sportwart Otto Klappert hat mir mitgeteilt, ich könne nicht verletzt sein, ich sei unglaubwürdig. Deshalb entband ich meinen Arzt von der Schweigepflicht, damit er klarstellen könne, daß eine Verletzung durchaus am Kugelstoßen, aber nicht am Diskuswerfen hindern kann."

Die Olympiasiegerin bekräftigte ihre Moskau-Absage, was der Verband

**Im Fernsehen: Zusammenfassung der Wettkämpfe heute ab 23.00 Uhr in der ARD**

wieder als neuen Affront wertete und als Werk von Claudia Loschs Trainer Christian Gehrmann, den er vor zwei Jahren als Bundestrainer entlassen hatte. Das schlimmste am verpfuschten Jahr, so Claudia Losch, „ist die menschliche Enttäuschung, daß man mir die Verletzung nicht abnahm".

Vor den deutschen Meisterschaften in Stuttgart und zugleich zwei Wochen vor dem Europacup-Finale in Moskau geht es um eine Standortbestimmung: Wo steht die deutsche Leichtathletik nach den olympischen Spielen?

Die WELT befragte dazu drei Fachleute des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV): Verbandspräsident Dr. Eberhard Munzert (53), der als Staatssekretär im nordrhein-westfälischen Innenministerium tätig ist, Sportwart Otto Klappert (50), der die Geschicke der Nationalmannschaft seit 1973 leitet und im Hauptberuf Oberstudiendirektor in Unna ist, sowie Aktivensprecher Peter Bouschen (25) aus Düsseldorf. Bouschen, der mit 17,33 m den deutschen Rekord im Dreisprung hält, ist Student der Informatik. Allen drei wurden jeweils dieselben Fragen gestellt.

1. Davis-Cup, Springreiter-Europameisterschaft, Formel 1 auf dem Nürburgring – wahrscheinlich können die Leichtathleten mit diesen Ereignissen gar nicht Schritt halten?

2. Was wünschen Sie sich für den Europa-Cup in Moskau? Was ist realistisch?

3. Ein Juli fast ohne deutsche Leichtathletik-Ergebnisse. Warum?

4. Fehlte bisher das Engagement? Erst recht bei Länderkämpfen?

5. Wie sehr schaden Zwistigkeiten, wie im Falle Losch-Gehrmann, dem Ansehen und der Entwicklung? Kann man so etwas überhaupt in den Griff bekommen?

6. Hat die deutsche Leichtathletik noch eine Chance? Und wenn, wie?

Von Haus aus Optimist: Eberhard Munzert. FOTO: MÜLLER

## Munzert: „Etwas mehr Engagement"

1. „Gemessen an den Erfolgen der letzten drei Jahre bei den Europameisterschaften in Athen, den Weltmeisterschaften in Helsinki und den Olympischen Spielen in Los Angeles können wir mit dem in diesem Jahr Erreichten nicht zufrieden sein. Doch bei Deutschen Meisterschaften hat es stets Höhepunkte und immer einen Schub gegeben. Die erfahrenen Athleten wollen ihre Position verteidigen, die jungen drängen nach oben. Das ist ein nicht zu unterschätzender Faktor."

2. „Daß wir gut aussehen, daß wir eine führende Leichtathletik-Mannschaft in Europa sind. Der zweite Platz bei den Männern wäre ein blendendes Ergebnis. Das realistische Ziel: Bei den Herren unter die ersten Drei, bei den Damen weniger. Alles andere würde mich tief enttäuschen."

3. „Ich hätte mir den Auftakt besser vorstellen können. Aber auch wenn ich für die Absagen bei unseren bisherigen Länderkämpfen Verständnis habe, aus gesundheitlichen Gründen oder, weil man jetzt mal beruflich oder im Studium vorankommen will, so hätte ich mir doch insgesamt etwas mehr Engagement gewünscht. So, wie bei Brigitte Kraus, bei Harald Schmid oder bei Patriz Ilg.

4. „Bei den Länderkämpfen wurde mir zuviel aufs Taktische hin gearbeitet. Ich meine, unsere Athleten müssen kämpferischer werden. Sie sollten bedenken: Ergebnisse bei einem Länderkampf bestimmen auch das nationale Ansehen, und gute Resultate bringen auch Einladungen für internationale Sportfeste."

5. „Ich bin von Haus aus Optimist. Jedes Problem muß vom jeweiligen Stand aus gelöst werden, und man muß aufeinander zugehen. Ich sehe aber mit Bedauern, wie Claudia Losch selbst an Ansehen verliert. Ich hatte mir von ihr mehr Vorbildfunktion erwartet. Aber sie muß auch wissen, daß es für eine Olympiasiegerin keine Sonderwürste geben kann."

6. „Ich wünschte mir mehr Beweglichkeit unter unseren Trainern, aber da müssen wir im Verband auch helfen. Wenn ein Trainer mehr Zeit braucht, aber gleichzeitig auch erfolgreich in seinem eigentlichen Beruf ist, wird er nicht ganz ausscheiden wollen, um nur noch Trainer zu sein. Da müssen wir etwas mit Teilzeitbeschäftigungen lösen. Wir müssen systematischer als bisher die Talente suchen. Dafür haben wir jetzt im Falle der schwachen Frauen-Disziplinen, Weitsprung und Hürdenlauf, ein Pilotprojekt entwickelt. Wir wollen auch versuchen, mit Neigungsgruppen an den Schulen zu arbeiten. Mit arbeitslosen Lehrern. Man denkt auch in den Kultusministerien in diese Richtung."





Anreize vom Verband: Otto Klappert. FOTO: MÜLLER

## Klappert: „Uns fehlt ein Boris Becker"

1. „Das ist möglich bei einer solchen seltenen Fülle an Top-Veranstaltungen. Man muß zugeben, daß spektakuläre Leistungen, wie sie Boris Bekker brachte, bei den Leichtathleten fehlen."

2. „Daß wir uns so gut und so teuer wie möglich in Moskau verkaufen. Aber: Die Weltcup-Teilnahme ist nicht realistisch. Unsere Mannschaft ist schwächer als früher, deshalb kann man auf keinen Kampf um den ersten Platz hoffen. Ich erwarte bei den Männern den Kampf um den vierten Platz, denn der dritte Platz ist sehr schwer zu erreichen."

3. „Ich habe immer die Auffassung vertreten, daß man durchaus vorzeitig in Form sein sollte. Man darf auch nicht vor einer zeitigen guten Leistung erschrecken, denn das kann motivieren und das Rückgrat stärken. Aber manche Athleten haben sich mit ihrer Vorsichtigkeit selber eine Chance genommen. Ich plädiere für eine zeitig gute Form. Warum sollte man zum Beispiel in der Halle schlechter sein als im Sommer?"

4. „Grundsätzlich sind die Athleten motiviert, auch wenn uns ein solches langweiliges Sportfest wie der Frauen-Länderkampf in Heidenheim nicht wieder passieren darf. Aber wir brauchen auch heute noch Länderkämpfe, um eine Mannschaft zu formen. Das ist ein Muß – auch für Individualisten. Vom Verband her können wir für mehr Anreize und Attraktivität sorgen, wenn wir Länderkämpfe mit drei Mannschaften bestreiten und die Langstrecken um internationale Stars erweitern."

5. „Ich werde grundsätzlich immer reden, doch Claudia Losch sollte eines bedenken: Wenn endlose Diskussionen vorhanden sind, deutet sich die Krise eines Athleten an. Wir sind kein Verband, der antritt, um zu debattieren, wir wollen starten. Ein richtiger Athlet fragt nicht, ob der Absprungbalken da oder dort liegt, der geht ran. Noch einmal: Ich rede – bis zum allerletzten Punkt. Doch dann ziehe ich, dann zieht auch der Verband die Konsequenzen."

6. „Wir müssen die Verrückten, die Galligen, die Unbequemen unter unseren Trainern fördern, wie zum Beispiel im Weitsprung Hansjörg Holzamer. Wir müssen solchen Leuten eine halbe Arbeitsstelle finanzieren, damit sie nur noch zur Hälfte im Beruf, zur anderen Hälfte für die Leichtathletik da sein können. Das bringt uns genauso viel wie hauptamtliche Trainer. Wir werden uns ganz gezielt um Schüler und Jugendliche kümmern müssen, wie künftig mit Pilotprojekten im Weitsprung und im Hürdenlauf der Frauen. Das braucht Zeit, aber wenn wir das alles nicht tun, werden wir ausbluten."

Gefährliche Zurückhaltung: Peter Bouschen. FOTO: BONGARTS

## Bouschen: „Wie kleine Kinder . . ."

1. „Wir müssen eben durch Leistung überzeugen, denn die guten Leistungen werden sich in den Medien immer durchsetzen."

2. „Ich wünsche mir, daß möglichst viele Leute gesund sind, daß sich möglichst viele für die Mannschaft anbieten. An die Teilnahme im Weltcup glaube ich nicht."

3. „Nur Belastung trägt zur Stabilität bei, nur harte Wettkämpfe internationalen Zuschnitts, wie sie Jaros, Schmid und Wessinghage absolviert haben. Das sind Leute, die bewußt Niederlagen kassieren, um stärker zu werden. Die Bundestrainer müßten eigentlich ihre Leute rausprügeln, damit sie im Ausland starten. Nicht in Leverkusen, sondern in Oslo muß man antreten, denn da kriegt man einen auf die Mütze und das prägt. Wenn sich bei uns die Zurückhaltung einbürgern sollte, ist das eine ganz gefährliche Tendenz."

4. „Wer acht- bis zehnmal in der Woche trainiert, hat auch Engagement. Wenn sich aber Christoph Herle bei einem Länderkampf für einen 10 000-m-Lauf in Oslo schont, dann kann ich das nicht für gut heißen. Ob Kreismeisterschaften oder Olympia: immer volle Pulle. Wer das anders hält, muß ausgewechselt werden. Dann muß der junge Athlet ran. Wer sich schont, nimmt anderen den Wettkampf und die Chance weg. Aber das Engagement der Athleten fehlt im Grunde nicht. Es hat sich vielmehr eine gewisse Distanz zwischen Athleten und Verband entwickelt. Denn erst nehme ich die Athleten aus dem großen Topf heraus und stelle sie irgendwo oben hin, dann schmeiße ich sie wieder runter, egal wo sie dabei hinfallen. Mannschaften kann man nun einmal nicht nur nach Ergebnislisten und Zahlen aufstellen, dahinter stehen auch Menschen. Und noch etwas: Einen Verband kann ich nicht von der Ehrentribüne aus führen. Das gilt ebenso für den Präsidenten wie für den Sportwart. Der gehört in den Stadion-Innenraum, der gehört zur Mannschaft."

5. „Die kommen mir vor wie kleine Kinder, die mit Sand schmeißen und keine Burg bauen können. Das braucht noch viel Zeit."

6. „Wir haben unter den Trainern unheimlich viele freischaffende Künstler, das große, klar durchschaubare Konzept fehlt. Halbtagsstellen in ihren bisherigen Berufen – das ist ein Ansatz für Trainer, aber man muß sie auch mal vier Jahre lang in Ruhe arbeiten lassen. Und man sollte schon bei den Schülermeisterschaften alles auf Video aufnehmen, damit man überhaupt weiß, was zu machen wäre."

# Ashe: „Phantastisch. Becker kann in kurzer Zeit einer wie Borg werden"

DW. Hamburg

„Das ist die Auslosung, die wir brauchen, wenn wir gewinnen wollen." Kapitän Wilhelm Bungert machte sich zum Sprecher der zufriedenen deutschen Daviscup-Mannschaft, die in Hamburg ihren ersten Sieg über die USA erringen will. Die theoretischen Voraussetzungen dazu wurden gestern mittag mit der Auslosung der Reihenfolge der Begegnungen geschaffen. „Daß Boris Becker das erste Einzel gegen Eliot Teltscher spielt, ist gut für Schwaier. Wenn Boris das 1:0 schafft, kann Hansjörg ruhiger in das Spiel gegen Aaron Krickstein gehen." Bungert hatte schon vorher betont, eine Siegchance bestehe nur, wenn Becker beide Einzel gewänne. Am Samstag spielt Becker gemeinsam mit Andreas Maurer gegen die amerikanischen Doppel-Weltmeister Ken Flach/Robert Seguso, am Sonntag trifft er auf Krickstein, während Schwaier gegen Teltscher antreten muß.

Angesichts der großen Verantwortung, die ihm aufgebürdet wird, reagierte der 17jährige Wimbledonsieger Becker auf die Auslosung gelassen: „Mir ist es eigentlich gleich, denn spielen muß ich ja doch gegen beide."

Trainer Günter Bosch dagegen ist vom Vorteil der Auslosung überzeugt: „Ich kann mich bei der Vorbereitung mit Boris jetzt voll auf Freitag 12 Uhr konzentrieren. Das ist besser, als wenn man drei, vier Stunden auf den Beginn warten muß."

Aaron Krickstein, neben Eliot Teltscher zweiter Einzelspieler der USA, wertete die Ausloung als verfrühtes Geburtstagsgeschenk. Er wird heute 18 Jahre alt und freute sich: „Am Geburtstag nicht gegen den Wimbledonsieger spielen zu müssen, das ist doch auch was, oder?"

Zeugen der Auslosung waren gestern mittag rund 100 Journalisten und Fotografen sowie fünf Fernsehteams. Sie dokumentierten das riesige Interesse, das dem Viertelfinalspiel entgegengebracht wird. Sogar der Franzose Philippe Chartier, Präsident des Welt-Tennis-Verbandes (ITF), war anwesend: „Ich bin nach Hamburg gekommen, weil ich dieses Spiel für besonders interessant halte. Die Amerikaner sind immer eine große Zugnummer und die Deutschen sind es nun auch."

Unmittelbar nach der Auslosung sprach WELT-Tennis-Mitarbeiter Hans-Jürgen Pohmann mit Arthur Ashe, Wimbledonsieger von 1975, dem Mannschaftskapitän des US-Teams. Arthur Ashe stand auch im einzigen Finale des Davispokals, das Deutschland erreichte. Die Amerikaner gewannen damals (1970) in Cleveland mit 5:0. Einer der Gegner von Arthur Ashe: Wilhelm Bungert, heute

**Im Fernsehen: Heute 12.00 bis 16.00 Uhr in der ARD, anschließend im ZDF (mit Springreiten)**

Kapitän der deutschen Davispokal-Mannschaft.

**WELT:** Herr Ashe, wie beurteilen Sie die Auslosung?

**Ashe:** Ich glaube, daß das Los günstiger für Deutschland ist. Ihr Spitzenspieler Becker kann die beiden wichtigen Matches spielen. Das erste heute Nachmittag und das letzte am Sonntag. Das ist unbedingt ein Vorteil.

**WELT:** Glauben Sie nicht, daß dadurch der Druck für den 17 Jahre alten Wimbledonsieger außerordentlich groß ist, zumal er erst zum zweiten Mal im Daviscup startet?

**Ashe:** Das ist möglich, aber um dazu eine gültige Aussage treffen zu können, kenne ich Becker zu wenig.

**WELT:** Wie beurteilen Sie eigentlich die Entwicklung des neuen deutschen Stars?

**Ashe:** Nun, was dieser Junge vollbracht hat, ist in der Tat phantastisch. Becker ist ein Gewinn für den gesamten Tennis-Sport und ich glaube, daß er in kurzer Zeit für Deutschland das sein wird, was Björn Borg einmal für Schweden war.

**WELT:** Glauben Sie also, daß es demnächst mehrere deutsche Spieler geben wird, die international eine Rolle spielen können?

**Ashe:** Unbedingt, es wird jetzt viele geben, die versuchen, bei allen großen Turnieren zu spielen. Dazu müssen sie aber endlich einmal auf ihre vielen, unnötigen Bundesliga-Spiele verzichten.

**WELT:** Waren Sie eigentlich überrascht, daß Hansjörg Schwaier von Niki Pilic für das zweite Einzel nominiert wurde?

**Ashe:** Um ehrlich zu sein, ja. Ich habe sogar 15 Dollar gegen meine Spieler verloren, die alle auf den Münchner als Einzelspieler tippten. Ich war der einzige, der mit Andreas Maurer gerechnet hatte.

**WELT:** Kennen Sie die Spielweise von Schwaier?

**Ashe:** Ich habe ihn mir beim Training sehr intensiv angeguckt und dabei den Eindruck gewonnen, daß er ein gefährlicher Spieler ist. Er wirkt auf mich sehr athletisch und ich war überrascht, daß er auch seine Rückhand zwischendurch offensiv spielen kann.

**WELT:** Sind Sie eigentlich böse auf John McEnroe, daß er es abgelehnt hat, im Daviscup zu starten?

**Ashe:** Überhaupt nicht. Irgendwie kann ich ihn auch verstehen. Auf jeden Fall wollte ich hier in Hamburg McEnroe natürlich liebend gern als Einzelspieler haben.

**WELT:** Soll das vielleicht heißen, im Doppel hätten Sie auf ihn verzichtet?

**Ashe:** Richtig, denn ich glaube, daß wir mit Ken Flach und Robert Seguso das zur Zeit stärkste amerikanische Doppel nominiert haben. Die beiden hätten jeder Zeit eine Chance, gegen John McEnroe und Peter Fleming zu gewinnen.

**WELT:** Wie ist die Stimmung in Ihrem Team, nachdem sie ohne Superstar auftreten.

**Ashe:** Die Atmosphäre ist sehr gut, es herrscht sogar so etwas wie Teamgeist. Und das kommt im Tennis-Sport ja nicht gerade häufig vor.

**WELT:** Wagen Sie denn einen Tip zum Ausgang dieser Begegnung?

**Ashe:** Ich glaube, wir gewinnen 4:1, mindestens aber 3:2.

**WELT:** Das klingt allerdings sehr optimistisch.

**Ashe:** Nun gut, schauen wir uns doch einmal die Spieler an. Da gelten wir im Doppel als klare Favoriten. Und auf dem Papier, wohl gemerkt nur auf dem Papier, müßten Teltscher und auch Krickstein ihr Einzel gegen Schwaier gewinnen. Dabei lassen wir erst einmal Becker unbeachtet. Bei ihm werden wir ja noch sehen, wie er auf dem langsamen Center Court am Rothenbaum zurecht kommt.

SPORTLERWAHL

# Briegel ist „Fußballer des Jahres"

sid/dpa, Düsseldorf

Karl-Heinz Schnellinger hat es nicht geschafft, Helmut Haller scheiterte ebenso wie später Uli Stielike oder Bernd Schuster. Selbst Franz Beckenbauer fand während seiner Zeit bei Cosmos New York nicht jene Anerkennung, die jetzt Hans-Peter Briegel zuteil wurde: Der 29 Jahre alte Fußball-Nationalspieler (58 Einsätze) wurde zum „Fußballer des Jahres 1985" gewählt. Seit 1960 wird die Wahl von deutschen Sportjournalisten veranstaltet, doch noch nie ging daraus ein Spieler hervor, der bei einem ausländischen Verein unter Vertrag stand. Zehn Jahre lang als Spieler des Bundesligaklubs 1. FC Kaiserslautern mehr verspottet als geachtet, geriet sein erstes Auslandsjahr bei Hellas Verona zu einem wahren Triumph. In Italien fand er Erfolg und Anerkennung, die ihm in der Heimat trotz zahlreicher Länderspiele und dem Sieg bei der Europameisterschaft 1980 stets verwehrt blieben. Mit Verona wurde er auf Anhieb italienischer Meister, erzielte neun Tore und stellte mit seinen Leistungen Torjäger Karl-Heinz Rummenigge (Inter Mailand) in den Schatten. In Italien gefiel sein kämpferisches Auftreten, sein bedingungsloser Einsatz – in der Bundesliga war er dafür stets verächtlich mit dem Synonym „Walz aus der Pfalz" bezeichnet worden.

Um so größer seine Überraschung nach der Wahl zum „Fußballer des Jahres". „Das haut mich um", wunderte sich Hans-Peter Briegel, der im Trainingslager in Cavalese von der Auszeichnung erfuhr. „Für mich bedeutet diese Wahl eine große Überraschung, über die ich mich natürlich riesig freue. Ich bin mächtig stolz." Späte Anerkennung für eine in jeder Hinsicht außergewöhnliche Karriere. 187 cm groß, 90 kg schwer, kraftvoll und ungelenk – so kam er als 19jähriger zum 1. FC Kaiserslautern. Ein willensstarkes Kraftpaket, das erst zwei Jahre zuvor einem Fußballverein beigetreten war. Als Jugendlicher hatte Hans-Peter Briegel den Zehnkampf bevorzugt, doch Schwächen im Speerwerfen und Stabhochsprung hatten seine Grenzen aufgezeigt. Als Fußballprofi brachte er es auf 231 Bundesligaspiele für den 1. FC Kaiserslautern (45 Tore).

# Südafrika – strittig in USA und EG

■ Fortsetzung von Seite 1

wesentlich die vor einigen Wochen vom Repräsentantenhaus verabschiedeten Sanktionsmaßnahmen, die einen direkten Stopp aller amerikanischen Investitionen in Südafrika vorsahen. Richard Lugar, der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Senats, machte den Vertretern des Repräsentantenhauses jedoch klar, daß eine derartige Maßnahme unweigerlich auf ein Veto des Präsidenten stoßen werde.

Die Abgeordneten des Repräsentantenhauses ließen daraufhin diese Forderung fallen, rangen Lugar jedoch als Gegenleistung das Verkaufsverbot von Krügerrand in den USA ab, das der Senat ursprünglich für einen späteren Termin angedroht hatte.

Der Kompromiß zwischen Senat und Repräsentantenhaus ist bei einigen konservativen Senatoren auf harte Kritik gestoßen. Senator Jesse Helms aus Süd-Carolina warnte, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten: „Ich weiß, daß diese Sanktionsmaßnahmen hier zu Hause populär sind, doch wenn wir dafür sorgen, daß Südafrika in die Hände der Sowjets fällt, werden wir dies noch lange bereuen."

AP, Helsinki

Die Außenminister der EG-Staaten sowie Spaniens und Portugals konnten sich am Rande der KSZE-Jubiläumskonferenz in Helsinki nicht auf gemeinsame Maßnahmen gegen Südafrika verständigen. Nach vierstündiger Diskussion kamen sie lediglich überein, ihre Botschafter in Südafrika zurückzurufen, um mit den politischen Direktoren ihrer Ministerien über eine gemeinsame Politik sowie Maßnahmen zu beraten, „die die Zehn verfolgen könnten, um zur Abschaffung der Apartheid in Südafrika beizutragen".

Der luxemburgische Außenminister und amtierende Ratspräsident Jacques Poos erklärte vor Journalisten, daß unter den EG-Staaten weiterhin Vorbehalte gegen Sanktionen wirtschaftlicher Art bestünden. Dem Vernehmen nach haben vor allem die Bundesrepublik und Großbritannien Sanktionen weiterhin abgelehnt. Er betonte jedoch, daß es um einen Katalog von Maßnahmen gehe und man hoffe, daß man sich einigen werde.

# Auch nach dem Putsch noch Kämpfe in Uganda

**Regierungsschef vereidigt / Aufruf zur Zusammenarbeit**

dpa, Kampala

Fünf Tage nach dem Militärputsch in Uganda ist gestern der ehemalige Verteidigungsminister Paulo Muwanga als neuer Ministerpräsident vereidigt worden. Nach einer Mitteilung des amtlichen Senders Radio Kampala wurden alle vier Parteien des von den Militärs aufgelösten Parlaments aufgerufen, gemeinsam mit den neuen Machthabern ein „Kommuniqué" über die politische Zukunft des Landes auszuarbeiten.

Währenddessen kursierten in Kampala Berichte über anhaltenden Widerstand von Rebellen und Soldaten des gestürzten Präsidenten Milton Obote. Auch die Grenzen sowie der Flughafen in Entebbe bleiben weiterhin geschlossen.

Von BERND RÜTTEN

Das Wichtigste in Uganda knapp eine Woche nach dem Militärputsch ist, keinem im Wege zu stehen, der ein Gewehr hat. Der Finger am Abzug sitzt locker. Es genügt die unbedachte Weigerung, etwas herzugeben, was die Begehrlichkeit des Waffenträgers erregt – und die Pistole geht los. Fast jede Familie in Uganda hat auf diese Weise mindestens einen Angehörigen verloren.

Sich unauffällig verhalten, nichts haben, was auffällt – das ist in diesem ostafrikanischen Land seit Idi Amins Zeiten die beste Lebensversicherung. Recht und Ordnung sind längst zusammengebrochen, Mord und Totschlag haben wie eine Epidemie das Land überzogen, und niemand weiß zur Zeit, wie dies sich jemals wieder ändern soll.

Der Putsch des Brigadiers Basilio Olara Okello gibt wenig Anlaß zu Hoffnung. Sicherlich hatte der gestürzte Präsident Milton Obote versagt. Die historische Aufgabe, das geschundene und durch Stammeskämpfe gebeutelte Land zu befrieden, hat er nicht zu erfüllen vermocht. Die Rebellenbewegung des Yoweri Museveni, die Obotes größtes Problem war und die Olara Okello in eine neue Regierung einbinden wollte, fühlt sich vor den Kopf gestoßen, weil sie bei der personellen Besetzung nicht konsultiert worden war. In der Tat fällt es schwer, sich vorzustellen, daß sie sich mit Exponenten des alten Regimes an einen Tisch setzt.

Da ist zunächst General Tito Okello, ein Acholi wie Olara Okello, unter Milton Obote Oberkommandierender der Armee und nun zum Staatschef ernannt. Der 71jährige gilt als schwache Figur. Er hat sich in seiner früheren Funktion nicht auszeichnen können. Ministerpräsident der neuen Regierung ist Paulo Muwanga, Obotes Vizepräsident, der seit Amins Vertreibung als „graue Eminenz" im Hintergrund die Geschicke Ugandas maßgeblich bestimmt hat. Er und Tito Okello waren Mitglieder der Militärkommission, die den Sturz der Interimspräsidenten Lule und Binaisa betrieben hatten und die umstrittenen Wahlen beaufsichtigten, aus denen Milton Obote als Sieger hervorging. Rebellenführer Museveni hatte in der letzten Phase des Obote-Regimes militärisch beträchtlich an Terrain gewonnen. Ohne Musevenis Unterstützung dürfte die Stabilität der neuen Regierung ständig gefährdet sein.

Die parlamentarische Opposition des Obote-Regimes, die Democratic Party (DP) des Paolo Ssemogerere, die vom Mehrheitsvolk der Baganda unterstützt wird, macht vorerst gute Miene zum bösen Spiel. Ssemogerere nahm an den Einführungsfeierlichkeiten für den neuen Präsidenten teil. Seine Hoffnungen auf den Ministerpräsidentenposten sind durch die Ernennung Muwangas zunichte gemacht worden.

Unmittelbar nach seiner Amtseinführung ist Tito Okello ins benachbarte Tansania gereist, um dort mit Präsident Julius Nyerere zu konferieren. Ebenso wie Olara Okello, Paulo Muwanga und Milton Obote hat Tito Okello die langen Jahre der Ära Idi Amins in Tansania verbracht. Mit Hilfe der in Tansania lebenden Exil-Ugander hatte Präsident Nyerere den Sturz des Diktators Idi Amin betrieben und maßgeblich darauf hingewirkt, daß nach zwei Interimsregierungen Milton Obote in Uganda an die Macht kam. Obote, der während seines Exils mit Nyerere persönlich befreundet war und dessen Vorstellungen von afrikanischem Sozialismus weitgehend teilte, hatte sich jedoch im Laufe seiner Amtszeit als Präsident in Gegensatz zur Politik seiner ersten Amtszeit von 1966 bis 1971 gestellt. In dieses Bild paßt, daß Nyerere beim Sturz seines einstigen Freundes keinen Finger für diesen gerührt hat.

# Kornijenko hofft auf Einlenken der Amerikaner

RMB, Moskau

„Wir hoffen, daß die US-Regierung noch nicht das letzte Wort in dieser Angelegenheit gesprochen hat", erklärte Georgij Kornijenko, erster Stellvertreter im sowjetischen Außenministerium, auf einer Pressekonferenz in Moskau. Er fuhr fort: „Wir hoffen immer noch, daß sich die USA dem von uns verhängten Moratorium für Atomtests anschließen werden."

Auf der Konferenz trat erstmals wieder Leonid Samjatin, Chef der Abteilung für internationale Informationen beim ZK der KPdSU, in der Öffentlichkeit auf. Gerüchte hatten von seiner Ablösung wissen wollen. Gemeinsam mit dem Generalobersten im Generalstab, Nikolai Tscherwow, erklärte Samjatin noch einmal die Gründe, weshalb dieser Vorschlag so wichtig sei. „Die Einstellung der Versuche", so Samjatin, „würde das Kernwaffenwettrüsten bremsen."

Denn ohne Versuche wäre das Wettrüsten unmöglich. Außerdem wäre die Einstellung aller Versuche auch ein Weg zur Abschaffung des bereits existierenden Kernwaffenarsenals. Ohne die Modernisierung der vorhandenen Kernwaffen würden die Atomwaffen ihre Effektivität einbüßen. „Dies wäre die Garantie zur Verhinderung eines Atomkrieges", folgerte der sowjetische Außenpolitiker. Er erinnerte an die sowjetischen Offerten seit 1955, die Produktion von Kernwaffen zu stoppen.

# SPD: Bonn soll bei KSZE „Pilotprojekte" fördern

**„DDR" übergeht Pflicht zur Wahrung der Menschenrechte**

rtr, Bonn

Der außenpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Karsten Voigt, hat gestern in einem Interview des Deutschlandfunks das Bekenntnis des Bundesaußenministers Hans-Dietrich Genscher auf dem KSZE-Jubiläumstreffen zur Notwendigkeit einer neuen Phase der Entspannungspolitik begrüßt. Voigt kritisierte jedoch, daß dieser Ansatz einer offenbar noch in der Kontinuität der sozialliberalen Koalition stehenden KSZE-Politik durch die FDP-Koalitionspartner CDU und CSU abgebremst werde.

Der SPD-Politiker sprach sich für ein Bemühen der Bundesregierung um politische „Pilotprojekte" im KSZE-Prozeß aus. Solche Projekte seien insbesondere im Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten möglich, zum Beispiel im Rahmen eines Abrüstungsdialogs.

hrk. Berlin

Die „DDR" hat gestern deutlich gemacht, daß sie in der Helsinki-Akte von 1975 vor allem eine „Bekräftigung der politisch-territorialen Realitäten" in Europa sieht. In einem offenbar vom SED-Politbüro inspirierten Kommentar im „Neuen Deutschland" heißt es, diese Festlegungen seien das „wichtigste Verdienst" von Helsinki. Hingegen geht die Betrachtung aus prominenter SED-Feder mit keinem Wort auf die Frage der in Helsinki ebenfalls als verbindlich erklärte Achtung der Menschenrechte in den 35 Unterzeichnerstaaten ein.

Aus dem von der Zeitung abgedruckten Wortlaut der seit Sonntag bekannten Erklärung der evangelischen Kirchen in Mitteldeutschland erfahren die SED-Mitglieder erstmals offiziell, daß sich die Christen in der „DDR" für die „Fortsetzung der Bemühungen um Verbesserungen im humanitären Bereich" sowie dafür einsetzen, daß „auch die Möglichkeiten der Begegnungen der Menschen in den deutschen Staaten" nicht länger „hinter international üblichen Regelungen zurückbleiben".

dpa, Genf

Die Bundesrepublik Deutschland hat gestern den 40 Teilnehmerstaaten an der Genfer Abrüstungskonferenz eine Studie vorgelegt, in der die technischen Einzelheiten eines weltweiten seismologischen Systems für die Überwachung der Einhaltung eines Teststoppabkommens für Kernwaffen erläutert werden.

Delegationschef Botschafter Henning Wegener charakterisierte die Studie als eine positive Initiative der Bundesrepublik zur Vorbereitung eines umfassenden Testverbotabkommens. Sie analysiere die Bedingungen, unter denen dieses Netz zur Erfassung, Ortung und Identifizierung von Explosionen ausgebaut werden kann.

# Bleifreies Benzin auch in Prag

dpa, Prag

Die CSSR ist bereit, mit der Bundesrepublik Deutschland ein Regierungsabkommen über Umweltschutz zu schließen. Eine entsprechende Versicherung von Prager Seite brachte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Carl-Dieter Spranger (CSU), von seinen dreitägigen Verhandlungen mit Regierungsvertretern in Prag mit.

Die Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik und der CSSR soll sich unter anderem auf die Bereiche der Luft- und Gewässerreinhaltung, der Abfallbeseitigung und den Schutz des Waldes erstrecken. Vorgesehen sei beispielsweise, so Spranger, wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit bei der Entwicklung von Entschwefelungstechnologien und Kooperation auf dem Gebiet der Wirbelschichtfeuerung sowie bei der Reduktion der Stickoxid-Emissionen. Prag und Bonn wollen künftig einen Erfahrungsaustausch bei der Erfassung und Beobachtung von Waldschäden, bei der Entwicklung von vorbeugenden Maßnahmen sowie bei der Verbesserung der Widerstandskraft der Wälder in gefährdeten Gebieten betreiben.

Auf die Frage, ob die Bundesrepublik bereit sein könnte, der Tschechoslowakei in der Umweltpolitik finanziell zu helfen, antwortete Spranger der Nachrichtenagentur dpa, Bonn gehe auch künftig vom Grundsatz des Verursacherprinzips aus.

# Helsinki: Nur das Klima ist entspannt

● Fortsetzung von Seite 1

Amerikanern sei in den vergangenen Jahren von den USA zerstört worden. „Wir hoffen, daß sie auf dem Gipfel wiederhergestellt werden kann. Aber es ist leichter zu zerstören als aufzubauen."

Immerhin gestand Dobrynin ein, daß es gelungen sei, wieder einen „Arbeitskontakt" mit der Reagan-Administration herzustellen. Dem stimmen die Amerikaner vorbehaltlos zu. Diesen Arbeitskontakt, der im September bei Gesprächen von Shultz und Reagan mit Schewardnadse in New York und Washington fortgesetzt werden soll, wollen sie nutzen, um einen ersprießlichen Gipfelverlauf im November sicherzustellen.

Allerdings haben Amerikaner und Sowjets derzeit ganz verschiedene Ansichten über den Charakter des Gipfels. Während der Kreml substantielle Ergebnisse anstrebt, hielten es die Amerikaner schon für nützlich, wenn sich Präsident und Generalsekretär gut kennenlernen und damit den Boden für einen fruchtbaren Dialog bereiten würden.

Bis vor einiger Zeit waren die Fronten noch ganz anders verlaufen, denn Reagan hatte jahrelang darauf bestanden, daß sich bei Anberaumung einer Gipfel-Begegnung konkrete Resultate abzeichnen müßten. Das ist jetzt offenbar nicht mehr der Fall. Darum wollten sich hohe amerikanische Beamte nach dem Gespräch Shultz/Schewardnadse auch auf keine Prognose über mögliche Ergebnisse des Gipfels einlassen. Sie zeigten sich bereits froh darüber, daß man jetzt wisse, welche Themen beide Seiten auf der Tagesordnung sehen wollten: es sind Sicherheits- und Abrüstungsfragen, regionale Probleme und Fragen der bilateralen Beziehungen.

Hinzu kommen nach dem Willen Reagans noch Menschenrechtsfragen, obwohl die Sowjets das nicht wünschen.

Von einer „neuen Phase realistischer Entspannung", wie sie Genscher in den vergangenen Monaten immer wieder beschworen hatte, wollte in Helsinki unter den gegenwärtigen Voraussetzungen kaum jemand sprechen.

# Angriffe Schröders zurückgewiesen

mj. Hannover

„Schizophrenie" hat der niedersächsische CDU-Fraktionsvorsitzende Werner Remmers gestern dem SPD-Spitzenkandidaten zur Landtagswahl, Gerhard Schröder, vorgehalten. Zu dessen Angriffen gegen das „Technologiezentrum Nord" erinnerte Remmers daran, daß die SPD im Landtag erst zu Jahresbeginn der Regierung Albrecht angekreidet habe, sie hole zuwenig Bundeswehr-Aufträge nach Niedersachsen. Ebensowenig vertrage es sich, wenn die SPD sich für Fregatten-Neubauten der Marine auf Emdener Werften stark mache, die Entwicklung entsprechender Waffentechnik aber verwerfe.

## Verfälschter Wettbewerb

**hg** – Wettbewerb ist lästig – das weiß jeder Kaufmann. Wettbewerb kann ärgerlich werden, wenn Protektionismus ihn verfälscht. Das weiß vor allem die deutsche Textilindustrie. Zur Untermauerung ihrer neuerlichen Klage über Verzerrungen am Weltmarkt präsentiert der Gesamtverband eine Untersuchung über zehn Länder, in denen es seiner Meinung nach nicht mit rechten Dingen zugeht.

Doch wo hören die „rechten Dinge" auf? Zweifellos bei Subventionen und hohen Importzöllen. Oder etwa schon bei den im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland wesentlich niedrigeren Arbeitskosten? Die Textilleute sehen es so. Weil sie aber seit David Ricardo wissen, daß ungleiche Wettbewerbsbedingungen der Motor der internationalen Arbeitsteilung sind, nennen sie diese Kostenunterschiede „künstlich". Warum? Weil es in den meisten der untersuchten Länder keine Gewerkschaften gibt.

Das ist ein heroischer Schluß: Man könnte die Sozialgesetzgebung in einem Land ja auch als Rahmenbedingung begreifen – wie etwa seine Währung oder das Bankensystem. Und ist das deutsche Arbeitsverbot an Sonntagen tatsächlich ein Wettbewerbsnachteil? Zwar laufen die Maschinen hierzulande bei weitem nicht so lange wie anderswo, aber trotzdem ist die Produktivität der deutschen Hersteller bei weitem höher. Und wozu dann das Ganze? Weil das dritte Welttextilabkommen vor der Tür steht. Und weil man es offenbar für sinnvoll hält, manches als künstliche Verzerrung zu deklarieren, was vielleicht nur lästiger Wettbewerb ist.

## Augustteuerung

**J. Sch. (Paris)** – Wenn Frankreich Ferien macht, steigen die Preise. Auch in diesem August nutzt der Handel Abwesenheit seiner Kunden zur Revision der Etiketten. Selbst der behördlich reglementierte „politische" Brotpreis wurde gestern um volle zwei Prozent erhöht. Gleichzeitig verteuerte sich das Briefporto um fünf Prozent. Aber die an den Stränden schlummernden Franzosen dürften davon kaum aufgeschreckt werden. Schlimmeres steht ihnen jedoch bevor, wenn sie wieder nach Hause kommen. Dann haben sie für ihre Kraftfahrzeugversicherung rückwirkend zum 1. August drei Prozent mehr zu zahlen, was für die restlichen fünf Monate 1985 eine Mehrbelastung von 200 Mill. Francs bedeutet. Diesen Betrag haben die Versicherungsgesellschaften an die gesetzliche Sozialversicherung abzuführen, die dadurch ihr für 1985 auf 750 Mill. Francs veranschlagtes Defizit teilweise ausgleichen soll. Wieder einmal wird also der Kraftfahrer für die Finanzierung übermäßiger Sozialausgaben zur Kasse gebeten. Das ist zwar keine gerechte, aber für die Regierung bequeme Lösung.

STIFTUNG WARENTEST / Verbraucher verlangen ausführlichere Informationen

# Jetzt stärker auf Umwelt, Energie und Arbeitsplatzprobleme ausgerichtet

PETER WEERTZ, Berlin

Die Verbraucher sind nach Ansicht der Stiftung Warentest, Berlin, heute informierter und selbstbewußter; ihr Informationsbedürfnis ist gewachsen. Es gehe nicht mehr nur um vergleichende Waren- und Dienstleistungstests, so Stiftungsvorstand Roland Hüttenrauch, darüber hinaus seien Untersuchungen wie die Umweltverträglichkeit von Produkten und Verbrauchertips zur optimalen privaten Haushaltsführung gefragt. Hierzu gehörten Informationen über wirtschaftspolitische Beschlüsse ebenso wie Marktentwicklung und Steuernsparen.

Aufgrund dieser Trends hat die Stiftung nach 20jährigem Bestehen eine neue Satzung verabschiedet, die die neuen Aufgaben präzisiert. Energiekrise, Umweltfragen, Arbeitsplatzprobleme und rasche Marktveränderungen hätten die Tätigkeit der Stiftung beeinflußt, argumentiert Hüttenrauch. Der Stiftung Warentest obliege jedoch nicht die politische Vertretung von Verbraucherinteressen, heißt es in der neuen Satzung einschränkend. Dieser Bereich fällt unverändert in die Kompetenz der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher (AGV). Die Stiftung kann jetzt aber neue Einrichtungen gründen, wenn dies dem Stiftungszweck dient.

Größeren Spielraum erhält die Stiftung auch durch die Änderung der Finanzierung. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben erhält die Stiftung infolge der neuen Satzung jährlich Bundeszuschüsse, die neuerdings als Projektförderung ausgewiesen werden und damit nicht mehr dem strengen Haushaltsrecht unterstehen. Dadurch hat die Stiftung die Möglichkeit, über ihren Wirtschaftsplan und ihre Personalpolitik flexibel zu entscheiden. Vor allem kann sie jetzt bei Überschüssen Rücklagen für spätere Jahre bilden; denn sie erwirtschaftet ohnehin jährlich zwischen 70 und 80 Prozent ihrer Ausgaben selbst. Neu geregelt wurden außerdem Tätigkeit und Amtsdauer von Verwaltungsrat und Kuratorium.

Überschwemmt wird die Stiftung zur Zeit von Anfragen über unzulässige Beimengungen bei Weinen. Hier sieht Hüttenrauch einen Beweis für den Bekanntheitsgrad der Stiftung; eigenen Angaben zufolge rund 80 Prozent der Verbraucher. Hüttenrauch sieht in diesem Fall wenig Möglichkeiten, den Weintrinkern zu helfen, weil eine derartige Warenprüfung alle Weinmarken umfassen müßte, damit Nachteile für nicht erwähnte Hersteller ausgeschlossen sind.

Als aktuelles Beispiel für eine mögliche Umweltbelastung testet die Stiftung gegenwärtig Motoröle, die umweltbelastende Stoffe wie Dioxine und Furane enthalten können. Bei 14 von 33 Proben wurden mit polychlorierte Biphenyle (PCB) verunreinigte Motoröle gefunden, die über die Verbrennung bei Motoren die Umwelt schädigen können. Die Stiftung hebt zwar hervor, daß das Recycling von Altöl, das in den Motorölen enthalten ist, wünschenswert sei. Es müsse aber sichergestellt sein, daß Verbraucher und Umwelt vor Schadstoffen geschützt würden.

Die Stiftung blickt nach eigenen Angaben auf ein erfolgreiches Jahr 1984 zurück. Mit eigenen Einnahmen, vor allem aus dem Verkauf der Monatszeitschrift „test" und Sonderpublikationen, von 30,2 (Vorjahr 28,9) Mill. DM steuerte sie rund 75 Prozent zu ihren Ausgaben bei. Zugleich erhielt sie einen Bundeszuschuß von 11,1 (10,8) Mill. DM. Die Test-Zeitschrift registrierte 1984 mit einem Plus von 6500 488 900 Abonnenten und im Einzelverkauf monatlich 127 300 Exemplare.

Die Zahl der Warentests nahm von 71 auf 86 und die der Dienstleistungstests um 6 auf 18 zu. Schwerpunkte der Warentests waren im vergangenen Jahr Energiebereich und Unterhaltungselektronik. Beachtung fanden der Test über Jogging-Schuhe und das Test-Sonderheft „Schutz vor Einbruch und Diebstahl".

Überprüft wurde außerdem ein Versprechen der Bundespost, daß 90 Prozent der Standardbriefe und Postkarten am nächsten Werktag beim Empfänger sein sollten. Die Stiftung kam auf 77 Prozent; sie mißt nicht wie die Post den Zeitraum zwischen Abstempelung und Sortieren im Auslieferungspostamt, sondern den zwischen Abstempelung und Briefkasten zu Hause.

TEXTILINDUSTRIE / Kritik an Niedrigpreisländern

# Wettbewerbsvorteile sind künstlich geschaffen worden

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Mit harten Vorwürfen wendet sich der Gesamtverband der Textilindustrie (Gesamttextil) gegen die Konkurrenz der Niedrigpreisländer: „Mehr als anderswo geht es auf den internationalen Textilmärkten nicht mit rechten Dingen zu", bemängelt Gesamttextil. Die meisten Niedrigpreisanbieter seien nur dadurch möglich, daß die Regierungen der Lieferländer den Export auf vielfältige Weise finanziell „förderten".

Diese Feststellungen untermauert Gesamttextil mit einer Studie über die Wettbewerbsverhältnisse und Wettbewerbsverzerrungen im Welttextilhandel. Untersucht werden darin zehn Länder: Hongkong, Südkorea, Taiwan, Brasilien, die Türkei, die Philippinen, Thailand, Indien, Pakistan und Tunesien. Kriterien sind die Abschottung der jeweiligen Märkte, Lohnkosten und Sozialstruktur, staatliche Beihilfen sowie die Investitions- und Exportförderungspolitik.

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, daß alle untersuchten Länder (mit Ausnahme des Freihafens Hongkong) ihre Märkte mit Zöllen zwischen 20 und 100 (auf Fertigwaren in Brasilien, der Türkei, in Pakistan sogar 160) Prozent schützen. Hinzu kommen die nichttarifären Hemmnisse wie Bardepots bei der Einfuhr, Preiskontrollen oder „exzessive" Etikettierungsvorschriften.

Sechs der zehn Länder (Südkorea, Taiwan, Philippinen, Indien, Pakistan, Tunesien) warten zudem mit Modernisierungssubventionen auf, die zumeist in Form von verbilligten Krediten für die Maschinenanschaffung vergeben werden. In der Türkei, Indien und Pakistan werden nichtwettbewerbsfähige Textilbetriebe vom Staat aufgefangen.

Alle Länder, Hongkong ausgenommen, stützen überdies den Export mit Kredit- und Devisenerleichterungen. Auch eine steuerliche Exportförderung gibt es in neun von zehn Ländern. Steuerliche Rückstellungen und Freibeträge werden dabei noch durch Zollerlasse für importierte Maschinen und Vormaterialien sowie durch die Rückvergütung indirekter inländischer Steuern bei der Ausfuhr.

Auch in den geringeren Arbeitskosten der Konkurrenzländer wittern die deutschen Textilhersteller künstlich geschaffene Wettbewerbsvorteile. Da in den meisten der untersuchten Länder keine Gewerkschaften existierten, erfolge die Preisbildung (auch aufgrund politischer Einflüsse), für den Faktor Arbeit in einem extrem ungleichgewichtigen Markt, so die Begründung.

Immerhin liegen die Arbeitskosten laut Gesamttextil in Südkorea um 75 Prozent, in Hongkong und Taiwan um fast 80 Prozent, in der Türkei und Tunesien um mehr als 80 Prozent und in Brasilien, den Philippinen, Pakistan, Thailand und Indien um mehr als 90 Prozent unter denen der Bundesrepublik. Durch die geringeren Produktivitätsraten werden solche Vorteile nur teilweise kompensiert.

# Auf dem richtigen Weg

Von HEINZ HECK

Wenn es in Bonn nach den Plänen des FDP-Präsidiums geht, sollen die Steuerzahler 1989 um rund 20 Milliarden Mark netto entlastet werden. Bei einem dann zu erwartenden Bruttosozialprodukt von gut zwei Billionen Mark sinkt die Steuerlastquote folglich um etwa einen Prozentpunkt.

Damit könnte man erstmals von der seit der Wende angekündigten deutlichen Steuerentlastung sprechen. Denn die bereits beschlossene Steuersenkung 1986/88 mit ebenfalls 20 Milliarden netto führt die Belastung lediglich ungefähr auf das Niveau von 1982 (mit 23,7 Prozent) zurück. Das ist weniger, als die neue Koalition im Herbst 1982 angekündigt hatte.

Damit wird zugleich das Ausmaß der in der Finanzpolitik erforderlichen Anstrengungen deutlich. Zweistellige Milliardenbeträge müssen aufgeboten werden, um allein gegen die heimlichen Steuererhöhungen, also den Effekt der Steuertarifprogression und der Geldentwertung (die allerdings seit 1982 an Brisanz verloren hat), anzugehen, von der eigentlichen Entlastung ganz zu schweigen.

Folglich muß die Haushaltspolitik auf Sparkurs bleiben oder ihn sogar noch intensivieren, wenn man die Erwartungen der Steuerzahler nach Belastungsabbau nicht enttäuschen will; erst recht, da ein weiterer Anstieg der Sozialausgaben nicht ausgeschlossen scheint.

Für ihre Steuerreform hat die FDP aber nicht die Hausnummer 20, sondern 45 gewählt. Um diesen Milliardenbetrag sollen Veränderungen im Steuersystem vorgenommen werden, angefangen bei höheren Grund- und Kinderfreibeträgen über eine deutliche Abmilderung der Tarifprogression sowie Senkung des Spitzensatzes bei Einkommen- und Körperschaftsteuer unter 50 Prozent bis hin zur dringend erforderlichen Entlastung der Unternehmen.

Betrachtet man die vom FDP-Präsidium verabschiedeten Grundlinien des Reformkonzepts als erstes – und damit noch verhandlungsfähiges – Angebot an den Koalitionspartner, so sind die Übereinstimmungen zum Teil verblüffend: Wer zum Beispiel in der Unionsforderung nach Steuerbefreiung des Existenzminimums bis vor kurzem noch Koalitionssprengstoff vermuten mußte, kann zumindest eine Übereinstimmung im Grundsatz registrieren. Hier herrscht Nachholbedarf, wenn man die zahllosen Ungereimtheiten an der Schwelle zwischen Sozialhilfeniveau und niedrigen Löhnen durch Erhöhung des Grundfreibetrags beseitigen will. Angesichts der gewaltigen Kosten – sprich Einnahmeausfälle – dieser Änderung hilft nur eine kontinuierliche Erhöhung über mehrere Jahre.

In einem Punkt werden breite Kreise der Union Nachbesserung fordern: beim Steuersatz in der Proportionalzone von heute 22 Prozent. Wer eine Senkung des Spitzensatzes durchsetzen will, muß – im Sinne der sozialen Balance – auch am unteren Ende Zugeständnisse machen. Das ist nicht billig: Jeder Prozentpunkt kostet vier bis fünf Milliarden Mark Einnahmeausfälle. Auch hier empfiehlt sich ein schrittweises Vorgehen.

Steckt der Konfliktstoff also nicht so sehr im Steuerkonzept, so ist er beim Subventionsabbau zu erwarten. Hier hat die FDP die Marke mit „mindestens 25 Milliarden" sehr hoch gehängt. Streit wird es nicht nur um die Auswahl der Positionen, Streit dürfte es auch um die schiere Höhe der Streichungen geben.

Zur Größenordnung: Der letzte Subventionsbericht von 1983 beziffert die Steuervergünstigungen 1984 auf rund 33,3 (davon Bund 15,7) Milliarden Mark und die Finanzhilfen allein des Bundes auf 13,4 Milliarden Mark. Auch wenn für die Finanzhilfen der Länder neuere Zahlen fehlen, kann man sie in etwa auf die gleiche Summe veranschlagen, während die der Gemeinden zumindest in dieser Betrachtung zu vernachlässigen sind. Macht zusammen rund 60 Milliarden Mark.

Wie man bei dieser Größenordnung Streichungsvorschläge von 25 Milliarden oder rund 40 Prozent politisch durchsetzen will, ist noch ein offenes Geheimnis. Die Koalition ist allerdings auch mit diesem Versprechen angetreten und hat gerade hier ihre empfindlichsten Vollzugsdefizite zu verzeichnen. Wenn aber ein wirklich leistungsfreundliches Steuersystem herauskommen soll, sind Ausgaben- und Subventionsstreichungen gleichermaßen zwingend erforderlich.

AUF EIN WORT

„Der wirtschaftspolitische Kurs muß mehr als bisher auf die Politik der Unternehmen des Mittelstandes ausgerichtet sein. Er muß Zeichen setzen für die kommenden Jahre, Vertrauen schaffen für Investoren und Konsumenten und sich an klaren Prioritäten orientieren."

Gerd Somberg, Präsident des Bundesverbandes Bekleidungsindustrie, Köln. FOTO: DIE WELT

## Gegen Beteiligung an German Oil

dpa/VWD, Bonn

Die Bundesregierung hat sich gegen eine Mehrheitsbeteiligung des Landes Niedersachsen an German Oil ausgesprochen. In einem gestern in Bonn veröffentlichten Brief an die Belegschaft der stillgelegten Mobil-Raffinerie in Wilhelmshaven versicherte Staatssekretär Otto Schlecht vom Bundeswirtschaftsministerium, daß Bonn nichts gegen eine Wiedereröffnung dieser Raffinerie durch die von Niedersachsen gegründete German Oil einzuwenden habe. Voraussetzung sei aber, daß sich das Unternehmen „mit privatem Kapital und ohne staatliche Hilfe engagieren will". Andere EG-Staaten könnten sich sonst bei Erhaltungsinterventionen auf dieses Beispiel berufen.

WIRTSCHAFTSLAGE

# Industrieproduktion stieg im Juni um zwei Prozent

dpa/VWD, Bonn

Die Industrieproduktion in der Bundesrepublik ist im Juni gegenüber Mai deutlich gestiegen. Wie das Bundeswirtschaftsministerium in Bonn mitteilte, übertraf sie den Stand des Vormonats saisonbereinigt um zwei Prozent. Der vorläufige Industrieproduktionsindex (Basis 1980 = 100) kletterte im Juni auf 103,5, nach revidierten 101,5 im Mai, für den zunächst 101,1 errechnet worden waren.

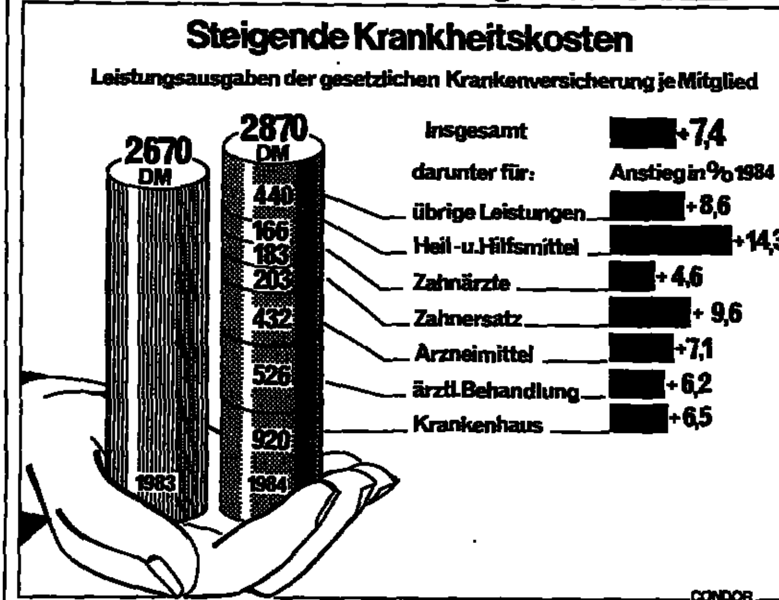
Das verarbeitende Gewerbe meldete gleichzeitig eine Produktionszunahme um 1,5 Prozent. Während die Förderung im Bergbau und die Leistung der Elektrizitäts- und Gasversorgungsunternehmen kräftig um 5,5 Prozent stiegen, ging die Bautätigkeit um ein Prozent zurück.

Im Zweimonatsvergleich (Mai/Juni gegenüber März/April) ergibt sich für die Industrieproduktion wie für die Verarbeitung eine Ausweitung um zwei Prozent. Das entsprechende Vorjahresergebnis der Industrieproduktion wurde im Mai/Juni insgesamt um sieben Prozent übertroffen.

Allerdings wurde dieses Ergebnis durch die Auswirkungen des Arbeitskampfes im vergangenen Jahr verzerrt. Das gelte vor allem für das verarbeitende Gewerbe und für den Investitionsgüterbereich. Im Mai/Juni gab es gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum im verarbeitenden Gewerbe ein Plus von zehn Prozent.

Dabei meldete das Investitionsgüter produzierende Gewerbe sogar einen Produktionszuwachs von 20 Prozent. Im Bauhauptgewerbe ging die Produktion im Mai/Juni 1985 gegenüber dem Zweimonatszeitraum im letzten Jahr um zehn Prozent zurück.

WIRTSCHAFTS JOURNAL




Mit insgesamt 2870 Mark je Mitglied haben die gesetzlichen Krankenkassen 1984 erneut deutlich mehr für Leistungen zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit ausgegeben als im Jahr zuvor. An der Spitze standen dabei die Heil- und Hilfsmittel. Die Grundlohnsumme je Kassenmitglied – die Basis für die Beitragsberechnung – ist nur um 4,4 Prozent gestiegen. QUELLE: CONDOR

GEMEINNÜTZIGE WOHNUNGSUNTERNEHMEN

# Sozialwohnungen billiger – Kosten für Neubauten sinken

HANS BAUMANN, Essen

Die in den letzten Monaten fertiggestellten Sozialwohnungen konnten zu niedrigeren Mieten als vorauskalkuliert an Wohnungssuchende abgegeben werden. Wie die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen über ihren Verband Rheinischer Wohnungsunternehmen mitteilen, liegen die jetzt mit den zuständigen Behörden abgerechneten Gesamtkosten häufig unter den Voranschlägen, da allein bei den Herstellungskosten Einsparungen bis zu 13 Prozent erzielt worden seien.

Nach Mitteilung des Düsseldorfer Verbandes liegt die kalkulierte Miete in Einzelfällen um 1,37 Mark je Quadratmeter Wohnfläche und Monat unter der bereits im voraus genehmigten Miete. Weitere Reduzierungen der Mieten ergeben sich aus den niedrigeren Zinssätzen für Hypotheken. Hierdurch verbilligt sich die Miete um bis zu 0,83 Mark pro Monat und Quadratmeter Wohnfläche.

Aber nicht nur der Mieter profitiert von dieser Entwicklung, sondern auch der Staat. Er spart bei Wohngeld und kann vereinzelt Baudarlehen kürzen. Die Prognose der Gemeinnützigen: Die Sozialmieten sinken weiter, da die Preise im Wohnungsbau zum Stillstand gekommen sind, ein weiterer Rückgang der Zinsen wahrscheinlich ist und die Baulandpreise nachgeben.

Wie der Verband in einer Umfrage bei seinen Mitgliedern ermittelte, haben diese bereits für 20 000 ihrer Mieter einen Antrag auf Gewährung des sogenannten Härteausgleichs gestellt, der seit dem 1. Juli gewährt werden kann. Durch diesen staatlichen Zuschuß verbilligt sich die Miete bei Neubauwohnungen auf 7 und 6,50 Mark pro Quadratmeter und Monat bei modernisierten Wohnungen.

### Noch keine Entscheidung

**Washington** (dpa/VWD) – Die amerikanische Regierung hat noch keine Entscheidung getroffen, ob sie die Stahlimporte aus der EG wie angedroht einseitig beschränken wird. Das teilte ein Sprecher des Weißen Hauses mit, nachdem sich der wirtschaftspolitische Rat der Regierung mit der Frage befaßt hatte. Die ständigen Vertreter der EG-Staaten sind gestern in Brüssel zu einer Krisensitzung zusammengetreten, um ihre weitere Marschroute im Stahlkonflikt mit den USA festzulegen. Eine Sitzung des Ministerrats, die sich mit diesem Problem beschäftigt, wird heute erwartet.

### Grünes Licht für Conti

**Berlin** (VWD) – Der Übernahme einer Beteiligung von 75 Prozent an der Semperit Reifen GmbH, Wien, durch die Continental Gummi-Werke AG, Hannover, steht nichts mehr im Wege. Das Bundeskartellamt, Berlin, erhebt gegen die Fusion keine Einwände. Wie der Sprecher des Amtes, Schön, erklärte, treffe für den Reifenmarkt zwar die Oligopolvermutung der größten Anbieter zu, die Unternehmen stünden aber in einem intensiven Investitions-, Werbe- und Preiswettbewerb. Die Reifenkonzerne seien ressourcenstarke, weltweit tätige Unternehmen, unter denen Conti erst Rang fünf einnehme.

### Mehr Hypothekenzusagen

**Frankfurt** (dpa/VWD) – Die Hypothekenbanken und öffentlichen Banken in der Bundesrepublik haben für den Wohnungsbau im 1. Halbjahr 1985 Hypotheken im Volumen von 12,8 Mrd. DM neu zugesagt. Das waren 10,8 Prozent mehr als ein Jahr zuvor, teilte der Gemeinschaftsdienst der Boden- und Kommunal-Kreditinstitute gestern in Frankfurt mit. Die Hypothekenauszahlungen der Realkreditinstitute stiegen in den sechs Monaten dieses Jahres um 27,6 Prozent auf 12,1 Milliarden DM.

### Ecu-Anleihe aufgelegt

**München** (sz.) – Eine Ecu-Anleihe über einen Betrag von 60 Mill. hat jetzt die Bayerische Vereinsbank Overseas Finance N. V. aufgelegt. Die Emission ist mit einem Kupon von 8¾ Prozent und einem Ausgabekurs von 100¾ Prozent ausgestattet. Bei einer Laufzeit bis zum 23. November 1988 errechnet sich eine Rendite von 8,13 Prozent. Die Börsennotierung in Luxemburg ist vorgesehen.

### Neue Liquiditätshilfe

**Frankfurt** (VWD) – Die Deutsche Bundesbank gewährt der Kreditwirtschaft eine neue, zeitlich befristete Liquiditätshilfe. Wie die Bundesbank gestern mitteilte, werden zwei Tranchen von neuen Wertpapier-Pensionsgeschäften mit einem einheitlichen Mindestbietungssatz von 4,8 Prozent angeboten, einmal für 28 Tage und einmal für 58 Tage, und zwar vom 5. August bis 2. September und vom 5. bis 2. Oktober 1985.

### Lebensmittel preiswerter

**Wiesbaden** (DW.) – Zu der unveränderten Inflationsrate von 2,3 Prozent im Juli 1985 gegenüber Juli 1984 haben vor allem die niedrigeren Nahrungsmittelpreise beigetragen, die binnen Jahresfrist um 0,3 Prozent nachgaben. Dies teilte das Statistische Bundesamt mit.

### Bessere Lage im Bergbau

**Essen** (dpa/VWD) – Der Rationalisierungsverband des deutschen Steinkohlenbergbaus, Essen, hat 1984 von der verbesserten finanziellen Lage seiner Unternehmen profitiert. Wie der Verband gestern bei der Vorlage seines Geschäftsberichtes mitteilte, hat er 1984 mit 40 Mill. DM bei der Finanzierung von Investitionen geholfen. 1983 waren noch 285 Mill. DM ausgezahlt worden. Auch der verstärkte Abbau der Halden habe sich positiv ausgewirkt.

### Index-Revision

**Washington** (Sbt.) – Die US-Notenbank hat in ihrem jüngsten Bulletin den neu gewichteten und auf das Basisjahr 1977 umgestellten Index der Industrieproduktion vorgestellt. Danach ist der Ausstoß des verarbeitenden Gewerbes, des Bergbaus und der Versorgungsgesellschaften bis 1984 im Jahresdurchschnitt nicht um 2,4, sondern um 2,9 Prozent gewachsen. Im High-Tech-Bereich betrug das Plus sogar 14 Prozent. Ein deutlicher Verfall ist andererseits bei Altindustrien wie zum Beispiel Schiffbau, Bauwirtschaft und Bergbau festzustellen. Hier sackte die Produktion seit 1979 um 40 Prozent.

US-KONJUNKTUR

# Stark verbesserte Indikatoren geben noch kein klares Signal

H.-A. SIEBERT, Washington

In den USA ist der Index der führenden Konjunkturindikatoren im Juni um ein volles Prozent in die Höhe geschnellt, verglichen mit 0,1 Prozent im Mai und minus 0,5 Prozent im April. Es war die stärkste Zunahme seit Jahresbeginn und müßte eigentlich die vom Weißen Haus für die Juli-Dezember-Periode vorausgesagte wirtschaftliche Wachstumsrate von real fünf (erstes Halbjahr: ein) Prozent bestätigen. Aber Vorsicht ist geboten.

Einmal ist eine Revision nach unten nicht auszuschließen. So hatte das US-Handelsministerium für Mai zunächst eine Zunahme um 0,7 Prozent errechnet. Zum anderen basiert das kräftige Juni-Plus in der Hauptsache auf gestiegenen Aktienkursen, eine höhere reale Geldversorgung sowie auf netto ausgeweitete Firmengründungen. Dagegen fielen die Baugenehmigungen, die Aufträge für Konsumgüter und Materialien sowie die Anträge auf Arbeitslosenversicherung negativ aus.

Ein ermutigendes Signal senden nur die Investitionen aus. In den vergangenen sechs Monaten erhöhte sich der Index um 2,7 Prozent gegenüber einem Rückgang um 1,6 Prozent im zweiten Halbjahr 1984. Wie US-Handelsminister Baldrige erklärte, reicht das jedoch nicht aus, um die Wachstumsprojektionen des Weißen Hauses zu erreichen.

Daß die Reagan-Administration in der Tat wieder zu optimistisch ist, zeigen die Prognosen angesehener Institute. So sagt Wharton für 1985 und 1986 ein Realwachstum von 2,3 und 2,8, Data Resources von 1,9 und 2,7 und die US-Notenbank 2,75 bis drei sowie 2,5 bis 3,25 Prozent voraus.

RWI / Harte Kritik der Forscher an der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung

# „Richtschnur wird aufgedröselt"

HANS BAUMANN, Essen

Herbe Kritik an dem Gesamtpaket der Bonner Wirtschaftspolitik übt das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI), Essen, in seinem jüngsten Konjunkturbrief. Die Erfahrung verfestige sich im Lande, daß die Politik der Wende immer mehr ins Stocken gerate, und der Eindruck verstärke sich, daß die ursprüngliche politische Richtschnur immer weiter „aufgedröselt" werde, wobei die Fäden in alle Richtungen weisen, darunter „nicht wenige aber auch in die alte, falsche".

Zwar bekunde die Regierung immer wieder, Arbeitsplätze durch dauerhaftes Wachstum und Stabilität der Wirtschaft wiederzugewinnen, „ihre Politik läßt davon jedoch nur wenig erkennen". Subventionen seien nicht gekürzt, sondern großzügig aufgestockt worden. Die Privatisierung sei gestoppt und der zaghafte Ansatz zur Eindämmung der Kosten in der EG abgeblockt worden. Ein Teil der beschlossenen Maßnahmen sei sogar wieder zurückgenommen worden mit dem Resultat, daß die angestrebte Entlastung des Staates und der Rentenversicherung gemindert wurde, die Beitragssätze der Rentenversicherung erhöht werden mußten und „in weiten Kreisen der Bevölkerung der Eindruck entstand, die Kürzungen seien ohne hinreichende Überlegung erfolgt".

Der Familienausgleich ließe sich nach Meinung der Forscher zwar begründen; Vorrang vor derartigen Umverteilungen sollte aber die Festigung der wirtschaftlichen Entwicklung haben. Mit Entlastungen sei auch Familien nicht viel geholfen, wenn Eltern von Arbeitslosigkeit bedroht und die Aussichten der Kinder auf einen späteren Arbeitsplatz getrübt blieben.

Mit dem Beschäftigungsgesetz habe man zwar den Einsatz von Arbeitskräften flexibler gemacht, mit der Arbeitsplatzgarantie für junge Mütter aber habe man den Unternehmen neue Bindungen auferlegt und den „Begünstigten" aller Erfahrung nach mehr geschadet als geholfen.

Statt sich auf die Grundsätze der Erneuerung zu besinnen, scheine nun selbst die Bundesregierung einen Ausweg aus der Arbeitslosigkeit in staatlichen Programmen zu sehen. So aber lasse sich die Arbeitslosigkeit nicht verringern, wie die Zunahme der Schwarzarbeit („Schattenwirtschaft") belege. Schuld habe nicht nur der marktwidrige Tariflohn, sondern auch der „Mangel an Verläßlichkeit der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik". „Mit aufgeregten Beschlüssen" und staatlichen Hilfen vernebele Bonn nur die Sachzusammenhänge und erwecke den Eindruck, der Rückgang der Arbeitslosigkeit hänge nur vom guten Willen der Unternehmer und von staatlichen Programmen ab.

EG-STAHLHILFEN

## Ausgleich von Bonn erwartet

J. G./Ha. Düsseldorf/Brüssel

Mit der Entscheidung vom Mittwoch hat die EG-Kommission zusätzlich Beihilfen von 6,5 Mrd. DM für die Stahlindustrien in den EG-Ländern außer der Bundesrepublik genehmigt. Zusammen mit schon freigegebenen 20 Mrd. DM Subventionen „können unsere ausländischen Wettbewerber damit insgesamt in diesem Jahr mit fast 30 Mrd. DM öffentlicher Hilfe rechnen", hebt der deutsche Stahlproduzentenverband hervor.

Besonderes Ärgernis für den Verband: Die jetzige Genehmigung habe die Kommission mit der Auflage zusätzlicher Kapazitätskürzung von nur 2 Mill. t verknüpft. Das liege noch um ein Drittel unter den schon zu geringen Stillegungsauflagen aus der vorangegangenen Subventionsentscheidung von Mitte 1983 (gegen die Bonn und Verband eine noch nicht entschiedene Klage beim Europäischen Gerichtshof angestrengt haben). Die deutsche Stahlindustrie erwarte, daß die Bundesregierung nun für den versprochenen Ausgleich einstehe und die drohenden zusätzlichen Wettbewerbsnachteile von der Branche fernhalte.

Die EG-Kommission hat nach letzten Informationen neue Beihilfen von rund 10,3 Mrd. DM genehmigt, wovon auf Arbed Saarstahl 350 Mill. DM entfallen. Gleichzeitig gaben sie weitere Beihilfen in Höhe 10,95 Mrd. DM frei, die bisher wegen fehlender Zusagen über Rationalisierungsmaßnahmen blockiert waren. Von ihr kommen rund 2 Mrd. DM der deutschen Industrie zugute.

Die Gesamtsumme der zwischen 1980 und 1985 von ihr genehmigten staatlichen Subventionen beziffert die Kommission auf rund 84 Mrd. DM. Dank der Auflagen, die mit der Genehmigung verbunden waren, sei es gelungen, 32 Millionen Tonnen Stahlkapazität stillzulegen und damit die für die Lebensfähigkeit der europäischen Unternehmen erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen.

HORTEN / Nach enttäuschendem Jahr keimt zaghafte Hoffnung – Unverdrossen auf Strukturwandel-Kurs

# „Unsere Zukunft liegt im Warenhausgeschäft"

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Was geschah, war traurig – was kommt, kann eigentlich nur besser werden. Zwischen solchen Polen tiefer Enttäuschung und zaghafter Hoffnung präsentiert die Düsseldorfer Horten AG als letzter, kleinster und jüngster im Quartett der ansonsten im zweiten Lebensjahrhundert stehenden deutschen Warenhauskonzerne zur Hauptversammlung am 28. August ihren vom miserablen 1984er Einzelhandelsjahr geprägten Abschluß für das Geschäftsjahr 1984/85 (28. 2.).

Im Vergleich zum Durchschnitt der Warenhausbranche hielt man sich noch wacker. Der reine Horten-Warenhausumsatz fiel nur um 1,9 Prozent zurück (1984er Branchenminus 3 Prozent). Der Rohertrag freilich ging im unverändert „mörderischen Wettbewerb" der Einzelhändler schon mit 3,1 Prozent Minusrate auf Talfahrt. Immerhin, so betont Vorstandsvorsitzender Bernd Hebbering, habe man den nach konstanter Nutzung aller Steuersparchancen ausgewiesenen Jahresüberschuß, nun gut 40 Prozent kleiner als im schöneren Vorjahr, „echt verdient". Der soll mit 4 (6) DM Dividende komplett an die etwa 50 000 Eigentümer von 250 Mill. DM Aktienkapital ausgekehrt werden, darunter der BAT-Konzern mit kleiner Kapitalmehrheit und mit knappem Viertel die Gemeinschaftsholding von Deutsche Bank/Commerzbank.

Leicht besser sieht es für Horten im neuen Geschäftsjahr aus, das in den ersten fünf Monaten 1,3 Prozent Warenhaus-Umsatzplus brachte. Hält's an, wird's besser? Hebbering bleibt vorsichtig. Wohl wittert er mit Blick auch auf die gesamtwirtschaftlich anhaltend besseren Konjunkturdaten die Chance, daß die Konsumenten ihr 1983 bekundetes und 1984 drastisch revidiertes Vertrauen in die „Bonner Wende" im 2. Halbjahr 1985 deutlicher als bislang mit Kauflust reaktivieren. Aber eine Prognose für den Horten-Ertrag, der bis Ende Juli auf Vorjahresniveau geblieben sei, ist ihm noch nicht zu entlocken.

Um so eindeutiger aber ein Bekenntnis, daß „die Zukunft des Unternehmens im Warenhausgeschäft liegt". Da liege ja auch die Substanz der Firma, beispielsweise mit 0,6 Mrd. DM Sachanlagenbuchwert und allein 2,1 Mrd. DM Gebäude-Feuerversicherungswert oder 62 Mill. DM Bilanzansatz aller Betriebsausstattung gegenüber 507 Mill. DM Neuwert. Ein Potential, das auf renditefreundlichere Nutzung wartet.

Den Weg zu diesem hehren Ziel sieht der Horten-Chef unbeirrt im konsequenten Strukturwandel seiner 58 (57) Filialen zum „Fachwarenhaus" mit unverwechselbarem, das übliche Schwergewicht besonders konkurrenzanfälliger „Standardware" reduzierendem Sortiments-Profil. Die bei den größeren Warenhaus-Konkurrenten neuerdings heftige Lust zum Diversifizieren in andere Handelsfelder ist für Horten offensichtlich kein attraktives Thema. Man sieht die oft herben Enttäuschungen der großen „Mitbewerber" auf solchen Wegen – und registriert nicht ohne Bitterkeit, daß die eigenen Ausflüge in diesen Bereich, im Berichtsjahr mit immerhin 314 Mill. DM (nicht konsolidiertem) Fremdumsatz, bis auf die prächtig florierende Kette Jaques' Wein-Depot (Rendite nahe bei 20 Prozent des Kaufpreises) bislang nur zu viel Management-Kraft und Geld kosteten – was erst 1985/86 besser zu werden verspricht.

Strukturwandel zum eigenen Sortiment-Profil, bislang noch vom (schwindenden) Widerstand renommierter Markenartikler gegen die Präsentation ihrer „Fachhandels"-Produkte im Warenhaus gebremst, diktiert bei Horten auch die Investitionspolitik: Auf Modernisierung aller Verkaufsflächen (pro Jahr ein Zehntel des Bestands von 0,6 Mill. qm) zum „Fachwarenhaus der Zukunft" zielt die künftig und nachhaltig bei jährlich 75 Mill. DM angesiedelte Planung der Sachinvestitionen (nebst Betriebsausstattung 100 Mill. DM pro Jahr).

Finanzierungsprobleme hat die mit kommoder Eigenkapitalquote von 38,3 (37,6) Prozent der Bilanzsumme gut ausgestattete Horten AG auf diese Wege nicht. Garniert wird der Weg mit vielerlei Detail-Verbesserungen – vom forcierten EDV-Einsatz bis zum beim Düsseldorfer neuen Carsch-Haus erstmals voll praktizierten neuen Leistungslohn-Prämiensystem fürs Verkaufspersonal. Letzteres mit dem Resultat, daß eine tüchtige Verkäuferin ihr Tarif-Monatsgehalt von 2100 DM konstant um 500 DM Prämie aufbessert.

| Horten AG | 1984/85 | ±% |
|---|---|---|
| Umsatz (Mill. DM) [1] | 3647 | - 2,3 |
| in DM/qm | 6000 | - 3,0 |
| in DM/Kopf [2] | 181 900 | + 4,5 |
| Beschäftigte [3] | 17 630 | - 5,7 |
| Personalaufwand | 675 | - 3,2 |
| Gesamtinvestitionen | 84 | + 42,3 |
| Brutto-Cash flow [4] | 111 | - 2,6 |
| Nettoergebnis [5] | 25,5 | - 26,6 |
| Jahresüberschuß | 20,0 | - 42,5 |
| Ausschüttung | 20,0 | - 33,3 |

[1] Einzelhandelsumsatz mit MWSt und 775 (805) Mill. DM bei Kooperationspartnern. [2] ohne Koop.-Partner und ohne Lehrlinge. [3] umgerechnet auf Vollbeschäftige; Jahresdurchschnitt. [4] nach Steuern und vor Ausschüttung. [5] nach DVFA 5,10 (6,95)* DM je Aktie.

WELTBÖRSEN / London nach Zinssenkung fester

# Tokio zuletzt kräftig erholt

**London** (fu) – Die Aktienkurse an der Londoner Börse haben sich im Verlauf der vergangenen zwei Wochen extrem sprunghaft entwickelt. Nachdem es am Donnerstag vergangener Woche zu einem Sturz des Financial-Times-Index um 15 Punkte auf 911 gekommen war, zogen die Kurse tags darauf zum Wochenschluß am Index gemessen um 13,1 auf 924,1 Punkte. Dennoch zeigte der Wochenvergleich einen Rückgang um 11,3 Punkte. Die Senkung der Basiszinsen durch die Geschäftsbanken um ein halbes auf 11,5 Prozent führte zu einer anhaltenden Verbesserung der Börsenstimmung. Der FT-Index erholte sich anschließend bis auf 953,3 Punkte.

**Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto gibt die WELT jede Woche jeweils in der Freitagsausgabe einen Überblick über den Kurstrend an den wichtigsten internationalen Börsen.**

**Tokio** (DW.) – Nach drei aufeinanderfolgenden Tagen mit Kursverlusten konnte sich die Tokioter Börse am Donnerstag deutlich verbessern. Der Dow-Jones-Index Tokio schoß an einem Tag um 306,07 Punkte – die bislang zweitgrößte Kurssteigerung an einem Tag in der Geschichte der Börse – auf 12 538,34 an (Vorwoche: 12 777,03).

**New York** (DW.) – An der Wall Street wurde der seit rund einer Woche andauernde Abwärtstrend gestoppt, als sich Anleger bei wachstumsträchtigen Aktien engagierten. Eine Stütze boten der Börse auch umlaufende Gerüchte, wonach sich ein gewisser Durchbruch bezüglich der Verhandlungen über den US-Haushalt abzeichne. Der Dow-Jones-Index der 30 Industriewerte beendete die Berichtsperiode bei 1346,10 leicht unter dem Vorwochenniveau von 1348,90.

**Paris** (J. Sch.) – Der Kursindex der französischen Aktien ging seit Anfang Juli um rund fünf Prozent zurück, womit er seinen Stand vom Ende 1984 aber immer noch um 22 Prozent übertraf. Die letzte Monatsliquidation der Termingeschäfte (25. Juli) hatte Verluste von 2,6 Prozent gebracht. Die zu ihrer Abdeckung getätigten Verkäufe verstärkten an den folgenden Tagen die Baisse-Tendenz. Sie überraschten deshalb, weil die börsenrelevanten Wirtschaftsnachrichten in letzter Zeit recht günstig ausgefallen waren: die Kreditzinsen und der Preisanstieg sind zurückgegangen, während sich die Industrieproduktion und die Leistungsbilanz verbessert haben.

DEUTSCHE BANK / Mehr Kredite an Unternehmen im ersten Halbjahr 1985

# Bessere Erträge im Wertpapiergeschäft

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Nach einem erfreulichen ersten Halbjahr ist der Vorstand der Deutschen Bank AG, Frankfurt, „zuversichtlich, für das Geschäftsjahr 1985 auch nach Berücksichtigung von Wertberichtigungen und Rückstellungen wiederum ein gutes Gesamtergebnis vorlegen zu können", so der Zwischenbescheid zur Jahresmitte.

Die weiterhin deutliche Ertragsverbesserung des ersten Halbjahrs – das Teilbetriebsergebnis nahm um knapp 3 Prozent auf 945 (919) Mill. DM, das Gesamtbetriebsergebnis (einschließlich der nicht bezifferten Erträge aus dem Eigenhandel) um gut 7 Prozent zu – verdankt die Bank in erster Linie dem kräftig ausgeweiteten Wertpapiergeschäft.

Gegenüber dem halben Vorjahresvolumen stiegen die Wertpapierumsätze bis Ende Juni um 12 Prozent. Während die festverzinslichen Papiere mit einem Plus von 4 Prozent eine relativ ruhige Entwicklung verzeichneten, ging es im Aktienhandel ausgesprochen lebhaft zu. Starke Impulse, die von den Käufen deutscher Aktien durch US-amerikanische Anleger ausgingen, und ein starkes Wachstum des Optionshandels sorgten hier für ein Umsatzplus von 44 Prozent.

Der Zuwachs im Effektenkommissionsgeschäft trug denn auch wesentlich zur Steigerung der Provisionsüberschüsse um 12 Prozent auf 652 (583) Mill. DM bei. Der Zinsüberschuß nahm weniger steil um 2 Prozent auf 2,15 (2,11) Mrd. DM zu, bei einer auf 2,99 (Durchschnitt 1985: 3,16) Prozent geschrumpften Zinsmarge ausschließliche Folge des um 8,6 Prozent höheren durchschnittlichen Geschäftsvolumens. Nach einem um 5 Prozent auf 1,86 (1,77) Mill. DM gestiegenen Verwaltungsaufwand verblieb ein Teilbetriebsergebnis von 945 (919) Mill. DM.

Bei einem „in Teilbereichen lebhaften" Kreditgeschäft nahmen die Forderungen an Kunden um 1,4 Prozent auf 66,6 (65,7) Mrd. DM zu. Der niedrigere Zins sorgte für eine steigende Nachfrage nach langfristigen Krediten. Während das Bestandsvolumen hier um gut 6 Prozent auf 29,3 (27,5) Mrd. DM wuchs, ging es im kurz- und mittelfristigen Bereich um 2,2 Prozent auf 37,4 (38,2) Mrd. DM zurück.

Der Rückgang in der Baufinanzierung und die Umschuldung von kürzerfristigen Krediten auf langfristige Darlehen der Hypothekenbank-Töchter bewirkten zwar einen leichten Rückgang der Privatkundenkredite auf 31,2 (Jahresbeginn: 31,5) Mrd. DM. Doch das Neugeschäft an persönlichen Krediten für die Konsumfinanzierung lag um rund 10 Prozent über dem Vorjahresvolumen. Besonders lebhaft verlief es von April bis Juni – in der Zeit der Urlaubsvorbereitungen.

Im Geschäft mit den Firmenkunden führten die verstärkten Investitionen auch zu höherer Kreditnachfrage. Die Forderungen an Unternehmer wuchsen im ersten Halbjahr um 1,5 Mrd. DM, etwa das Doppelte der Vorjahressumme. Da die Wechselkredite um 10 Prozent auf 7 (7,8) Mrd. DM und die Kredite an andere Institute um 13 Prozent auf 6,1 (7) Mrd. DM reduziert wurden, ging das gesamte Kreditvolumen zur Jahresmitte um 1 Prozent auf 79,7 (80,5) Mrd. DM zurück.

## Wachstum noch leicht beschleunigt

sz. München

Noch etwas beschleunigt hat sich das Wachstum der Siemens AG, Berlin/München, in den ersten neun Monaten des Geschäftsjahres 1984/85 (30. 9.) gegenüber dem Stand von Ende Mai. Wie in einem Zwischenbericht per 30. Juni mitgeteilt wird, nahm der Umsatz gegenüber der entsprechenden Vorjahreszeit um 38 (Ende Mai: 37) Prozent auf 41,3 Mrd. DM zu. Dabei stieg das Auslandsgeschäft um 12 (10) Prozent auf 16,1 Mrd. DM, während sich für das Inland eine unveränderte Zuwachsrate von 67 Prozent auf 23,2 Mrd. DM ergab. Ebenso verbesserte sich im Juni die Umsatzrendite von 2,4 auf 2,5 Prozent, so daß der Gewinn nach Steuern gegenüber der Vorjahreszeit um 63 Prozent auf 1,047 Mrd. DM stieg.

Mit 13 (12) Prozent ergab sich auch beim Auftragseingang noch eine Steigerung im Vergleich zum Mai. Insgesamt waren es nun 40,9 Mrd. DM. Hier ergibt sich diesmal für das Ausland ein Plus von 19 (18) Prozent auf 21,5 Mrd. DM; im Inland waren es 7 (8) Prozent auf 19,4 Mrd. DM. Bedingt durch die Abrechnung von drei Kernkraftwerken fiel der Auftragsbestand um 3 Prozent auf 57,7 Mrd. DM.

NCR / Noch Wachstumschancen bei Mikrocomputern

# Umsatzsprung programmiert

DANKWARD SEITZ, München

Mit Zuversicht und Optimismus sieht die deutsche NCR GmbH, Augsburg, der zweiten Hälfte ihres Geschäftsjahres 1984/85 (30. 11.) entgegen. Für diese Zeit rechnen Ian M. Angus, Vorsitzender der Geschäftsführung, und sein Marketingchef Hans Rudolf Wittmer mit einer solchen Expansion, daß letztendlich ein Umsatzsprung von 15 bis 20 Prozent auf über 700 Mill. DM und „ein beeindruckender Gewinnzuwachs über den Rekordgewinn des letzten Jahres hinaus" (22,5 Mill. DM nach Steuern) erzielt werden können.

Wie hoch die Erwartungen dabei gesteckt sind, kommt darin zum Ausdruck, daß der Umsatz in der ersten Hälfte gegenüber Ende Mai 1984 „nur" um 3,3 Prozent auf 312,7 Mill. DM gestiegen ist. Dabei ging der Exportumsatz um 3,5 Prozent zurück, während sich im Inland ein Plus von 5,7 Prozent ergab. Deutliche Anzeichen für die Geschäftsbelebung sieht Angus in dem um 12 Prozent höheren Auftragseingang und dem um 12 Prozent auf 216,6 Mill. DM verbesserten Auftragsbestand.

Neben dem traditionellen Geschäft mit Geldautomaten und Kassensystemen setzen Angus und Wittmer dabei voll auf die im Herbst 1983 gestartete Produktion von Personal-Computern (PC), obwohl dieser Markt derzeit von einer allgemeinen Absatzschwäche und teilweise dramatischem Preisverfall angesichts hoher Überkapazitäten gekennzeichnet ist. Ihr Ziel ist es sogar, zu einem weltweit führenden Mikrocomputer-Hersteller zu werden.

Bei NCR sei man davon überzeugt, so Angus, daß der PC eine technologische Ausgangsbasis für viele zukünftige Produkte in der Informations- und Kommunikationstechnik darstellt. Wenn das Marktpotential richtig ausgeschöpft werde, eröffneten sich auch langfristig noch große Chancen, da die Nachfrage nach preiswerten und effizienten Arbeitsplatzrechnern noch lange nicht gesättigt sei.

Von der gegenwärtigen Marktschwäche ist NCR, wie Wittmer erläuterte, nur teilweise betroffen, da man mit den Computern und PCs mehr auf den Großkundenvertrieb für Industrie, Handel, Banken, Versicherungen und mittelständische Firmen ausgerichtet ist als auf den Homecomputer-Bereich. Aber auch im indirekten Vertrieb über Händler habe man per Ende Mai 1985 noch ein Umsatzplus von 20,5 Prozent und einen Auftragseingang von 10,2 Prozent erzielen können.

Insgesamt geht man davon aus, 1985 die PC-Produktion auf über 35 000 Geräte steigern zu können, nachdem inzwischen schon fast die Produktionszahl vom Vorjahr (20 000 Stück) erreicht worden ist. In der Bundesrepublik sollen davon rund 5000 (3300) Stück abgesetzt werden. Wichtigste Auslandsmärkte sind bei einer Exportquote von 86 Prozent die europäischen Länder (45 Prozent) und die USA (18 bis 20 Prozent). Weitere Wachstumschancen will sich NCR nun mit zwei neuen PC-Modellen und drei neuen Rechnern eröffnen, die im Herbst dieses Jahres auf den Markt kommen sollen.



## Vorsichtig optimistisch

W. K. Hannover

Bei der Vorlage der Halbjahresbilanz 1985 geben sich die Volksbanken und Raiffeisenbanken Niedersachsen und Bremen vorsichtig optimistisch. Wie der Genossenschaftsverband Niedersachsen (GVN) in Hannover mitteilte, weisen die angeschlossenen 310 Kreditgenossenschaften bei den Einlagen und Ausleihungen im 1. Halbjahr 1985 gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum Zuwächse aus. Damit habe sich das verhaltene Wachstum der Bankengruppe als Spiegelbild der von ihr betreuten regionalen mittelständischen Wirtschaft kontinuierlich fortgesetzt, teilt der Verband weiter mit.

Die Gesamteinlagen wuchsen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres um 102 Mill. DM auf 21,8 Mrd. DM. Im vergleichbaren Vorjahreszeitraum hatte sich der Bestand noch um 25 Mill. DM verringert. Besonders gefragt waren Sparkassenbriefe und Termineinlagen, betont der Genossenschaftsverband Niedersachsen. Sie nahmen um 213 Mill. DM bzw. 132 Mill. DM zu und werden mit 1,7 Mrd. DM bzw. 4,3 Mrd. DM ausgewiesen. Die Spareinlagen gingen geringfügig um 44 Mill. DM auf 12,7 Mrd. DM zurück. Die Kredite nahmen um 233 Mill. DM auf 18,1 Mrd. DM zu. Die Bilanzsumme stieg im gleichen Zeitraum um 214 Mill. auf 27,2 Mrd. DM an.

# UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

### Notierung ausgesetzt

**Düsseldorf** (VWD) – Die Notierung der Aktien der Scheidemandel AG, Wiesbaden, ist an der Wertpapierbörse von Düsseldorf ausgesetzt worden. Die Beteiligung von mehr als 92 Prozent am Grundkapital der Scheidemandel AG ist von der Gelatine-Beteiligungs-Verwaltung GmbH, Eberbach, auf die Deutsche Gelatine-Fabriken Stoess & Co. GmbH (DGF), Eberbach, übergegangen. Im Einvernehmen mit dem Vorstand der Scheidemandel AG macht die DGF den außenstehenden Aktionären der Scheidemandel AG ein freiwilliges Kaufangebot zum Preis von 200 DM je Aktie im Nennwert von 100 DM.

### Hypotheken wenig gefragt

**München** (sz.) – Deutlich hatte das Hypothekengeschäft der Süddeutschen Bodenkreditbank AG, München, in den ersten sechs Monaten 1985 unter der schlechten Baukonjunktur sowie der anhaltenden Schwäche des Immobilienmarktes zu leiden. Mit 243,8 Mill. DM fielen hier die Darlehenszusagen gegenüber der entsprechenden Vorjahreszeit um 33,6 Prozent zurück. Einen gewissen Ausgleich brachte das um 10,6 Prozent auf 690,9 Mill. DM verbesserte Kommunalgeschäft, doch verbleibt mit 934,7 Mill. DM noch ein um 5,7 Prozent geringeres Neugeschäft. Ausgezahlt wurden 950,3 Mill. DM (plus 19,1 Prozent), davon 235,3 Mill. DM (plus 21,7 Prozent) an Hypotheken und 715 Mill. DM (plus 18,3 Prozent) an Kommunaldarlehen. An Schuldverschreibungen wurden 1,48 (1,61) Mrd. DM abgesetzt. Die Zinserträge beliefen sich auf 509,4 (496,6) Mill. DM bei Zinsaufwendungen von 469,5 (459,1) Mill. DM.

### Preisverfall bei Altpapier

**Bonn** (DW.) – Nach einer guten Altpapierkonjunktur im Jahr 1984, die bis zum Ende des 1. Quartals 1985 reichte, sind seit einigen Wochen gravierende Absatzeinbrüche auf dem Altpapiermarkt festzustellen, berichtet der Bundesverband Papierrohstoffe. Das hohe Preisniveau im Jahr 1984 hatte zusätzliche Sammelaktivitäten ausgelöst. Derzeit seien nicht alle gesammelten Mengen mehr abzusetzen. Das Überangebot habe zu einem drastischen Preisverfall geführt. So hätten sich die Preise für die Standardsorte „sortiertes gemischtes Altpapier" innerhalb weniger Monate fast halbiert. Diese Sorte macht 40 Prozent des gesamten Altpapierhandelsvolumens aus.

### Besitzwechsel bei Köpp

**Östrich-Winkel** (VWD) – Bei dem Schaumstoffhersteller Köpp AG, Östrich-Winkel, hat sich ein Besitzwechsel vollzogen. Wie der Vorstand mitteilt, ist die Veehendaal u. Co. GmbH i. L., Lichtenfels, die bisher über 75 Prozent des fünf Mill. DM betragenden Grundkapitals hielt, nicht mehr beteiligt. Mehr als die Hälfte des Kapitals liegen jetzt bei der Deutsche Vita Polymeere GmbH, Frankfurt. Köpp hatte für das Geschäftsjahr 1984 erneut keine Dividende gezahlt.

## Schaper geht in den Möbelhandel

Wä. Hannover

Die im Groß- und Einzelhandel tätige Schaper-Gruppe, Hannover, die im Geschäftsjahr 1983/84 (30. 9.) einen Außenumsatz von 4,86 Mrd. DM erreichte, wird im Möbelhandel aktiv sein. Die Adolf Schaper KG als Dachgesellschaft der Gruppe wird, vorbehaltlich der Zustimmung des Bundeskartellamtes, zum 1. Januar 1986 100 Prozent des Kapitals der Möbel-Unger-Gruppe, Goslar, im Wege der Sacheinbringung übernehmen.

Damit wird nach Angaben von Schaper die Familie Tessner als Eigentümer von Möbel-Unger zusätzlich zu dem bisherigen Gesellschafterkreis der Adolf Schaper KG hinzutreten und mit etwa 15 Prozent beteiligt sein. Das Kapital der Holding liegt, so ein Schaper-Sprecher, bei 100 Mill. DM. Einzelheiten wurden nicht genannt. Möbel-Unger kommt mit seinen 22 Häusern auf einen Umsatz von 330 Mill. DM. Im Verbund mit real-kauf-SB-Warenhäusern der Schaper-Gruppe werde knapp die Hälfte dieser Standorte betrieben.

BAYERISCHE VEREINSBANK / Starkes zweites Quartal

# Wachstum setzt sich fort

DANKWARD SEITZ, München

Angesichts eines deutlich höheren Geschäftsvolumens im zweiten Quartal hat sich die günstige Ertragsentwicklung der Bayerischen Vereinsbank AG, München, auch im ersten Halbjahr 1985 weiter fortgesetzt. Wie das Institut in einem Zwischenbericht mitteilt, wurde ein Teilbetriebsergebnis von 267,6 Mill. DM erreicht. Gegenüber der Hälfte von 1984 entspricht dies einer nur leichten Steigerung um 0,6 Prozent. Nach Einbeziehung beträchtlich gestiegener Handelsgewinne, so der Vorstand, sei allerdings ein Gesamtbetriebsergebnis erzielt worden, das deutlich über dem Vorjahreswert liegt.

In den ersten sechs Monaten wurde ein Zinsüberschuß von 639,7 Mill. DM (plus 3,3 Prozent) erreicht. Der Provisionsüberschuß nahm um 13,6 Prozent auf 144,0 Mill. DM zu. Andererseits erhöhten sich die Personalaufwendungen um 5,8 Prozent auf 366,3 Mill. DM und der Sachaufwand einschließlich der Normalabschreibungen auf Sachanlagen um 6,1 Prozent auf 157,7 Mill. DM.

Das bessere zweite Quartal führte dazu, daß sich die Bilanzsumme des Instituts seit Jahresanfang um 2,2 Mrd. auf 74,7 Mrd. DM erhöhte, nachdem sich per Ende März noch ein Rückgang um 2,4 Mrd. DM ergeben hatte (Konzern: plus 3,3 Mrd. auf 127,5 Mrd. DM). Dabei brachten die letzten drei Monate eine Zunahme der Kundenforderungen im Bankgeschäft um knapp 1 Mrd. auf 23,1 (Ende 1984: 23,0) Mrd. DM. Das Fremdmittelvolumen lag bei 39,5 (38,6) Mrd. DM. Spareinlagen hatten daran einen Anteil von 6,95 (6,86) Mrd. DM.

Im Hypothekengeschäft wurden im ersten Halbjahr 2,5 Mrd. DM (plus 30 Prozent) an Hypotheken- und Kommunaldarlehen zugesagt. Während dabei die Bewilligungen von Kommunaldarlehen um fast zwei Drittel auf über 1,5 Mrd. DM stiegen, ergab sich im Hypothekenbereich ein Rückgang um mehr als 0,9 Mrd. DM. Nach Rückzahlungen und Tilgungen erhöhte sich der Darlehensbestand auf 31,8 (30,5) Mrd. DM. Zur Refinanzierung wurden Schuldverschreibungen in Höhe von 3,4 Mrd. DM verkauft, womit der gesamte Umlauf nun 30,0 (28,6) Mrd. DM erreicht.

HARMSTORF / Beim Bau von Handelsschiffen 1984 an die Spitzenposition aller deutschen Werften gelangt

# Zum ersten Mal keine Dividende ausgeschüttet

JAN BRECH, Hamburg

Die seit Jahren andauernde Schiffbaukrise hat nun auch bei der Harmstorf-Gruppe, Flensburg, deren Grundkapital von 31,5 Mill. DM mehrheitlich die Familie Harmstorf hält, deutliche Spuren hinterlassen. Die Werft-Gruppe, die beim Bau von Handelsschiffen 1984 zum ersten Mal die Spitzenposition unter allen deutschen Schiffbauern erreicht hat, weist für das Berichtsjahr keinen Gewinn aus.

Der Hauptversammlung am 28. August kann eine Dividende nicht vorgeschlagen werden, nachdem 1983 noch 4 Prozent gezahlt und obendrein die Rücklagen gestärkt worden waren.

Sowohl der Konzern als auch die AG schließen plus/minus null ab, wobei in dem ausgeglichenen Ergebnis noch steuerfreie Erträge aus staatlicher Wirtschaftsförderung enthalten sind. Im Vorjahr hatte der Überschuß im Konzern 10,9 Mill. DM betragen und 6,1 Mill. DM bei der AG, die durch Namensänderung der Hamburger Schiffbau-Gesellschaft entstanden ist und für die Gruppe Holdingsfunktionen übernommen hat. Der Cash-flow ging um rund ein Viertel auf knapp 30 Mill. DM zurück.

Der Ertragsrückgang wird in dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht für 1984 vor allem mit unauskömmlichen Preisen im Neubau- und Reparaturbereich sowie mit Auswirkungen von Risiken im Schiffahrtsbereich begründet. So mußte die AG allein von der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft und von der Reederei A. F. Harmstorf & Co. GmbH Verluste von insgesamt 7,3 (4,1) Mill. DM übernehmen.

Auch 1985 wird ein schwieriges Jahr bleiben, schreibt der Vorstand. Harmstorf werde die Bemühungen fortsetzen, die Kostenstruktur zu optimieren, die Produktivität zu steigern und die Spezialisierung im Schiffbau fortzusetzen. Um den erweiterten Aufgaben und Anforderungen zu entsprechen, ist die Führungsstruktur der Gruppe inzwischen neu geordnet worden.

Zur Stabilisierung der Ertragslage wird es bei Harmstorf außerdem für unerläßlich gehalten, noch stärker in schiffbaufremde Bereiche mit abweichenden Konjunkturzyklen einzudringen. An dem um 9,1 Prozent auf 456 Mill. DM gesunkenen Umsatz war der Werftenbereich mit den Betrieben Flensburger Schiffbau-Gesellschaft, Schlichting Werft und Büsumer Werft mit rund 84 Prozent beteiligt. Bessere Ergebnisse, so heißt es, hätten jedoch die im Bereich der Diversifikation tätigen Unternehmen verzeichnet, die 16 Prozent der Konzernaktivitäten repräsentieren. Dieses „Landbein" soll künftig ausgebaut werden.

Wesentliche Schritte hat Harmstorf bereits 1984 und 1985 eingeleitet. Nach dem Verkauf der Deutschen Industrie-Werke GmbH, Berlin, ist mit Wirkung zum 1. Januar 1985 die Hakolb Anlagenbau GmbH, Lübeck, in den Konzern integriert worden. Im April übernahm Harmstorf die Mehrheit an der in Konkurs gegangenen Maschinenfabrik Gubisch GmbH, Flensburg, und dieser Tage die restlichen Anteile der Firmen Ludwig Dittmer und C. Fr. Duncker & Co., beide Hamburg, die korrosionsschützende Materialien herstellen. Zur Gruppe ist schließlich die Firma Korromag, Ahrensburg, gestoßen.

Unberührt von dieser Diversifikationsstrategie, so erklärt der Vorstand, bleibe die zentrale Bedeutung des Schiffbaus für die Gruppe erhalten. Die Verschiedenartigkeit der 1984 abgelieferten acht Schiffe dokumentiere erneut die hohe Spezialisierung der Gruppe. Alle Betriebe hätten neue Aufträge hereingenommen. Der Bestand von 15 Einheiten im Wert von 700 Mill. DM liege um 20 Prozent über dem des Vorjahres und garantiere eine durchschnittliche Beschäftigung bis Mitte 1986.

Den Rückgang des Umsatzes im Berichtsjahr um gut 9 Prozent führt der Vorstand auf lieferungsbedingte Schwankungen im Schiffbau zurück. Die Verringerung der Gesamtleistung um 2,4 Prozent auf 478 Mill. DM steht ausschließlich in Zusammenhang mit dem Ausscheiden der Deutschen Industrie-Werke GmbH aus dem Konsolidierungskreis. Neben Kostensteigerungen bei Material und Personal, die durch erhöhte Produktivität nicht ausgeglichen werden konnten, belastete vor allem der auf 16 Mill. DM verdoppelte negative Zinssaldo das Ergebnis. Er resultiert aus dem Engagement bei Zwischenfinanzierungen von Eigenmitteln der Reeder im Rahmen der Gesamtschiffsfinanzierung.

# KONKURSE

**Konkurs eröffnet: Baden-Baden:** Nachl. d. Karl Schell; **Calw:** Kaiser Maschinenbau GmbH, Höfen/Enz; **Cloppenburg:** REDO Baustoffhandelsges. mbH; **Coburg:** Andreas Dennewill, Marktrodach; **Emmendingen:** Klaus Klieffer; Conrad Lutz KG, Eisenwaren; **Hamburg:** AGRITA Speditionsges. mbH; **Hamm:** Immobilien AG; **Moers:** Schmuckkästchen Lokan GmbH; **Neuss:** Suitbert Heinrich Schum; **Reutlingen:** OKA Kaminvertriebs GmbH; **Vechta:** ATLAS-Verkaufsbüro Weser-Ems Paul Weidemann GmbH, Dinklage.

**Vergleich eröffnet: Lörrach:** MOK-Modische Kinderschuhe GmbH.

**Berichtigung:** Über das Vermögen der Fa. Holzendorff Haustechnik GmbH, Uelzen, ist kein Konkurs, wie am 12. Juli gemeldet, sondern am 2. Juli der Vergleich eröffnet worden.

# NAMEN

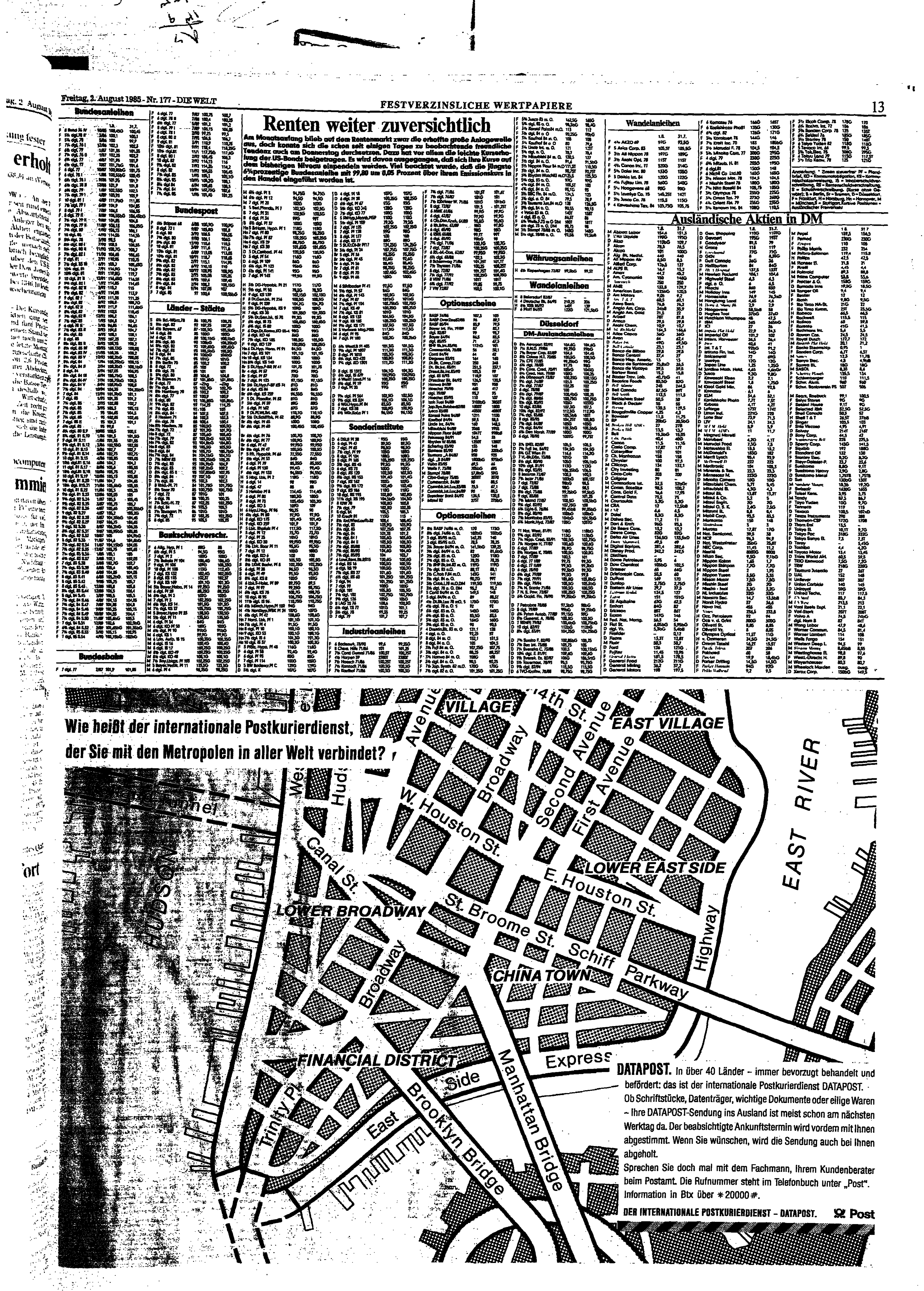
**Anton Weller,** Mitglied des Vorstandes der Gerling-Konzern Versicherungs-Beteiligungs-AG, Sprecher des Vorstandes der Gerling-Konzern Allgemeine Versicherungs-AG und Leiter der Konzern-Vermögens-Verwaltung, Köln, wird am 3. August 60 Jahre alt.

**Louis Storck,** Sprecher der Geschäftsführung der BHW-Bausparkasse, Hameln, wurde zum Vorsitzenden der Geschäftsführung bestellt. **Bodo Künstler** wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden ernannt.

Dr. **Rudolf Steinhart** wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1986 zum Geschäftsführer der ANT Nachrichtentechnik GmbH, Backnang, bestellt. Er ist Nachfolger von **Rudolf Polzer**, der in den Ruhestand tritt.

**Horst Westphal,** Leiter der zentralen Finanzabteilung der Bertelsmann AG, trat am 31. Juli nach Erreichen seines 60. Lebensjahres in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Dr. **Siegfried Luther,** bisher Leiter der Steuerabteilung und stellvertretender Leiter des zentralen Rechnungswesens.

**Gert Munte,** Vorsitzender des Beirates der Bauunternehmung Karl Munte GmbH & Co. KG, Braunschweig, ist am 29. Juli im Alter von 78 Jahren gestorben.



# Renten weiter zuversichtlich

**Am Monatsanfang blieb auf dem Rentenmarkt zwar die erhoffte große Anlagewelle aus, doch konnte sich die schon seit einigen Tagen zu beobachtende freundliche Tendenz auch am Donnerstag durchsetzen. Dazu hat vor allem die leichte Kurserhofung der US-Bonds beigetragen. Es wird davon ausgegangen, daß sich ihre Kurse auf dem bisherigen Niveau einpendeln werden. Viel beachtet wurde, daß die jüngste 6¾prozentige Bundesanleihe mit 99,80 um 0,05 Prozent über ihrem Emissionskurs in den Handel eingeführt worden ist.**

## Bundesanleihen

| | | | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|---|---|
| F | 8 Bund 76 IV | 10/85 | 100,45G | 100,45 |
| F | 5½ dgl. 78 II | 3/86 | 100,1 | 100,1 |
| F | 5¾ dgl. 78 | 5/86 | 100 | 99,9 |
| F | 7¼ dgl. 76 I | 12/86 | 102,3 | 102,3 |
| F | 6½ dgl. 77 | 1/87 | 101,35 | 101,35 |
| F | 7½ dgl. 76 II | 1/87 | 102,25 | 102,2 |
| F | 6¾ dgl. 77 | 4/87 | 101,95 | 101,9 |
| F | 6¼ dgl. 77 | 7/87 | 101,7bG | 101,6 |
| F | 6 dgl. 77 | 10/87 | 100,85bG | 101,75 |
| F | 6 dgl. 78 I | 1/88 | 100,55bG | 100,45 |
| F | 6½ dgl. 78 I | 9/88 | 101,95 | 101,9 |
| F | 6½ dgl. 78 II | 12/88 | 101,9 | 101,8 |
| F | 6¾ dgl. 79 | 1/89 | 102,55G | 102,5 |
| F | 7½ dgl. 79 I | 4/89 | 105,95 | 105,9 |
| F | 10 dgl. 81 I | 4/89 | 111,9bG | 111,85 |
| F | 7½ dgl. 79 I | 6/89 | 104,9 | 104,85 |
| F | 8 dgl. 79 I | 7/89 | 106,6 | 106,55 |
| F | 8 dgl. 79 II | 8/89 | 106,55bG | 106,45bG |
| F | 7½ dgl. 79 II | 9/89 | 104,85 | 104,8 |
| F | 7¾ dgl. 79 II | 11/89 | 106,15 | 106,05G |
| F | 7¾ dgl. 80 | 1/90 | 106,15 | 106,1 |
| F | 10 dgl. 80 | 4/90 | 114,55 | 114,55 |
| F | 5½ dgl. 74 | 5/90 | 98,5 | 98,4 |
| F | 8½ dgl. 80 I | 7/90 | 108,5 | 108,55 |
| F | 8¾ dgl. 80 II | 11/90 | 108,7G | 108,7 |
| F | 7¾ dgl. 82 I | 11/90 | 106,65 | 106,65 |
| F | 9 dgl. 81 | 2/91 | 110,85 | 110,75 |
| F | 7½ dgl. 85 III | 6/91 | 105,7 | 105,65G |
| F | 10½ dgl. 81 | 7/91 | 116,9G | 116,9 |
| F | 10¾ dgl. 81 | 9/91 | 119,8G | 119,7 |
| F | 10 dgl. 81 II | 12/91 | 116,65G | 116,55 |
| F | 9¾ dgl. 82 I | 1/92 | 114,85 | 114,65 |
| F | 9¾ dgl. 82 II | 3/92 | 115,2 | 115 |

# Aktien kräftig heraufgesetzt

## Siemens-Zwischenbericht munterte die Käufer auf

**DW. – Die schon am Mittwoch zu beobachtenden Anlagekäufe wurden verstärkt fortgesetzt und führten in allen Standardaktien zu deutlichen Kursgewinnen. Zum Klimawandel hat der Siemens-Zwischenbericht beigetragen, der einen sensationellen Gewinnanstieg nach Steuern meldet. Unter diesen Umständen waren die institutionellen Anleger bereit großzügiger zu ordern. Da sich in das Geschäft gleichzeitig der Börsenberufshandel eingeschaltet hat, kam es auf dem Aktienmarkt zu beachtlichen Umsätzen.**

Ausgehend von den Siemens-Aktien, die um fast 20 DM heraufgesetzt wurden, zogen auch die übrigen Elektrowerte an. Dabei machte sich bei PKI und Nixdorf sofort wieder die alte Marktenge bemerkbar. Selbst AEG-Aktien konnten sich merklich verbessern. Ausgeprägt war auch die Erholungsphase bei den Autoaktien, wo bei Mercedes das Kursplus sogar über 20 DM hinausging. Spekulative Aktivitäten beherrschten den Markt der Stahlaktien, wo insbesondere Thyssen von dem Gerücht profitierten, die Wiederaufnahme der Dividendenzahlungen würde über die „mindestens vier DM" hinausgehen, die von der Verwaltung im Zusammenhang mit der inzwischen durchgeführten Kapitalerhöhung versprochen worden waren. Zu den Tagesgewinnern zählen auch die Finanzwerte, an der Spitze die Commerzbank und die Bayerische Hypothekenbank. Von den Versicherungen erholten sich sowohl Allianz als auch Aachen-Münchener Beteiligung.

**Frankfurt:** Enka erhöhten sich um 6,50 DM, Esslinger Maschinen um 14 DM und Goldschmidt um 6 DM. PWA stiegen um 3,80 DM und Wella befestigten sich um 5 DM. Adler schwächten sich um 5 DM ab und Rütgers sanken um 6,50 DM.

**Düsseldorf:** Dt. Atlanten sanken um 5 DM, Audi NSU verminderten sich um 10 DM und Düwag fielen um 5 DM. Bilfinger konnte sich um 4,90 DM befestigen, Gildemeister erhöhten sich um 2,10 DM und Leffers um 3 DM.

**Hamburg:** Beiersdorf zogen um 5 DM an, Phoenix Gummi wurden mit plus 2,50 DM gehandelt und HEW erhöhten sich um 1,20 DM. NWK-Vz. sanken um 1 DM. Hapag Lloyd stiegen um 1,50 DM.

**Berlin:** Schering verbesserten sich um 6 DM und Herlitz Vz. ebenfalls um 6 DM. Berliner Bank gewannen 1,50 DM und Detewe 7 DM. Bewag legten 0,40 DM zu. DUB-Schultheiss verbilligten sich um 4 DM.

**München:** Audi AG zogen um 2 DM an, Deckel AG verteuerten sich um 5,50 DM und Spinnerei Kolbermoor wurden mit plus 10 DM gehandelt. Flachglas sanken um 1 DM, Süd Chemie um 12 DM und Zahnräder Renk um 1 DM.

**Stuttgart:** Daimler befestigten sich um 21 DM, Mercedes um 28 DM und Porsche um 25 DM. Kolbenschmidt stockten um 8,50 DM auf und IWKA um 18 DM. Stuttgarter Hofbräu verloren 6 DM.

**Nachbörse: fest**

**WELT-Aktienindex: 195,39 (191,34)**
**WELT-Umsatzindex: 5157 (2598)**

## Fortlaufende Notierungen und Umsätze

## Inland

## Ausländische DM-Anleihen

## Ausland – New York

## Wien

| | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| Creditanst.-Bkv.Vz. | 344 | 344 |
| Gösser-Brauerei | 500 | 510 |
| Länderbank Vz. | 331 | 330 |
| Österr. Brau AG | 490 | 495 |
| Perlmooser | 578 | 562 |
| Reininghaus | 849 | 841 |
| Schwechater Br. | 300 | 310 |
| Semperit | 108 | 108 |
| Steyr-Daimler-P. | 171 | 171 |
| UniversaleHochTief | 280 | 276 |
| Veitscher Magnesit | 552 | 550 |
| Index | 94,29 | 94,38 |

## Kopenhagen

| | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| Den Danske Bank | 372 | 367 |
| Jyske Bank | 785 | 788 |
| Kopenh. Handelsbk. | 341 | 337 |
| Novo Industri | 345 | 338 |
| Privatbanken | 334 | 333 |
| Ostasiat. Komp. | 239 | 243 |
| Dan. Sukkerfabr. | 510 | 510 |
| For. Bryggerier St. | 950 | 950 |
| Kgl. Porz. Fabr. | 315 | 305 |

## Brüssel

| | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| Arbed | 1600 | 1580 |
| Brux. Lambert | 1845 | 1855 |
| Cockerill Ougrée | 216 | 207 |
| Ebes | 2895 | 2910 |
| Gevaert | 3990 | 4000 |
| Kreditbank | 8800 | – |
| Pétrofina | 5750 | 5790 |
| Soc. Gén. d. Belg. | 1805 | 1815 |
| Sofina | 7210 | 7320 |
| Solvay | 4400 | 4500 |
| UCB | 5010 | 5000 |
| Index | 2310,75 | 2317,44 |

## Singapur

| | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| Cycle + Car. | 3,52 | 3,56 |
| Cold Storage | 2,68 | 2,7 |
| Dev. Bk. of Sing. | 5,40 | 5,45 |
| Fraser + Neave | 5,7 | 5,7 |
| Kl. Kepong | 2,4 | 2,43 |
| Mal. Banking | 5,75 | 5,75 |
| Nat. Iron | 2,4 | 2,44 |
| OCBC | 8,45 | 8,55 |
| Sime Darby | 1,94 | 1,92 |
| Singapur Land | – | 2,5 |
| Un. Overs. Bank | 3,76 | 3,78 |

## Optionshandel

Frankfurt: 01. 08. 85
2086 Optionen = 115 650 (92 950) Aktien,
davon 477 Verkaufsoptionen = 23 800 Aktien

Kaufoptionen: AEG 10-130/5, 1-130/9, 1-150/4, BASF 10-200/27, 10-220/8, 10-240/3,9, 1-210/26, 1-220/16, 1-230/12, Bayer 10-210/13,5, 10-211/9,9, 10-220/7, 10-230/4, 10-240/2,5, 1-210/25, 1-230/13,4, Bay. Hypo 1-380/20, Bay. Vereinsbk. 10-375/20, 1-400/20, Commerzbk. 10-181,75/43, 10-200/19, 10-210/14, 10-220/10,5, 10-230/6,5, 10-240/4, 10-250/2,9, 1-210/28, 1-220/20, Conti 10-137/9, 10-150/6, 10-160/3,5, 1-137/15, 1-150/13, Daimler 1-950/24,2, Deutsche Bk. 10-468/101,25, 10-518/80, 10-530/40, 1-518/75, Dresdner Bk. 10-240/35, 10-280/22, 10-270/18, 10-290/10, 1-230/5, 1-270/28, Hoechst 10-230/5, 10-240/2,5, 1-210/28, 1-230/12,8, 1-240/7, 1-250/6, Hoesch 10-110/8, 10-120/5, 10-130/4,5, 1-110/13, 1-120/9,5, 1-130/6, Karstadt 10-213/25,6, Klöckner 10-65/2,9, 1-65/4, 1-70/3, 1-80/1,5, Lufthansa St. 10-205,50/18,5, 1-230/13, Lufthansa Vz. 10-205,50/15, 1-205,50/18, 1-215/50,1, Metallges. 1-290/12, Mannesmann 10-168/28, 10-176/20, 10-186/10, 10-190/8,5, 10-196/6, 10-210/5, 1-180/24,8, 1-200/14, 1-220/6, Preussag 4-300/27,8, RWE St. 1-180/12, RWE Vz. 1-190/5,5, Kali + Salz 10-300/15, Siemens 10-520/35, 10-580/13, 10-590/11, 10-620/5, 1-560/29, 1-570/25, 1-580/23, 1-600/20, 1-610/17,5,Thyssen 10-108,25/18, 10-110/15, 10-118,25/10,3, 10-120/9, 10-130/5, 10-140/3, 1-110/22, 1-120/13, 1-130/8, 1-140/5, Veba 10-220/31, 10-230/12,5, 10-230/9, 10-250/2, 1-210/30, 1-230/14, 1-240/9, 1-250/6, VW 10-225/7,25, 10-235/63, 10-245/60, 10-265/91, 10-290/22,2 10-300/13, 10-320/7, 10-330/5, 10-340/4, 1-300/28,8, 1-310/29,5, 1-330/13, 1-350/8,4, Alcan 1-80/8, IBM 10-410/10, Norsk Hydro 4-35/5, Philips 10-30/1,4, 10-45/2, 1-45/2,7 Sony 4-50/3, Verkaufsoptionen: AEG 10-120/3,1, 1-120/4, 1-130/7, BASF 10-200/2,1, 10-210/3,5, 10-220/7, 1-210/5, Bayer 10-200/1,5, 10-210/3,4, 10-220/5,1, 1-210/5, 1-220/8, 1-221/8,1, BMW 10-390/5,1 Commerzbank 10-190/2,5, 10-200/3, 10-210/6, 1-200/5, 1-210/8, Conti 1-140/4,6, Daimler 10-790/10, 10-800/12,1, 1-790/11, 1-800/13,4, 1-810/19,5, Deutsche Bk. 10-530/4, 10-560/12, 10-570/21, 1-530/7, 1-540/8, Degussa 1-340/6,25, Dresdner Bk. 10-250/4, 10-260/8, 10-270/10, 1-270/14, GHH St. 1-160/5, Harpener 10-299/5, Hoechst 10-210/3,3, 1-210/4,4, Hoesch 10-110/2, Karstadt 10-230/5, Kaufhof 1-250/8,4, Klöckner 10-60/2,5, 10-70/8, 1-55/2,05, Mannesmann 10-190/7, 1-180/4,5, 1-190/9,5, Nixdorf 10-510/9,4, 1-500/6, Siemens 10-510/4,1, 10-520/7,4, 10-540/16, 10-550/12,6, 1-500/4, 1-510/5, 1-530/12,4, 1-560/9,6, Thyssen 10-110/2, 1-110/3,9, 1-120/8, Veba 10-220/3, 10-230/7,1, 1-210/2, 1-220/4, VW 10-270/4,2, 10-280/5, 10-350/5,4, 10-395/6,9, 10-300/10, 1-270/5,4, 1-280/6, 1-290/11,2, Norsk Hydro 1-35/2,6.

## Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 1.8.85; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

| | US-$ | DM | sfr. |
|---|---|---|---|
| 1 Monat | 7⅞-8⅛ | 4⅝-4⅞ | 4¼-4½ |
| 3 Monate | 8⅛-8⅜ | 4¾-5 | 4½-4¾ |
| 6 Monate | 8¼-8½ | 4⅞-5⅛ | 4⅝-4⅞ |
| 12 Monate | 8¾-9 | 5-5¼ | 4⅝-4⅞ |

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

## Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 1.8. folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

| Gesetzliche Zahlungsmittel* | Ankauf | Verkauf |
|---|---|---|
| 20 US-Dollar | 1300,00 | 1684,40 |
| 10 US-Dollar (Indian)** | 1225,00 | 1487,20 |
| 5 US-Dollar (Liberty) | 465,00 | 644,10 |
| 1 £ Sovereign alt | 210,00 | 262,20 |
| 1 £ Sovereign Elizabeth II. | 207,00 | 258,78 |
| 20 belgische Franken | 160,50 | 211,47 |
| 10 Rubel Tscherwonez | 217,25 | 275,03 |
| 2 südafrikanische Rand | 230,50 | 253,65 |
| Krüger Rand, neu | 917,00 | 1085,28 |
| Maple Leaf | 923,50 | 1092,60 |
| Platin Noble Man | 808,00 | 961,62 |
| **Außer Kurs gesetzte Münzen*** | | |
| 20 Goldmark | 211,50 | 269,61 |
| 20 schweiz. Franken „Vreneli" | 165,25 | 216,00 |
| 20 franz. Franken „Napoléon" | 161,50 | 212,61 |
| 100 österr. Kronen (Neuprägung) | 854,50 | 1037,97 |
| 20 österr. Kronen (Neuprägung) | 168,75 | 215,18 |
| 10 österr. Kronen (Neuprägung) | 87,75 | 117,14 |
| 4 österr. Dukaten (Neuprägung) | 395,50 | 495,07 |
| 1 österr. Dukaten (Neuprägung) | 92,25 | 127,97 |

*Verkauf inklusive 14 % Mehrwertsteuer
**Verkauf inklusive 7 % Mehrwertsteuer

## Devisen und Sorten

| 1.8.85 | Frankf. Devisen Geld | Frankf. Devisen Brief | Wechs. Ank.-Kurs[4]) | Frankf. Sorten*) Ankauf | Frankf. Sorten*) Verkauf |
|---|---|---|---|---|---|
| New York[3]) | 2,7820 | 2,7900 | 2,7677 | 2,73 | 2,83 |
| London[1]) | 3,904 | 3,918 | 3,880 | 3,86 | 4,01 |
| Dublin[1]) | 3,113 | 3,127 | 3,094 | 3,021 | 3,160 |
| Montreal[3]) | 2,0675 | 2,0855 | 2,0438 | 2,02 | 2,12 |
| Amsterd. | 88,930 | 89,150 | 88,735 | 86,780 | 90,770 |
| Zürich | 121,66 | 121,86 | 121,81 | 120,00 | 122,75 |
| Brüssel | 4,938 | 4,958 | 4,874 | 4,77 | 4,97 |
| Paris | 32,685 | 32,825 | 31,980 | 32,00 | 33,75 |
| Kopenh. | 27,690 | 27,810 | 27,500 | 25,925 | 28,165 |
| Oslo | 33,930 | 34,050 | 33,375 | 33,25 | 35,00 |
| Stockh.**) | 33,595 | 33,755 | 32,875 | 32,75 | 34,50 |
| Mailand[2])**) | 1,4820 | 1,4920 | 1,4595 | 1,45 | 1,55 |
| Wien | 14,208 | 14,248 | 14,178 | 14,13 | 14,35 |
| Madrid**) | 1,700 | 1,710 | 1,632 | 1,68 | 1,83 |
| Lissabon**) | 1,680 | 1,700 | 1,601 | 1,25 | 2,05 |
| Tokio | 1,1806 | 1,1835 | – | 1,14 | 1,20 |
| Helsinki | 47,035 | 47,235 | 46,220 | 46,00 | 48,00 |
| Buen.Air. | – | – | – | – | 3,50 |
| Rio | – | – | – | 0,03 | 0,18 |
| Athen*)**) | 2,124 | 2,172 | – | 1,80 | 2,60 |
| Frankf. | – | – | – | – | – |
| Sydney*) | 2,0045 | 2,0235 | – | 1,96 | 2,07 |
| Johannbg.*) | 1,272 | 1,291 | – | 0,91 | 1,16 |

Alles in Hundert; [1]) 1 Pfund; [2]) 1000 Lire; [3]) 1 Dollar
[4]) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert
**) Einfuhr begrenzt gestattet.

## Devisenmärkte

Eine allgemeine D-Mark-Festigkeit drückte den Kurs des US-Dollar am 1.8. wieder bis auf 2,7800, nachdem die Eröffnungskurse noch bei 2,7980 lagen. Das amtliche Fixing wurde mit 2,7860 notiert. Die Banque de France sah sich weiter veranlaßt, den FF-Kurs zu stützen, allerdings auf einer deutlich schwächeren Basis als am Vortag. Im Fixing gab der Kurs von 32,80 auf 32,745 nach. Die allgemein bessere Einschätzung der D-Mark drückte besonders den Kurs des Englischen Pfundes. Es gab von 3,979 um 1,88 Prozent auf 3,911 nach. US-Dollar in: Amsterdam 3,1290; Brüssel 56,2950; Paris 8,5030; Mailand 1871,70; Wien 19,5740; Zürich 2,2881; Ir. Pfund/DM 3,120; Pfund/Dollar 1,4038; Pfund/DM 3,911.

Die Europäische Währungseinheit (ECU) am 1.8.: in D-Mark 2,23048 (Parität 2,24184);
in Dollar 0,79817 (12. März 1979: 1,35444)

Ostmarkkurs am 1. 8. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West.

## Devisenterminmarkt

Die Abschwächung der Dollar-Depots führte am 1. August zu einer Verringerung der Dollar-Termin-Abschläge.

| | 1 Monat | 3 Monate | 6 Monate |
|---|---|---|---|
| Dollar/DM | 0,81-0,71 | 2,38-2,28 | 4,70-4,50 |
| Pfund/Dollar | 0,45-0,43 | 1,14-1,11 | 1,83-1,88 |
| Pfund/DM | 3,00-1,60 | 7,00-5,60 | 12,0-10,6 |
| FF/DM | 37-21 | 88-72 | 150-135 |

## Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 1.8.: Tagesgeld 4,90-5,10 Prozent; Monatsgeld 4,95-5,10 Prozent; Dreimonatsgeld 4,95-5,10 Prozent.
Privatdiskontsätze am 1.8.: 10 bis 29 Tage 4,05 G-3,90B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G-3,90B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 1.8.: 4,5 Prozent; Lombardsatz 6 Prozent.
Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Aug. 1985 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1985/9 (Typ A) 4,50 (4,50) – 6,00 (5,23) – 6,25 (5,58) – 6,50 (5,77) – 7,00 (5,99) – 8,50 (6,34). Ausgabe 1985/10 (Typ B) 4,50 (4,50) – 6,00 (5,25) – 6,25 (5,58) – 6,50 (5,81) – 7,00 (6,05) – 8,50 (6,45) – 8,50 (6,74) Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 4,71, 2 Jahre 5,53. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 6,50, Kurs 100,40, Rendite 6,40.


Bitte beraten lassen:
In M… …bt es das CIM-Ku… …entrum. Dort info… …eren Sie IBM Fa… …ater über Comp… …tegrated Manu… …ring, kurz CIM. … ist eine Kon… …die aus jeder … eine moderne … machen kann. CIM verbindet die unterschiedlichen Betriebsbereiche. Basis dafür sind integrierte Anwendungslösungen für Entwicklung und Konstruktion, Logistik und Produktion bis hin zum Versand. Diese Bereiche verbindet CIM mit Hilfe von Netzwerken, Datenbanken und leistungsfähiger Hardware. Dadurch werden die Entwicklungszeiten verkürzt, die Fertigung flexibler gemacht, die Kosten verringert und die Qualität verbessert. Wie CIM in Ihrem Betrieb aussehen könnte, führt Ihnen unser Team vom IBM Kundenzentrum gerne vor. Rufen Sie doch einfach mal die IBM Niederlassung in Ihrer Nähe an, um einen Termin zu vereinbaren. Wo die ist, erfahren Sie telefonisch zum Ortstarif von Hallo IBM: 0130-4567.
Management. Mit CIM können Sie sich immer ein genaues Bild von Ihrem Unternehmen machen. Aktuelle Informationen vom Auftragseingang bis zur Auslieferung helfen Ihnen dabei. Dadurch können Sie schnell feststellen, ob sich Ihr Unternehmen auf dem richtigen Kurs befindet. Wenn nicht, dann können Sie sofort die nötige Kursänderung veranlassen.
Produktentwicklung. Mit CIM können Sie neue Produkte schneller als zuvor entwickeln. Die Bedingungen, die CIM dafür schafft, sind zum Beispiel: Simulation der verfügbaren Fertigungseinrichtungen, Zugriff auf bereits bestehende Teile und Baugruppen, direkte Informationen über Lagerbestände und Rohmaterialien.
Materialwirtschaft. Mit CIM wissen Sie genau, welches Material Sie wann und wo brauchen. Die automatische Generierung von Stücklistendaten aus der Konstruktionszeichnung hilft Ihnen, Bestände rasch der Bedarfssituation anzupassen. Direkte Informationen vom Wareneingang bis zum Lagerausgang ermöglichen einen zügigen Materialdurchlauf. Dadurch können Sie schnell auf technische Änderungen und Zusatzaufträge reagieren. Das senkt die Materialkosten auf ein Minimum.
Produktionssteuerung. Mit CIM können Sie sicherstellen, daß bei der Fertigung alles Hand in Hand geht. Hier ist die Informationsdrehscheibe zwischen Planung und Fertigung: Werkstattaufträge, Arbeitspläne und Termine stehen Fertigungskapazitäten, Materialverfügbarkeit und Ressourcen gegenüber. Integrierte Anwendungslösungen ermöglichen den Zugriff auf aktuelle Informationen aus allen Bereichen. Das schafft die Voraussetzung für einen reibungslosen Fertigungsablauf.
Prozeßsteuerung. Mit CIM können Sie zum Beispiel einen Industrieroboter ansteuern, damit ein Rahmen da zusammengeschweißt wird, wo es der Konstrukteur geplant hat. Dabei werden die Geometriedaten für das Roboterprogramm direkt aus der CAD-Datenbank an die Robotersteuerung übermittelt.
Vertrieb. Mit CIM können Sie den Verkauf Ihrer Produkte besser in den Griff bekommen. Ihr Außendienst fragt die Liefermöglichkeiten direkt ab und nimmt gleich die Reservierung vor. Ihr Kunde gibt seine Wünsche über den Btx-Bestellservice direkt an Ihren Computer. Und der prüft bereits bei Auftragsannahme die Bonität, damit die Lieferung ganz sicher bezahlt wird. Dadurch können Sie Ihre Produktionsplanung auf momentane Marktanforderungen einstellen, weil Sie jederzeit den Überblick über alle erfolgten Verkäufe haben.
Finanzwesen. Durch die Integration von Konstruktionsbereich und Finanzbereich können Sie frühzeitig alle aktuellen Kostendaten abrufen: über Produktionskosten, Materialkosten und erforderliche Neuinvestitionen. Das erlaubt Ihnen eine direkte Kostenkontrolle und eine schnelle Reaktion in Ausnahmesituationen.
Qualitätssicherung. Mit CIM können Sie feststellen, ob zum Beispiel ein Sattel wirklich sattelfest ist. Ständige Qualitätsanalysen vom Lieferanten bis zur Endmontage helfen Ihnen, schnell auf Qualitätsmängel zu reagieren.
1910 IBM 1985
Deutschland

# Warenpreise – Termine

**Fester schlossen am Mittwoch die Gold-, Silber- und Kaffeenotierungen an der New Yorker Comex. Nur knapp behaupten konnte sich Kupfer. Überwiegend bruchteilig fester schloß Kakao.**

## Getreide und Getreideprodukte

| Weizen Chicago (c/bush) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Sept. | 295,25 | 295,00 |
| Dez. | 303,25 | 302,50 |
| März | 302,00 | 301,75 |

| Weizen Winnipeg (can. $/t) | | |
|---|---|---|
| Wheat Board cif St. Lawrence 1 CW | 232,97 | 233,04 |
| Amber Durum | 219,49 | 219,49 |

| Roggen Winnipeg (can. $/t) | | |
|---|---|---|
| Juli | 112,40 | 112,50 |
| Okt. | 114,20 | 114,50 |
| Dez. | 120,20 | 120,50 |

| Hafer Winnipeg (can. $/t) | | |
|---|---|---|
| Juli | 104,50 | 104,80 |
| Okt. | 104,80 | 105,00 |
| Dez. | 105,30 | 106,00 |

| Hafer Chicago (c/bush) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Sept. | 125,50 | 124,00 |
| Dez. | 130,25 | 131,00 |
| März | 132,75 | 133,50 |

| Mais Chicago (c/bush) | | |
|---|---|---|
| Sept. | 231,00 | 235,25 |
| Dez. | 228,00 | 229,00 |
| März | 234,25 | 237,00 |

| Gerste Winnipeg (can. $/t) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Juli | 115,10 | 119,40 |
| Okt. | 119,00 | 119,40 |
| Dez. | 120,20 | 120,10 |

## Genußmittel

| Kaffee New York (c/lb) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Terminkontr. Sept. | 133,40 | 132,60 |
| Dez. | 134,15 | 135,50 |
| März | 137,00 | 136,95 |

| Kakao New York ($/t) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Terminkontr. Sept. | 2087 | 2087 |
| Dez. | 2127 | 2125 |
| März | 2153 | 2149 |
| Umsatz | 3280 | 2145 |

| Zucker New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Kontrakt Nr. 11 Sept. | 4,35 | 4,15 |
| Okt. | 4,46 | 4,25 |
| Jan. | 4,77 | 4,47 |
| März | 5,05 | 4,84 |
| Mai | 5,22 | 5,09 |
| Umsatz | 8631 | 11247 |

| | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Iso-Preis fob karibische Häfen US-c/lb) | 4,24 | 4,26 |

| Kaffee London (£/t) Robusta-Kontrakt | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Juli | 1509-– | 1510-1513 |
| Sept. | 1583-1585 | 1538-1547 |
| Nov. | 1625-1629 | 1587-1588 |
| Umsatz | 3512 | 3378 |

| Kakao London (£/t) | | |
|---|---|---|
| Terminkontrakt Juli | 1661-– | 1690-1700 |
| Sept. | 1656-1658 | 1645-1645 |
| Dez. | 1649-– | 1659-1660 |
| Umsatz | 4529 | 3392 |

| Zucker London (£/t) Nr. 6 | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Aug. | 110,80-– | 112,80-114,00 |
| Okt. | 122,60-125,00 | 119,80-120,00 |
| Dez. | 125,80-126,20 | 128,40-125,80 |
| Umsatz | 2977 | 3452 |

| Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100kg) | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| schw. Sarawak spez. | 755,00 | 755,00 |
| weißer Sarawak | 950,00 | 950,00 |
| weißer Muntok | 960,00 | 960,00 |

| Orangensaft New York (c/lb) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Sept. | 132,00 | 131,25 |
| Nov. | 128,95 | 128,80 |
| Jan. | 125,10 | 124,15 |
| März | 124,75 | 124,00 |
| Mai | 124,55 | 125,90 |
| Umsatz | 250 | 350 |

## Öle, Fette, Tierprodukte

| Erdnußöl New York (c/lb) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Südstaaten fob Werk | 37,00 | 37,00 |

| Maisöl New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| US-Mittelweststaaten fob Werk | 25,75 | 25,75 |

| Sojaöl Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Aug. | 25,30 | 25,15 |
| Sept. | 25,01 | 24,78 |
| Okt. | 24,70 | 24,50 |
| Dez. | 24,55 | 24,30 |
| Jan. | 24,29 | 24,05 |
| März | 24,35 | 24,05 |
| Mai | 24,25 | 23,95 |

| Baumwollsaatöl New York (c/lb) Mississippi-Tal | | |
|---|---|---|
| fob Werk | 25,00 | 25,00 |

| Schmalz Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| loco lose | 17,00 | 14,50 |
| Choice white hog 4 % fr. F. | 14,75 | 14,75 |

| Talg New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| top white | 14,75 | 14,75 |
| fancy | 14,25 | 14,25 |
| bleichfähig | 14,75 | 14,75 |
| yellow max. 10 % fr. F | 12,50 | 12,50 |

| Schweine Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Aug. | 43,75 | 42,65 |
| Okt. | 40,00 | 38,60 |
| Dez. | 41,70 | 40,15 |

| Schweinebäuche Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Aug. | 52,70 | 50,75 |
| Feb. | 62,30 | 60,30 |
| März | 61,90 | 59,80 |

| Häute Chicago (c/lb) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Ochsen stark, schwere River Northern | 55,50 | 55,50 |
| Kühe stark, schwere River Northern | 51,00 | 51,00 |

| Sojabohnen Chicago (c/bush) | | |
|---|---|---|
| Aug. | 523,00 | 522,50 |
| Sept. | 521,50 | 519,00 |
| Nov. | 528,00 | 522,50 |
| Jan. | 538,00 | 532,00 |
| März | 548,00 | 541,50 |
| Mai | 555,50 | 547,50 |
| Juli | 557,50 | 550,25 |

| Sojaschrot Chicago ($/sht) | | |
|---|---|---|
| Aug. | 120,00 | 118,80 |
| Sept. | 122,50 | 121,00 |
| Okt. | 124,50 | 123,20 |
| Dez. | 129,00 | 127,30 |
| Jan. | 130,50 | 129,50 |
| März | 133,50 | 132,50 |
| Mai | 137,00 | 134,00 |

| Leinsaat Winnipeg (can. $/t) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Juli | 322,50 | 322,50 |
| Okt. | 328,00 | 326,50 |
| Dez. | 332,70 | 331,50 |

| Kokosöl New York (c/lb) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Westküste fob Werk | 25,00 | 25,00 |

| Erdnußöl Rotterdam ($/t) | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| jegl. Herk. cif | 875,00 | 865,00 |

| Leinöl Rotterdam ($/t) | | |
|---|---|---|
| jegl. Herk. ex Tank | 670,00 | 670,00 |

| Palmöl Rotterdam ($/lgt) | | |
|---|---|---|
| Sumatra cif | 427,50 | 437,00 |

| Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg) | | |
|---|---|---|
| roh Niederl. fob Werk | 170,50 | 171,50 |

| Kokosöl Rotterdam ($/lgt) | | |
|---|---|---|
| Philippinen cif | 530,00 | 538,00 |

| Leinsaat Rotterdam ($/t) | | |
|---|---|---|
| Kanada Nr. 1 cif Rotterdam | 262,00 | 262,00 |

## Wolle, Fasern, Kautschuk

| Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2 | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Okt. | 60,00 | 59,56 |
| Dez. | 59,95 | 59,55 |
| März | 60,30 | 60,02 |
| Mai | 60,20 | 60,00 |
| Juli | 59,95 | 59,52 |
| Okt. | 54,40 | 54,00 |

| Kautschuk New York (c/lb); Händlerpreis | | |
|---|---|---|
| loco RSS-1 | 42,75 | 41,35 |

| Wolle Lond. (Neus. c/kg) Kreuzz. | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| Aug. | 515-517 | 514-518 |
| Okt. | 513-514 | 514-516 |
| Dez. | 514-515 | 513-515 |
| Umsatz | 25 | 55 |

| Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Okt. | 52,75-54,30 | 54,90 |
| Dez. | 55,50 | 55,35 |
| März | 55,20 | 55,30 |
| Mai | 55,50 | 55,50 |
| Umsatz | 0 | - |
| Tendenz: ruhig | | |

| Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Okt. | 610,00-615,00 | 610,00-615,00 |
| Dez. | 630,00-632,00 | - |
| März | 635,00-642,00 | - |
| Umsatz | 10 | 0 |

| Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| East African 3 long | 600,00 | 600,00 |
| undergraded | 570,00 | 570,00 |

| Seide Yokoh. (Y/kg) AAA ab Lager | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Aug. | 12750 | 12633 |
| Sept. | 12891 | 13005 |

| Kautschuk London (p/kg) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Nr. 1 RSS loco | 63,00-64,00 | 63,00-64,00 |
| Sept. | –62,00 | –60,00 |
| Okt. | –65,00 | –77,00 |
| Nov. | –65,00 | - |
| Tendenz: ruhig | | |

| Kautschuk Malaysia (mal. c/kg) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Juli | 190,50-191,00 | 191,00-192,00 |
| Aug. | 189,50-191,00 | 190,00-191,00 |
| Nr. 2 RSS Aug. | 185,50-186,50 | 186,00-187,00 |
| Nr. 3 RSS Aug. | 183,00-184,00 | 183,50-184,50 |
| Nr. 4 RSS Aug. | 178,50-179,50 | 179,00-180,00 |
| Tendenz: ruhig | | |

| Jute London (£/lgt) | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| BWC | 510 | 510 |
| BWD | 490 | 490 |
| BTC | 510 | 510 |
| BTD | 490 | 490 |

### Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengenangaben: 1 troyounce (Feinunze) 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 t = 76 WO – (–); BTC – (–); BTD – (–)

### Westdeutsche Metallnotierungen

(DM je 100 kg)

| | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| Aluminium: Basis London | | |
| laufend. Monat | 284,45-284,84 | 285,10-285,50 |
| drittfolg. Monat | 295,07-295,26 | 291,89-292,07 |
| Blei: Bas. London | | |
| laufend. Monat | 114,21-114,41 | 115,40-115,80 |
| drittfolg. Monat | 116,37-116,56 | 118,39-118,57 |
| Nickel: Bas. London | | |
| laufend. Monat | 1402,64-1404,60 | 1411,95-1412,72 |
| drittfolg. Monat | 1418,51-1420,28 | 1423,51-1425,50 |
| Zink: Bas. London | | |
| laufend. Monat | 208,44-208,83 | 207,64-208,04 |
| drittfolg. Monat | 207,07-207,26 | 205,84-206,24 |
| Produz.-Preis | 231,57 | 232,77 |
| Reinzinn 99,9 % | 3852-3890 | 3916-3956 |

### NE-Metalle

(DM je 100 kg)

| | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz)* | 434,72-438,65 | 434,84-438,43 |
| Blei in Kabeln | 122,00-123,00 | 123,25-124,25 |
| Aluminium für Leitzwecke (VAW) | | |
| Rundbarren | 455,00-458,50 | 455,00-458,50 |
| Vorziehdraht | 444,00-444,50 | 444,00-444,50 |

* Auf Grundlage der Meldungen über höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und -bearbeiter

### Messingnotierungen

| | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| MS 58, 1. Verarbeitungsstufe | 369-375 | 373-377 |
| MS 58, 2. Verarbeitungsstufe | 418-422 | 425 |
| MS 63 | 414-419 | 421-426 |

### Zinn-Preis Penang

| Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring./kg) | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| | 30,09 | 31,06 |

### Deutsche Alu-Gußlegierungen

| (DM je 100 kg) | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| Leg. 225 | 335-345 | 335-345 |
| Leg. 226 | 337-347 | 337-347 |
| Leg. 231 | 370-377 | 370-377 |
| Leg. 233 | 380-388 | 380-388 |

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

### Edelmetalle

| | | |
|---|---|---|
| Platin (DM je g) | 27,75 | 27,75 |
| Gold (DM je kg Feingold) | | |
| Bankenverk. | 29750 | 29830 |
| Rücknahmepr. | 29080 | 29040 |
| Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing) | | |
| Degussa-Vkpr. | 29700 | 30070 |
| Rücknahmepr. | 29130 | 29500 |
| verarbeitet | 31380 | 31550 |
| Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg) | 29280 | 29470 |
| Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing) | | |
| Degussa-Vkpr. | 574,00 | 583,02 |
| Rücknahmepr. | 557,60 | 565,70 |
| verarbeitet | 599,70 | 608,40 |

### Internationale Edelmetalle

| Gold (US-$/Feinunze) | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| London 10.30 | 326,75 | 328,10 |
| 15.00 | 322,10 | 327,50 |
| Zürich mittags | geschl. | 327,50-328,00 |
| Paris (F/1-kg-Barren) mittags | 89450 | 90200 |
| Silber (p/Feinunze) | | |
| London Kasse | 445,30 | 443,45 |
| 3 Monate | 457,10 | 455,55 |
| 6 Monate | 469,30 | 467,90 |
| 12 Monate | 492,40 | 490,55 |

| Platin (£/Feinunze) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| London fr. Markt | 200,15 | 196,30 |
| Palladium (£/Feinunze) London | | |
| 1. Händlerpreis | 70,25 | 67,55 |

### New Yorker Preise

| | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Gold H.& H Ankauf | 327,50 | 325,15 |
| Silber H.& H Ankauf | 637,00 | 636,50 |
| Platin fr. Händlerpr. | 269,50-275,00 | 268,50-273,00 |
| Produz.-Preis | 475,00 | 475,00 |
| Palladium fr. Händlerpr. | 94,00-97,00 | 94,00-97,00 |
| Produz.-Preis | 130,00 | 130,00 |

| Silber (c/Feinunze) | | |
|---|---|---|
| Aug. | 636,40 | 636,40 |
| Sept. | 652,50 | 631,00 |
| Dez. | 643,50 | 643,50 |
| Jan. | 650,00 | 647,20 |
| März | 657,20 | 654,10 |
| Mai | 669,20 | 667,30 |
| Juli | 677,40 | 677,40 |
| Umsatz | 14000 | 23000 |

### New Yorker Metallbörse

| Kupfer (c/lb) | 31.7. | 30.7. |
|---|---|---|
| Aug. | 60,75 | 60,00 |
| Sept. | 61,16 | 61,20 |
| Okt. | 61,95 | 61,55 |
| Dez. | 62,50 | 62,40 |
| Jan. | 62,85 | 62,75 |
| März | 63,45 | 63,55 |
| Mai | 63,85 | 63,55 |
| Juli | 63,85 | 63,85 |
| Umsatz | 11000 | 8000 |

### Londoner Metallbörse

| | 1.8. | 31.7. |
|---|---|---|
| Aluminium (£/t) Kasse | 726,00-727,00 | 716,00-717,00 |
| 3 Monate | 748,00-748,50 | 737,00-738,00 |
| Blei (£/t) | 291,50-292,00 | 297,50-298,50 |
| 3 Monate | 297,00-297,50 | 296,50-297,50 |
| Kupfer Higher grade (£/t) mittags Kasse | 1042,0-1044,0 | 1046,0-1047,0 |
| 3 Monate | 1045,0-1046,0 | 1038,0-1039,0 |
| abends Kasse | - | 1053,0-1057,0 |
| 3 Monate | - | 1054,5-1055,0 |
| (Kupfer Standard) Kasse | 1008,0-1010,0 | 1007,0-1008,0 |
| 3 Monate | 1013,0-1015,0 | 1009,0-1012,0 |
| Zink (£/t) Kasse | 532,00-533,00 | 523,00-525,00 |
| 3 Monate | 528,50-529,00 | 517,00-520,00 |
| Zinn (£/t) Kasse | 9147-9165 | 9180-9185 |
| 3 Monate | 9182-9185 | 9070-9071 |
| Quecksilber ($/fl) | - | 280-290 |
| Wolfram-Erz ($/t-Einh.) | - | 65-69 |


























**DIE WELT**
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden† Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns, (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke, WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheffe (stellv.), WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje

Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover: Dominik Schmidt; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefkorrespondent (Ausland): Thomas L. Kielinger

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449
Fernkopierer (0 69) 72 79 17
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 – 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,- einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp.

## Zaunkönige im Frühlicht

gaz – „Gut gemeint ist das Gegenteil von gut“ – dieses alte Bonmot bewahrheitet sich doch immer wieder. Was die Salzburger „Edition Il Teatro dei Musici“ und ihr Inhaber Wolfgang Mayr soeben der Avantgarde-Künstlerin Inge Werthmann angetan haben, gehört hierher. Deren neuestes Opus wollte Mayr offenbar in besonders avantgardistischer, besonders vornehmer Schrift setzen, und so wählte er denn die seltene Grotesk-Type „Avant Garde Light“, und zwar in der Größe „Corpus Kompress“.

Das Ergebnis ist wahrhaft niederschmetternd, ein Anschlag auf die Gesundheit, ein gräßliches Augenpulver, ein schrecklicher Bärendienst für die Autorin mithin. Denn jeder potentielle Leser wird von vornherein abgeschreckt, und zwar total. Das neue Buch von Inge Werthmann ist definitiv unlesbar, und das hat mit seiner „Avant Garde Light Corpus Kompress“ der Verleger Mayr in Salzburg getan.

Oder gab es doch etwa ein geheimes Einverständnis zwischen Autorin und Verleger? Der Titel auf dem Umschlag ist immerhin lesbar, er lautet: „Fastenflug der Frühlichtvögel“. Wenn man angesichts dieses Titels das Gegriesel im Inneren des Bandes betrachtet, fällt es einem wie Schuppen von den Augen.

Tatsächlich, die Seiten sehen aus, als seien gefastet habende, nämlich halbverhungerte Kleinvögel, beispielsweise Kohlmeisen oder Zaunkönige, kreuz und quer darübergehüpft. Man muß also gar nicht mehr lesen, um den Titel zu begreifen. Die Identität ist perfekt. Allenfalls das Frühlicht bedürfte noch der Erklärung, da das gelbliche Papier, das verwendet wurde, eher an Sonnenuntergänge, an Abendlicht erinnert.

Aber gemach, Mayr berichtet auf dem Waschzettel, Frau Werthmann habe „unter besonders starkem emotionalem Druck“ geschrieben. Und das wissen wir ganz genau, weil der Waschzettel in gut lesbarer „Times Cicero“ geschrieben ist.

Neuer Film: „Gotcha“

## In Berlin steht ein Hofbräuhaus

Die Ruhe auf dem Campus der kalifornischen Universität täuscht. Plötzlich zückt ein Student eine großkalibrige Pistole, jagt einen Kommilitonen durch Korridore und Parks, stellt ihn und drückt ab. Der Getroffene stürzt, und seine Jacke färbt sich rot. Allerdings nicht von Blut, denn das Geschoß war eine Farbpatrone und das ganze nur ein Spiel.

Beim Spiel aber soll es nicht bleiben, denn nach diesem verblüffenden Auftakt schickt der hierzulande unbekannte amerikanische Regisseur Jeff Kanew in seinem Film „Gotcha – ein irrer Typ“ den Schützen namens Jonathan in ein lebensgefährliches Abenteuer. Es passiert auf einer Europareise. In Paris begegnet Jonathan seiner großen Liebe, einer schwarzhaarigen Schönheit mit merkwürdigem Akzent. Angeblich heißt sie Sascha und kommt aus der Tschechoslowakei. Außerdem würde sie sich sehr freuen, wenn Jonathan sie auf einer kurzen Dienstreise nach Ost-Berlin begleiten würde. Der verliebte Tor willigt ein und findet sich bald völlig hilflos in der Grauzone der Geheimdienste wieder.

Zwar folgt Kanew hier dem Handlungsmuster von Hitchcocks „Der unsichtbare Dritte“. Leider aber heißt hier der Hauptdarsteller nicht Cary Grant, sondern Anthony Edwards. Und diesem milchgesichtigen Blondschopf mag man seine Erlebnisse kaum glauben. Zudem kann sich der Regisseur nie so recht zwischen einer flachen Teenagerkomödie und einem harten Thriller entscheiden.

Eins jedoch gelingt ihm vortrefflich: die Bestätigung amerikanischer Klischees von Europa. Da erweist sich Paris wieder einmal als Garant für romantische Stunden, während in West-Berlin ein Hofbräuhaus steht. Auch den deutschen Menschen stellt sich Kanew recht normiert vor. Jenseits der Mauer sind allein Grenzbeamte mit mißtrauisch zusammengekniffenen Augen zu entdecken, während der Bundesbürger immerhin in zwei Sorten vorkommt: als Punker und Polizist.

Zum Glück aber kann sich Jonathan selbst in diesem unwirtlichen Land noch in rettende Oasen amerikanischer Lebensart flüchten: die Hamburger-Restaurants. Überhaupt liegt dem Film alles an der raschen Orientierung seines Publikums. So sind Agenten an dunklen Limousinen und eben solchen Brillen erkennbar, Killer an glattrasierten Köpfen. Allerdings hat sich auch ein Profi in die wackere Laienspielschar verirrt. Klaus Löwitsch mimt einen KGB-Mann, der im tolldreisten Finale mit einer Meute schießwütiger Helfer durch Los Angeles tobt. Für seinen grimmigen Blick hat man vollstes Verständnis. HARTMUT WILMES

Die Ankaufspolitik der Berliner Nationalgalerie

# Dieter Honisch legt die Karten offen

Mehr als eine Zwischenbilanz kann und soll es nicht sein“ – mit diesem knappen Satz schließt Prof. Dieter Honisch sein Vorwort zur Ausstellung „Von Courbet bis Beuys“ in der neuen Berliner Nationalgalerie, mit der das Haus seine Ankaufspolitik des letzten Dezenniums dokumentieren will. Aber Honischs Satz ist reinstes Understatement. Immerhin durchflutet die Schau der Neuerwerbungen, die innerhalb der letzten zehn Jahre getätigt wurden, das gesamte Untergeschoß des Mies-van-der-Rohe-Baus.

Die geradezu verschwenderisch ausgebreitete Fülle tut dem Besucher wohl. Er realisiert, daß „seine“ Nationalgalerie die Rechenschaftslegung vor der Öffentlichkeit, den Nachweis, wo das Geld des Steuerzahlers geblieben ist, nicht als bloße Routine-Angelegenheit behandelt. Die Berliner Schau ist zu einer der größten und, man kann es getrost sagen, auch schönsten, vielseitigsten und spannendsten Ausstellungen geworden, die in diesen Wochen in Deutschland zu besichtigen sind.

Und sie ist darüber hinaus noch mehr. Wer diese Schau und die sie begleitenden Texte (nicht so sehr Honischs bescheidene eigene Äußerungen) genau zu sehen und zu hören vermag, der kommt nicht umhin, hier ein gewissermaßen „Großes Resümee“ mit persönlich-kritischem Nachdruck und ausgreifend kultur- und kunstpolitischer Ambition zu registrieren. Denn Honisch veranstaltet diese Ausstellung, wie er, auf Gott, Gesundheit und die Gezeiten hoffend, einschätzt, zu einem Zeitpunkt, der gleichsam die Mitte seiner Amtszeit-Strecke markiert, „die ich hoffe, hier durchzustehen“.

Der Etat der Nationalgalerie muß zwangsläufig immer zu niedrig sein. Niemals wird vollständig zu ergänzen sein, was die Nazis mit ihrem kulturellen Kahlschlag an diesem Institut gesündigt und weggerodet haben. Und der Nachholbedarf wiederum bringt Einschränkungen bei den aktuellen Aufgaben. Die Löcher in dieser Sammlung werden denn auch, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, offen genannt.

Die Jahrhundertwende ist „zwischen die Sessel aller Direktoren gefallen“. Picasso, immerhin, ist zwiefach gegenwärtig, aber längst nicht in jenem Umfang, wie es dem Jahrhundertkünstler zustünde. Es fehlt Matisse. Unmöglich, einen Pollock anzustreben. Bei Cézanne bleibt die Hoffnung auf dermal einstene Zusammenführung mit dem östlichen Schwesterinstitut. Ebenfalls nicht angemessen vertreten: Arte Povera, Minimal und Concept Art. Bei Pop hat man, angesichts der existierenden großen Konkurrenz-Sammlungen, gleich das Handtuch geworfen und statt dessen die Farbfeldmalerei intensiviert.

Je 600 000 Mark stehen jährlich aus Mitteln der Stiftung, des Landes Berlin (via Zahlenlotto) und des Freundevereins zur Verfügung. Dazu kommen jene heißbegehrten Millionen aus dem Manna-Topf von Bund und Ländern, der den Glanz der Berliner Museen mehren soll, um den aber alljährlich sämtliche Museumsdirektoren „mit dem Dolch im Gewande“ herumschleichen. Schließlich gibt es noch willkommene Stiftungen. So kamen aus der Schenkung Renée Sintenis 55 Bronzen und überdies 350 000 Mark, die für die Erwerbung von Kleinplastiken verwendet wurden.

Was und wann soll man kaufen? Nicht zu schnell und nicht zu spät – so lautet verknappt Honischs Devise. Da er sich aber bei seiner Ankaufspolitik stets in Gremien und bei Beratern rückversichern muß, steht er zunehmend unter dem Druck des Vereins der Freunde der Nationalgalerie, der ein unübersehbarer Macht-Faktor geworden ist. Der Verein hat, gerade beim „Saal der Wilden“, „kräftig in die Ankaufsdiskussion eingegriffen“. Das hat, laut Honisch, „mehr Spaß als Ärger“ bereitet. Man kann freilich mühelos im Katalog erkennen, für welche Neuerwerbungen sich der Direktor auch textlich höchstselbst erwärmen mochte. Überhaupt hätte gerade die allerneueste Malerei engagiertere, anspruchsvollere Kommentare verdient gehabt, als sie da ausgedruckt wurden.

Unmöglich, hier im einzelnen auf die 225 ausgestellten (von tatsächlich 1017) Neuerwerbungen einzugehen – insgesamt handelt es sich übrigens um rund 7000 Objekte. Honischs Resümee kann sich sehen lassen. Hier ist nicht etwa nur mit einem Auge eingekauft worden. Jeder kann diese Schau mit Lust genießen – und seine Vorbehalte anmelden.

Honisch selbst lenkt den Blick auf die kunsthistorisch hochbedeutende jüngste Erwerbung, „Kniende Mutter mit Kind an der Brust“ von Paula Modersohn-Becker. Und auf die Böcklin-„Toteninsel“ – die Nazis hatten diese Fassung gegen zwei impressionistische Werke aus der Nationalgalerie hergetauscht. Hitler und Molotow tranken davor in der Reichskanzlei ihren Schampus. Lange verschollen, tauchte das Bild mit Schweizer Zollstempel unverhofft wieder auf und konnte aus Sondermitteln erworben werden.

Unübersehbar ist die Enge der Nationalgalerie. Das Lager wurde schon ökonomischer gegliedert. Etwas Luft bringt der bevorstehende Auszug der Romantiker nach Charlottenburg. Den lange avisierten Zusatzbau in dichter Nachbarschaft kann Honisch jedenfalls für die eigene Amtszeit nicht mehr einkalkulieren. Ohnehin ist die Kunst ja nicht kleiner geworden. Die immensen neuen Bilder, die ausladenden Environments dieser Schau beweisen es. Pessimisten sehen die Zukunft der „Moderne“ im Depot. Da aber liegt für die Museumsleute auch eine Chance: die ständigen Ausstellungen werden flexibel (bis 25. August, Katalog 24 Mark).

PETER HANS GÖPFERT

Freie Volksbühne: Otto Sander spielt den Puntila

# Ein böser Stinkstiebel

Nach der Bombenrolle des Puntila lechzen, zu Recht, alle großen Charakterkomiker und Mimen deutscher Sprache. Der beste Puntila, der unvergessene Leonard Steckel, hat sie in der Zürcher Uraufführung, 1948, und dann gleich auch jahrelang unter Brechts und Erich Engels Regie im Deutschen Theater kreiert. Curt Bois spielte sie ihm, spitzer, böswilliger und ähnlich genial nach. Werner Hinz, Martin Held, im „Berliner Ensemble“ der kalt-komische Eckehard Schall, und später Peter Roggisch formten sie mit unterschiedlicher Kontur nach.

Jetzt ist in der Freien Volksbühne in Berlin Otto Sander am Zuge. Der Stückeinfall, den Brecht der finnischen Dichterkollegin, Hella Wuolijoki, entlehnte, ist immer noch frappierend wirksam und doppelsinnig komödienträchtig. Ein robuster Landherr, der Gutsbesitzer Puntila, ist menschenfreundlich und geradezu liebenswert, wenn selig und total im Suff. Dann liebt er seine Umgebung. Dann ist er ein Mensch. Unerträglich und sozial ein Unterdrücker und Leuteschinder wird er sofort, wenn er ernüchtert. Ein bösartiger Stinkstiebel und Leuteschinder pocht auf seine Privilegien. Zwei Seelen wohnen, ach, in seiner Brust. Die zweite aber, die nüchterne, ist die wahre.

Das Stück, durchwirkt immer von schier genialen Strecken, ist, wie so vieles von Brecht, in den Jahrzehnten deutlich mürbe geworden. Sein ernster und sozialkritischer Eifer bleiben sonderbar datiert, altmodisch und heute fast störend. Wenn der Autor seinen komischen Einfällen freien Lauf läßt, lacht man und genießt. Wenn er den Zeigefinger des Moralisten hebt, bleibt die Wirkung klamm.

Peter Fitz, Otto Sanders Schauspielerkumpel aus der Berliner Schaubühne, führt Regie. Er tut es mit oft noch unsicherer Hand. Er hat sich von Peter Fischer für die Zwischengesänge eine neue Musik schreiben lassen. Sie klingt etwas dürftig, und Brigitte Mira, die sie mit operettenparodistischen Tönen hervorstößt, ist sonderbar flatterig und fast störend.

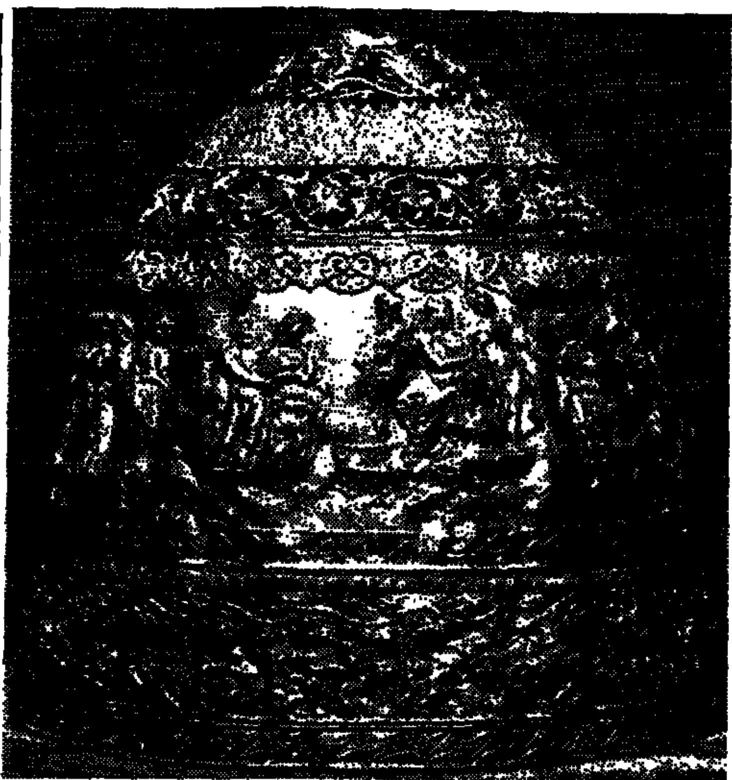
Otto Sander selber steigt nie voll ein, ein eher schmaler und nervöser Puntila. Er hat wunderbare Momente. Er treibt oft genug Akrobatisches, ein schmaler Hecht im kapitalistischen Karpfenteich. Aber hat die dramatische Triebkraft denn doch nicht, die der komisch negativen Rolle gebührte. Er „verfremdet“ seinen Part als ziemlich einziger. Und das tut dem Ablauf nicht wohl.

Sein Knecht Matti (Markus Völlenklee) zeigt im Gegenpart eine an sich reizvolle Unfertigkeit. Er ist sympathisch, den nötigen Gegendruck kann er noch nicht bieten. Das Glück und Wunder dieser Aufführung aber bleibt Katharina Thalbach. Sie spielt Puntilas verzwickt unentschlossene Tochter. Die Thalbach bewirkt lauter Entzückendes. Sie kann drastisch komisch sein mit sozusagen hochverfeinerten Mitteln. Und sie verhüllt ihre Figur immer in eine traurige Emphase. Sie spielt geradezu tollkühn gegen den sonst ziemlich unentschlossenen, den überlangsamen Lauf dieser Inszenierung an.

Sonderbar unentschlossen auch die Dekors (Klaus Hellenstein), mal geben sie nur Andeutungen, dann wieder hemmen (und stören sie) durch reichlich charakterlose Überpracht den bildlichen Eindruck.

Der Schluß des Stückes kommt dann über eine etwas grämliche Kleinleute-Wehmut nicht hinweg. Brecht hat's gewußt. Er hat das Stück immer wieder ausgebessert. Gut ist der Schluß deswegen noch nicht geworden. Die Aufnahme in der Freien Volksbühne war freundlich. Zwischen den Bildern immer wieder Beifall. Am Ende sogar so etwas wie Ovationen. Sie galten vor allem Otto Sander, dem rechtmäßigen Bühnenliebling von Berlin. Aber ein voller Sieg für Brecht und für dieses Theater war es im Grunde nicht.

FRIEDRICH LUFT



Prunkstücke des falschen Skythenschatzes: Die Tiara des Königs Saitaphernes (links) und ein goldenes Rhyton
FOTOS: DIE WELT

Fälschungen in Kunst und Literatur (IV): Der Goldschatz des Saitaphernes

# Der alte Skythe saß im neuen Odessa

Ende Februar 1896 traf ein gewisser Schapschelle Hochmann, wohnhaft in Odessa, in Wien ein. In seinem Handgepäck, das unbehindert den Zoll passiert hatte, brachte er einen unglaublichen, geradezu sensationellen Schatz mit. Wenige Tage später bot er ihn dem Kaiserlichen Hofmuseum zum Kauf an.

Hochkarätige Fachleute nahmen ihn in Augenschein und sozusagen unter die Lupe geschulten Sachverstandes. Sie alle – die Archäologen Benndorf, Bohrmann und Schneider, die Kunstsammler Graf Wilczek und Baron Rothschild sowie die Herren Dumba und Mauthner – glaubten ihren Augen nicht zu trauen. Was der Schapschelle Hochmann da vor ihnen ausbreitete, konnte Anspruch darauf erheben, den edelsten und kostbarsten Erzeugnissen der Goldschmiedekunst zugerechnet zu werden. Sowohl die Ohr- und Fingerringe als auch die Fibeln und Colliers, die der Besucher seinem Koffer entnahm, waren von hinreißender, fremdartiger Schönheit und verrieten die Hand eines genialen Meisters. Das galt noch mehr für das eigentliche As der Kollektion: eine zeremonielle Kopfbedeckung in Tiara-Form, 460 Gramm schwer, aus purem Gold, mit Ornamenten und figürlichen Reliefs reich verziert.

Die Inschrift auf dem eiförmigen Helm bekundete kurz und bündig, daß dieses Wunderwerk der Goldschmiedekunst dem Skythenkönig Saitaphernes von den Bürgern der Stadt Olbia, einer griechischen Kolonie zwischen Bug- und Dnjepr-Mündung, geschenkt worden sei; nach heutiger Zeitrechnung um 200 vor Christus. Der Schatz sei, erläuterte der Kaufmann aus Odessa, ein Jahr zuvor in den Trümmern von Olbia wiederentdeckt worden. Taxwert: hunderttausend Goldkronen.

Die Autoritäten waren fasziniert und plädierten für umgehenden Erwerb. Die Museumsdirektoren Bruno Bucher und Hugo Leisching waren entschieden vorsichtiger. Auch sie bewunderten zwar die außerordentliche Perfektion der vorgelegten Werkstücke, äußerten aber doch gewichtige Bedenken. Bucher fand es zum Beispiel „merkwürdig und verdächtig“, daß die mehrfachen Schwerthiebe, die die Tiara getroffen und unübersehbare Kerben und Beulen hinterlassen hatten, die figurenreichen Reliefszenen regelrecht ausgespart hatten. Er witterte Unrat und lehnte den Handel ab.

Schapschelle Hochmann reiste bekümmert nach Odessa zurück, vertraute die Tiara und die übrigen Kostbarkeiten aber zwei Wiener Geschäftsfreunden an: dem Agenten Szymanski und dem Antiquar Anton Vogel, Wien IV, Margaretenstraße 20.

Schon eine Woche später tauchten Szymanski und Vogel – mitsamt der Tiara des Saitaphernes – in Paris auf. Dort gelang es ihnen, den Staatsratspräsidenten Laferrière für den unvergleichlichen Fund zu interessieren. Der reichte sie an den Louvre-Direktor Kaempfgen und den Leiter der Antikenabteilung, Héron de Villefosse, weiter. Auch diese befaßten sich angelegentlich mit dem Schatz, überzeugten sich von der Echtheit des verwendeten Materials und fanden vor allem den Helm „über alle Maßen herrlich“. Der Preis von zweihunderttausend Franc dünkte ihnen angemessen.

Die Entscheidung lag nun bei der Ankaufkommission: lauter Sachverständige, exzellente Fachleute, angesehene und seriöse Angehörige des Pariser Kunstareopags. Sie alle stimmten dem vorgeschlagenen Ankauf bedenkenlos zu. Da die Kasse gerade leer war, streckten die Mäzene Corroyer und Theodore Reinach die erforderliche Summe vor. Der Antiquar Anton Vogel quittierte den Empfang und setzte sich „noch in selbiger Nacht“ mit seinem Compagnon und Begleiter Szymanski wieder nach Wien ab.

Die Tiara des Saitaphernes und die übrigen antiken Bijous erhielten im Kleinodiensaal des Louvre einen Ehrenplatz, begegneten allerdings nicht dem erwarteten Interesse. Das mag daran gelegen haben, daß noch im selben Jahr unabhängig voneinander drei Expertisen erschienen, die die Echtheit des Olbia-Schatzes energisch in Abrede stellten. Ihre Autoren, die Professoren Wesselowsky aus Petersburg, Stein aus Odessa und Adolf Furtwängler aus München (der Vater des großen Dirigenten), hatten internationalen Ruf. Die Pariser Kollegen, die sie so nachdrücklich zur Ordnung riefen, ließen sich jedoch nicht beirren. Mit Gegengutachten ausgerüstet, setzten sie in der Abgeordnetenkammer sogar die nachträgliche Bewilligung der Kaufsumme durch. Die Tiara blieb in ihrer wohlgesicherten Vitrine: funkelnd, gleißend, glitzernd, geheimnisumwittert.

Erst 1903 ging der nächste Akt über die Bühne. Am 23. März erklärte der Juwelier Lifschitz, daß er den Urheber der Tiara persönlich kenne, ja, daß er ihm bei der Arbeit über die Schulter geschaut habe – er heiße Israel Rouchomowsky, sei Goldschmied in Odessa und habe für seine Produktion zweitausend Rubel bekommen.

Die Nachricht verbreitete sich mit Windeseile. Ganz Paris freute sich über den Reinfall der Experten. Die Presse veröffentlichte boshafte Kommentare, Couplets besangen die Tiara des Saitaphernes und ihren genialen Schöpfer, den unbekannten Goldschmied Rouchomowsky aus Odessa. Unterrichtsminister Chaumie ordnete eine neue und gründliche Untersuchung an. Die Tiara wurde gerichtlich versiegelt.

Eine Pariser Zeitung schickte einen Korrespondenten nach Odessa. Der suchte den „Graveur Israel Rouchomowsky, wohnhaft Ouspenskaja 34“, in seiner Werkstatt auf und ersuchte ihn, nach Paris zu kommen und sich den umgehenden Behauptungen zu stellen. Der Goldschmied aus Odessa erklärte auf der Stelle sein Einverständnis, freie Fahrt, Unterkunft und Verpflegung vorausgesetzt. Am 5. April stieg er im Hotel Central in Paris ab.

Dann ging es Schlag auf Schlag. Der mit der Untersuchung betraute Monsieur Clermont-Ganneau bat Rouchomowsky zu sich, lernte einen linkischen und von der Situation sichtlich genervten Bürger aus dem fernen Odessa kennen, der ihm nach der ersten Begegnung offenkundig unfähig erschien, die Tiara gefälscht zu haben. Rouchomowsky konnte ihn aber schnell überzeugen – er fertigte Teile der Tiara nach, ohne diese gesehen zu haben, er gab ihre Produktionsgeheimnisse preis, er nannte sogar die Vorlagen der Reliefszenen: Illustrationen aus den „Altertümern des südlichen Rußland“ von Tolstoi und Kondakoff und dem in Stuttgart erschienenen „Bilderatlas zur Weltgeschichte“ von Weisser.

Das Nachspiel war denkbar unsensationell. Israel Rouchomowsky reiste nach Odessa zurück. Der Besteller blieb anonym. Die Zwischenhändler teilten sich die Summe, um die sie den Louvre erleichtert hatten: Hochmann erhielt 86 000, Bhume, der den Empfang quittiert hatte, 74 000 Franc. Szymanski mußte sich mit 40 000 Franc begnügen.

Die geprellten Experten hüllten sich in betretenes Schweigen. Die Tiara wanderte ins Musée des Arts Decoratifs ab, wo sie bis heute bewundert werden kann.

RUDOLF PÖRTNER

Brittens „Albert Herring“ unter Peter Hall beim Glyndebourne-Festival

# Maienkönig durchsumpft die Nacht

Albert Herring ist der tumbe Tor, den die Mutter mit der Teigrolle traktiert, wenn er sich nicht am Rockzipfel leiten läßt. Das Opfer repressiver Mutterliebe bleibt ein Muttersöhnchen, ein Teenager, der zwischen versteckter Aufmüpfigkeit und kreuzkriechender Bravheit pendelt. Benjamin Britten hat mit der Wahl dieses angehenden Gemüsehändlers zum Opernhelden die komische Spielart des Außenseiters gestaltet, jenes ihn zeitlebens faszinierenden Grundtyps, den er auch als Peter Grimes, Billy Budd oder Gustav von Aschenbach variierte.

Als Lady Billows anno 1900 in dem ostenglischen Marktstädtchen Loxford wider den drohenden Sittenverfall moralisch aufrüstet und zu diesem Behuf die Wahl der Maienkönigin wiederbeleben will, da erlebt Tugendbold Albert Herring die Gleichberechtigung des Mannes, aber als Verlegenheitslösung: Er muß als Maienkönig herhalten, da sich eine unbescholtene Jungfer in Loxford beim besten Willen nicht finden läßt.

Doch der Maienkönig entpuppt sich als namenlose Enttäuschung für Lady Billows. Denn ihn wandelt das Gelüste an, sich einen Jux zu machen. Er tut's und schleudert nach durchsumpfter Nacht seinen Jungfernkranz übermütig ins Publikum, so daß vor Staunen über den plötzlich erwachsenen Sohn der Mutter der Mund offen stehen bleibt.

Dieses von Maupassant entlehnte, nach Suffolk transportierte Lustspiel-Sujet hat Britten in seinem für Kammerorchester instrumentierten „Albert Herring“ mit so viel Ironie, Satire, aber auch tieferer Bedeutung zum Klingen gebracht, daß man ihn als Schöpfer der einzigen englischen Opera buffa rühmen sollte.

Hausherr Sir Peter Hall hat mit dem (noch) als musikalischer Direktor von Glynebourne amtierenden Bernard Haitink dieses Juwel so gefaßt, daß ungeschliffene Stellen nicht zu entdecken waren. In dem intimen Theater mit seiner ehrlichen Akustik wirkte diese mit viel parodistischen Elementen durchsetzte, mit Humor, hohlem Pathos, beißender Satire gewürzte Partitur wie eine schöpferische Nachblüte des Rokokogeistes.

Hall stellte sein Regiekonzept unter das Motto „Natur“. John Gunters Bühnenbilder und Kostüme erinnerten an kolorierte Postkarten der Jahrhundertwende. Bei diesem ersten Comeback dieser Glyndebourne-Kreation wurde launig mit Selbstpersiflage gespielt: So erinnerte die große Halle im Mansion der Lady Billows überdeutlich an den an das Glyndebourne-Stammhaus angebauten Orgelsaal. Und das Freßzelt bei der Kür des Maienkönigs sah jenem im Park für die Opernbesucher fast zum Verwechseln ähnlich. Als Sohn der Grafschaft Suffolk ließ Hall die Sänger noch den Dialekt dieser Gegend einstudieren.

Hall führte wahre Pracht-Originale der spätviktorianischen Epoche vor, neben der puritanisch zugeknöpften Lady Billows (der manches sehr Menschliche fremd ist), ihre im Umgang mit den Provinzhonoratioren Lehrerin, Bürgermeister, Pfarrer und Polizeimeister recht forsche Haushälterin. Patricia Johnson verfiel stimmlich und darstellerisch nie der Gefahr, zur Parodie abzusinken.

John Graham-Hall, einer schlaksigen Bohnenstange mit Blondschopf, ist die Titelrolle auf den Leib geschrieben. Als er in seiner Ludernacht von der Kainsmilch getrunken hat, bekommen die Augen Glanz und sein Tenor wird satter. Wo gibt es so viel diebische Freude über einen, der (endlich auch) vom Baum der Erkenntnis gegessen hat?

SIEGFRIED HELM

## JOURNAL

### Neues Institut der Fraunhofer-Gesellschaft

dl. Hannover

In Hannover wurde der Neubau des Fraunhofer-Instituts für Toxikologie und Aerosolforschung nach fünfjähriger Bauzeit seiner Bestimmung übergeben. Das Institut, das sich mit der Umweltforschung beschäftigt, bietet knapp 200 Wissenschaftlern einen Arbeitsplatz. Die Baukosten in Höhe von rund 75 Millionen Mark für den Neubau haben je zur Hälfte der Bund und das Land Niedersachsen getragen.

### VS verlangt Kündigung des Kulturabkommens

AP, Stuttgart

Eine Annullierung des Kulturabkommens mit Südafrika hat der Verband deutscher Schriftsteller (VS) von der Bundesregierung gefordert. Ausgerechnet die Bundesrepublik sollte nicht zu den letzten moralischen und materiellen Stützen eines rassistischen Unrechtssystems gehören, schrieb der VS-Vorstand in einer in Stuttgart veröffentlichten Erklärung. Das 1963 geschlossene Kulturabkommen zwischen der Bundesrepublik und der südafrikanischen Regierung begünstigt nach Ansicht des VS einseitig die weiße Minderheit.

### Ernst Wendt wird Chefdramaturg in Wien

dpa, Berlin

Der Regisseur Ernst Wendt, der als Dramaturg und Regisseur an den Staatlichen Schauspielbühnen Berlins gearbeitet hat, wird vom 1. September 1986 an Chefdramaturg und Regisseur am Wiener Theater in der Josefstadt. Er folgt Boy Gobert, der am Theater in der Josefstadt in der kommenden Spielzeit die Leitung übernimmt.

### Walter Nurnberg, „Meister des Lichts“

dpa, Essen

Unter dem Titel „Ein Meister des Lichts“ stellt das Haus Industrieform in Essen bis zum 10. August das Schaffen des Werbe- und Industriefotografen Walter Nurnberg vor. Der heute 78jährige gebürtige Berliner arbeitet seit 1934 vorwiegend in England, wo er sich auch als Publizist und Pädagoge einen Namen machte.

### 70. Esperanto-Kongreß zu Gast in Augsburg

DW. Augsburg

„Antike und Moderne – Was gilt es zu bewahren, was zu ändern?“ lautet das Thema des 70. Esperanto-Weltkongresses, der von morgen bis zum 10. August in Augsburg stattfindet. Mehr als 2000 Delegierte aus 50 Ländern werden zu dieser Fachtagung erwartet, die ausschließlich in der Plansprache Esperanto abgehalten wird.

### Tradition und Moderne beim Coburger Glaspreis

DW. Coburg

Die breite Palette der Glaskunst heute repräsentiert die Ausstellung des Zweiten Coburger Glaspreises für moderne Glasgestaltung in Europa bis zum 13. Oktober auf der Veste Coburg. Neben bewährtem Traditionellen stehen Tendenzen, die in den letzten Jahren ausgereift sind, sowie ganz junge Entwicklungen. Der mit 10 000 Mark dotierte



„Traurig“ und „Glücklich“, geblasene Stielgläser der Schwedin Eva Almeberg FOTO: KATALOG

Hauptpreis ging an Erwin Eisch aus der Bundesrepublik, der zweite Preis an den Schweden Bertil Vallien. Den dritten Preis erhielten der Deutsche Johannes Hewel, die Britin Diana Hobson und der Tschechoslowake Jaromir Rybák.

### Schloß Gottorf zeigt „Leute machen Kleider“

DW. Schleswig

„Leute machen Kleider“ hat das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum in Abwandlung der alten Volksweisheit seine Sonderausstellung über das Schneiderhandwerk überschrieben, die bis Dezember auf Schloß Gottorf in Schleswig zu sehen ist. Sie zeigt die tägliche Praxis der Schneider anhand von Werkzeugen und Produkten, die Rolle von Zünften und Gesellenschaften sowie die Stellung der Frau im Schneiderhandwerk. Die Broschüre kostet zwei Mark.

Im „Wein-Skandal" ermitteln die Anklagebehörden inzwischen wegen Gemeingefährlicher Vergiftung / Wie gefährlich überhaupt ist Diethylenglykol?

# Gepanscht wurden auch Sekt und Traubensäfte

KURT POLLAK, Wien

Nun ist es so weit. Jetzt wird schon das Wort vom „Wein"-Skandal zu eng, seit die umstrittene Chemikalie (s. nebenstehenden Bericht) nicht nur in Sektprodukten, sondern auch in Säften gefunden wurde. Seit Mittwoch steht fest: Den Panschern waren die Profite, die ihnen durch die Verfälschung minderwertiger Weinsorten mit dem Frostschutzmittel Diethylenglykol seit Jahren in die Taschen flossen, immer noch zu gering. Auch der als gesund angepriesene alkoholfreie Traubensaft mußte sich einen „Glykol-Spritzer" gefallen lassen.

Chemiker der Lebensmitteluntersuchungsanstalt in Wien gaben diese neue Horrormeldung jetzt bekannt und veranlaßten damit das österreichische Gesundheitsministerium zu einer Warnung über Rundfunk und Fernsehen. Zuerst war lediglich eine Sorte, der „Hundertprozentige weiße Traubensaft" aus dem niederösterreichischen Kellereibetrieb Ing. Peer, dessen Inhaber bereits zu den 25 verhafteten mutmaßlichen Weinpanschern gehört, ins Gerede gekommen. Seit Oktober '84 übrigens war dieser Saft auf dem Markt. Gestern früh nun wurde die Warnung plötzlich ohne weitere Begründung auf sämtliche Traubensäfte ausgedehnt. Eine weitere Dimension des Weinskandals.

Nun stehen die Weindetektive der mit der Aufklärung befaßten Kriminalabteilungen auch noch vor der „Fleißaufgabe", die Traubensäfte unter die Lupe zu nehmen. Immerhin wurde im inkriminierten Saft ein Anteil von 1 Gramm Diethylenglykol pro Liter nachgewiesen. Genaue Angaben darüber, welches Verbreitungsgebiet dieses „Zeugs" genommen hat, konnte das Gesundheitsministerium gestern nicht machen.

Den verhafteten Weinhändlern stehen neue Verhöre bevor. Besonderes Augenmerk werden die Untersuchungsbehörden dem aus Deutschland stammenden Chemiker Thomas Eckert (33) widmen, der bei der Firma Peer beschäftigt war und nach seiner Verhaftung vor zwei Tagen ein unglaubliches Geständnis ablegte: Er habe seit Dezember '82 rund 3,5 Tonnen Diethylenglykol in die Weine seines Arbeitgebers gemixt; im Schnitt 0,2 Gramm pro Liter. Das ergibt eine Menge von 17 Millionen Liter verpanschten Weins, von dem bisher ganze 1,5 Millionen Liter beschlagnahmt wurden. Der Weinchemiker gestand „nebenbei", das Frostschutzmittel bei einer Wiener Fachhandlung offiziell als „Frostschutz für Wein" bestellt und dieses prompt mit Lkw-Zügen geliefert bekommen zu haben.

Wenige Stunden vor der Bekanntgabe der neuen Hiobsbotschaft tagte in Wien der oberste Sanitätsrat. Dessen Präsident, der renommierte Internist Professor Karl Fellinger erklärte, bis jetzt sei in Österreich kein einziger Fall einer akuten oder chronischen Gesundheitsschädigung durch Diethylenglykol bekanntgeworden. Der Mediziner, der sich als Leibarzt arabischer Potentaten einen Namen gemacht hat, verwies darauf, es sei eine Frage der Quantität, ob ein chemischer Stoff Gesundheitsschädigungen hervorrufe und gab zu bedenken, daß auch Alkohol und Nikotin Gifte seien. Es bedürfe erst eingehender Tierversuche und Langzeittests, um eindeutig zu ermitteln, wie hoch die Toleranzgrenze bei Diethylenglykol sei.

Mit dieser Ansicht dürften die Anwälte der gekaschten Weinhändler hausieren gehen. Schließlich drohen ihren Mandanten nicht mehr nur Betrugsverfahren, sondern auch Anklagen wegen Gesundheitsgefährdung und Gemeingefährlicher Vergiftung. Beide Delikte ziehen Strafen bis zu zehn Jahren nach sich. Damit wird auch die bisher unbeachtete Frage aufgeworfen, ob die Weinpanscher sich der Schwere ihrer Verfehlungen überhaupt bewußt gewesen sind. Selbst Staatsanwälte bezweifeln, daß die Panscher die Gesundheit ihrer Kunden schädigen wollten. Welchen Sinn sollte das haben?



*Was habt ihr aus den Trauben gemacht?* FOTO: MANFRED VOLLMER

# *Diethylenglykol – Anwärter für den Begriff des Jahres*

Nachdem 1984 Dioxin und Formaldehyd zu den „Begriffen des Jahres" gewählt worden waren, hat sich jetzt das Diethylenglykol um diesen Titel für das Jahr 1985 beworben. Mit kräftiger Unterstützung einiger experimentierfreudiger Chemiker haben Weinhändler – ob zuerst in Österreich oder der Bundesrepublik Deutschland wird man wohl nicht mehr genau herausfinden – mit dieser Substanz für Furore gesorgt. Je mehr über die Giftigkeit dieses Stoffes einerseits und über die verwendeten Mengen bekannt wird, desto mehr fragt man sich, warum die Wein- und Traubensaftpanscher gerade auf ihn verfallen sind. Haben sie seine Gefährlichkeit möglicherweise nicht gekannt – oder zumindest unterschätzt?

Wer sich die Chemie der Alkoholverbindungen genau anschaut, stellt fest, daß die Übeltäter sich aus einer ganzen Gruppe ähnlicher Substanzen die mit Abstand gefährlichste herausgepickt haben. Die Glykole, die zwei sogenannte Alkoholgruppen aus einem Sauerstoff- und einem Wasserstoffatom enthalten, stehen chemisch gesehen zwischen den einwertigen Alkoholen (Ethanol und Methanol) mit einer derartigen Gruppe und den dreiwertigen Alkoholen wie Glycerin mit drei Gruppen.

Diese Substanzen besitzen einige übereinstimmende Eigenschaften, aber auch erhebliche Unterschiede. So ist etwa Ethanol, der „Schnaps"-Alkohol, nur bei übermäßigem Genuß schädlich, wie jeder aus eigener Erfahrung weiß. Methanol ist dagegen hochgiftig: Es entsteht bei unsachgemäßem „Brennen" von Alkoholika und führt zu schweren Sehschädigungen bis hin zur Blindheit. Auch die Glykole selbst unterscheiden sich in ihrer Giftigkeit. So ist das (Mono)-Ethylenglykol bei einer Dosis von 20 Gramm noch ungefährlich, 100 Gramm führen zu schweren Gesundheitsschäden. Das Diethylenglykol kann dagegen nach Auskunft der einschlägigen Toxikologie-Lehrbücher schon in einer Dosis von 14 Gramm tödlich sein. Glycerin dagegen ist weit weniger gefährlich: Es wird in Arzneimitteln zur äußerlichen Anwendung verwendet und führt bei innerer Anwendung erst in hoher Konzentration zu gesundheitlichen Störungen. Erstaunlicherweise haben alle diesen Substanzen eine Eigenschaft gemeinsam: Sie besitzen einen süßlichen Geschmack.

Um so mehr stellt sich die Frage, weshalb die „Wein-Chemiker" gerade auf das Diethylenglykol verfallen sind, um ihre Produkte zu süßen. Möglicherweise war es reiner Zufall: Einer der Schuldigen könnte aus irgendeinem Grund auf diese Substanz und ihren süßlichen Geschmack gestoßen sein. Allerdings findet sie nur im technischen Bereich Verwendung, so zum Beispiel als Feuchthaltemittel für Tabak, Papier oder Leim, als Lösungsmittel für Lacke oder als Bestandteil von Gefrierschutzmitteln. In Lebensmitteln darf es wegen seiner Giftigkeit nicht verwendet werden. Auch in Medikamenten wird es nicht mehr angewandt, nachdem es 1937 in den USA zu einem Vergiftungsfall mit fast 100 Toten gekommen war.

Möglicherweise waren die Chemiker aber darauf aus, eine Substanz zu finden, die schlecht nachweisbar ist. Das Diethylenglykol bietet sich in dieser Hinsicht an, weil es zum Beispiel keinen unangenehmen Geruch beim Erhitzen entwickelt, wie etwa Glycerin. Außerdem ist es eine verhältnismäßig „ungewöhnliche" Substanz: Da die Lebensmitteluntersuchungsämter immer nur gezielt nach Zusatzstoffen in Lebensmitteln suchen können, hatten die Panscher möglicherweise die Hoffnung, dieser Stoff würde durch die engen Maschen der Untersuchungsmethoden fallen. Tatsächlich hat ja auch erst die „Dummheit" eines Weinhändlers, der die Substanz beim Finanzamt von der Steuer absetzen wollte, zur Entdeckung der Giftmischerei geführt. LUDWIG KÜRTEN

## *Doktorarbeit über die weibliche Bluse als solche*

dpa, Hamburg

Mit ihrer Kleidung präsentieren Frauen nicht nur die eigene Persönlichkeit, sondern verraten auch etwas über ihren „Traummann". Zu diesem tollen Ergebnis kommt die gelernte Damenschneiderin und Hamburger Soziologin Elke Drengwitz in ihrer 800 Seiten umfassenden Dissertation zum Thema „Mode und Selbstdarstellung". So sei die progressiv-extravagant gekleidete Frau auf der Suche nach einem toleranten, gleichgesinnten Partner. Die damenhaft-repräsentativ Gewandete wünsche sich den „Mann als verehrenden Kavalier".



Frau Doktor eruierte sechs „Mentalitäten", denen sich der Bekleidungsstil der Frauen in der Bundesrepublik Deutschland unterordnen lasse: sportlich-sachlich, progressiv-extravagant, damenhaft-repräsentativ, romantisch-verspielt, feminin-aktiv und emanzipiert-dynamisch. Zu den weiteren Merkmalen gehörten über die typische Garderoben-Form hinaus eine bestimmte Farbtendenz sowie bevorzugte Materialien. Ist man da nicht von den Socken?

# 40 Mark wirken Wunder

**Bilanz nach einem Jahr Anschnallpflicht mit Bußgeld**

CATRIN WILKENING, Bonn

Ein Lebensretter wurde Pflicht: Seit dem 1. August 1984 muß ein Autofahrer, der sich ohne angelegten Sicherheitsgurt erwischen läßt, ein Bußgeld von 40 Mark zahlen. Der Erfolg der Maßnahme des Bundesverkehrsministeriums blieb nicht aus. Erst die Bußgelddrohung bewirkte, daß heute rund 95 Prozent den „Lebensretter Nr. 1" anlegen.

Registrierte die Bundesanstalt für Straßenwesen bei ihren Untersuchungen im März 1984 auf Autobahnen nur 81 Prozent angeschnallte Autofahrer, so waren es im März darauf bereits 97 Prozent. Hielten es im vergangenen Jahr in Dörfern und Städten nicht einmal 50 Prozent für nötig sich festzugurten, so machten in diesem Jahr 91 Prozent vor dem Start ihr „Klick". Gerade in den unteren Geschwindigkeitsbereichen schützt der Gurt auch am besten.

Die Deutschen stehen mit ihrer prompten Anschnall-Reaktion auf das Bußgeld nicht allein. Auch in den Nachbarländern bewirkte erst die Einführung einer Bargeldstrafe, daß der Prozentsatz der Gurtanleger schlagartig von 50 auf mehr als 80 Prozent stieg. Peter Gauly, Pressesprecher des Verbandes der Autoversicherer, hält das für eine allgemeine Erfahrung. Alle noch so dringenden Appelle für „die Sache der Vernunft" hätten nichts genutzt.

Die Unfallstatistik bewies, daß die Autofahrer sich vorher zum eigenen Schaden unvernünftig verhielten. Im Zeitraum der Anschnallpflicht, von August 1984 bis März 1985, starben beispielsweise 1000 Menschen im Straßenverkehr weniger als im vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres, ermittelte die Bundesanstalt für Straßenwesen.

1983, dem letzten Jahr ganz ohne Gurtpflicht, wurden 11 700 Verkehrstote gezählt. Dieses Jahr rechnen Statistiker mit weniger als 10 000 Todesopfern. Außerdem sei zu beobachten, so Gauly, daß „viele, die ohne Gurt bei einem Unfall ums Leben gekommen wären, jetzt ‚nur' schwer, viele, die schwer verletzt wären, jetzt leicht und die leicht Verletzten oft überhaupt nicht mehr verletzt" worden seien.

Ungelöst ist noch die Frage des Bußgeldes für Anschnallversäumnisse auf dem Rücksitz. Eine Umfrage Ende 1984 ergab, daß nur zwei von drei Autofahrern überhaupt von einer Gurtpflicht im Fond wußten. Ein Bußgeld könne es selbstverständlich erst geben, wenn alle Pkw auch hinten mit Gurten ausgestattet seien, so Gauly. Das dürfte erst in fünf Jahren der Fall sein.

Die Polizei hat sich in diesem Jahr mit dem Bußgeld noch zurückgehalten und ihre Kontrollen in den meisten Bundesländern auf Stichproben beschränkt. In Bonn zählte sie bei einer Kontrolle zum einjährigen Geburtstag der „Bußgeld-beschwerten" Gurtpflicht die meisten angeschnallten Autofahrer auf der Straße vor dem Landesbehördenhaus, dort, wo das Auge des Gesetzes am gegenwärtigsten ist.

## LEUTE HEUTE

### *Herr über Mendig*

**Gerhard Dohmen**, ein 64jähriger Witwer aus Cochem, zieht es hoch hinaus, während sich viele seiner Altersgenossen schon um einen Platz im Seniorenheim bemühen. Er wurde Deutschlands ältester Fallschirmschüler, der sich jetzt über dem Himmel von Mendig (Kreis Mayen-Koblenz) einen 40 Jahre alten Traum erfüllte, den er aus Rücksicht auf seine Frau stets unerfüllt gelassen hatte. Gezielt vorbereitet von zwei Sprunglehrern, die zusammen zehn Jahre jünger waren als er, gelang dem alten Herrn – untauglich übrigens fürs Militär – der erste Sprung, gut plaziert. Dohmens Motto: „Selig sind die, die Träume haben und gewillt sind, sich diese auch zu verwirklichen."

### *Solidarität mit Rock*

Der an Aids erkrankte Hollywoodstar **Rock Hudson** soll noch höchstens zwei Monate zu leben haben. Das meldete die Fernsehgesellschaft „KABC-TV" in Los Angeles unter Berufung auf einen Arzt, der bestätigte, daß Hudson nun auch an dem bei Aids-Kranken typischen Hautkrebs leide. Inzwischen haben **Liz Taylor** und **Shirley McLaine** eine Solidaritätskampagne gestartet. Auf einem für September geplanten Wohltätigkeitsfest soll eine Million Dollar zusammenkommen. Das Geld ist für die Bekämpfung der Seuche bestimmt. Zugesagt haben bereits **Andy Warhol**, **Burt Lancaster** und der Bürgermeister von Los Angeles, **Tom Bradley**.

# Wo Blinde nähen lernen

**Erste Erholungs- und Bildungsstätte für Sehbehinderte**

GEORG BAUER, Timmendorf

Den musikalischen Rahmen gestalteten zwei Blinde, Walter Kubina aus Würzburg und Kurt Find aus Neuwied am Rhein. Zur Eröffnung der ersten Blindenerholungs- und Bildungsstätten an der Ostsee in Timmendorf spielten sie auf Violine und am Klavier Werke von Beethoven. Sie demonstrierten damit auch den Sinn des Hauses: die Chance zu wahren, aktiv am Leben – auch in musikalischer Hinsicht – teilzunehmen.

Rund 4,2 Millionen Mark brachten Bund, Land, der Blindenverein Hamburg und verschiedene Stiftungen auf, um das seit 1921 bestehende Gebäude, das damals ausschließlich der Erholung für Sehbehinderte diente, auf den modernsten Stand zu bringen. Als Orientierungshilfen wurden Treppensicherungen gebaut, Bodenmarkierungen gezogen sowie Handläufe und Türen mit erfühlbaren Zimmernummern installiert, um den Blinden die Möglichkeit einzuräumen, sich auch ohne Begleitung sicher zu bewegen.

Herzstück des sogenannten Alfons-Gottwald-Hauses mit seinen 55 Gästebetten, benannt nach dem Vorsitzenden des Deutschen Blindenvereins aus der Zeit von 1953 bis 1974, sind zwei Trainingsräume für die soziale Rehabilitation und das Erlernen „lebenspraktischer Fertigkeiten".

Wie der Vorsitzende des Hamburger Blindenvereins, Werner Prüter, sagte, soll in Wochenend-, Wochen- oder mehrwöchigen Seminaren, die das ganze Jahr über organisiert werden, der Rückweg in den Alltag erleichtert werden. Auf dem Programm stehen Kochen, Waschen, Nähen, Bügeln, Kosmetik und Körperpflege. Fertigkeiten, die die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Behinderten fördern sollen. Das besondere Engagement gilt dabei auch der Berufsförderung. Flexibel einsetzbare Lehr- oder Unterrichtsmaterialien wie Punktschrifttafeln, Blindenschrift-Bogenmaschinen sowie Schreibmaschinen mit besonderen Blindeneinrichtungen sollen die Chancen eröffnen oder erweitern, eine Stelle als Bürokraft zu finden.

Einen Namen machte sich das unmittelbar am Strand liegende Haus zu Beginn der 70er Jahre als „Wiege der deutschen Mobilitätstrainer". Sie unterrichteten die Körperbehinderten in der Fähigkeit, sich mit Hilfe der weißen Taststöcke sicher im Straßenverkehr zu bewegen. Ein mehrere tausend Quadratmeter großer Garten, angelegt nach Rücksprache mit einer Orientierungs- und Mobilitätstrainerin, dient mit seinen Wegen und Bodenmarkierungen auch als Lehrraum unter freiem Himmel.

Probleme bereitet zur Zeit nur noch ein Bad in der Ostsee – nicht nur wegen des Wetters. Zwar tönt zur Orientierung der blinden Schwimmer eine Schiffsglocke weit übers Meer, doch der 42 Meter lange, mit Geländern gesicherte Badesteg war zur Eröffnung noch nicht fertig. Das Eis des vergangenen Winters hatte ihm arg zugesetzt.

## Bischof liest dem „Jet-set" die Leviten

dpa, Madrid

Unter dem Titel „Provokation an der Costa del Sol" hat der Bischof von Malaga, Monsenor Ramon Buxarrais, dem „Jet-set" an der andalusischen Ferienküste um Marbella die Leviten gelesen. Nach spanischen Zeitungsberichten von gestern wetterte der Bischof am Vortag in Malaga in einem Hirtenbrief: „Man hat den Eindruck, vor einem dantesken Schauspiel zu stehen, in dem das Gelächter der Reichen die (Hilfe-) Schreie der Armen ersticken kann." Die „Geldverschwender" in den Nobelclubs und den Palästen an der „Sonnenküste" hätten sogar den Sarkasmus, „bei ihren Festen Kollekten oder Verlosungen zugunsten der Armen zu organisieren". Der Bischof von Malaga stellt gegenüber: Hier das „drohende Gespenst der Arbeitslosigkeit, das ständig viele Heime in Malaga ängstigt", und „die andere Seite der Medaille: Es werden superteure Häuser und kleine Paläste gebaut, luxuriöse Jachten und Autos zur Schau gestellt und orgiastische Feste gefeiert". Während die „High-Society in Hochglanzfarbe in den Illustrierten erscheint", demonstrierten die anderen in Andalusien und in der Provinz Malaga ungehört mit Hungermärschen.

### Henker starb

AFP, Paris

André Obrecht, der letzte Henker Frankreichs, ist am Montag im Alter von 86 Jahren in Nizza gestorben. Das wurde erst jetzt bekannt. Niemand, nicht einmal seine Nachbarn, wußten etwas von seinem ehemaligen Beruf. Als Vollstrecker der Todesstrafe wurde André Obrecht im französischen Justizministerium Nachfolger seines Schwiegervaters Edouard Deibler. 1981 wurde in Frankreich die Todesstrafe abgeschafft.

### Brutaler Vater

AP, Vancouver

Weil ihm das Sorgerecht für sein Kind aberkannt worden war, hat ein 33jähriger Kanadier am Mittwoch in Vancouver seinen zweijährigen Sohn



als Geisel genommen und gedroht, ihn aus einem Fenster im dritten Stock zu werfen. Polizeibeamte postierten sich mit einer Decke unter dem Kind, um es notfalls zu retten. Nach zwei Stunden gelang es den Beamten, das Kind aufzufangen.

### Irrtum über die Beute

AFP, Marseille

Als Ente erwies sich eine Meldung von gestern, wonach in Frankreich Gangster bei einem Überfall auf einen Geldtransport 67 Millionen Mark erbeutet haben sollen. Richtig ist: Der Überfall fand statt. Die Beute betrug allerdings umgerechnet lediglich 410 000 Mark.

### Tödliche Hitzewelle

dpa, Athen

Die seit Dienstag anhaltende Hitzewelle in Griechenland hat bis gestern sieben Menschenleben gefordert. Den Angaben zufolge starben fünf Griechen an Herzversagen. Auch gestern erreichten die Temperaturen im mittelgriechischen Larissa 45 Grad Celsius und in Athen 41 Grad.

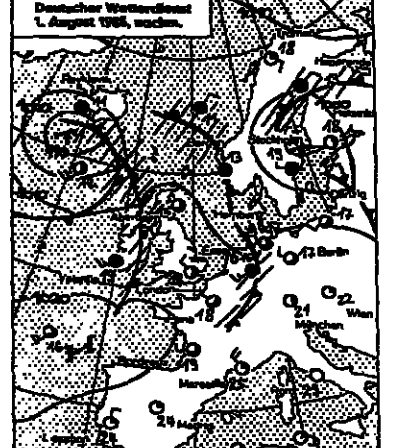
### Gegen Kaution freigelassen

dpa, Tübingen

Der Nürnberger Olympiasieger Pasquale Passarelli befindet sich wieder auf freiem Fuß. Wie die Polizeidirektion Tübingen mitteilte, ist der durch seine „Goldene Brücke" von Los Angeles berühmt gewordene Ringer gestern nach dem Haftprüfungstermin gegen eine Kaution von 100 000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen und der gegen ihn erlassene Haftbefehl außer Vollzug gesetzt worden. Sein ebenfalls wegen vermuteter Begünstigung und Hehlerei inhaftierter Bruder Tomaso sitzt weiter in Tübingen ein.

## WETTER: Mäßig warm und wolkig

**Wetterlage:** Ein von Westen her durchschwenkender Hochdruckkeil führt zu vorübergehender Wetterberuhigung, ehe in der kommenden Nacht ein neuer atlantischer Tiefausläufer auf Westdeutschland übergreift.



**Vorhersage für Freitag:**
Zunächst meist aufgelockerte Bewölkung und weitgehend niederschlagsfrei. Zum Abend von Westen her rasche Bewölkungsverdichtung und nachfolgend zeitweise Regen. Tageshöchsttemperaturen 18 bis 22 Grad. Tiefstwerte in der Nacht zum Samstag bei 12 bis 8 Grad. Mäßiger, im Norden auch frischer bis starker Südwestwind.

**Weitere Aussichten:**
Wechselhaft mit einzelnen Schauern, nur mäßig warm.

**Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Berlin | 17° | Kairo | 33° |
| Bonn | 19° | Kopenh. | 17° |
| Dresden | 18° | Las Palmas | 23° |
| Essen | 16° | London | 18° |
| Frankfurt | 19° | Madrid | 24° |
| Hamburg | 17° | Mailand | 24° |
| List/Sylt | 14° | Mallorca | 27° |
| München | 21° | Moskau | 22° |
| Stuttgart | 20° | Nizza | 25° |
| Algier | 27° | Oslo | 20° |
| Amsterdam | 17° | Paris | 18° |
| Athen | 32° | Prag | 19° |
| Barcelona | 25° | Rom | 29° |
| Brüssel | 16° | Stockholm | 19° |
| Budapest | 24° | Tel Aviv | 29° |
| Bukarest | 29° | Tunis | 30° |
| Helsinki | 18° | Wien | 22° |
| Istanbul | 27° | Zürich | 20° |

**Sonnenaufgang*** am **Samstag**: 5.49 Uhr, Untergang: 21.07 Uhr; **Mondaufgang**: 22.38 Uhr, Untergang: 8.23 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

# Der Tag wurde zur Nacht

**Fünf Feuerwehrleute starben bei Bränden in Frankreich**

DW. Nizza

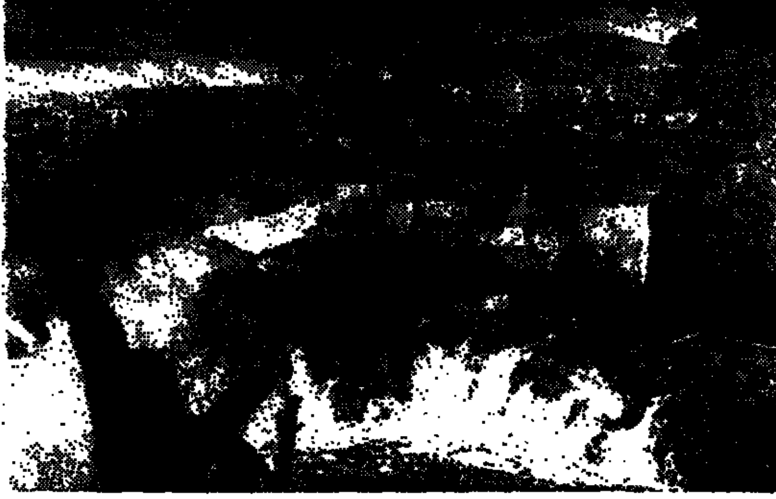
Bei verheerenden Waldbränden in Südfrankreich sind in der Nacht zum Donnerstag fünf Feuerwehrleute ums Leben gekommen. Sieben weitere mußten mit teilweise schweren Verbrennungen in eine Klinik nach Cannes eingeliefert werden. Insgesamt wurden über 2200 Hektar Waldland und ein Campingplatz zerstört. 60 Touristen verloren ihr Hab und Gut. Ihre Zelte und Wohnwagen wurden Opfer der Flammen. Die Urlauber wurden vorübergehend in einer Schule in Mandelieu untergebracht. Die Autobahn entlang der Mittelmeerküste wurde zeitweilig gesperrt.

Der Rauch des Feuers bei Mandelieu verdunkelte am Mittwochnachmittag den Himmel über der Bucht von Cannes. „Es wurde plötzlich Nacht", berichtete Jean-Claude Tron, Bewohner eines Ferienhauses oberhalb von Mandelieu. Der Fluchtweg war Jean-Claude Tron und seiner Familie durch eine Flammenwand abgeschnitten. Es herrschte ein totales Verkehrschaos auf den Straßen. „Urlauber versuchten vom Strand mit ihren Autos zu ihren Ferienhäusern und Zeltplätzen zu gelangen. Die Feuerwehrwagen konnten sich kaum ihren Weg bahnen", so Tron, der mit seiner Familie von einem Hubschrauber gerettet wurde.

Die vom Feuer umringte Esterel-Autobahn und die Nationalstraße 7 wurden geschlossen, worauf der Verkehr entlang der Küste zeitweilig völlig zum Erliegen kam. Einheimische und Touristen wurden von Panik ergriffen.

Die Brände konnten gestern mittag unter Kontrolle gebracht werden. Die an Ort und Stelle befindlichen 1663 Feuerwehrleute befürchteten jedoch eine neue Entfachung, da der Wetterdienst heftigen Mitstral-Wind ankündigte. Die Feuerwehrleute werden von 261 Löschwagen und 15 Löschflugzeugen unterstützt. Auch Teile Korsikas wurden in den letzten 24 Stunden durch Waldbrände verwüstet. Nördlich von Bastia hatte die Feuerfront am Mittwochabend die Küste erreicht. Mehrere Dörfer mußten evakuiert werden.

Eines der Feuer brach am Mittwochnachmittag im Gebiet von Adrets im Departement Var aus und erreichte infolge des heftigen Mistral-Windes auf einer sechs Kilometer breiten Front das Tanneron-Massiv an der Grenze des Departements Alpes-Maritimes.



**Meterhoch fraßen sich die Flammen mit gespenstischem Tempo durch die Wälder an der Riviera.** FOTO: DW

In der Stadt Mandelieu mußten einige Häuser evakuiert werden. Nach Mitteilung des Bürgermeisters fiel eine Villa den Flammen zum Opfer. Im Raum Callas nordöstlich von Draguignan wurden über 1000 Hektar Wald vernichtet, Wohngebiete waren jedoch nicht bedroht.

Eine Brandkatastrophe im Tanneron-Massiv hat vor 15 Jahren großes Aufsehen erregt. Bei der damaligen Katastrophe, die das Drehbuch zu einem Film lieferte, kamen insgesamt elf Menschen ums Leben. Über 60 000 Hektar Waldland wurden vom Feuer vernichtet.

## *ZU GUTER LETZT*

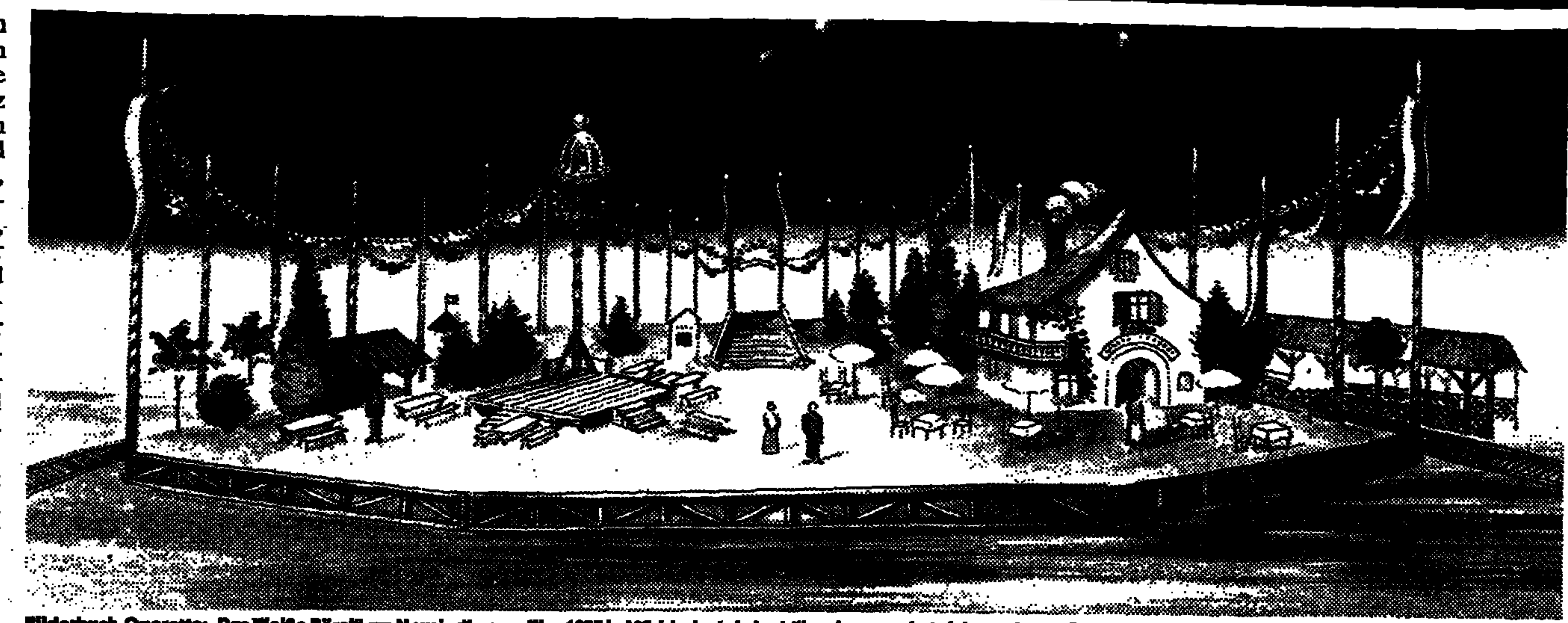
*Zu einer „Mutprobe" hatte SPD-Fraktionschef Hans-Jochen Vogel am Mittwochabend in die hessische Landesvertretung in Bonn geladen: Entschlossen nippten er und Hessens SPD-Ministerpräsident Holger Börner am Wein aus den Staatsgütern des Bundeslandes und forderten die Gäste des SPD-Sommerfestes auf, es ihnen nachzutun. Börner fand ein überzeugendes Argument, um die Schwellenangst zu überwinden: „Wir machen unseren Wein nämlich nur aus Trauben." Vogel: „Diesen Tip werde ich weitergeben."*







**Das Musikland Österreich läßt bitten: alle, die schon dort zur Sommerfrische weilen, und jene, die kurz entschlossen eintauchen wollen in Walzertaumel und Operettenseligkeit, Blasmusik und Orgelklänge. Überall wird musiziert, klassisch bis kokett. Für Mozart-, Haydn- und Bach-Anhänger ist die Palette genauso groß wie für Freunde der leichten Muse. Und wer sich vor Ort – in Salzburg, Wien, Bad Ischl, Bregenz oder anderswo – den Veranstaltungskalender anschaut und sich möglichst rasch um Karten bemüht, der kann genießen, was Österreich seinen Gästen an musikalischen Leckerbissen zu offerieren hat.**



Bilderbuch-Operette: „Das Weiße Rössl" am Neusiedlersee. Was 1957 in Mörbisch als Laienbühne begann, hat sich zum festen Bestandteil des burgenländischen Kulturlebens gemausert.
BÜHNENBILD-ZEICHNUNG: KARL-EUGEN SPURNY

# Wo der Urlaubshimmel immer voller Noten hängt . . .

**Salzburg**

Der Dichter E. T. A. Hoffmann sitzt sehnsuchtsvoll in einem Weinkeller und sucht bei Gesang und Punsch seine unglückliche Liebe zu vergessen. Wie er versunken mit hängenden Schultern dasitzt, wie er ekstatisch aufspringt, den kneipenden Studenten das Lied von Klein-Zack vorträgt und seine Gedanken doch wieder zu der angebeteten Sängerin Stella abschweifen, das rührt die Zuschauer an. Der Star der Offenbach-Oper, der so professionell schon in den ersten Minuten die Zuschauer in seinen Bann zu ziehen vermag, ist ganze 50 Zentimeter groß, etwa drei Kilo schwer und aus Holz.

Es ist eine von 400 spielenden Puppen des Salzburger Marionettentheaters, weitere 1500 „Inaktive" ruhen im Magazin. Auf der Miniaturbühne, die etwa ein Zehntel eines ausgewachsenen Theaters mißt, aber mit gleicher Perfektion arbeitet, wird derzeit einmal nicht Mozart gespielt. Die phantastisch-skurrilen Erzählungen des Märchendichters aus der Zeit der Romantik, in der Musik von Jacques Offenbach wurden in der ursprünglichen französischen Version für die Opéra Comique auf die Puppenbühne gebracht. Per Schallplatte leiht Placido Domingo dem aus Holz geschnitzten (und doch nie hölzernen) Star seine Stimme. Die angebeteten Damen – Stella, Olympia, Giuletta und Antonia – werden von Joan Sutherland mit lieblichen Lauten ausgestattet.

So ist es durchaus ein akustischer Genuß, vor allem aber ein optisches Erlebnis, die phantastische Inszenierung von „Les Contes d'Hoffmann" im Salzburger Marionettentheater zu erleben. Geschaffen von einem engagierten 13köpfigen Team unter Professor Gretel Aicher, die sich allabendlich mit acht anderen Spielern in halsbrecherischer Haltung weit über die Brüstung hoch über der Bühne hinauslehnt. Alle, die hier an den Fäden ziehen, sind mit Passion dabei. Ihre Hingabe, Präzision und Geschicklichkeit verleihen den Puppen jene Lebendigkeit, die das Spiel zur vollkommenen Illusion werden läßt. Die wunderbare Harmonie von Licht, Farbe, Klang und Bewegung suggeriert, daß die Oper eigens für diese anmutigsten aller Puppen geschrieben worden sei . . .

Neben Marionettentheater und den für ein exklusives Publikum inszenierten Festpiel-Höhepunkten offeriert die Musikstadt Salzburg im Sommer die reizvollen Schloßkonzerte (Kammermusik im Schloß Mirabell, in der Residenz oder auf der Festung Hohensalzberg) oder das Opern-Spiel im Heckentheater des Mirabellgartens, einem der schönsten Naturtheater Europas, das seit seiner Schöpfung im Jahr 1715 nichts an Charme eingebüßt hat. Ein „Abend im Lustschloß Hellbrunn" bringt heitere Klassik bei geselligem Anlaß zur Aufführung. Die vielen Kirchenkonzerte schließlich sind im Festjahr '85 vor allem Bach gewidmet, doch sind hier dem Musikerlebnis harte Grenzen gesetzt: Salzburgs Kirchen haben Bänke für Büßer.

Reine Lebensfreude dagegen versprechen die Operettenwochen in Bad Ischl, die noch bis Ende August dauern. Wer im Programmheft blättert und die leere Seite „Für Autogramme" findet, spürt, was die Ischler Aufführungen auszeichnet: eine innige Liebe zur leichten Muse, die die Zuschauer begeistert erwidern.

Die Operettenwoche im Kurhaus Bad Ischl findet seit nunmehr 25 Jahren ein enthusiastisches Publikum. Das Städtchen an der Traun, das Sommersitz so vieler Komponisten war – darunter Léhar, Strauß, Kálman, Brahms – und von dem aus so viele Werke dieses Musikgenres ihren Siegeszug um die Welt antraten, ist ein wirkliches „Traumland" der Operette. Die Kaiservilla im gepflegten Park, die Léharvilla mit ihrem großbürgerlichen Prunk und den vielen Erinnerungsstücken an den erfolgreichen Komponisten, das verführerische Café Zauner und die klassizistische Pracht des Kurviertels – das alles muß Musik atmen, da muß der Himmel irgendwo voller Geigen hängen, selbst wenn es „Schnürl" regnet. Anders ist Ischls Operetten-Seligkeit kaum zu erklären. Was hier unter der Stabführung des 85jährigen Professors Macku mit dem durch Nachwuchskräfte verstärkten Kurorchester und Künstlern von überall auf die enge Kurhaus-Bühne gebracht wird, mangelt der Perfektion auf beglückende Weise. Und wenn in der „Lustigen Witwe" das schwierige Studium der Weiber beschworen und mit heftigem Szenenapplaus bedacht wird, dann ist die Operette in Ischl immergrün und frisch wie eh und je.

Operette bestimmt den musikalischen Sommer in Österreich aber beileibe nicht nur in Bad Ischl. In Wien ist gar die Staatsoper prächtiger Rahmen für die „Csardasfürstin" oder die „Fledermaus" und das Schönbrunner Schloßtheater für „Wiener Blut". Der Ausflug an die „Badewanne der Wiener", den Neusiedlersee, läßt sich mit einem Besuch der Seebühne von Mörbisch verquicken. Dort agiert Dagmar Koller als Wirtin vom „Weißen Rössl" inmitten eines bunten und quirligen Bildes. Da werden knatternde Oldtimer, Tandems und falsche, aber dafür tanzende Kühe zur Blasmusik auf die Bühne bemüht, und im Hintergrund legt fröhlich geschmückt ein Bötchen an, das der Rössl-Wirtin neue Gäste bringt. Ein rundum herziges Sommervergnügen an milden Abenden, wenn man es nicht vorzieht, in einem der blumengeschmückten Heurigen-Höfe bei Zigeunermusik den Wein direkt vom Winzer zu trinken und mit ihm über die traurigen Folgen des österreichischen Weinskandals für die kleinen Weinbauern zu diskutieren.

Die Puppe als Puppe: Die schöne „Olympia" ist die kostbarste Figur in der neuen Inszenierung des Salzburger Marionettentheaters. Die vermeintliche „Tochter" des geheimnisvollen Spelanzani ist ein Meisterwerk makelloser Schönheit, ihr Kostüm voll kostbarer Details. Stolze 300 000 Schilling hat ihre Entwicklung gekostet, wird sie doch gleich in vierfacher Ausfertigung benötigt: als Marionette, elektronisch gesteuerte Puppe, Handpuppe und „demolierbare" Version für die Szene, in der die Puppe Olympia von Coppelius zerstört wird. Ein Kunstgebilde, ein Star des künstlichsten und kunstvollsten Theaters. So wie der Dichter E.T.A. Hoffmann sich in der phantastischen Oper von Offenbach in Olympia verliebt, so lassen sich auch die Zuschauer von ihrer Anmut und Grazie bezaubern. FOTO: SALZBURGER MARIONETTENTHEATER

Ernste Themen im sonnigen Österreich. Und auch für Sommerfrischler mit seriösem Musikgeschmack wird gesorgt: Schöne Kirchen gibt es zuhauf und darin Orgel- und andere Solistenkonzerte. Beispielsweise im herrlich über der Donau thronenden Kloster Melk, dessen Barockkirche mit der klangvollen Orgel allerdings noch nicht ganz restauriert ist.

In Wien sind die sogenannten „Gedenkstätten-Konzerte" ein kleines, aber feines Programm-Angebot für Kammermusikfreunde. Im Schubert- oder im Haydn-Haus werden jetzt im August Lieder-, Klavier- und Kammermusikabende gegeben. Und weil auch die typische Schrammel-Musik in Wien eine sehr seriöse Sache ist, erklingen (am 16. August Punkt 17 Uhr) im Hof vom Haydn-Haus jene musikalischen Gusto-Stückerl.

Die ungebrochene Beliebtheit des Städtetourismus belebt in Wien und Salzburg das kulturelle Sommerloch, aber auch kleine Städte dienen in reizvoller Erholungslandschaft als Magnet für Musikbeflissene.

Bregenz, am österreichischen Ufer des Bodensees, hat mit seinen Festspielen auf der Seebühne seit Jahren wachsenden Erfolg. Mögen auch die puristischen Musikkritiker der Verquickung von Bühnenspektakel und klassischer Musik abhold sein, das Publikum genießt es. Wer sich in diesem Sommer die „Zauberflöten"-Inszenierung des Zirkus-Zauberers Jerôme Savary anschaut, wird das eigentlich Märchenhafte der Schikaneder-Oper stark betont finden.

Allerdings gibt es Regie-Gags – wie das auf Eingreifen der drei Damen der Königin der Nacht flugs in drei Teile zerfallende Ungeheuer, die dem durstigen Papageno im überdimensionierten Campari-Glas erscheinende Nixe oder der in einem Fisch-Ungetüm von Nachen nahende Sarastro –, bei denen Disney schön grüßen läßt. Mit Feuerwerk und Lichterglanz endet die Aufführung, deren nicht unwesentliche Beigaben ein herrlicher Bodenseeabendhimmel, elegant dahingleitende Seevögel und der ferne Glanz von Lindau sind.

Das ist überhaupt das Schönste all der musikalischen Ereignisse, die Höhepunkt eines August-Ferientages, vielleicht gar der ganzen Sommerfrische sind, daß der Rahmen ein ganz besonderer ist. Eine bezaubernde Naturkulisse, der umfunktionierte Kurhaus-Saal, eine fürstliche Residenz oder die schlichten Stuben, von denen aus große Komponisten die Welt der Musik eroberten – Schauplätze eines Ferienvergnügens, das vor allem heiter ist, aber durchaus ernst genommen werden darf.

BIRGIT CREMERS

*

**Auskunft: Österreichische Fremdenverkehrswerbung, Komödienstraße 1, 5000 Köln 1; Roßmarkt 12, 6000 Frankfurt 1; Tesdorpfstraße 19, 2000 Hamburg 13.**

## NACHRICHTEN

### Kennzeichen „D"

Autofahrer, die aus Italien ausreisen, werden nach Informationen des „Auto Club Europa" (ACE) gegenwärtig aufmerksam kontrolliert: Wenn sie ohne das Kennzeichen „D" das Land verlassen wollen, kassiert die italienische Polizei 12 000 Lire (etwa 20 Mark). Bei der Einreise nach Italien sind bisher solche Grenzkontrollen nicht bekannt geworden. Auch lassen die italienischen Polizisten ihre Landsleute ohne eine „I"-Schild ausreisen.

### Teures Lagos

Das teuerste Reiseziel der Welt liegt weder in Amerika noch in Europa. Es ist die westafrikanische Stadt Lagos, deren Preise durch den Ölreichtum in den letzten Jahren geradezu explodierten: Hotelzimmer sind kaum unter 600 Mark pro Nacht zu bekommen. Damit ist Lagos um 48 Prozent teurer als New York. Den zweiten Platz unter den teuersten Städten der Welt nimmt Tokio ein, gefolgt von Teheran, Kairo und Chicago. Als billigste Stadt ermittelte das amerikanische Institut Business International Belgrad.

### Hilfsbereite Taxifahrer

Die Stadtverwaltung von Paris hat sachkundige „Fremdenführer" bereitgestellt: Taxifahrer, die auf ihrem Auto den Aufkleber „Paris, je t'adore" (etwa: Paris, ich liebe dich) haben, helfen Urlaubern mit Auskünften über Hotels, Restaurants, Sehenswürdigkeiten, Museen und Veranstaltungen.

### Rund um die Texelgruppe

Insgesamt rund 120 Kilometer lang ist der Meraner Höhenweg, der die Texelgruppe umrundet. Er wurde soeben eingeweiht. Geübte Wanderer schaffen den Rundweg in fünf Tagen. Unterwegs gibt es Schutzhütten und Berggasthäuser. Zufahrtsstraßen findet man in Katharinaberg, Vernuer, Magdfeld, Matatz und Ulfas. Auskunft erteilt der Alpenverein Südtirol in I-39012 Meran.

### Im Tunnel Licht an

Wer in Italien, Österreich oder der Schweiz durch einen Tunnel fährt, sollte unbedingt das Autolicht anschalten, wenn ein entsprechendes Schild dazu auffordert. Das gilt auch, wenn der Tunnel beleuchtet ist. Nach Angaben des Deutschen Touring Autombil Clubs (DTC) kontrollieren Polizisten in den genannten Ländern gerade zur Hauptreisezeit verstärkt die Tunnelausfahrten.

### Urteil zur Reisebegleitung

Wer eine Studienreise gebucht hat, bei der im Prospekt ausdrücklich von einer „deutschsprachigen Reisebegleitung" gesprochen wurde und vor Ort feststellen muß, daß dies nicht zutrifft, kann eine Reisepreisminderung von bis zu 20 Prozent erwarten. So urteilte das Landgericht Frankfurt. (AZ: 2/24 S 64/84)

## NORDSEE

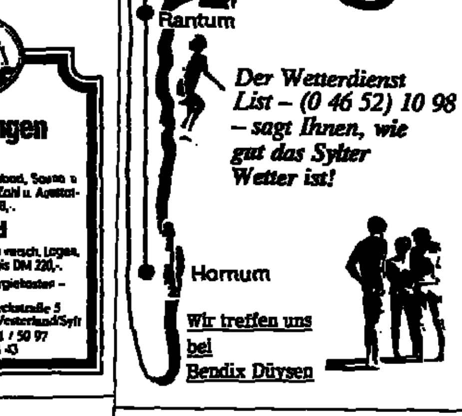
*Jetzt noch für die Saison und den Spätsommer buchen!*

# Sylt - zu jeder Jahreszeit

Erholsame Urlaubstage auf **SYLT** in unseren gepflegten Appartements u. Häusern in besten Lagen (Strand, Wellenbad ...) mit exkl. individueller, durchdachter Ausstattung jeder Geschmacksrichtung, bieten wir ab DM 60,- für 2 Personen pro Tag.
Wir haben neue Objekte übernommen und können z. Zt. noch jeden Terminwunsch erfüllen! – 2 Häuser in zentraler Lage Westerlands; 1 Haus mit Schwimmbad am Ortsrand.
Wir beraten Sie gerne – bitte Farbprospekt anfordern.
Der freundliche WIKING-Service ist immer erreichbar: Telefon 0 46 51 / 70 01
**WIKING-Appartement-Vermietung** Steinmannstraße 7, 2280 Westerland/Sylt



*Das Nordsee-Paradies hat mehr Sonne: Durchschnittlich 2300 Stunden im Jahr*




*Der Wetterdienst List – (0 46 52) 10 98 – sagt Ihnen, wie gut das Sylter Wetter ist!*

*Wir treffen uns bei Bendix Düysen*



**HOTEL STADT HAMBURG**
vereint ideal unter einem Dach behaglich eingerichtete Zimmer, eine vielgerühmte Küche sowie passende Räumlichkeiten für festliche Anlässe. Reisen & Chateaux – ganzjährig geöffnet.
Ab Oktober ermäßigte Zimmerpreise (30%).
2280 Westerland, Strandstr. 2, Tel. 0 46 51 / 8 58 - 0

**Strandhotel Miramar**
Seit 1903 im Familienbesitz
Einzigartige Lage a. Meer, App. u. Zim. alle mit Bad/WC, Tel., Farb-TV. Gepflegtes Restaurant, reichhaltiges Frühstücksbüfett, Hotelbar, Sauna, Solarium, beheiztes Schwimmbad, Massage- u. Ruheraum. Überdachte Sonnenterrasse, Liegewiese mit Strandkörben, Parkplatz.
Auch 2 lux. Ferienwohnungen mit Schwimmbad in Wenningstedt f. 2-4 Pers.
2280 WESTERLAND • Telefon 0 46 51 / 8 55-0

**Hotel Wünschmann**
Im Kurzentrum am Strand
Das individuelle Haus mit allem Komfort
2280 Westerland · Telefon 04651/5025

**Westerland Wenningstedt Tinnum**
Ganzjährig erstklassige Häuser und Appartements, gepflegte Ausstattung, zum Teil mit Meeresblick, Schwimmbad. DM 35,- bis 350,- pro Tag. Prospekt anfordern bei:



Seit 1968
**Reinhold Riel Immobilien**
Andreas-Dirks-Straße 6
2280 Westerland · 04651/2 28 74



**Benen-Diken-Hof**
INSEL AUF DER INSEL
2280 Keitum/Sylt · ganzj. 04651/31035 · Tx. 221252

**Seiler Hof**
Romantisches Hotel · erlesene Weine · exzellente Küche
2280 KEITUM · Telefon (046 51) · 312 89 · ganzjährig



**Ferienwohnungen**
**Keitum**
**Westerland**

**Immobilien-Vermittlung Gesellschaft** JVG

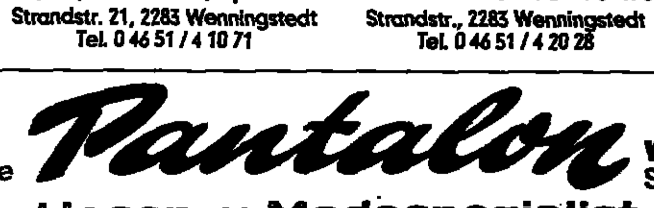
**HOTEL ATLANTIC**
Wohnen mit allem Komfort – Schwimmbad · Sauna · Solarium
Ruhige Lage · Seeblick · Strandnähe
Abendrestaurant „Kogge" im Hause
Johann-Möller-Str. 30, 2280 Westerland, Tel. 04651/60 46

**HOTEL RUNGHOLT**
KAMPEN
Unser Haus liegt an einem der schönsten Punkte inmitten des Naturschutzgebietes. Großzügige Aufenthaltsräume – Bar – Sauna – Solarium.
Komfortable Appartements sowie Einzel- und Doppelzimmer mit Bad/Dusche/WC.
2285 Kampen · Telefon 046 51 / 410 41

Appart-Hotel
**Sylter Hahn**
Neu in Westerland/Sylt



Einzel-, Doppelz. u. App. mit allem Luxus wie Schwimmbad, Sauna, Solarium, Dampfbad, Whirlpool, Massagen sowie kl. Restaurant u. Bar, 250 m bis zur Nordsee/Strand u. Kurviertel. Abnahme-Kuren (ab 700 Kal.). Konferenz- u. Tagungsraum bis 40 Pl. – Hausprospekt.
2280 Westerland/Sylt
Robbenweg 3, PF 15 05
Telefon 0 46 51 / 75 85 u. 73 74



**HOTEL ROTH am Strande**
Im Kurzentrum, direkt am Wellenbad, Zim. m. Bad/Du., WC, Tel., Farb-TV, Radio, Minibar, Loggia, Seeseite, Tiefgar., Massagen und Sauna im Haus. Tagungen und Seminare bis 24 Personen.
Unser gastronom. Angebot für Sylt-Urlauber: Restaurant, Bier-Stube (Muschel-Spezialitäten) und Night-Club Galaxis am Hotel, Café Seeblick a. d. Südpromenade, Seenot-Restaurant am Nordstrand
**2280 Westerland 1 – Telefon (04651) 5091 – Telex 221 238**

*Der beste Weg nach Sylt*



Über Dänemark mit unserer komfortablen Auto- und Personenfähre. Zollfreier Einkauf und Gastronomie an Bord. Platzreservierung erforderlich: List Telefon 04652/475, Rømø Telefon 00454/755303
**Rømø-Sylt Linie**



**KLEIN Wenningstedt**

**Westerland**
2-Zi.-Ferienwhg. mit allem Komfort, gr. Balkon, unmittelbare Strandlage mit Blick zum Meer, ab 25. 8. frei.
Tel. 0 40 / 5 36 52 46 + 0 46 51 / 67 89

**Hotel Berliner Hof WESTERLAND**
ein Haus mit Tradition, in ruhiger, zentraler Lage. Liebev. ausgest. Einzel- u. Doppelz., alle m. Du., WC, Tel., TV, ab DM 50,- pro Person, einschl. Frühst.
Boysenstr. 17, 2280 Westerland
Tel. 0 46 51 / 2 30 41



Margarethenhof Rungholtweg Seemöwe
**KAMPEN/SYLT**
Stilvolle Appartements und Ferienwohnungen für 2–6 Personen.
Sie wohnen mit allem Komfort mitten in Kampen.
Vor- und Nachsaison 50 % ermäßigt.
Heideweg · 2285 Kampen/Sylt
Tel. (04651) 4747 od. 4802

**Bärenhof**
KAMPEN/Sylt
Tel. 0 46 51 / 4 22 47
Gönnen Sie sich ein paar schöne Tage – bei uns können Sie richtig abschalten! Bitte Hausprospekt anfordern.

**Haus Beate · Rantum**
2280 Westerland, Pf. 15 55
Tel. 0 46 51 / 75 85 + 73 74

Ein schöner Herbst auf Kampen/Sylt im Reetdachh. „Antje", 2-Zi. FEWO, zentral, aber ruhig, Strandnähe, Nachsaisonpreise. 0 46 51 / 4 10 58.

**Die nächste Sylt-Werbung erscheint am 16. + 18. 8. 85 und 30. 8. + 1. 9. 85**

**Strandhotel „Seefrieden" WENNINGSTEDT** · **Hotel-Pension Wüstefeld WENNINGSTEDT** · **Hotel Villa Klasen WENNINGSTEDT**
Komfortables Wohnen direkt am Strand, alle Einzel- und Doppelzimmer m. Du., WC, Tel., TV, ab DM 50,- p. Pers. einschl. Frühstück. Es verwöhnt Sie ein persönliches Team.
Strandstr. 21, 2283 Wenningstedt, Tel. 0 46 51 / 4 10 71 · Strandstr., 2283 Wenningstedt, Tel. 0 46 51 / 4 20 28 · Westerstr. 7, 2283 Wenningstedt, Tel. 0 46 51 / 4 20 11

**MCM** Kampen Kurhausstraße Dependance
**Pantalon** Hosen- u. Modespezialist
**MCM** Westerland Strandstraße 28 Dependance

## ITALIEN

**Wanderurlaub auf der Sonnenterrasse von Meransen**
**Gasthof-Hotel Hofer, I-39037 Meransen/Südtirol (1400 m)**
Trad. Haus in sonn. zentraler Lage. Gemütl. Aufenthaltsr. im Tiroler Stil, Café, Bar mit hausgemachten Eisspezialitäten, große Gartenterrasse, Hallenbad, Sauna, Solarium u. Liegewiese. Zi. mit Du., WC, Balk., Telefon, gute reichhaltige Küche. HP (m. erw. Frühst.) DM 40,–43,–.
Achtung: Bei uns schläft Ihr Kind bis 6 Jahre gratis u. von 6–10 Jahre gewähren wir 30% Ermäßigung!
Rufen Sie an! Tel. 00 39 / 4 72 / 5 01 45, Fam. Fischnaller

**HOTEL ★★★ ALPENHOF**
I-39025 NATURNS b. Meran SÜDTIROL · Gerberweg Tel. D.W. 0039/473/87194
**Das beliebte Komforthotel für Aktiv- und Erholungsurlauber!**
Hallenbad, Sauna, Solarium, Liegewiese, Sonnenterrasse, abgeschlossener Parkplatz. Behagliche holzgetäfelte Zimmer mit allem Komfort (Balkon, Dusche/WC, Radio, Telefon, TV-Anschluß, Wandsafe). Gutbürgerliche u. gesellige Unterhaltungen.
Herrliche Wandermöglichkeiten auf 1000 Pfaden sowie Radwanderwege. HP (mit Frühst.-Büfett) DM 75,–81,–. Am besten gleich anrufen und buchen!




Wollen auch Sie ruhige erholsame Tage verbringen? Dann kommen Sie zu uns an die herbstlich-sonnige Olivenriviera. Die farbenprächtige Natur verlockt zu Wanderungen auf klimatisierten Wanderwegen. Das milde Klima ermöglicht auch im Herbst noch jeden Wassersport wie Schwimmen, Segeln, Surfen, Tauchen, Fischen, u. a. – Das vielseitige Speisenangebot unserer Riviera reicht von der gut bürgerlichen Küche bis zum Eddelmenü. Kurz gesagt, alles was Ihr Herz begehrt, und nicht zuletzt für jeden Geldbeutel angemessen.
Informationen: RIVIERA DEGLI OLIVI c/o Azienda di Soggiorno I-37010 MALCESINE Tel. 003945/7400044

INFO-COUPON · Name · Adresse · PLZ

**WELT am SONNTAG**
# informiert:
In diesen Hotels erhalten die Gäste sonntags morgens als kostenlosen Service WELT am SONNTAG.



HOTEL - RESTAURANT
Reinhard Treue, Leher Heerstraße 105, 2800 Bremen 33, Tel.: (0421) 23 20 76/77/78, Telex: 2 46 925-Hotel



**Hotel Zoll**
T. und K. Zoglowek, Am Zoll 5, 3422 Bad Lauterberg 5, Tel.: (05524) 35 87

Hotel · Pension · Café
**Landhaus Helmboldt**
Waldpromenade, 3423 Bad Sachsa Ortsteil Steina, Tel.: (05523) 18 55



**waldhotel köster**
2822 Schwanewede/Löhnhorst, Tel.: (0421) 62 10 71/72



**hotel forsthof sasbachwalden**
Brandrüttel 26, 7595 Sasbachwalden, Tel.: (07841) 644-0, Telex: 7 52 106

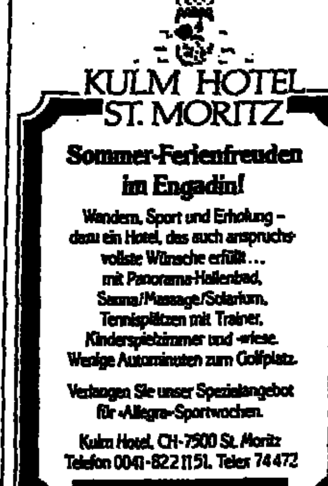
## SCHWEIZ



HOTEL **OLIVELLA** AU LAC
Restaurant »La Vaile d'Or« und »Olivo« Bar al Lago – Hotel-Bar – Pianist – Freiluftbad Lido direkt am See – Hallenbad – Sauna – Massage – Wasserski – Boote – Windsurfing – Kindergarten mit Betreuung – Kongress-, Tagungs- und Bankettsäume
Für weitere Auskünfte und Reservationen: Hotel Olivella, CH-6922 Morcote, Lago di Lugano
Tel. 004191/69 10 01, Tx 79 535
Dir. Manfred und Christina Horger



**SAVOY** Arosa
**IHR SPORTHOTEL** für aktive Sommer- + Wanderferien. Ab Fr. 85.– Halbpension
**SAVOY-HOTEL, CH-7050 AROSA**
Telex 74 236



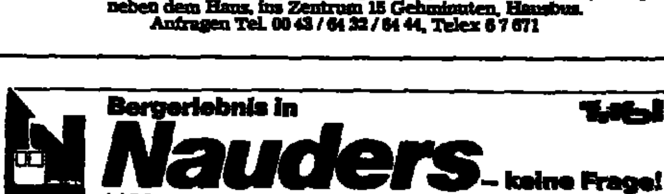
**KULM HOTEL ST. MORITZ**
**Sommer-Ferienfreuden im Engadin!**
Wandern, Sport und Erholung – dazu ein Hotel, das auch anspruchsvollste Wünsche erfüllt ... mit Panorama-Hallenbad, Sauna/Massage/Solarium, Tennisplätzen mit Trainer, Kinderspielzimmer und -wiese. Wenige Autominuten zum Golfplatz.
Verlangen Sie unser Spezialangebot für »Allegra«-Sportwochen.
Kulm Hotel, CH-7500 St. Moritz, Telefon 0041-82 2 11 51, Telex 74 472

**HOTEL FÜHRER**
ZENTRALSCHWEIZ

## ÖSTERREICH

**Prägraten** am Großvenediger 1312 m
Schönste, unberührte Landschaft, erster Wasserschaupfad Europas. Aufstieg zu 14 Hütten und Almen, geöffnet b. Ende Sept., Wald- u. Wanderwege für Ihren Leute Wanderabzeichen Zi. m. Frühst. ab DM 13,–. Auskunft u. Prosp. Winterrod Sommer Verkehrsbüro A-9974 Prägraten 35a, Tel. 0043/4877/52 17

**SONNIGER HERBST – REINE GEBIRGSLUFT – GASTEINERTAL**
**Sport – DAS NEUE LUXUS-APPARTEMENT – ★★★★ – HOTEL**



**BAD HOFGASTEIN · HOTEL ARKADENHOF**

**Gasthof Rybachhöhe** A-5630 BAD HOFGASTEIN
Sehr gemütliches Haus, in schönster Lage, auf kleiner Anhöhe, neben Waldrand u. Wanderwegen, Sonnenterrasse u. Liegewiese, familiär geführt, sehr gute Küche, komfortable Zimmer u. Appartements, überall Balkone, beliebt für alle Art von Ferien, auch Kur- und Heilstollen-Pauschale (Selbstbeteiligung), HP 50,– DM, od. Appartement 4 Personen, 70,– DM/Tag, Sauna, Solarium im Haus, Parkplatz neben dem Haus, ins Zentrum 15 Gehminuten, Hausbus.
Anfragen Tel. 00 43 / 64 32 / 64 44, Telex 6 7 671

Bergerlebnis in **Nauders** – keine Frage!
1400 m am Reschenpass
**Wandern – Klettern – Bergsteigen** mit geprüften Berg- und Wanderführern – Bergbahnen, Tennishalle, Surfen, Hallenbäder, Reiten... Günstige Arrangements: Z. B. 7 Tage ÜF im Komfortzimmer + 5 Std. Tennisplatz ab DM 130,–.
Information: **Verkehrsamt A-6543 Nauders am Reschenpass 4, Tel. 0043/5473/220**




Versuchen Sie einmal einen neuen Weg, um Ihre Vitalkräfte wieder zu gewinnen. Eine Kur, in der Fasten leicht gemacht wird. Ihr Körper wird auf natürliche Weise entgiftet und Sie gewinnen Spannkraft, Gesundheit und Schönheit zurück.
Milch-Diät. Milde Aufbaudiät. Ganzheitsmedizin. Massage. Dampfbad. Kneippanwendungen. Fango. Gymnastik. Schwimmen. Wandern. Golf. Tennis. Reiten. Ski. Langlauf.
Prospekt anfordern:
**Gesundheitszentrum LANSERHOF Tirol**
A-6072 Lans/Innsbruck 7
Tel. 0 52 22 / 7 76 66

Erleben Sie den Bergsommer im Oberpinzgau, Kitzbüheler Alpen, Nationalpark Hohe Tauern – die herrliche Erholungslandschaft.
**Walderwirt & Märzenhof**
Das komfortable Ferienhotel nur zwei Autostunden von München, Panorama-Schwimmhalle, große Liege- und Spielwiese, Sauna, Solarium; eigener Tennisplatz, Trainer auf Wunsch, TV, Kaminhalle mit Hausbar, Gemütl. geräumige Wohnschlafzimmer mit Bad/Dusche, WC, Loggia, TV-, Telefon-Anschluß. Nutzen Sie unsere Spezialangebote: Bis 14.9.85 DM 430,–/530,–; 15.9.–30.9. 390,–/480,–. 1 Woche HP inkl. Hallenbad + Tennis, Frühstücksbuffet u. Wahlmenüs. Familienfreundlich. Kinder bis 4 Jahre frei, bis 14 Jahre i. Zi. d. Eltern: Kinderpension DM 35,– p. Tag.
A-5742 Wald i. Oberpinzgau 20
Tel. 0043/6565/8216, Telex 047/66-711
Fam. Strasser, – Der traditionelle Familienbetrieb für Feinschmecker und Individualisten!
Salzburger Land

# Wo der Urlaub am schönsten ist

Lassen Sie sich anregen, neue Schönheiten zu entdecken. Machen Sie mal einen Streifzug durch die Angebote der Anzeigen. In den Reiseteilen von WELT und WELT am SONNTAG werden Sie hier unter Umständen mehr Informationen für einen schönen Urlaub finden als in manchem dickbändigen Reiseführer.

## ITALIEN

Das neue GOLF-HOTEL in 48016 MILANO MARITTIMA 1, ein anspruchsvolles kl. Hotel mit dem Komfort der ganz Großen u. d. Behaglichk. u. Exklusivität der Kleinen, niveauvolle Unterhaltung, priv. Strand, bezaubernde ruh. Lage a. Meer. Deutsche Leitung. Südtiroler Mitarbeiterinnen. Sichere, abgeschl. Parkpl. Intern. Butter-Küche. VP–HP v. DM 54,- bis DM 69,-. Tel. Schütt, 00 39 / 5 44 / 9 9 28 69.

**Süditalien/Amalfiküste**
Pens. Smeraldo. Gutes Haus am Meer, Zi. m. DU/WC, Balkon, VP ab DM 45,–. Kampf, Fuchsrute 14, 2857 Kilerbek, Telefon 0 41 01 / 3 58 65

**„Reisen sind das beste Mittel zur Selbstbildung."** Karl Julius Weber

GESCHICHTE: Mehr als 27 Jahrhunderte ununterbrochener und weitreichender Aktion bestätigen ohne Zweifel die Wirksamkeit der Thermalkuren

# DIE KUR UND DER URLAUB
In Italien in den ältesten und bestausgestattesten Kurorten Europas.

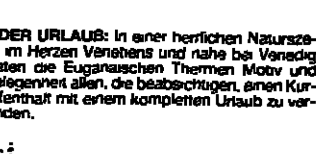





DIE KUR: Seit je her sind die Thermalquellen und der Kurschlamm der Euganeischen Thermen als besonders wirksames Mittel bei der Kur von Rheuma, Arthritis, Nachbehandlung von Brüchen und Schmerzbehandlungen im Geschlechtsbereich bekannt.

DIE HOSPITALITÄT: Ein grosser Hotelsenn- ... und der Heiterkeit der Orte bilden ein erreichbares Ziel für die Touristen, die aus ganz Europa kommen.

DER URLAUB: In einer herrlichen Naturszene im Herzen Venetiens und nahe bei Venedig bieten die Euganeischen Thermen Moor und Gelegenheit allen, die beabsichtigen, einen Kuraufenthalt mit einem kompletten Urlaub zu verbinden.



Assessorat des Tourismus der Region Venetien.







**ABANO MONTEGROTTO BATTAGLIA GALZIGNANO TERME**
Informationen erteilen:
Kurverwaltung 35031 ABANO · Via P. D'Abano, 18 · Tel. 003949/669055
Kurverwaltung 35036 MONTEGROTTO TERME · Viale Stazione · Tel. 003949/793384
Kurverwaltung 35041 BATTAGLIA u. 35030 GALZIGNANO TERME · Traversa Terme · Tel. 003949/525269

# Was ist noch schöner als der letzte Urlaub?

Die Vorfreude auf den nächsten! Und damit Sie diese Vorfreude so richtig auskosten können — dazu sollen Ihnen die Reiseanzeigen in WELT und WELT am SONNTAG dienen. Zum Planen, Prüfen, Vergleichen — und zum Entscheiden: für den schönsten Urlaub, den Sie je hatten.

## KATALOGE

### Reise in die Antarktis

Bisher konnten die Antarktis und ihre wissenschaftlichen Forschungsstationen nicht von Privatpersonen besucht werden, denn diese Stationen stehen unter militärischer Leitung. Erstmals genehmigt nun die chilenische Regierung für ausländische Touristen-Gruppen den Besuch einer ihrer Stützpunkte. Während des Aufenthalts können auch die Stationen von Polen, China, Brasilien und der Sowjetunion besucht werden. Für kleine Reisegruppen von zwölf bis 15 Personen organisiert Inter Air Voss-Reisen eine sechzehntägige Reise in die Antarktis. Die Tour vom 15. bis 30. November kostet 11 250 Mark und schließt auch den Besuch der Städte Santiago de Chile, Puntas Arenas und Rio de Janeiro ein. (Auskunft: Inter Air Voss-Reisen GmbH, Triftstraße 28–30, 6000 Frankfurt 71)

### Herbst auf Büsum

Am 21. September startet das Nordsee-Heilbad Büsum wieder sein „Meerprogramm". Rechtzeitig zu den Herbstferien beginnen die Büsumer mit Acht-Tage-Angeboten ab 133 Mark für Übernachtung mit Frühstück, Kurtaxe und täglichem Schwimmbadbesuch. Mit Kindern wohnt man preisgünstig in einer Ferienwohnung: Zwei Erwachsene und zwei Kinder zahlen für sieben Übernachtungen im Zwei-Raum-Appartement 385 Mark. (Auskunft: Kurverwaltung, 2242 Büsum)

### Pakistan-Rundreise

In Zusammenarbeit mit Pakistan International Airways und der Pakistan Tourism Development Corporation führt Shangrila Reisen vom 18. August bis zum 14. September eine Kultur- und Wanderreise durch. Höhepunkte dieser Reise sind ein Trekking zum Basislager des Nanga Parbat, der Besuch beim Volksstamm der Kalash am Hindukush, Exkursionen zu den Tälern von Skardu, Gilgit, Hunza und Chitral sowie der Besuch der geschichtsträchtigen Stadt Peshawar. Abgerundet wird das Programm durch Besichtigungen in Lahore, dem kulturellen Mittelpunkt Pakistans. Der Preis für die Reise, die 28 Tage dauert, beträgt 7170 Mark. (Auskunft: Shangrila Reisen International, Neuhauser Straße 1/VI, 8000 München 2)

# Mit dem Rad durch Deutschland wandern

Das gute alte Fahrrad hat in den letzten Jahren eine Renaissance erlebt: Radfahren gehört heute neben Schwimmen und Wandern zu den drei beliebtesten Sportarten in Deutschland. Eine Untersuchung des Starnberger Studienkreises für Tourismus hat gezeigt, daß die Deutschen einen aktiven, gesunden, preiswerten, aber ungewöhnlichen Urlaub erleben wollen. Da kann es nicht verwundern, daß kommerzielle Freizeitgestalter das Fahrrad als Urlaubsvehikel entdeckt haben und mit Tages-, Wochen- und Wochenendtouren in deutsche Lande locken.

Wenn Gesundheit und etwas Ausdauer vorhanden sind, steht den ersten Radwanderungen eigentlich nichts mehr im Wege – bis auf die Entscheidung, wohin die Reise gehen soll. Wer keine Lust hat, selbst zu planen, kann bei Fremdenverkehrsämtern oder bei den Radreise-Veranstaltern organisierte Fahrten buchen. Dann werden Pannendienst und Reiseleitung gestellt und in ausgesuchten Quartieren übernachtet. Bei schwierigen Teilstrecken oder widrigen Wetterverhältnissen steht den Radlern ein Begleitbus zur Verfügung. Die REISE-WELT beschreibt interessante Touren kreuz und quer durch Deutschland:

85 Kilometer durch das Altmühltal: 1. Tag (45 Kilometer) von Eichstätt durch das mittlere Altmühltal. Mittags Besichtigung der vollständig erhaltenen Burg in Kipfenberg. Weiterfahrt nach Beilngries. 2. Tag (40 Kilometer) von Beilngries Richtung Riedenburg, vorbei an den Burgen und Ruinen der unteren Altmühl. Von Riedenburg nach Kehlheim, wo Altmühl und Donau zusammenfließen.

172 Kilometer durch den Frankenwald: 1. Tag (42 Kilometer) von Rudolphstein nach Schwarzenstein. Sehenswürdigkeiten: Saaletal, Auensee, Döbraberg, Frankenhalle in Naila. 2. Tag (40 Kilometer) von Schwarzenstein nach Stadtsteinach. Sehenswürdigkeiten: Galgenberg, Wildenstein, Steinachklamm mit Waffenkammer, Burgruine Nordeck, germanische Opferstätte auf dem Heinberg. 3. und 4. Tag (21 und 32 Kilometer) von Stadtsteinach über Kronach nach Nordhalben. Sehenswert sind in Kronach die Festung Rosenberg und die Ködeltalsperre, das größte Trinkwasserreservoir Bayerns. 5. und 6. Tag (21 und 16 Kilometer) von Nordhalben über Bad Steben nach Rudolphstein. Sehenswert: Krögelsmühle, in Lichtenberg Burgruine, Höllental und Saaletal.

180 Kilometer entlang der Donau: 1. Tag (36 Kilometer) von Kehlheim über Poikam zum bekannten Schwefelbad Bad Abbach. Nach Prüfening und von dort in die Altstadt von Regensburg. 2. Tag (45 Kilometer) nach Donaustauf (die „Walhalla" liegt links auf einer Höhe) und weiter nach Wörth. Unterhalb der Burg in Wörth nach Sossau und von dort nach Straubing. 3. Tag (95 Kilometer) über die Donau nach Bogen und Welchenberg.



Die nächsten Stationen dieser langen Teilstrecke sind Metten, Deggendorf, Niederalteich, Altenufer, Winzer, Hofkirchen, Windorf und Passau.

150 Kilometer im Kurhessischen Bergland: 1. Tag (40 Kilometer) von Treysa über Hundshausen, Haddenberg nach Zwesten. 2. Tag (58 Kilometer) von Zwesten über Haarhausen, Schellbach nach Oberaula. 3. Tag (52 Kilometer) von Oberaula über Schorbach, Heidelbach nach Treysa. Das Kurhessische Bergland ist noch eine der wenigen unberührten Landschaften mit herrlichen Panoramen und einem ausgeprägten Trachten- und Brauchtum.

94 Kilometer über die Bergstraße: 1. Tag (30 Kilometer) von Frankfurt nach Oppenheim. Durch die großen Wälder südlich von Frankfurt zum Jagdschloß Mönchbruch. Durch die Rheinuferauen und mit der Fähre über den Rhein nach Oppenheim. 2. Tag (37 Kilometer) zur Bergstraße nach Auerbach. Wieder über den Rhein und durch die Auenwälder ins Naturschutzgebiet Kühkopf zur Bergstraße. 3. Tag (27 Kilometer) von Auerbach über Ladenburg, entlang dem Neckar nach Heidelberg.

564 Kilometer durch die Alpentäler: Diese Dreiländertour Deutschland–Österreich–Schweiz führt von Augsburg bis nach Basel durch eine vielfältige Fluß- und Seenlandschaft, durch die Täler des Lechs und der Iller, am Bodensee und am Oberrhein entlang. Damit die Tour durch das Voralpenland und in die Alpen nicht zur Tortur wird, ist es angebracht, eine organisierte Fahrt zu wählen, bei der die Pässe von Tal zu Tal mit dem Begleitbus überwunden werden.

115 Kilometer durch die Lüneburger Heide: 1. Tag (25 Kilometer) von Undeloh durch die Lüneburger Heide nach Wilsede. Durch die Osterheide in den Heideort Schneverdingen. 2. Tag (48 Kilometer) zum Luftkurort Neuenkirchen (Kunst in der Landschaft). Am Stichter See vorbei durch ausgedehnte Wälder nach Soltau. Zum Böhmetal über Dorfmark nach Fallingbostel. 3. Tag (42 Kilometer) am Löns-Grab vorbei nach Walsrode. Über Neddenaverbergen nach Verden.

350 Kilometer von Hannover bis Haltern: 1. Tag: (45 Kilometer) von Hannover entlang der Leine nach Neustadt am Rübenberge. Durch weite Moorgebiete zum Steinhuder Meer. 2. Tag (58 Kilometer) am Steinhuder Meer entlang durchs Auetal bis Wiedensahl mit Geburtshaus und Wilhelm-Busch-Museum. Nach Bückeburg und durch das Wesergebirge bis Porta Westfalica. 3. Tag (55 Kilometer) durch das Wiehengebirge zur Wittekindsburg und nach Eickhorst. Durch das Naturschutzgebiet „Großes Torfmoor" bis nach Bad Essen. 4. Tag (48 Kilometer) bis Gesmold, an der Wasserscheide zwischen Weser und Ems vorbei, durch den Teutoburger Wald nach Bad Iburg. 5. Tag (57 Kilometer) über Bad Laer nach Füchtorf zum Doppelschloß Harkotten. Dann zum Kloster Vinnenberg an der Bever. Durch Heidelandschaft und Wälder nach Telgte. Von hier nach Münster. 6. Tag (37 Kilometer) Innenstadt Münster mit Rathaus und Dom. Am Aasee entlang zum Freilichtmuseum Mühlenhof. Durchs Münsterland nach Ascheberg. 7. Tag (54 Kilometer) zunächst zum Schloß Westerwinkel. Weiter zum Schloß Nordkirchen und von hier zur Wasserburg Vischering. Am Stausee Hullern und am Halterner Stausee vorbei nach Haltern.

105 Kilometer durch das Münsterland: 1. Tag (40 Kilometer) von Münster über Handorf nach Telgte. Durch Schirlheide und Hörster Mark zum Reitsportzentrum Warendorf. 2. Tag (35 Kilometer) im Emstal weiter bis Herzebrock (Kloster) nach Rheda, mit Schloß und Park. In Wiedenbrück Besichtigung der reich verzierten Fachwerkhäuser. 3. Tag (30 Kilometer) von Wiedenbrück durch die münsterländische Parklandschaft nach Bad Waldliesborn. Über Lipperbruch nach Lippstadt-Stift Cappel, Wasserschloß Overhagen und Wasserschloß Herringhausen. h. g. w.

*

**Auskunft:** Falk Reisen, Geigerstraße 25, 8032 Gräfeling. Radius Reisen, Papendieksfeld 2, 3005 Hemmingen 1. Terranova, Hirschsprung 8, 6078 Zeppelinheim. Weinradel, Am Mühlberg, 7524 Östringen-Tiefenbach. Dr. Eisenrith Tours, Amalienburgstraße 19, 8000 München 60. Die Landpartie, Postfach 29, 2082 Tornesch. Radeln in Ostbayern, Fremdenverkehrsverband Ostbayern, Landshuter Straße 13, 8400 Regensburg. Radeln in Franken, Fremdenverkehrsverband Franken, Am Plärrer 14, 8500 Nürnberg. Radfahrparadies Rhön, Kurverwaltung, Rathaus, 8788 Bad Brückenau. Radeln im Altmühltal, Landratsamt Eichstätt, Residenzplatz 1, 8078 Eichstätt. Radwandern in Hessen, Hessische Landeszentrale für Fremdenverkehr, Abraham-Lincoln-Straße 38–42, 6200 Wiesbaden. Radelbares Sauerland, Touristikzentrale Sauerland, Postfach 1460, 5790 Brilon.

# Auf diesen Brettern werden Kinderträume Wirklichkeit

Pippi Langstrumpf, Schneewittchen oder Pinocchio sind auf folgenden Freilichtbühnen „live" zu sehen.

**Bayern**

Naturbühne Trebgast (0 92 27/3 12): „Schneewittchen" (nur noch bis 11. August)

Luisenburg-Festpiele Wunsiedel (0 92 32/60 20): „Dr. Doolittle in Afrika" (nur noch bis 10. August)

**Baden-Württemberg**

Burgfestspiele Jagsthausen (0 79 43/22 95): „Der gestiefelte Kater" (bis 17. August)

Naturbühne Fridingen (0 74 63/71 32): „Die kleine Hexe" (bis 1. September)

Naturtheater Reutlingen (0 71 21/3 64 90): „Die Bremer Stadtmusikanten" (bis 17. August)

Klausenhof-Festspiele Herrischried (0 77 64/2 33): „Schatz im Hotzenwald" (noch bis 11. August)

**Nordrhein-Westfalen**

Freilichtbühne Billerbeck (0 25 43/5 37): „Der Struwelpeter" (bis 21. August)

Freilichtbühne Greven-Reckenfeld (0 25 75/22 85): „Dornröschen" (bis 17. August)

Freilichtspiele Zons (0 21 06/4 22 74): „Das tapfere Schneiderlein" (bis 15. September)

Freilichtbühne Hallenberg (0 29 84/5 13): „Pinocchio" (bis 25. August)

Waldbühne Hamm-Heessen (0 23 81/3 23 79): „Meister Eder und sein Pumuckel" (bis 28. August) und „Rumpelstilzchen" (bis 1. September)

Naturbühne Hohensyburg (0 23 04/6 86 19): „Rumpelstilzchen" (bis 1. September)

Freilichtbühne Nettelstedt (0 57 41/6 10 57): „Kalle Blomquist" (bis 1. September)

Freilichtbühne Porta (05 71/7 13 68): „Pippi Langstrumpf" (bis 1. September)

Freilichtbühne Bökendorf (0 52 76/6 95): „Hänsel und Gretel" (bis 21. August)

**Hessen**

Freilichtbühne Twiste (0 56 95/6 04): „Dornröschen" (bis 18. August)

**Rheinland-Pfalz**

Freilichtspiele Katzweiler (0 63 01/96 19): „Max und Moritz" (bis 25. August)

**Niedersachsen**

Freilichtbühne Barsinghausen (0 51 05/27 41): „Pinocchio" (bis 7. September)

Freilichtspiele Bentheim (0 59 22/31 66): „Das tapfere Schneiderlein" (bis 4. September)

Freilichtbühne Lohne (0 44 42/13 87): „Das tapfere Schneiderlein" (bis 18. September)

Freilichtspiele Meppen (0 59 31/63 77): „Max und Moritz" (bis 18. August) RW.

# Radio Norddeich sendet Reise-Notrufe auf alle Meere

srt. Bonn

Wer einen Reise-Notruf über den Äther schicken will, muß folgendes tun: Name des Gesuchten, möglichst exakten Aufenthaltsort, Autokennzeichen, Typ und Farbe des Wagens und einen Zeugen an eine beliebige ADAC-Geschäftsstelle melden oder direkt bei der Hauptgeschäftsstelle in München anrufen (Telefon 089/76 76 26 53). Der Zeuge (Arzt, Krankenhaus, Polizei, Feuerwehr) ist wichtig, weil er dem ADAC den Notfall – und selbstverständlich muß es sich tatsächlich um einen solchen handeln – bestätigen muß.

Dreißig Radiostationen in ganz Europa bringen täglich Reiserufe, die für den Antragsteller kostenlos sind. Gut zu hören sind folgende Sender: Für Südeuropa der Bayerische Rundfunk täglich um 22 Uhr auf MW 801 kHz und KW 6085 kHz. Europaweit vernehmbar ist die Deutsche Welle Montag bis Freitag von 10.35 Uhr bis 11 Uhr und von 17.10 Uhr bis 18 Uhr auf KW 6075 kHz. Gut auch der Deutschlandfunk täglich um 16 Uhr und 23 Uhr auf MW 549 kHz, 756 kHz, 1269 kHz und 1539 kHz sowie auf LW 209 kHz.

Wer einen Angehörigen auf See erreichen möchte, ruft bei Norddeich-Radio an (Telefon 0 49 31/18 31). Über ein Seefunk-Gespräch kann man sich dann mit jedem Schiff und jeder Yacht auf den Weltmeeren verbinden lassen, die auf Kurzwelle zu erreichen sind. Ein Drei-Minuten-Gespräch beispielsweise von Radio Norddeich nach Tahiti oder zum Südpolarmeer kostet dann 28,50 Mark.



Budapest gehört zu den europäischen Hauptstädten mit viel Charme und reizvoller Architektur. So baute man vor Jahren in das Burgviertel eines der schönsten Luxus-Hotels Europas: das Hilton (rechts). Durch die Arkaden der Fischerbastei schweift der Blick über die Metropole, bleibt an der Zuckerbäckerfassade des Parlaments (links) am Donauufer hängen.

# Ungarn: Wo der Osten mit den Augen zwinkert

**Budapest**

Bei Heygeshalom rollt der Zug in die kommunistische Volksrepublik Ungarn ein, Richtung Budapest. Durch plattes Land, vorbei an kleinen Städten mit baumbestandenen, sandigen Straßen, über die Gänse watscheln. Bilder, so typisch für Ungarn wie Puszta, Paprika und Piroschka?

Spätestens in Budapest aber wird klar: Piroschka trägt schon lange keine bestickten Röcke und Blusen mehr. Sie steckt in hautengen Jeans und tanzt zu heißen Rhythmen in Budapests schickster Diskothek, hoch über dem Lichtermeer der Millionenstadt, in den alten Gemäuern eines Turms der Fischerbastei.

Im Herzen Ungarns gelegen, führen fast alle Wege in die Metropole, münden in breite Boulevards, die von mächtigen Ringstraßen gekreuzt werden – Verkehrsknotenpunkte. Reiseleiterin Hedi vom staatlichen Fremdenverkehrsbüro Ibusz spricht das Wort mit der typisch ungarischen Betonung auf der ersten Silbe aus, so daß es sich erst beim zweiten Hinhören als deutsch entpuppt. Wartburgs, Trabis, Skodas und Ladas, dazwischen einige noble Marken aus dem Westen bahnen sich hupend einen Weg durch den Moloch, den nur die Taxifahrer einigermaßen souverän beherrschen.

Elegante Läden in den alten Bürgerhäusern aus den letzten Jahren der österreichisch-ungarischen Monarchie laden zum Shopping ein: devisenkräftige Ausländer und Bürger der Republik Ungarn gleichermaßen – Zweit- und Drittjobs machen es möglich. Auf der Vaci utca, der Haupteinkaufsstraße, seit kurzem Fußgängerzone, schieben sich Touristen aus Ost und West und Budapester aneinander vorbei.

Sie zieht es unter anderem in die berühmten alten Kaffeehäuser. Nicht weit von der Vaci utca entfernt, am Vörösmarty-Platz, laden Tische und geschwungene, weißgestrichene Stühle vor dem Café Gerbeaud zum Verweilen ein. Es ist eines der selten gewordenen Kaffeehäuser im „Paris des Ostens". Das typischste dieser Gattung ist das Café Hungaria, weltbekannt geworden als Café New York, in dem sich in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts Schriftsteller, Poeten, Journalisten und anderes buntes Volk zum kreativen Nichtstun trafen – dort, „wo man fast alles kann, aber nichts muß", wie es einmal jemand zu den Wiener Pendants formulierte.

Eine Stadt wie Budapest zeigt Lebensart auch in seiner Badekultur. Im Stadtgebiet speisen 123 heiße Thermalquellen Schwimmhallen und Bäder. Etwas vergammelt, aber immer noch anziehend ist das Bad im Hotel Gellért. Hotelgäste bringt ein altmodischer Fahrstuhl in die marmorne Empfangshalle, wo Bürger der Stadt auf Heilbehandlung warten. Zwischen hohen Säulen, Palmen, unter dem gläsernen Dach kann man seine Schwimmrunden drehen, prickelndes Wasser aus steinernen Löwenmäulern auf den büromüden Rücken rieseln lassen, träge im heißen Sitzbad dösen. Ein älterer Herr, Ungar offensichtlich, fragt in tadellosem Deutsch nach dem Woher und Wohin. Hier ist man auf nette Art neugierig, aufgeschlossen, weltoffen eben.

Budapest live in Anschauung und Empirie läßt sich auch in dem vollständig restaurierten Burgviertel erfahren. Hier ist auch spät nachts dank der zahlreichen Cafés, Restaurants und Bars „mit Programm" noch was los. In dem Viertel hoch über der Stadt verschanzten sich die Ungarn im 13. Jahrhundert vor den Mongolen. In die Bastei mit ihren hellen Türmen im neoromanischen Stil baute man vor ein paar Jahren das wohl ungewöhnlichste Hotel Europas, integrierte Teile des Mauerwerks eines ehemaligen Franziskanerklosters. Die sanftgolden schimmernde Fassade des Hilton, neben dem Hyatt, Forum und Duna eines der neueren Luxushotels, fügt sich massiv wie eine neue Festung in die Silhouette der alten ein.

Im Blick vis-à-vis auf die Pester Seite der Stadt erhebt sich die Zuckerbäckerfassade des Budapester Parlaments am Donau-Kai. Sechs Brücken und zwei Eisenbahnbrükken verbinden das hügelige Buda und das flache Pest miteinander.

Die nachts mit vielen kleinen Lämpchen beleuchtete Kettenbrücke aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist das Wahrzeichen der Stadt. Den großzügigen Entwürfen des Grafen István Széchenyi, einer „typisch ungarischen Mischung aus Denker und Dandy", 1848 Verkehrsminister, verdankt sie ihre Entstehung.

Die ungeliebte österreichisch-ungarische Monarchie prägte das Erscheinungsbild der Stadt. In den letzten drei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts entstanden unter anderem die großen Brücken, das Museum für Bildende Künste, das Parlament und die Bahnhöfe. Angegraute klassizistische Fassaden sowie Elemente des ungarischen Jugendstils bestimmen Budapests Antlitz, reihen es in die großen und bedeutenden Städte Europas ein.

Piroschka, Paprika und Puszta begegnet man erst wieder außerhalb der Metropole, dort aber um so nachdrücklicher. Der Weg nach Kalocsa, rund 100 Kilometer südlich von Budapest, führt durch die Große Ungarische Tiefebene. In die wogenden Getreidefelder oder den roten Teppich der Paprikapflanzen schmiegen sich kleine weiße Bauernhäuser – Postkartenmotive. Der Bus überholt langsam dahinzockelnde Pferdewagen, nähert sich der fast tausend Jahre alten Kleinstadt.

Schwarzgekleidete alte Frauen aus der Provinz machen Rast an einem Brunnen in der Haupteinkaufsstraße Budapests FOTOS: SVEN SIMON/CHRISTOPH/GROHME

Kalocsa ist Zentrum der Volkskunst. Hier tanzen unter Anleitung eines temperamentvollen Ballettmeisters Kinder und Jugendliche – lauter kleine Piroschkas und fesche Buben – die traditionellen Tänze des Landes. Hier entstehen auch die bunt bestickten Blusen, bemalten Truhen, hier wird das „rote Gold", der Paprika, verarbeitet.

Schätze kunsthistorischer Art hat Kalocsa vorzuweisen. Da ist zum einen die im 18. Jahrhundert von Andras Mayerhoffer erbaute barocke Kirche. Die Bibliothek im erzbischöflichen Palast wurde 1776 für die Öffentlichkeit eingerichtet. Die rund 120 000 Bände sind einheitlich in Leder mit Goldrücken gebunden. Wahre Raritäten stehen in den Regalen, so eine mit der Unterschrift Martin Luthers versehene Bibel und eine auf Palmblätter in singalesischer Sprache geschriebene.

Stärkung für den Leib verspricht das Restaurant Kalocsaer Csárda. Wenn man vielleicht auch auf schlichten Holzbänken etwas hart sitzt – das in den blau-roten Traditionsfarben bemalte Mobiliar, die duftigen Gardinen mit Lochstickerei bilden ein originelles Ambiente für ein immer reichhaltiges ungarisches Mahl, bei dem niemals der Barack (Marillenschnaps) oder der Wein fehlt – Egèszsègère, zum Wohl.

Etwas zuviel davon, und das Aufstehen fällt schwer. Wie beispielsweise rund 130 Kilometer nördlich von Budapest in Eger, wo das schwere „Erlauer Stierblut" den Gang unsicher macht. Dabei braucht man seine fünf Sinne, um erfassen zu können, welche Kleinode die Stadt zwischen Weinbergen außer Rebensaft, Kellern, Zigeunermusik und „holden Weiblichkeiten" (dies alles im „Tal der schönen Frauen") zu bieten hat.

Der Aufstieg zum Burgberg ist abenteuerlich, der Abstieg ein „Eiertanz": Buckelig ist das alte Pflaster, hat große Lücken. Dafür aber ist von hier oben der Blick auf das barocke Eger aufschlußreich. Staunend nimmt man einen „Finger" in der Silhouette der Stadt wahr: ein Minarett. Auch hier waren die Türken, rannten mit 150 000 Mann vergeblich gegen die Burg an, in der sich 2000 Ungarn verschanzt hatten. Dieser heldenhaften Standfestigkeit gedenkend, läuten hier vormittags um elf Uhr die Glocken, im übrigen Ungarn in Erinnerung an die Befreiung von den Besatzern erst um zwölf.

Die im Maria-Theresia-Gelb gehaltene barocke Innenstadt ist überreich an Kunstdenkmälern. Die einstige Minoritenkirche am weiten Dobó-Platz gilt als das bedeutendste Denkmal der Barockbaukunst in Ungarn. In der ehemaligen Pädagogischen Hochschule sind in einer Sternwarte seltene astronomische Instrumente des 18. Jahrhunderts zu sehen. Hinter einer doppelflügeligen Tür in einem schmucklosen Gang der Hochschule verbirgt sich eine beeindruckend reichhaltige alte Bibliothek, mit der ersten lateinischen Übersetzung der „Göttlichen Komödie", dem sogenannten Dante-Kodex. Ein Blick an die Decke verliert sich im Himmel: Fresken von Maulpertsch weiten die Bibliothek ins (fiktive) Unendliche.

Die Vitalität der kleinen Städte im Bannkreis der großen wirkt gebremst, verhalten – Budapest absorbiert. In der gleißenden Mittagssonne liegt Eger ein wenig staubig und verlassen, und in Kalocsa sind es nur ein paar Schritte, um hinter der Hauptstraße unversehens wieder in der Dorfidylle der niedrigen, umzäunten Häuser zu stehen: ein ungarisches Kaleidoskop. MARIA GROHME

*

**Angebot:** Ameropa-Reisen, Myliusstraße 47, 6000 Frankfurt/M., offeriert z. B. eine 10tägige Ungarn-Rundfahrt mit Bahn/Bus/Schiff ab 1010 Mark.

**Auskunft:** Ibusz / Ungarisches Reisebüro, Baseler Straße 46–48, 6000 Frankfurt/M. 1

## KATALOGE

**ITS** (International Tourist Services, Flughafen Köln/Bonn, Postfach 980 220, 5000 Köln 98) „Sonne/Schnee '85/86" – Im neuen Herbst-, Winter- und Frühjahrsprogramm bietet ITS wieder Langzeiturlaub auf Mallorca, Gran Canaria, Teneriffa oder Madeira, an der Costa del Sol, in Süddalmatien und in Montenegro an. Sechs Wochen überwintern auf Mallorca kostet ab 789 Mark. Eine zweiwöchige Flugreise nach Jugoslawien kostet ab 399 Mark, eine zwölftägige Mittelmeerkreuzfahrt kann man ab 1095 Mark buchen. Den Wintersportfans werden in Österreich, Frankreich, der Schweiz und in den Dolomiten 15 neue Urlaubsorte angeboten (zwei Wochen in St. Ulrich in Tirol mit Bahnfahrt ab 274 Mark). Erstmalig wird in diesem Winter Brasilien angeboten, das übrige Fernreiseprogramm ist um eine Abenteuer-Safari mit Landrovern durch Kenias Wildreservate sowie um neue Fernostreisen mit Singapur, Hongkong, Malaysia und Südchina ergänzt worden.

**Helios Reisen** (Helios Reisen GmbH, Paul-Heyse-Straße 12, 8000 München 2) „Das ist Ägypten. Kultur-, Studien-, Rundreisen Winter 85/86 und Sommer 86" – Schwerpunkt bleibt das Nilkreuzfahrt-Programm (neun Tage ab 2355 Mark) im neuen Katalog des Ägypten-Spezialveranstalters. Daneben bietet Helios Reisen auch Rundreisemöglichkeiten mit Flugzeug, Bahn und Bus, Badeaufenthalte am Mittel- und Roten Meer, Trekking-Touren in die Wüstengebiete des Sinai (vier Tage ab Kairo 625 Mark) und umfangreiche Individualtrips an.

**Neckermann Reisen** (Hochhaus am Baseler Platz, 6000 Frankfurt 11) „Neckermann Seereisen, Winter 85/86 mit Vorschau bis 1987" – Der neue Katalog stellt auf 36 Seiten die neun Kreuzfahrtschiffe und ihre Reiserouten vor. Das Neckermann-Flaggschiff, die „Maxim Gorki", umrundet in diesem Winter in 112 Tagen für 19 960 Mark den Erdball. Und wenn es eine Nummer kleiner sein soll: Eine der fünf Teilstrekken, „Arabien und Indien" in 22 Tagen, kann schon ab 4890 Mark gebucht werden. Die „Leonid Breschnew" fährt in 66 Tagen ab 11 696 Mark „Rund um Südamerika", ab 4590 Mark kostet die erste Teilstrecke „Karibik", die 21 Tage dauert. Die „Mikhail Suslov" kreuzt besonders preisgünstig zehn Tage durch das „Östliche Mittelmeer" (ab 895 Mark), und die „Fedor Shaljapin" fährt in neun Tagen ab 995 Mark „Rund um den Stiefel".

# SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Neben Garri Kasparow wird auch der jetzt 22jährige russische Großmeister Andrej Sokolow als der mögliche neue Weltmeister bezeichnet. Beim Interzonenturnier in Biel dominierte er in der ersten Hälfte völlig – in den ersten sieben Runden gab er nur drei Unentschieden ab. Sein Stil ist demjenigen Kasparows ganz ähnlich: Er versucht auch in ruhigen Eröffnungen (beide pflegen z. B. das Katalanische System anzuwenden!) das Spiel oft auf sehr originelle Weise zu verschärfen. Typisch in dieser Hinsicht war die von ihm in der 5. Runde gespielte Partie gegen den chinesischen int. Meister Li Zunian, der als solider Positionsspieler gilt: In den ersten sieben Runden hat er in Biel nur eine einzige Partie verloren – gerade gegen Sokolow – allerdings keine einzige gewonnen.

**Katalanisch**

**Sokolow – Li Zunian.**

**1.e4 e6 2.Sf3 Sf6 3.g3 d5 4.b3 c5 5.Lg2 Sc6 6.0-0 Le7 7.Lb2 0-0 8.e3** (Kasparow hatte in der letzten Zeit große Erfolge mit dem klassischen Katalanischen System – also mit dem baldigen Zug d2–d4. Gegen Andersson fand er in dem unlängst in Belgrad gespielten Wettkampf eine neue Fortsetzung: 4.d4 – statt wie hier b3-dc 5.Lg2 c5 6.0-0 Sc6 7.Se5! Ld7 8.Sa3! Sokolow spielte in Biel meistens 1.e4, hier wählt er wohl aus taktischen Gründen eine theoretisch wenig erforschte Spielweise:) **b6 9.De2 Lb7 10.Td1 dc4: 11.bc4: Dc7 12.Sc3** (Schwarz muß hier ständig mit dem Vorstoß d4 rechnen – aber auch mit d3 nebst e4, was den Lb7 in seinen Bewegungen einschränkt.) **a6** (Möglich ist Tac8 nebst Tfd8, Li bereitet jedoch am Damenflügel ein interessantes Gegenspiel vor:) **13.Tab1 Tfd8 14.La1 Tab8 15.d3 Sa7!? 16.d4** (Einen Zug früher hätte dieser Vorstoß das Gegenspiel cd, ed Sa5 ermöglicht – deshalb dieser „Vorstoß auf Fortsetzung"!) **cd4: 17.ed4: b5!** (Scheinbar ist bei Schwarz jetzt alles in bester Ordnung: Nach 18 cb ab geht nicht 19.Sb5:? Sb5: 20.Tb5 La8 oder 20.Db5: Lf3:, und sonst gewinnt Schwarz die Kontrolle über das Feld d5. Nun kommt jedoch eine Überraschung:) **18.d5! ed5: 19.Sd5: Sd5: 20.cd5: Td5:** (Natürlich nicht Ld5:? 21.Le5 Lf3: 22.Lf3: Ld6 23.Tac1, und Schwarz hat keinen geeigneten Rückzug für die Dame – Db6 24.Ld4, De7 24.Ld6: und gewinnt.) **21.Te1! Lf8 22.Le5 Ld6 23.Tbc1 Sc6 24.La1** (Immer noch ist nicht klar, was Weiß für seinen Bauern bekommen will. Bald wird sich zeigen, daß seine Figuren viel harmonischer stehen, als die des Gegners: Die Verteidigung ist hier recht schwierig!) **Dd7 25.Sh4 Tg5** (Will den Punkt g7 „überdecken". Nach Tc5 wäre 26.Tcd1 gefolgt – mit der positionellen Drohung 27.Db2.) **26.Ted1 Dc7 27.Dd2 Le7 28.Dd7!** (Ein unerwartetes Abtauschmanöver, nach dem sich zeigt, wie unglücklich schwarze Figuren stehen!) **Dd7: 29.Td7: Lb4 30.Ted1 Sa5?** (Übersieht eine kleine taktische Finesse, aber auch nach La8 – um 31.Tb7:! zu verhindern – 31.Ld5! Tf8 32.f4 wäre die Lage von Schwarz kritisch.) **31.Le3!! Lg2: 32.Lb4: aufgegeben.**

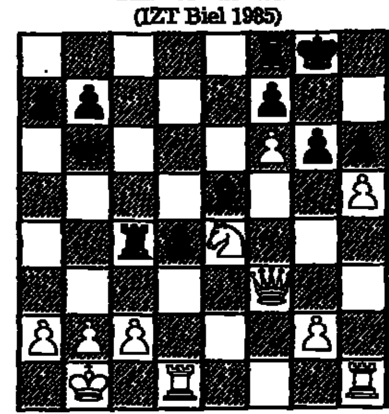
**Lösung vom 26. Juli**

(Ke1,Bb7,c3,d5,e4,e6,f5,g3,h6;Ke5, Bb3,c4,d6,e2,e7,f6,g4,h3):

**1.h7! b2 2.h8T!** (2.h8D? h2 3.h8T h1D+ 4.Th1: b1D+ 5.Db1: patt) **h2 3.h8T!** und gewinnt.

**Sax – van der Wiel**

(IZT Biel 1985)



Schwarz am Zug gewann

(Kb1,Df3,Td1,h1,Se4,Ba2,b2,c2,f6,g2, h5;Kg8,Db6,Tc4,f8,Le5,Ba7,b7,d4,f7, g6,h6)

# DENKSPIELE

## Das geht!

Es ist tatsächlich möglich, dieses Quadrat, dem ein Viertel der Fläche fehlt, in vier deckungsgleiche Teile zu zerlegen. Für mathematisch nicht so sehr bewanderte: Jede der vier recht eigenwilligen Figuren besteht aus zwei Teilen, die an jeweils einem Punkt zusammenstoßen.

## Kettenproblem

Eine lange Eisenkette hat 22 Glieder. Wieviele der Kettenglieder muß man mindestens öffnen, damit man aus den erhaltenen Kettenteilstücken alle Kettenlängen von einem bis zu 22 Gliedern zusammensetzen kann?

## Erbschaftsteilung

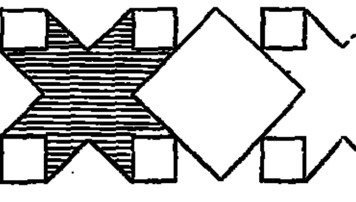
Der Hof des Almbauern sollte nach dessen Willen wie folgt unter den drei Söhnen aufgeteilt werden: Der Älteste erbt den größten Teil, der Nächstjüngere bekommt ein Stück, das halb so groß ist, wie der Teil des Ältesten, und der Anteil des Jüngsten soll halb so groß sein, wie der des Zweitjüngsten. Wie einigen sich die drei?

## Auflösungen vom 26. Juli

**Fremden(ver)führer?**

Angenommen, der Dritte sagte die Wahrheit: Der Erste hätte auf jeden Fall behauptet, ehrlich zu sein, und der Zweite hätte als Lügner dessen Antwort in das Gegenteil verkehren müssen. Daher sind die beiden Ersten ehrlich, und der Dritte ist einer der Lügner.

**Schablonenproblem**



Sie brauchen tatsächlich nur eine (die schraffiert gezeichnete) Schablone, um das Muster zu zeichnen.

**Nicht eindeutige Reihe**

Die Reihe war derart aufgebaut, daß die Quersumme jeder Zahl erst die eigentliche Reihe 1 2 3 4 usw. bildete. Gesucht war eine Zahl mit der Quersumme 9, zum Beispiel 81 oder 27 oder eine andere.

[Kreuzworträtsel Nr. 228 – Gitter mit Fragen; Lösungsfelder 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12]

# Was Urlauber in ihre Reise-Apotheke packen sollten

Für den Flug selbst benötigt ein gesunder Fluggast keine Medikamente: Sollte es ihm an Bord einmal nicht gutgehen, so verfügen die Stewardessen über eine Bordapotheke für sogenannte Unpäßlichkeiten. Derjenige Tourist, der zwar flugtauglich ist, aufgrund chronischer Krankheiten oder Leiden aber behandelt werden muß, sollte nach Möglichkeit einen Urlaubsort mit Arzt wählen. Folgende Medikamente und Verbandsstoffe sollte der Urlaubsreisende im Reisegepäck haben (die Aufzählung ist für eine Person, für einen etwa dreiwöchigen Aufenthalt gedacht): Ein Sortiment von Pflastern verschiedener Größe sowie Mullbinden; einen Kodanstift oder ein ähnliches Antiseptikum; eine kleine spitze Schere und eine sogenannte Splitterpinzette; 20 Schmerztabletten; ein Durchfallmittel wie etwa Metifex, Resulfon (verschreibungspflichtig), oder Intestopan; für malariagefährdete Gebiete selbstverständlich Resochin, Daraprim oder Fansidar; ein gutes Penicillin-Präparat oder Tetracyclin (für Urlaubsgebiete, in denen unter Umständen drei bis vier Tage kein Arzt zu erreichen ist). Da beide Präparate verschreibungspflichtig sind, muß der behandelnde Arzt eine genaue Gebrauchsanweisung mitliefern. Vorsichtig müssen allerdings alle Patienten sein, die auf bestimmte Arten von Penicillin allergisch reagieren. Für Penicillin-Empfindliche schlage ich ein Tetracyclin-Präparat vor. Außerdem gehört ein Fieberthermometer in die Reiseapotheke. Alle Passagiere, die zu Hause an Husten oder Schnupfen oder an rheumatischen Beschwerden oder Erkrankungen leiden, sollten daran denken, daß sie auch auf ihrer Urlaubsreise diese Krankheit erleiden können. Deshalb: genügend Rheumamittel, Hustentropfen oder Medikamente gegen Schnupfen und Grippe einpacken. Auf jeden Fall soll die Reiseapotheke auch ein Mittel gegen Insekten- oder Mückenstiche enthalten. Hier haben sich am besten die antiallergischen und juckreizstillenden Gelees bewährt (zum Beispiel Soventol-Gelee, Andantol-Gelee). Calcistin-Salbe oder Systral-Salbe haben den gleichen Wirkungseffekt. Patienten, die an Migräneanfällen leiden, sollten unbedingt krampflösende Suppositorien, wie Cafergot, Avafortan oder ähnliches, im Handgepäck mitführen. Wer zu Hause unter Schlafstörungen leidet, sollte nicht vergessen, ein leichtes Ein- und Durchschlafmittel mitzunehmen. Bei den Passagieren, die in ihrem Urlaub viel wandern möchten, sollte auch ein Fußpuder in der Reiseapotheke nicht fehlen. Nach Möglichkeit eines, das „pilzhemmend" wirkt. Denn Pilzerkrankungen sind in den letzten Jahren mehr und mehr im Zunehmen begriffen. Deshalb sollte man beim Baden – sowohl am Strand als auch am Swimming-pool – immer auf dem eigenen Handtuch liegen, nie einfach auf der Erde, am Beckenrand oder in den Liegestühlen. Fluggäste, die leicht an trockener Nasenschleimhaut leiden, sollten sich besonders für längere Flüge mit einer Nasensalbe (Nisita-Nasensalbe) versorgen. Noch ein letzter Hinweis: Vor Antritt einer Reise sollte die ärztliche bzw. zahnärztliche Behandlung beendet sein. Denn Zahnbeschwerden können den Urlaub ganz erheblich verderben.

MEDIZIN auf Reisen

Aus dem Buch „Gesund auf Flugreisen" von Dr. med. Helmut Baark, Chefarzt der Deutschen Lufthansa AG. Copyright by Gustav Lübbe Verlag.

# BRIDGE

**Problem Nr. 16/85**

| | | |
|---|---|---|
| | ♠ A K 7<br>♡ 5 4<br>♢ K 9 8 5 3<br>♣ K 7 2 | |
| ♠ 4<br>♡ 10 9 8 3<br>♢ A B 10 2<br>♣ D 9 6 4 | N<br>W O<br>S | ♠ D B 9 8 6 3<br>♡ –<br>♢ D 7 6 4<br>♣ B 8 5 |
| | ♠ 10 5 2<br>♡ A K D B 7 6 2<br>♢ –<br>♣ A 10 3 | |

Süd spielt „6 Coeur". West greift Pik-Vier an. Wie muß Süd spielen, um seinen Schlemm zu erfüllen?

**Lösung Nr. 15/85**

Scheinbar hängt die Erfüllung der „5 Karo"-Partie nur von der Position des Coeur-Asses ab, nachdem der günstige Treff-Angriff bereits für den zehnten Stich des Alleinspielers gesorgt hat. Durch geschickte Planung kann sich West aber noch eine zusätzliche Chance geben: Der Tisch bleibt zum ersten Stich klein (!) und aus der Hand wird Pik abgeworfen. Wenn Nord jetzt auf Pik wechselt, nimmt der Tisch mit dem As und legt den Treff-König vor. Süd gibt das As, und West schnappt mit einem mittleren Atout. Es folgt ein mittlerer Trumpf zur Zehn und die hohe Treff-Dame. Die Hand wirft Pik ab. Dann wird Pik mit einem hohen Trumpf gestochen. Stehen die gegnerischen Piks 3-2, hat West gewonnen. Er geht zur Karo-Dame, trumpft Pik mit einem hohen Atout und erreicht schließlich den Tisch mit der sorgfältig gehüteten Karo-Zwei zur Karo-Drei. Auf die beiden hohen Piks werden die Coeurs abgeworfen, um mit Überstich zu erfüllen. Falls die Piks beim Gegner 4-1 stehen sollten, bleibt West nur noch die Chance, auf Coeur-As bei Süd zu hoffen. Er geht zum Tisch und versucht den Coeur-Expaß zum König.

U. A.

REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika

Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

## AUFLÖSUNG DES LETZTEN RÄTSELS

WAAGERECHT: 2. REIHE Arkansas – Bergstraße 3. REIHE Loire – Hagen 4. REIHE Senat – Insel – Pako 5. REIHE Hilde – Teheran 6. REIHE Aragon – Angel – Re 7. REIHE Uhr – Sarde – Altan 8. REIHE Regel – Onega 9. REIHE Winter – Giono – Mai – ambulant 13. REIHE Aken – Erl – Anta 14. REIHE Ariane – Ge – Autogas 15. REIHE Ie – Aul – Bauma – Ra 16. REIHE Alge – Bozen – Sturm 17. REIHE Tiber – Delta 18. REIHE Indus – Aster – Ega 19. REIHE Rot – Elvis – Triton 20. REIHE Diagi – Debitor – Ani 21. REIHE Ares – ONTARIO – Ne – Tas

SENKRECHT: 2. SPALTE Erde – Augiasstall – Iota 3. SPALTE Rhenium – Regent 4. SPALTE Malabar – Raki – de 5. SPALTE Not – Repin – Tunis 6. SPALTE si – Homer – Anubis 7. SPALTE Armin – Dackel – ego 8. SPALTE Ise – Selim – Berlin 9. SPALTE Ideal – Angkor 10. SPALTE Ebene – Gnom – Aida 11. SPALTE Adria – Reisser 12. SPALTE Rheine – Durban – bi 13. SPALTE egal – O'Neill – Dekio 14. SPALTE Tenno – Ammer 15. SPALTE Texel – Mantua – Ton 16. SPALTE Ern – Agio – Starre 17. SPALTE Pella – Aosta 18. SPALTE Star – Mekong – Etat 19. SPALTE Karawane – Tarragona 20. SPALTE Melonen – Lar – Asam – Anis

= KLEPPERBOOT

## AUSFLUGSTIP




**Anreise:** Autobahn Stuttgart/Heilbronn–Nürnberg, Abfahrt Ansbach bzw. Ansbach/Lichtenau.
**Auskunft:** Rathaus Wolframs-Eschenbach und Kreisverkehrsamt, Crailsheimstraße 1, 8800 Ansbach.

# Wolframs-Eschenbach

Manchmal lohnt ein Abstecher von der offiziellen Route. Zum Beispiel von der „Burgenstraße" nach Wolframs-Eschenbach. Dieses Bilderbuchstädtchen ist fast unbekannt – ein Ziel für Romantiker, umgeben von Wiesen, Wäldchen, Weihern und Weiden.

Zwischen zwei Tortürmen, im Schutz der alten Mauer hat sich in architektonischer Geschlossenheit ein Stück Mittelalter in die Gegenwart hinübergerettet. Zur Idylle gehören Häuser mit hohen Fachwerkgiebeln, Torbögen, enge Gassen, Kopfsteinpflaster, die Kirche mit bunt eingedecktem Turmdach. Man möchte sich selbst in den Arm kneifen, um festzustellen, ob man nicht vielleicht träumt.

Fremdenverkehrstrubel gibt es nicht. Wie schön Wolframs-Eschenbach ist, das wissen nur die Stammgäste, die durch Zufall hergeratenen oder die sich vom Namen lokken ließen. Wolframs-Eschenbach, das bis 1917 schlicht Eschenbach hieß, hat nämlich nicht nur Flair, sondern auch einen berühmten Sohn. Der Minnesänger Wolfram von Eschenbach hat um 1200 hier gelebt. Sein Denkmal ziert den Marktplatz, und nebenan kann man ein Exemplar des „Parzival" kaufen oder im Tante-Emma-Laden Ecke Schmiedsgasse das Heft „Wolframs-Eschenbach. Kulturbilder aus einer deutschen Kleinstadt."

Unbedingt empfehlenswert ist ein Spaziergang entlang der Stadtmauer. 108 Jahre wurde daran gebaut. Die Steine umschließen eine Welt in der Nußschale, mit vielen fotogenen Details. Ältestes Haus am Platz (und eines der ältesten Deutschlands) ist die sogenannte „Arche Noah" aus dem 13. Jahrhundert. Das Fachwerkgebäude ist sorgsam restauriert und noch immer bewohnt. Nicht weit davon steht die Liebfrauenkirche, eine gotische Hallenkirche der Deutschordensritter, die im Städtchen über 600 Jahre lang das Sagen hatten. Die Ritter stifteten auch die kostbaren Altäre, darunter einen Rosenkranzaltar aus der Schule des Nürnberger Bildschnitzers Veit Stoß. Und wieder ein paar Schritte weiter: das Deutschordensschlößchen aus der Renaissance.

Wer nach dem Bummel und den Besichtigungen einkehren will, kann dies in der „Alten Vogtei". Das denkmalgeschützte Haus (um 1430) – früher Amtssitz des vom Orden eingesetzten Verwalters – hat historische Gasträume und beherbergt ein kleines Hotel (Montag Ruhetag; Doppelzimmer mit Frühstück für 60 Mark). Typisch fränkisch ißt man auch in den anderen Gasthöfen, zum Beispiel die bekannten fränkischen Bratwürste mit Kraut. Einen Abstecher lohnen auch Merkendorf und Ornbau, zwei weitere Städtchen wie aus der Spielzeugschachtel.

Auch dort müssen „Brummis" und Reisebusse die Umgehungsstraße benutzen – sie passen nicht durch die alten Stadttore.

SILVIA LEHNER



Hauptstraße der Minnesängerstadt mit dem Liebfrauenmünster FOTO: DIE WELT

# Iberische Preis-Politik

Zuerst die gute Nachricht: Spaniens Polizisten kümmern sich mehr um die Verhinderung von Diebstählen und Überfällen. Diese Plage, die allzuoft mit schwerer Körperverletzung einherging, versuchten die Behörden schon im vergangenen Jahr mit verstärkten Sicherheitsvorkehrungen in den Griff zu kriegen. Zu Beginn der diesjährigen Urlaubssaison wurden zur Überwachung von Stränden, Promenaden und Hotels weitere Polizeieinheiten an die Ferienküsten entsandt.

Die Kontrollen rund um die Uhr sollen nicht nur Gaunerbanden fernhalten oder stellen, sondern auch verhindern, daß die baskische Terroristenorganisation ETA Urlauber verschreckt, wie sie es noch vor Beginn der Hauptsaison an mehreren Stränden mit einer wiederaufgelegten Serie von Bombenexplosionen versucht hatte. Dabei ging es bei den Terroraktionen erklärtermaßen um die Einschüchterung der Touristen, um so der Wirtschaft Spaniens zu schaden.

Und nun die schlechte Nachricht: Spaniens Hoteliers haben kräftig zugeschlagen. Preiserhöhungen zwischen 25 und 30 Prozent sind keineswegs eine Seltenheit, wobei hinzuzufügen wäre, daß Spanien längst nicht mehr zu den touristischen Billigländern in Europa zählt. Diese Aufschläge scheinen durch die allgemeine Preisentwicklung im Lande nicht gerechtfertigt zu sein, denn die Inflationsrate liegt bei lediglich neun Prozent. So lassen sich die Preissprünge für touristische Leistungen wohl eher emotional als rational begründen. Fragte doch jetzt ein Regierungsmitglied: „Warum soll das arme Spanien denn für ewig den Urlaub der wohlhabenden Nordeuropäer finanzieren?" Ja, warum wohl? Der Herr sollte sich mal bei seinen Kollegen vom Wirtschafts- und Tourismus-Ministerium erkundigen.

hrs



Der Mount McKinley ist ein atemberaubender Koloß, der die anderen Eisgipfel in der Nachbarschaft – immerhin Dreitausender, Viertausender, ein Fünftausender – himmelweit überragt. Bei gutem Wetter ist der Berg noch im 240 Kilometer entfernten Anchorage klar zu sehen. Am eindrucksvollsten wirkt seine Nordseite. Das ihm dort vorgelagerte Flachland hat nur eine Meereshöhe von gut 600 Metern – das Eis- und Felsmassiv überragt es also um 5500 Meter. Kein anderer Berg der Welt, sagen die Alaskaner, hat eine solch hohe Flanke, nicht einmal der Mount Everest.

FOTO: FRITZSCHE

# Alaska – Viel Platz für wilde Tiere

Wir haben gerade unser Zeltlager verlassen und die ersten Schritte in die regenfeuchte Tundra gemacht, als Rex Bryngelson, unser Führer, anhält, sich umdreht und mit der gleichgültigsten Miene der Welt erklärt: „Wenn ein Bär näher als 20 Meter kommt und anzugreifen droht, werft ihr euch zu Boden und stellt euch tot. Weglaufen hat keinen Sinn – ein Bär schafft auf kurzen Strecken bis zu 60 Stundenkilometer." Der Ratschlag ist kaum dazu angetan, uns Cheechakos zu beruhigen. Wir setzen unseren Marsch mit einem mulmigen Gefühl fort und mit der Überzeugung, daß in dieser Gegend mit den Bären nicht zu spaßen ist.

Diese Gegend – das ist der Denali National Park in Zentral-Alaska, 350 Kilometer südlich des Polarkreises. Und „Cheechakos" nennt man in diesem Land – Jack-London-Leser wissen es – alle Neuankömmlinge.

Man stelle sich vor: ein Gebiet von der Größe Hessen, darin eine einzige Straße, ungeteert, fast 150 Kilometer lang, wenige Häuser und Hütten, fünf Zeltplätze mit streng begrenzter Gästezahl, sonst nur unberührte Natur, und mittendrin der Mount McKinley, der höchste Berg Nordamerikas – das ist der Denali National Park.

Etwa 200 Grizzlies leben in dieser urzeitlichen Landschaft. Die Parkverwaltung hat zehn Gebote für den Umgang mit Bären aufgestellt. „Mache Lärm", heißt es im 5. Gebot, „sprich laut, benutze eine Schelle oder rassele mit Kieselsteinen in einer Blechdose, damit der Grizzly weiß, wo du bist. Normalerweise wird er sich entfernen, wenn er solchen Lärm hört." Und so werden am Parkeingang tatsächlich „bear bells" verkauft, Bären-Schellen, das Stück für einen Dollar.

Schon auf der ersten Fahrt kam uns ein graubrauner Grizzly auf der linken Straßenseite entgegengetrottet. Wir hielten den Wagen an, der Bär setzte seinen Weg seelenruhig fort und kam uns näher. Es war ein Jungtier, knapp zwei Meter lang. Wenn der Grizzly ausgewachsen ist, wiegt er bis zu sechs Zentner – fast doppelt soviel wie ein Löwe – und mißt vom Scheitel bis zur Sohle 2,70 Meter. Ein Prankenhieb genügt, um einen Menschen zu töten.

Der Bär kam in gleichmäßigem Schritt weiter auf uns zugetrottet. Wir hielten den Atem an, obwohl wir uns im Wageninnern völlig in Sicherheit wußten. Etwa zehn Meter vor unserem Fahrzeug überquerte er die Straße und verschwand, ohne von uns weiter Notiz zu nehmen, im dichten Gestrüpp der Zwergbirken.

Außer dem Grizzly leben 36 verschiedene Säugetierarten rund um den Mount McKinley. „The big four", die vier wichtigsten, bekamen wir nach und nach alle zu Gesicht. Neben dem Bären sind das: der riesige Alaska-Elch, der größte Elch der Welt, der eine Schulterhöhe bis zu zwei Meter erreicht; das kleinere Karibu, das Rentier Alaskas, das weidend durch die Tundra zieht; und das Dall-Schaf, ein weißes Wildschaf, das auf den höheren Berghängen umherstreift.

Wir wanderten durch breite, menschenleere Täler, in denen die Schmelzwasserströme in großen Schleifen nach Norden, zum Yukon, fließen. Wir stiegen auf graugrüne Hügel, an die sich die karge Pflanzenwelt der Subarktis klammert: Zwergbirken, verkrüppelte Erlen und Fichten, die so struppig und spindeldürr sind, daß die Alaskaner sie spöttisch „pipe-cleaner" (Pfeifenreiniger) nennen.

In den höheren Lagen, ab etwa 800 Meter, breitet sich die Tundra aus: niedrige Sträucher, Flechten, Moose; der Boden ist immer feucht und weich, wir wanderten wie auf einem Schwamm. In den Mulden sammelt sich das Wasser zu Pfützen, Tümpeln und Seen – Brutstätten riesiger Moskitoschwärme. Ab etwa 1800 Meter Höhe sahen wir dann nur noch Fels, Eis, ewigen Schnee.

Die Parkverwaltung beschäftigt 30 Ranger, die darauf achten, daß die unberührte Natur des Denali tatsächlich unberührt bleibt. Einer von ihnen ist Douglas Cuillard. „Die Besucherzahl hat sich in den letzten 15 Jahren fast verzehnfacht", berichtet er, „im vergangenen Jahr waren es knapp 400 000."

Der Ansturm kommt nicht von ungefähr. Die Reiseführer-Autoren geizen nicht mit Superlativen, wenn sie den Denali-Park beschreiben: „Zweifellos die populärste Attraktion Alaskas", „der beste Platz in Alaska, wilde Tiere in ihrer natürlichen Umwelt fast hautnah zu erleben", „Alaskas spektakulärstes und am leichtesten zugängliche Wild- und Naturreservat".

Douglas Cuillard verkündet die Besucherzahlen keinesweg wie eine Erfolgsmeldung. „Dieser Zustrom macht uns auch Kopfschmerzen", meint er nachdenklich und bringt das Problem auf die Formel: „Je mehr Autos, desto weniger Tiere."

Durch strenge Reglementierung wurde deshalb der Individualverkehr auf ein Minimum beschränkt. Nur die östliche Randzone des Parks, die ersten 20 Kilometer Straße, dürfen mit dem Privatwagen befahren werden. Dann folgt ein bewachtes Tor. Und das darf nur der mit dem eigenen Pkw passieren, der einen freien Platz auf einem der fünf „camp grounds" ergattert hat. Gut hundert Plätze gibt es; sie werden am Parkeingang im „first-come, first-serve"-System vergeben: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Wer kein „permit" für die inneren „camp grounds" hat und auch nicht zu Fuß losziehen will, für den steht eine beachtliche Flotte gelber Pendelbusse bereit. Sie befahren in gemächlichem Tempo die 136 Kilometer lange Strecke bis zum Wonder Lake in der Parkmitte. Sie halten an einigen markanten Aussichtspunkten, aber auf Anforderung auch an jeder beliebigen Stelle.

Die Fahrt zum Wonder Lake dauert fünf Stunden. Der Service ist kostenlos, auch der Eintritt in den Nationalpark ist gratis. Vier Millionen Dollar gibt Washington jährlich für den Unterhalt des Naturschutzgebietes aus. Die meisten Besucher finden außerhalb oder in der Randzone des Parks Quartier, in Hotels oder in Blockhütten, im Zelt oder im Wohnmobil. In der Parkmitte, in der Nähe des Wonder Lake, liegen drei private Camps, durch die noch ein Hauch von Pioniergeist weht.

Wir wohnten in einem von ihnen, im Kantishna Roadhouse, einem primitiven Zeltlager direkt am Ufer des reißenden Moose Creek. In den geräumigen Zelten steht – damit die Gäste die Segnungen der Zivilisation nicht allzusehr entbehren müssen – ein Heizöfchen, das die kühlen Nächte erträglich macht. Und im Waschraum gibt es eine heiße Dusche.

Das Essen wird „family style", in einem Blockhaus serviert. Dort sitzt man abends an der Bar mit einheimischen Goldgräbern zusammen. Ihre Claims wurden zwar dem Nationalpark einverleibt, die alten Schürfrechte blieben aber unangetastet. Ein Glücklicher unter ihnen hat im vergangenen Jahr ein Nugget von 92 Unzen gefunden. Die Cheechakos werden eingeladen, selbst in ein Bachbett zu steigen und Gold zu waschen. Etwaige Funde dürfen behalten werden. Aber es ist kein Fall bekannt, daß ein Gast damit Verpflegung und Unterkunft bezahlen konnte.

Das primitive Leben im Nationalpark hat seinen Preis. Der europäische Tourist muß mit einem dreifachen Zuschlag rechnen: Erstens macht der hohe Dollarkurs alle Amerika-Reisen ohnehin zu einem kostspieligen Vergnügen. Zweitens ist in Alaska alles teurer als im „Rest" der USA. Und drittens muß natürlich der Transport von Steaks, Dosenbier und Heizmaterial in die Wildnis extra bezahlt werden. Dan Ashbrook, der Boß des Kantishna Roadhouse, kauft in Fairbanks ein – 230 Kilometer entfernt. Im einmotorigen Flugzeug bringt er den Nachschub zum kleinen Airstrip unterhalb des Camps. So summiert sich der Vollpensionspreis für seine Gäste auf 100 Dollar.

Denali – das Wort kommt aus der Sprache der Athapasken-Indianer, die bis vor hundert Jahren die alleinigen Herren von Inner-Alaska waren. Es bedeutet „der Große", und so nennen die Indianer noch heute den 6194 Meter hohen Mount McKinley.

Die Fahrstraße im Denali-Park nähert sich dem McKinley am Wonder Lake bis auf 42 Kilometer. Expeditionen, die hier aufbrechen, erreichen den Gipfel in zwei Wochen – unter günstigsten Bedingungen. Die meiste Zeit des Jahres ist das Massiv von Wolken umhüllt. „Nur ein Drittel der Besucher bekommt den Berg zu Gesicht", schätzt Douglas, der Ranger.

Als wir im Denali National Park waren, sah alles so aus, als würden auch wir zu den Touristen zählen, die den Mount McKinley nur auf Ansichtskarten bewundern können. Drei Tage warteten wir: Die Wolken hingen tief, es regnete, es schneite.

Am vierten Tag jedoch, dem Tag unserer Rückreise, wölbte sich blauer Himmel über dem Moose Creek, als wir uns morgens aus den weißen Zelten schälten. Eine Stunde später waren wir am Wonder Lake. Und da stand er vor uns: gigantisch, traumhaft schön, fast unwirklich, weiß und zartblau – „der Große".

Auf der Rückfahrt entdeckten wir noch eine Rarität des Denali-Parks: zwei Wölfe, die wir zehn Minuten lang durchs Fernglas beobachten konnten. Ihr Bestand ist so dezimiert, daß Besucher sie fast nie zu Gesicht bekommen. „You guys got them all", meinte Rex fast respektvoll – ihr Burschen habt sie alle gesehen: den Grizzly, den Wolf, den Berg.

KLAUS JÜRGEN FRITZSCHE

DENALI NATIONALPARK – Fairbanks – Mount McKinley – Riley Creek – Alaska Range – Susitna – Anchorage – Cook Inlet – Kenai – Seward – Golf von Alaska – ALASKA – 150 km – DIE WELT

**Anreise:** Der Lufthansa-Flug Frankfurt–Anchorage und zurück kostet 2458 Mark (Holiday-Tarif). Eisenbahnfahrt Anchorage–Denali-Park: 54 Dollar.

**Reisezeit:** Im August liegen die Höchsttemperaturen bei durchschnittlich 17 Grad, die Tiefsttemperaturen bei 4 Grad; im September bei 11 beziehungsweise minus 1 Grad.

**Auskunft:** Tourplan Sybill Ehmann, Max-Reger-Str. 27, 2800 Bremen 1.

## BÜCHER

„Heitere Reisegeschichten" verheißt der neue Band von Günter Euler im Untertitel; **Adieu, wir kommen wieder** (Herbig Verlag, München, 22 Mark) lautet der Titel. Rund zwanzig Geschichten rund um's Reisen sind in dem Buch vereint. Satirisch und mit einem guten Stück Selbstironie nimmt der Autor wie schon im ersten Buch „Endlich mal Tapetenwechsel" seine Leser mit auf Reise-Abenteuer in alle Welt. So schlägt seine Phantasie kuriose Purzelbäume, wenn er den akademisch ausgebildeten Touristen vorstellt: Da sollen die einen zu völkerverbindenen Reisen, die anderen zur Darbietung deutschen Wohlstands und deutscher Lebensbräuche „erzogen" werden („Tour. grad."); in der Geschichte „Dreizehnmal Null-Null" beschreibt Euler, woran es in den Jumbos auf Langstreckenflügen mehr mangelt als an Essen und Trinken. Es sind Schelmenstücke, die er in unverwechselbarer Art serviert, angesiedelt zwischen Humor und Sarkasmus.

*

Auf den Spuren der Dichter stellt der promovierte Archäologe Manfred Barthel die Länder rund ums Mittelmeer vor. Gesammelt in fünf Bänden, nach Regionen geordnet, erscheinen im Blickwinkel der verschiedenen Temperamente und Jahrhunderte **Italien, Frankreich, Ägypten und Israel, Spanien und Portugal, Griechenland–Türkei–Zypern–Malta** (Bastei-Lübbe-Verlag, je 6,80 Mark). Nicht nur dem Belesenen machen diese mit viel Feingefühl und Akribie zusammengestellten Chroniken Freude. Einen Kurschatten in der Toskana beschrieb beispielsweise Anfang des 19. Jahrhunderts Heinrich Heine. Derselbe Dichter kommt im Frankreich-Band noch einmal mit ersten Eindrücken von Paris zu Wort. Zum Reisen will der Herausgeber der Bände verführen, mehr noch: zum Nachvollziehen früherer „touristischer" Impressionen. Gut vorstellbar, daß Reisen so auch einmal ganz andere Dimensionen haben kann.

*

Im nächsten Jahr jährt sich der 100. Todestag des bayerischen Königs Ludwig II. Kaum einer würde daran denken – wäre Ludwig nicht der „Märchenkönig", der Erbauer des weltweiten Publikumsmagneten Neuschwanstein und anderer romantischer Traumschlösser gewesen. Sie sind auch das Thema der neuesten Ausgabe des **HB-Bildatlas Spezial „Königsschlösser Ludwig II. in Bayern"** (herausgegeben von der HB-Verlags- und Vertriebsgesellschaft, Alsterufer 4, 2000 Hamburg 36 für 9,80 Mark). Neben der ausführlichen Beschreibung der Schlösser, Residenzen und Jagdhütten schildert der Band die Zeit der Regentschaft Ludwigs, die politischen Ereignisse dieser Epoche, schließlich die Resignation des Königs und seinen bis heute ungeklärten Tod im Starnberger See.

*

In die italienischen Provinzen **„Friaul, Triest, Venetien"** führt der **DuMont Reiseführer** (DuMont Buchverlag, Mittelstraße 12–14, 5000 Köln 1 für 34 Mark) seine Leser. Die Autorin Eva Bakos beschreibt die großen Städte wie Verona, Triest, Padua oder Udine, aber auch kleine, verträumte Orte und Landschaften abseits der großen Durchgangsstraßen, die ihre Tradition und Schönheit bis heute bewahrt haben. Dem Vorschlag der Autorin, vom Weg abzuweichen, folgt man gerne. Daß man sich dabei nicht verirrt, wird in einem Kapitel mit praktischen Hinweisen sichergestellt, das den Weg zu Hotels, Restaurants und Sehenswürdigkeiten weist.